

Charles Greenleaf

DBLA  
M...

C 7/26

41

(100 - 100 - 5)

Ober Österreichischer  
Gewerbe-Verein

LINZ

Ueber  
das Entwicklungsgesetz  
des  
magnetischen Lebens im Menschen.

---

Nebst  
der Geschichte zweier merkwürdiger Somnambulen

von  
Dr. Wilhelm Reichel,  
practischem Arzte in Hof.

---

Leipzig,  
bet August Rehnhold.  
1829.

EE1053

66

391

2271

1859

23



## V o r w o r t.

Die höheren Grade des magnetischen Lebens sind fremd in der jetzigen Periode der Zeit, die durch vorherrschend geistige Entwicklung sich ausdrückt. Deswegen können sie nur an wenigen beobachtet werden, bei denen eine krankhaft erhöhte Thätigkeit des Gangliensystems prädominirt, und nur von wenigen ins Leben gerufen werden, die an den Somnambulismus glauben, seine Bedeutung kennen und sympathische Kraft besitzen, um auf andre sympathisch einzuwirken. Dieß ist der Grund, warum es so viele Widersacher giebt, die alle somnambulen Erscheinungen für Trug und Gaukelei erklären und alles verwerfen, wovon sie sich nicht selbst überzeugt haben. Deswegen ist es auch Pflicht eines jeden, der in die-

sem Zweige der Heilkunst Erfahrungen gemacht hat, sich auszusprechen, denn je vielseitiger ein Gegenstand beleuchtet wird, desto heller wird sein Wesen.

Nach meiner Ansicht stellt das magnetische Leben im Menschen in seiner graduellen Entwicklung ein verkleinertes, treues Abbild des menschlichen Lebensprozesses überhaupt im Gangliensysteme dar, und wie sich der Mensch stufenweise entfaltet, so auch das magnetische Leben. Im magnetischen Prozesse vermählt sich die ganze Seele der Somnambule mit der des Magnetiseurs und letzterer tritt auf als zeugend, ernährend, bildend und erziehend für die Somnambule, die sich jedoch nicht ganz passiv verhält, sondern diese Einflüsse modificirt durch ihre Individualität. Nach dieser Ansicht wird die Somnambule auch jene Lebensstufe durchlaufen, in der der Mensch durch die höchste Entwicklung des menschlichen Egoismus von Gott sich abwendet, und sie wird auch nicht ganz frei bleiben von den irdischen Flecken der Sinnlichkeit und Sündlichkeit. Auch die Liebe wird in ihrem Leben sich entwickeln mit ihren Blütenblättern und Wurzelfasern, und diese Zeit wird nicht selten

von freiheitslosen Magnetisireuren benutzt, um die Somnambule zu Handlungen zu verleiten, die durch ihr unmoralisches Gepräge dem Rufe des Magnetismus so viel Schaden gebracht haben.

Körperlich wird der magnetische Prozeß sowohl von Seite des Magnetisireurs als der Somnambule vermittelt durch das Gangliensystem, schlafend durchwandert die Somnambule alle Lebensstufen und der Schlaf steigert sich vom Fötusschlaf bis zur Verklärung, die an den Todesschlaf grenzt.

Die Geschichte der ersten Somnambule habe ich beigefügt, weil sich in ihr das somnambule Leben durch alle Stadien so schön ausspricht und die Eigenthümlichkeit jeder Entwicklungsstufe so klar darstellt; die der zweiten hielt ich deswegen für interessant, weil sie zeigt, daß das somnambule Leben auch nur eine Seite des allgemeinen entwickeln kann und dann um so kräftiger, was bei ihr die geistige ist. Auch hierin gleicht das magnetische Leben dem Lebensprozeße im Menschen überhaupt.

Möchte mein Versuch, das Entwicklungsgesetz des magnetischen Lebens im Menschen zu entwickeln, gelungen und mein Zweck erreicht sein, auch von dieser Seite zur Aufhellung eines so dunklen Zweiges des Menschenlebens etwas beigetragen zu haben.

Hof, den 16. Febr. 1828.

Der Verfasser.

U e b e r  
d a s E n t w i c k l u n g s g e s e z  
d e s  
m a g n e t i s c h e n L e b e n s i m M e n s c h e n.

---



Wie des Menschenlebens großer Cyclus sich in kleineren Kreisen immer wiederholt; wie in kleinen Abschnitten seiner Geschichte sich gedrängt zu erkennen giebt, was das ganze Leben in weiten Kreisen entfaltet, so daß jeder Tag des Lebens Mikrokosmos, jede Stunde des Tages Ebenbild und jeder Morgen Vorbild des großen Morgens ist; so ist jede magnetische Krankengeschichte eine Lebensgeschichte, ein reflectirtes Miniaturgemälde des ganzen Lebens im Gangliensysteme. Mit voller Kraft des Willens, angefeuert durch die Wärme seines Gemüths, beleuchtet durch die Erkenntniß seines Geistes, mit hoher Weihe der Seele, mit ganzer Innigkeit des Lebens wirkt der Magnetiseur gleichsam als männliche Potenz auf ein Wesen ein, das im blinden Glauben an die heilende Kraft desselben, ihre Freiheit opfernd, diesem kraftvoll bestimmenden Willen sich hingiebt und, obgleich untergeordnet, doch dagegen reagirt und eben darum ihre ganze Weiblichkeit mit allen ihren Sinesen dagegen erhebt und ins Leben treten läßt. Magnetiseur und Somnambule verhalten sich also im Anfange productiv. Voll innigen Mitgeföhles für menschliche Leiden, in völliger geistiger Herrschaft über alle Erscheinungen des magnetischen Lebens, mit kräftigem Willen, heilkräftig zu wirken, und mit voller Frische und Blüthe körperlicher Gesundheit tritt Jener auf und wirkt bestimmend auf das zum Kampfe aufgelegte, weiblich gestimmte, kränkelnde Leben, das, schwach und

kraftbedürftig, sich unterordnet und bestimmen läßt. Daß auch Männer somnambul werden können, widerlegt diese Ansicht durchaus nicht; aber nur Männer mit weiblichem Character werden dahin gelangen. Auch entspricht überhaupt das kranke Leben dem weiblichen, weil es sich vom Krankheitsprozesse unterjochen und bestimmen läßt. Ein neues, grünendes Leben tritt also auf am kränkenden Leben, ein neues Morgenroth leuchtet in die Dämmerheit der Nacht. Festgewurzelt in der Gesundheit des Magnetiseurs, genährt durch sein bestimmendes Verhalten gegen die Somnambule, entfaltet es sich still aus seinem Keime, greift immer weiter um sich und verdrängt durch seine wuchernden Sprossen die kränkenden bis zum gänzlichen Siege, durch den es den Feind aus seinen Grenzen, den peripherischen Gebilden des Organismus, critisch hinauswirft. Ob dieser magnetische Prozeß, der vom Magnetiseur beginnt und auf die Magnetisirte sich überträgt, an Stoffe gebunden ist, kann man so wenig bestimmen, als die Vermittlung der Nerventhätigkeit überhaupt. Gleichet jedoch dieser Prozeß jenem, wo zwei geschlechtliche Seelen momentan ihre Einseitigkeiten des Geschlechts opfern und in der Repräsentation der Menschheit aufheben, so muß auch der magnetische Prozeß, wie jener, an Stoffe gebunden sein, die Träger der Seelensstimmungen sind, Körperliches wird am Körperlichen fluthen und zeugen im Anfange, so ätherisch auch dieß körperliche Substrat sein mag, während später, wo die Seele über den Körper siegt und die wachende Seele im schlafenden Körper aufersteht, auch die Seelengemeinschaft ohne diese Vermittlung körperlicher Substrate vor sich gehen wird. Alle Somnambulen, die von einem Ueberströmen der körperlichen Kraft vom Magnetiseur zur Somnambule sprechen, bemerkten es in jener Periode des magnetischen Lebens, wo die Phantasie vorherrschend waltet und die Seele jede Thätigkeit bildlich bezeichnet. Dem Wesen nach sind der Zeugungsprozeß und der magnetische identisch; nur ihre Richtung in der Entwicklung



ist sich entgegengesetzt. Bei ersterem wurzelt der Anfang des Entstehens in der Seele und wird immer körperlicher von der Liebe bis zur Begattung, während bei letzterem zuerst der körperliche Nerve zum Nerven spricht und die beginnende Vermählung zur höchsten Blüthe der endlichen Verkörperung sich nach und nach aufschließt. Wie bei der geschlechtlichen Zeugung das Weib, so ist beim magnetischen Prozesse die zukünftige Somnambule die Trägerin des neuen Lebens, das, sich durch die Einwirkung des Magnetiseurs zu regen, begonnen hat und sich immer mehr entfaltet zu unendlicher Klarheit und Liebe.

Wie das Leben des Kindes anfangs ein bloß körperliches ist und die Seele desselben im organischen Schlafe liegt, so ist die erste Lebensäußerung der zukünftigen Somnambule ebenfalls eine körperliche, und ihr Heerd, von wo aus der ganze Organismus beherrscht wird, das Gangliensystem, das als lebenserregender Pol. des ganzen reproductiven Systems und durch seine strahlenförmige Bildung und Verzweigung über alle Organe, die der Verdauung und Assimilation dienen, auch Vermittler wird von allen sympathetischen Prozessen im gesunden und kranken Leben und die Brücke bildet, durch die Wesen mit Wesen verbunden sind, sich liebend umfassen und feindslich abstoßen. Daher diese Allgemeinheit des magnetischen Lebens über alle Organe und Systeme des ganzen menschlichen Organismus. Die ersten Spuren davon aber, die bei beiden Individuen sich einzeln entwickeln und gegenseitig austraten, bestehen in einer Aufregung des Gangliensystems, das alle andere Systeme in Mitleidenschaft zieht. Durch dieses Heben der Lebensthätigkeit gehen alle Prozesse im Organismus der zukünftigen Somnambule viel intensiver vor sich. Der begeisterte Nerve begeistert das Blut, das lebendiger durch die Adern rieselt, hebt die Verdauung, belebt die Secretionen und das ganze vegetative System, dessen positiven Pol das Gangliensystem in allen seinen Prozessen bildet.

Dieses erste Aufregen und Gegenüberstellen der beiden magnetischen Pole mit der Tendenz zu wirklicher Vereinigung entspricht dem magnetischen Prozesse in der anorganischen Natur. Doch dieses Streben zur innigen Durchdringung geht allmählig in die Wirklichkeit über und der Anfang zeigt sich auf der Grenze des Körpers, auf der Haut, und der begonnene magnetische Prozeß wird durch den Kampf der beiden aufgeregten Nervengewebe der Hautflächen zum electricischen. Nach den verschiedenen Graden der electricischen Spannung der different gestimmten und sich indifferentirenden Hautflächen ist auch die erste Empfindung der zukünftigen Somnambule verschieden. Oft ist es, als wehe es kühlend über die aufgeregten glühenden Nerven, oft prickelt und sticht es wie beim electricischen Funkenziehen; oft aber auch entstehen so unerträgliche Schmerzen, daß die Kranke laut ausschreit; und gewöhnlich ist letzteres der Fall, wenn entweder der Magnetiseur der Natur der Magnetisirten nicht zusagt oder diese zu schwach ist, um dem zu kräftigen Einflusse von jenem widerstehen zu können, oder wenn das Verhältniß der Kräfte beider überhaupt zu unproportionirt ist. Mehr aber noch, als dieses Mißverhältniß der Kräfte, ist es das Innere des Magnetiseurs selbst, das durch Disharmonie mit der Natur der zukünftigen Somnambule diese Schmerzen verursacht. Denn durch die Manipulationen überträgt der Magnetiseur sein Inneres, und in diesen Nervenschmerzen empfindet sich das Innere der Somnambule gegen die unbefreundete Natur ihres Magnetiseurs. Standen sich der Magnetiseur und die zukünftige Somnambule durch ihre aufgeregten, in sich ganz entgegengesetzten Naturen und Stimmungen, magnetisch polar gegenüber; traten sie durch die magnetischen Manipulationen des Magnetiseurs, durch die peripherischen Gebilde der Haut, die Wesen von Wesen scheidet und trennt, in gegenseitigen Kampf, mit dem Bestreben, sich zu vereintgen; so geschieht diese Vereinigung doch erst im somnambulen Leben, in dem die Somnam-

buse die innerste Natur des Magnetiseurs in sich aufnimmt, und die Periode dieser innigen Durchdringung ist es, die dem chemischen Prozesse in der anorganischen Natur entspricht und die wir jetzt in unserer Betrachtung immer weiter verfolgen werden.

Wie einzelne Worte, durch die der Mensch zum Menschen spricht, in der Seele des Vernehmenden sich sammeln und im Bewußtsein sich assimiliren und klären; so sammeln sich diese Gefühle auf der Haut im Gemeingefühle und sie werden zur Quelle süßer Lust oder herben Schmerzes, je nachdem der Magnetiseur die zukünftige Somnambule freundlich anspricht oder feindlich sie abstößt, und in diesem Gefühle liegt, wie im Saamentorne, unentwickelt das ganze Wesen des Magnetiseurs. Nur dann, wenn diese einzelnen Gefühle, die der Magnetiseur erregt, der zukünftigen Somnambule zusagen und zum Bronnen der süßesten Lust werden, in dem sich ihre lechzende Seele beständig badet und erfrischt, in dem der Körper erstarkt und sich erquickt, ist die magnetische Einwirkung heilsam; und diese innere Stimme, die im Gefühle zu ihr spricht, ist die Stimme, die, wie das Gewissen, sie leitet und warnt. Ein im Innern sich verbreitendes Wohlgefühl ist also der Freudenruf kommender Genesung, zugleich aber auch die Ankündigung des ins Leben tretenden Gemüths, das sich täglich durch neue Zuströmungen von Seite des Magnetiseurs im Fötusherzen der zukünftigen Somnambule immer mehr anbaut, indem sie die innerste Natur desselben in sich aufnimmt und sein ganzes Wesen unbewußt in sich trägt und pflegt.

Je mehr aber dieß innere Regen und Entfalten des Gangliensystems zunimmt, und die Seele durch das Gemeingefühl in sich fühlt, und durch den Reflex im Geiste in sich schaut, desto dunkler wird der äußere Sinn, das Fühlhorn des cerebralen Lebens. Er unterwirft sich ihm, je herrschender es wird, dient ihm und erlöscht in ihm. Den gänzlichen Sieg des Gangliensystems über das Cerebralsystem bezeichnet aber

der Schlaf, und schlafend beginnt der Mensch, wie die Somnambule, ihr Leben.

Wie der Mensch im nächtlichen Schlafe sein subjectives Leben täglich opfert und in das der Natur versenkt, so opfert die Somnambule ihr eigenthümliches Leben im magnetischen Schlafe und, die Freiheit aufgebend, begiebt sie sich selbst demüthig unter die Herrschaft des Magnetiseurs, der zum Organe wird, mit dem sie das Leben der Natur in sich vernimmt und in sich wiederklingen läßt. Besteht aber das Wachen in einem Kampfe der selbstständigen Natur des Menschen mit dem Universum, so bezeichnet der Schlaf das Ende dieses Kampfes, den Frieden, und der Friede des Himmels, dem der Schlafende angehört, schwebt auf seinem Angesichte, spricht in seinem Körper, der im Kampfe unterlegen ist und in dieser Ruhe Kraft sich sammelt, den Kampf aufs Neue zu beginnen und fortzusetzen. Mit dem Beginnen des magnetischen Schlafes fließt das Blut ruhiger und stiller durch seine Adern, das Herz klopft ruhiger, die raschen Bewegungen der Nerven legen sich, die Schmerzen schwinden und im heitern Innern ruht jenes Hochgefühl, das auch den Wachenden beglückt, wenn alle Functionen des Leibes und der Seele in schönster Harmonie bestehen, das Hochgefühl vollkommener Gesundheit. War die erste Periode des magnetischen Lebens ein Zustand der Aufregung, so ist der Uebergang in die zweite ein Uebergang in Ruhe und Frieden, ein Versinken der subjectiven Natur der Somnambule in die des Magnetiseurs.

Ist der Magnetiseur überhaupt friedlicher Natur, sein Handeln ruhig, besonnen und ohne Sturm, seine Kraft nicht zu übermäßig, dann geschieht dieß Unterordnen leicht; es gleicht einem Einwiegen.

Wird jedoch das Gesetz der Stetigkeit überschritten, das die Natur so sehr liebt, dann ist das Einschlafen ein Sichzwingen zum Schlafe und nicht ohne innerliches Mißbehagen, ohne Seelenschmerz, der wieder verschwindet, so wie der

Schlaf tiefer und inniger wird. Einige meiner früheren Somnambulen, bei denen ich auch, so wie mancher neugierige Forscher, die spätern Perioden des magnetischen Lebens schnell herbeiführen wollte, beschrieben diesen Zwang, einzuschlafen, für sehr beunruhigend und ängstigend, gerade so, wie sie sich den letzten Act des Lebens, das Sterben, vorstellten.

So wie es aber in der Natur nirgends einen absoluten Gegensatz giebt und immer nur der eine Pol prädominirt, und der andere sich unter dessen Herrschaft verbirgt, und so wie Mann und Weib beide Geist und Gemüth in sich tragen, nur daß beim Manne der Geist siegt über das Gemüth und beim Weibe der Geist in der Gewalt des Herzens ist; so geht auch im Schlafe das Tagelieben nicht ganz unter. Das cerebrale Leben spielt fort unter dem Mantel des Gangliensystems, und die Träume sind die hellen Bilder des Geistes auf dem dunklen Grunde des im Schlafe wachenden Gangliensystems. Träume sind in den Armen des Gangliensystems entschlafende und erwachende Vorstellungen, Dämmerseheine des Geistes in der Nacht des Menschenlebens, halbbeleuchtet durch den Sonnenschein des Selbstbewußtseins, halbgeföhlt am fühlenden Herzen des Gangliensystems. In der Zeit des Träumens ist das solare Prinzip im Menschen und in der Natur in der Herrschaft des tellurischen; das Bewußtsein der Träume aber bezeichnet den Antheil, den das cerebrale Leben noch am Ganglienleben nimmt. Das Bewußtsein ist die schönste Blüthenkrone des solaren oder cerebralen Lebens. Je inniger daher der Schlaf, desto dunkler die Träume und weniger erleuchtet von der sinkenden Sonne des Geistes; je heller der Traum, desto leiser der Schlaf, desto näher das Licht und der Tag.

Wie der Mensch beim Erwachen im Kindesalter die Pforten seines Geistes nur nach und nach aufschließt und mit dem Erlöschen seines Lebens allmählig wieder zuschließt, und in immer weiteren Lichtkreisen der ins Leben tretende Geist als Urquell alles Lichts sich ausklärt, und am Abende des Seins sich

wieder verbunkelt, so auch der Schlafende. Seine Sinne entschlafen und erwachen nur nach und nach, wie Tag und Nacht, und das Entschlafen ist der umgekehrte Act des Erwachens. Entschlafen ist ein Untergehen des geistigen Lebens in das tellurische, Erwachen ein Aufgehen dieses aus jenem, der Schlaf selbst aber der entschiedene Sieg jenes über dieses, und der äußere Sinn der Abendstern, der den Geist zur Ruhe geleitet und mit ihm sich wieder erhebt. Handartig verzweigt sich aber der äußere Sinn und fingerförmig tritt er mit dem äußeren Leben, bald näher bald entfernter, in Verbindung, und so wie sich die Natur immer mehr aufschließt von der Materie bis zum Lichte, das die größte Bewegung in der Gewalt der Ruhe bezeichnet; so schließt sich die Sinnlichkeit auf vom Tastsinne bis zum Seh Sinne. Aber auch hier wiederholt sich im täglichen Kreise des Lebens, was dem Kreise des ganzen Lebens vorgeschrieben ist. Der Gehörsinn ist der letzte, der im zeitlichen und ewigen Schlafe untergeht, der erste, der beim Kinde ins Leben tritt und den ersten Morgenstrahl wirft in die Nacht des tellurischen Seins, das mit der Nacht der Natur auch den Menschen umdüstert. Ist das Ohr der Sinn, der mit der inneren Nührung der äußeren Natur sympathisirt, der Eingang zum Gemüthe, das Auge als Lichtsinn die Pforte des Geistes; so muß auch, wie die Entwicklung des Gemüthes der des Geistes vorangeht, die Entwicklung des Gehörsinnes früher geschehen als die des Gesichtes. Die ersten Bewegungen der äußern Natur, die das Kind treffen, giebt es durch die erwachte Stimme wieder zurück, und das Leben des Kindes kündiget sich durch Weinen an, Reaction der inneren Bewegung gegen die äußere. Daher auch die Erfahrung, daß der geistige Mensch noch nicht schläft, wenn auch das Auge geschlossen ist. Bei dem Sterbenden ist meistens das Auge längst erblichen, nur das Gehör lebt noch; denn es stirbt mit den letzten Zuckungen des Herzens, mit dem letzten klagenden Seufzer. Diese Erfahrung des allmählichen Verlösens der

Sinnlichkeit in ihren einzelnen Verzweigungen beim Entschlafen gilt auch für den magnetischen Schlaf, als einer einzelnen Form des Schlafes überhaupt, und ist nicht unwichtig für die practische Anwendung des Magnetismus als Heilmittel; denn sie empfiehlt uns, vorsichtig zu sein im Sprechen in Gegenwart magnetisch Schlafender, weil das Ohr den schlafenden Geist bewacht und noch lauscht, wenn auch alles im tiefsten Schlafe zu liegen scheint. Die Mitte des Schlafes ist die Innigkeit desselben; denn die Träume sind verschwunden, das Bewußtsein erloschen, das subjecte Leben des Menschen völlig aufgelöst in das Leben der Natur, die Mitternacht ist die Mitte des Schlafes und der Nacht.

Stellt das cerebrale System die Seite des Nervensystems dar, die der Bewegung in der Natur entspricht, und schweift der Geist, flüchtig wie ein Schmetterling, von Blume zu Blume, so entspricht das Gangliensystem der Ruhe; und da der Magnetismus das Ganglienleben hervorruft, so wird er überall angezeigt sein, wo das Gangliensystem geschwächt ist, wo es ihm also an diesem inneren Character, an Ruhe, gebricht und das lebendige Cerebralsystem, als vorherrschendes, auch dem Gangliensysteme diese Natur mittheilt. Dieß ist besonders bei der Hysterie der Fall, der Krankheitsform, gegen die sich der Magnetismus in der Regel am wirksamsten zeigt. Hysterie ist jene Krankheit des Gangliensystems, wo das Sexualnervengeflechte, als Theil desselben, sich zum Centrum macht, wo es seinen Character als ruhendes und empfangendes verliert, immer beweglich, wie das Gehirn, und auregend, wie das männliche wird. Daher die Grundzüge seines Bildes: immerwährende Zeugungslust, Herrschaft der Phantasie im Gebiete des Geschlechtstriebes über alle anderen Triebe, Herrschaft der Saamensecretion u. s. w. Ist also der Grundcharacter des Gangliensystems Ruhe und sein höchster Ausdruck der Schlaf, so ist auch der Schlaf der Engel, der hilfreich dem leidenden Menschen erscheint, und die Mohnkör-

ner, die er streut, sind die Saamenkörner, aus denen die Genesung aufsprießt. Der Schlaf ist aber auch die Form, in der alles magnetische Leben erscheint, und selbst wenn die Somnambule die höchste Entwicklung des Geistes zeigt, so geschieht dieß im Schlafe und ist nur ein Beweis, daß das höchst entwickelte Gangliensystem alle Gebiete des menschlichen Lebens sich untergeordnet hat und alle ihm dienen.

Wie der Mensch, nach Kieser, seine solare und tellurische Fläche hat, wie jedes Baumblatt denselben Gegensatz in sich trägt, so auch das Gangliensystem selbst. Im Schlafe ist die innere Seite thätig; es schaut nach innen zum Körper, zieht die Seele unter seinen düstern Schleier und dient dem vegetativen Leben als dessen lebenerregender Pol. Mit seiner lichten äußeren Seite aber, gleichsam mit seinem Angesichte, schaut es zum Geiste und wird zum Sitz des Gemeingefühls, des inneren körperlichen Richters. Wie sehr dieß polare Verhältniß des Gangliensystems, das doch von einer Einheit getragen und gehalten wird, in der Natur wirklich begründet ist, davon zeugen und sprechen so mancherlei Erfahrungen. Ein voller Bauch erregt Mißgefühl. Leidende Gefühle schwächen das System der Verdauung. Heitere Musik belebt die Verdauung. Lindernde Töne, die das entzweite Gemüth besänftigen, schläfern ein. Geistige Getränke, die das Gefühl erheben und Wolken verscheuchen, wirken eben so, und das Einschlafen selbst gehört unter die schönsten Genüsse des Lebens. Ein kalter, abstracter Vortrag, selbst wenn er noch so geistreich ist, schläfert Menschen, die an immerwährende Erregung des Gefühls gewöhnt sind, ein, weil er ihnen nichts zu fühlen giebt. Keine von diesen beiden Seiten des Gangliensystems, dieses in und mit der Welt klingenden Saiteninstrumentes, kann angeregt werden, ohne daß auch die andere mitklänge. Jeder Ton trifft bei vollkommener Harmonie seine Septime, wenn anders der Accord des Lebens durch störende Einflüsse nicht gekränkt ist. Diese Ansicht, daß Schlaf und



Gefühl eine genetische Wurzel haben, wird vorzüglich durch eine genaue Beobachtung des magnetischen Schlafes begründet. Denn jenes Gefühl, das wir sogleich beim Eintritte in den magnetischen Schlaf beobachtet haben, nimmt an Innigkeit zu mit der Tiefe des Schlafes und wird zur Quelle der größten Wonne und Lust, in der sich die Seele beständig badet und erfrischt. Dieses Gefühl aber ist kein anderes, als das wieder genesende Gemeingefühl, das bei den Lebenskränkungen, gegen die sich der Magnetismus heilsam zeigt, immer mit erkrankt.

Wie jeder Mensch jeden Tag ein Stündchen in sich schauen soll, um zu sehen, was ihm Noth thut, so sollte er jeden Abend ein Stündchen in sich fühlen, um fühlend sich zu sammeln. Denn solches Opfer, das der Mensch dem Herrn bringt, beruhiget und erfrischt und ist der wahre Lebensmagnetismus, durch den er beruhiget in den Schlaf sinkt und sich stärkt durch die segnende Hand des Himmels. Im Gemeingefühle oder besser im Selbstgeföhle steigt also der Mensch in seine eigenen Tiefen nieder. Abgewendet von der Welt und ihren Zerstreungen, sammelt er sich und erfrischt sich an den Früchten, die er sich durch die Mühen des Tages gesammelt, und siegreich ruht er dann auf den Lorbeeren, die er durch den Sieg über das Leben des Tages errungen hat. In allen jenen Krankheitsformen, wo das Gemeingefühl sich krankhaft in sich entzweit, aus sich verloren, und in einzelnen Geföhlen aufgelöst hat und untergegangen ist; wo die Seele nimmer ruht, von Lust zu Lust schweift und unbefriedigt ein Schmerz um den anderen daran frist; wo das göttliche Gefühl, das allen und niemand besonders gehört, an einzelnen Dingen sich verzehrt, keine Ruhe die Seele erquickt, kein Schlaf den Körper erfrischt, keine Stunde dem Gotte in sich angehört; da ist der magnetische Schlaf mit dem Immergrün seines Geföhls das wahre und kräftigste Heilmittel. Hysterische, mit ihrem der Welt zugekehrten Angesichte, mit ihrer

nach Gefühlen haschenden und tobenden Seele, mit ihrem unbeweglichen Körper, der sich durch die Bewegungen erschöpft, sind auch hier die Wesen, auf die der Magnetismus am heilsamsten wirkt, durch den sie die Ruhe erhalten, die ihnen mangelt, und durch den sie ruhend das Organ der Ruhe stärken und erquickten. Wie das Wesen der Hysterie so eben von Seite der Seele betrachtet und bezeichnet wurde, so spricht es sich auch im Körper aus und zwar so buchstäblich, so mit denselben Schriftzügen, daß für den, der mit den Chiffren des Lebens bekannt ist und deren Enträthselung versteht, dasselbe Bild sogleich wieder in die Augen fällt, indem es durchaus nicht zu verkennen ist.

Wie bei der Hysterie die Gefühle eigenmächtig sich setzen, losgerissen vom Gemeingefühle, so ermächtigen sich die peripherischen Nerven, verachtend die centrale Gewalt des solaren Geflechtes; die sich selbst entbindenden Geister toben unter der Form von Krämpfen im Körper herum, wahrhaft böse Geister, weil sie sich losgesagt haben vom Gesetze des Lebens, vom Willen der Gottheit. Da das Gangliensystem nirgends im Körper allein zu Hause ist, sondern sich in alle seine Theile verwebt hat, so findet sich auch derselbe Ausdruck des von seinem Mittelpunkte entfesselten Gefühllebens im Sinnessysteme vor; daher die alienirten Sinnesempfindungen hysterischer, obgleich sowohl die äußeren Gegenstände als auch der Act der inneren Perception immer dieselben bleiben. Entweder wird das Murmeln eines Stiefbaches zum Tosen eines Wehres und der Duft der Blumen verdüstert das Bewußtsein, verhüllt es in Ohnmacht; oder es braußt und blüht ohne Sturm und Blitz, denn das empörte cerebrale Leben zeichnet seine Gebilde mit lebhaften Farben in das ohnmachtfarbene bleiche Gangliensystem, und diese werden zu Traumbildern des wachenden Lebens. Dieselbe Wandelbarkeit herrscht auch im secernirenden Systeme, sowohl in Hinsicht der Quantität als auch der Qualität der Excretionsstoffe und der excernirenden Organe. Bei

Hysterischen schwitz die Haut oft Urin: durch die Brustdrüse kommt Menstrualblut und durch den uterus Schleim, der in Hinsicht seiner Qualität bald mehr dem Nasenschleime, bald mehr dem Darmschleime ähnelt. Ueberall im ganzen Körper, in allen seinen Systemen und Organen dasselbe Krankheitsbild, Schwäche des Gangliensystems, Sieg des cerebralen Lebens über das Ganglienleben, Auseinandergehen des inneren centralen in die Verzweigungen, des Ganzen in das Einzelne und Trübung des Wesens des Gangliensystems durch das sich ihm aufdringende Cerebralsystem.

Und was nützt gegen diesen Proteus aller Krankheiten, gegen diese tausend Erscheinungen, gegen diesen Flüchtling, der den Augen und Händen des Arztes immer wieder entwischt, wenn er ihn auch ganz gewiß erhascht und festzuhalten glaubt? Hervorrufung des Centralen, Sammeln der flüchtigen und empörten Kräfte in die Urkraft. Alle antihysterischen Mittel wirken ableitend; denn beginnt ein inneres reges Leben in den innern Gangliengeflechten, so beruhiget sich der äußere Krampf. Sympathetische Menschen haben dieß längst gefühlt, so wenig sie sich geistig von ihrer Kraft Rechenschaft zu geben wußten, und durch die auf die Herzgrube gelegte, mit dem Willen Gottes bevollmächtigte Hand haben sie mehr geleistet, als die gelehrtesten Aerzte, die oft von ihrem ganzen Arzneivorrath verlassen, in ihren Kenntnissen sich erschöpft haben, ohne den geringsten Erfolg. Geht das Leiden der Hysterie von der Seele aus, hat sie sich besonders im Gebiete der Seele angesiedelt, dann hilft nur die Seele und alle jene Zweige, die uns das magische Eingreifen von Menschen auf Menschen gelehrt hat. Geht es vom Körper aus, dann nützen oft einige Tropfen Vibergeilessenz, innerlich genommen, mehr, als wenn man dergleichen Essenzen tassenweise in die peripherischen Nerven der Haut einreibt.

Doch nach dieser scheinbaren Abweichung vom Punkte der Untersuchung selbst will ich zurückkehren, um zu beleuchten,

welche Resultate daraus für den practischen Magnetismus erwachsen.

Mit der Sonne des Tages sinkt auch das solare Leben des Menschen. Mit dem Abendschleier der Dämmerung verschleiert sich das organische Licht überhaupt. Die Nacht schließt den Blumenkelch der Pflanze und den Geist. Das centrale Leben der Erde und des Menschen beginnt, steigert sich und fällt. Am Abende des Tages und des Lebens hängt der Mensch mit zarten Nerven am eigenen Körper. Seine Seele taucht in die Weltseele, umarmt unbewußt, wie des Jünglings keimende Liebe, was lebet und liebt. Die Thränen, die auf dem Seelenspiegel seines Auges schwimmen, benehzen, wie die Perlen des Thaus, die ganze Erde. Seine Liebe und sein Schmerz gehören dem stillen Gotte, der in ihm und in der ganzen großen Natur wohnt. In dieser Zeit des Sehns und des Hoffens, wo das endliche Auge sich schließt und das ewige sich aufthut; wo der Seufzer schweigt, wie die Natur; wo das Herz erzittert in menschlicher Liebe und in göttlicher sich klärt; wo Wesen zu Wesen sinkt und klingt: da ist die Zeit, die Wonnezeit, in der auch das magnetische Leben gedeiht und Blüthen trägt am verdorrenden Stamme des Lebens.

Wie die Idee, so bestimmten auch alle meine Somnambulen die Zeit der Dämmerung als die passende Zeit für die magnetische Einwirkung. Wie zur Zeit der Katamenien diese Secretion, wenn sie ins Stocken gekommen war, am leichtesten wieder hervorzurufen ist, da das Leben selbst die Tendenz hat zu dieser Ausscheidung; so ist am Abende, mit dem das Gangliensystem ins Leben tritt, auch am leichtesten eine Krise hervorzurufen, die durch das Gangliensystem sich äußern soll. So wichtig diese Bemerkung auch ist für die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel, so ist doch noch in keinem Handbuche, so viel ich mich erinnere, davon Erwähnung geschehen.

Sowohl für den Magnetiseur, als auch für die Somnambule ist es von äußerst nachtheiliger Wirkung, wenn jener mit

vollem Magen magnetisirt und diese ohne gänzliche Beendigung des Verdauungsgeschäftes magnetisirt wird. Schädlich ist es für die Somnambule, wenn sie magnetisirt wird, ehe das Geschäft der Verdauung vorüber ist, weil das Gangliensystem sich nicht völlig dem Magnetiseur unterordnen und dem Schlafe ergeben kann. Denn getheilt opfert es sich dem Geschäfte der Verdauung, das als ein der Individualität dienender Prozeß nicht auch seine Individualität im Schlafe opfern und aufgeben kann. Schon der gewöhnliche Schlaf, der den Menschen während der Verdauung überrascht, bezeugt durch seine Unruhe, Aengstlichkeit, durch seinen Reichthum, seine Mannigfaltigkeit an Träumen, durch das Mißgefühl der Ermattung nach dem Wiedererwachen die Schädlichkeit, durch magnetische Manipulationen den Menschen in den magnetischen Schlaf zu zwingen, der doch eine höhere Form des Schlaflebens ist, gleichsam die Ruhestätte, aus der einst die Seele als verklärtes Wesen, wie ein Phönix aus der Asche, emporsteigt und sich lichtet.

Nicht minder nachtheilig ist das Geschäft des Magnetisirens während der Zeit der Verdauung. Denn die ganze Seele des Magnetiseurs wird durch Fixirung seines Willens auf die Somnambule von ihr in Anspruch genommen, und jene Lebenskraft, die für den Dienst der Verdauung bestimmt war, die den unorganischen Stoff dem Organism einverleiben sollte, wird auf die Somnambule übertragen, und die Speisen werden nicht verdaut, wie es das Gesetz der Natur erfordert. Mehrere der angesehensten Magnetiseure empfehlen daher, damit diese dem Gangliensysteme entnommene Kraft wieder ersetzt werde, ein Glas Wein, und wirklich erhöht dieses belebende Mittel die Lebenskraft so sehr, daß man es augenblicklich in der Erhöhung der magnetischen Kraft empfindet. Das Magnetisiren ist ein beständiges Zehren an der Kraft des Gangliensystems, und wird es andauernd fortgesetzt, so erzeugt sich im Körper des Magnetiseurs jene schlimme Form der Hypo-  
 Reichel. \*\*

chondrie, die so schwer zu heben ist und für die der Magnetismus wiederum das beste Heilmittel ist.

Trägt also in dieser Periode die Somnambule den Character der Ruhe und schwebt über ihrem Bette der Engel des Friedens, der über das bewegte Herz den heilenden Balsam des inneren Glückes und der Zufriedenheit bringt und Kühlung weht über die entbrannten Nerven, so ist es auch Pflicht des Magnetiseurs, alles zu entfernen, was den Feind dieser Ruhe, das schlafende Sinnensystem ins Leben ruft und dieß Eingewiegtsein des äußeren Lebens in das innere stören könnte. Außer allen jenen Einflüssen, die auch bei dem gewöhnlichen Schlafe erweckend wirken, und die der magnetische Schlaf mit allen seinen Erscheinungen als besonders Form des Schlafes in sich faßt, gehört besonders hieher eine große Unruhe des Magnetiseurs, die sich auf die Somnambule überträgt und erweckend für sie wirkt. Daher bitten Somnambulen in dieser Periode ihre Magnetiseurs nicht selten, sich auch dem Schlafe zu ergeben, der nach der Manipulation ebenfalls auch den Magnetiseur lockt, da der dargereichte Schlaf die Natur zum Wiedererfasse zwingt, und sie behaupten, daß diese Ruhe, der er sich ergeben würde, für ihren Schlaf nicht anders als äußerst vortheilhaft sein könnte. Je thätiger der Geist des Magnetiseurs ist, desto unruhiger ist der Schlaf der Somnambule; denn jede Vorstellung jenes wird zum Traumbilde der Schlafenden, und Träume sind die Parasiten des magnetischen Schlafes wie des natürlichen, und rauben ihm die Herzinnigkeit, den Character des In- und Fürsichlebens, das Abgeschlossensein von allen äußeren Potenzen, was eben das Wesen des gesunden Schlafes ausmacht.

Das Eigenthümliche dieser ganzen ersten Periode des magnetischen Lebens besteht daher in einem Anfachen des Ganglienlebens, das sich dem Cerebralleben untergeordnet hatte; späterhin in einem Einwiegen des empörten Gangliensystems in Ruhe und Schlaf; in einem regeren Entfalten des Gefühls-

lebens, das im Gemeingefühle die zerstreuten Gefühle sich wieder unterwirft, und endlich in einem Ernähren des magnetischen Lebens, das durch die magnetischen Einwirkungen des Magnetiseurs aus dem Keime aufschießt und sich immer mehr entfaltet durch das Niederlegen der magischen Kraft des Magnetiseurs in das magische Organ der Somnambule, die sie sich aneignet und anbaut in sich zum Frommen des eigenen Lebens. Diese erste Periode des magnetischen Lebens, die Fötusperiode, ist die Periode des magnetischen Schlags\*).

Mitten durch die Nacht des Menschenlebens bricht, wie die Morgensonne durch die Nacht, welche die Natur umhüllt, das Tageslicht des Geistes mit der Sonne des Selbstbewußtseins, die immer höher steigt, bis sie den Horizont erreicht hat, von wo aus sie das ganze Gebiet des Menschenlebens beherrscht. Mit den ersten Lichtstrahlen, die in die Dämmerung des Schlafes fallen, flieht auch die Innigkeit der Ruhe. Der stille Friede der Seele wird gestört, der dämmernde Geist fällt friedlich in das Gebiet des Gangliensystems und steigt hervor hinter ihrem Dunkel, wie die Sonne hinter der Erde, und dieser Kampf des Lichts mit der Finsterniß umfaßt das Reich der Träume und Ahnungen. Eben so ist es auch in der Entwicklung des magnetischen Lebens, als dem Mikrokosmos des Lebens, überhaupt. Allein wie jede Evolutionsperiode destwe-

---

\*) Das Leben des Kindes im Mutterleibe hat 2 gleiche Abschnitte: im ersten schläft die Seele gänzlich und der Körper vegetirt, die zweite beginnt mit den ersten leisen Bewegungen des Kindes, die eben so leise von der Mutter empfunden werden. Diese automatischen Bewegungen bezeichnen das erste leise Erwachen der Seele im Gemüthe und quellen aus unbewussten Gefühlen, die im Gefühlleben der Mutter wurzeln und von ihm dem Kinde mitgetheilt werden. Auch in der Entwicklungsgeschichte der Somnambule kommen diese automatischen Bewegungen vor und instinctartig wiederholt sie alle Muskelbewegungen, die der Magnetiseur ihr vormacht. Ohne materiellen Reiz nieset sie vielleicht 20 mal, wenn der Magnetiseur durch Taback diese frequente Sternutation an sich bewirkt hat.

gen mit krankhaften Erscheinungen verknüpft ist, weil ein dem Leben fremdes Gesetz im Organismus auftritt und die Gewohnheit, die sich mit allen seinen Verzweigungen verschlungen und verrankt hat, verdrängt wird; so ist auch der Eintritt dieser Periode des magnetischen Lebens, zumal wenn es plötzlich geschieht und durch den Magnetiseur gezwungen herbeigeführt wird, nicht ohne Seelenschmerz und Körperleiden, und wie je der Schlafrunkene, so läßt sich der Magnetischschlafende nur ungern aus seinem stillen Schlafe stören, das wonnige Gefühl sich entreißen. Je mehr sich der Geist erhebt und freier wird von den ihn umdüsternden Dünsten des tellurischen Lebens, je näher er dem Horizonte des Lebens gelangt, je lichter es wird in seinem Inneren; desto kräftiger schlagen die Pulse der äußeren Natur an das Menschenherz. Denn je reger das innere Leben wird, desto inniger und umfassender wird das äußere empfunden, und die unendlichen Lichte der Natur spiegeln sich in dem innern Lichte, das innen aufgegangen ist, und was draußen tönt, tönt in der Seele Grundton, freundlich oder feindlich, je nachdem er diesem entspricht oder ihn abstößt. Nicht das Äußere bildet und entfaltet den Menschen, sondern der Mensch selbst bildet sich an ihm und assimiliert es selbstthätig. Die Horen, die die heimgehende Sonne zur Ruhe begleiteten und sie beim Erwachen zuerst begrüßen, sind aber die Sinne, und in derselben Reihenfolge, wie sie schlafen gegangen sind, erwachen sie. Schlafrunken wälzt sich die Somnambule in dieser Periode herum; denn Licht und Ton sind ihr entfremdet; ihr Leben ist noch in der Gewalt des Gangliensystems, im Arme des Schlags; ihre äußeren Sinne ruhen im inneren Sinn, und sie kämpft gewaltig gegen diese Befindung und Beunruhigung in ihrem Inneren. Deswegen rollt das Blut heftiger, der Athem geht schneller; der Friede auf dem Angesichte flieht; das stille Glück schwimmt aus dem Herzen, das ängstlicher klopft, schmerzlicher fühlt in diesem Wendepunkte des Lebens. Doch so wie des Kindes



Weinen endet und die Unruhe aufhört, die durch die Geburtswehen mit geboren wurde, wenn das Gesetz der Menschentwicklung durch die ersten Strahlen des Lichtes in die Seele geschrieben, durch die ersten Töne der anklingenden Natur ausgesprochen, und durch solche Verständigung beide sich freundlich in die Arme gesunken sind; so kehrt auch die Seelenruhe und der seelige Schlaf wieder zurück, der durch die Morgendämmerung des aufgehenden Geistes auf kurze Zeit gestört wurde. Die Harmonie des Lebens stellt sich wieder her, kehrt heim in die verwundete Seele und in den kränkenden Körper, wie nach dem Kampfe im Tode. Wie der Mensch seine Engelatur, die als Kind in ihm lebt, verlieren muß und durch vollständige Ausbildung seines Geistes der Tempel der Gottheit in seinem Innern niedergerissen wird, damit er nach vollständiger Entfaltung seiner Individualität und durch männlichen Kampf jedes ins Leben getretenen Zweiges seiner Menschennatur mit dem ankämpfenden äußeren Leben den Egoismus wieder aufgeben und die Kindesnatur wieder gewinne; so fällt auch die Somnambule von der strengen Sittlichkeit ab; die Ruhe schwindet, um im feindlichen Mühen die Seeligkeit wieder zu gewinnen, jedoch um bewußt zu beherrschen und zu genießen, was früher bewußtlos, keimend und träumend in der Dämmerung des Schlafes lag. Ist also die Somnambule innerlich erwacht und sind alle Sinne frisch ins Leben getreten, dann ist die Bedingung gegeben, unter der sich das in sich aufgeschlossene und aus sich strebende Leben im Kampfe mit der äußeren Natur weiter ausbilden und fortschreiten kann.

War es in der vorigen Periode Pflicht für den Magneteur, die äußeren Einflüsse wo möglich abzuhalten, damit das in sich geschlossene schlafende Leben nicht gestört werde; so ist es jetzt Aufgabe für ihn, sie zu leiten, durch kluge Erziehung es durch diesen Kampf zu führen, damit die zarte Blume im Streite mit feindlichen Elementen durch und durch sich entfalte bis zu jener Blüthe und Vollkommenheit der Seele, die der

Mensch errungen haben soll im höheren Alter, wo Seele und Körper gleich kräftig die Idee der möglichsten Harmonie des Lebens darstellen.

Die ersten Geburtswehen des Kindes geben das Signal zum inneren und äußeren Erwachen des Geistes; denn die Welt spiegelt sich in dem erwachenden Lichte, das durch das äußere allmählig sich klärt. Dieses allmählige Erwachen nach der Geburt gleicht dem Erwachen aus dem Schlafe, und träumt auch der Neuling in der Welt nicht, da der Geist noch unentwickelt ist und ihm die Vorstellungen fehlen, so liegt er doch in jenem magnetischen Schlafe, in dem er vor der Geburt lag. Dieses immerwährende Zurücksinken in die vorige Periode, in dieses Schlafleben, bekräftiget der Glaube der Menschen, der die lächelnden Zuckungen der Gesichtsmuskeln des kleinen Kindes im Schlafe dahin deutet, daß die Englein mit ihm spielten, der aber dahin berichtigt werden sollte, daß das Kind mit den Engeln spielt, denn es ist zurückgesunken in die frühere Lebensperiode und diese Zuckungen sind die ersten Andeutungen zu den später auftretenden Träumen. Erst mit dem Aufhören des Stillungsgeschäftes löst sich der engere Rapport mit der Mutter und der früheren Welt, und die Zeit der Lactation sollte verlängert und verkürzt werden nach dem verschiedenen Fortschreiten der Geistesentwicklung. Sollten nicht die ersten Symptome des Zahnens, das, wie Henke\*) ausgesprochen hat, nicht allein in einer Veränderung im Kiefer und Zahnfleisch besteht, welche auf die Bildung und Hervorbringung der Zähne Bezug hat, sondern in einer besonders auftretenden Entwicklung des Gehirnes und der Geistesthätigkeit, das Ende bestimmen der Lactation? Denn wie die wiedereintretende Menstruation die Lactation bei der Mutter beschränkt,

---

\*) Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten von Adolph Henke x.

so sollte die Dentition, als neue Entwicklungsperiode den ferneren Genuß der Muttermilch beim Kinde beschränken.

Dieses allmähliche geistige Erwachen zeigt sich am meisten bei der Somnambule, und der Magnetiseur hüte sich, mehr wissen zu wollen, als ihr zu sagen möglich ist, sondern lasse socratisch ihr geistiges Wesen aus sich entwickeln und bringe blos in ihr zum Bewußtsein, was schon in ihrem Geiste entfaltet liegt: denn die erste Zeit des Somnambulismus ist die Zeit des magnetischen Aufnehmens und säugend hängt die Somnambule an der Seele des Magnetiseurs. So wie aber das Kind nach und nach freier sich in der Welt umsieht und nach den Tönen lauscht, die ihm entgegen kommen, so auch die Somnambule, und es entsteht derselbe Heißhunger nach Wissenschaft, wie beim Kinde, und diejenigen irren sehr, die das beständige Aussprechen des Geschauten einer Eitelkeit der Somnambule zuschreiben; indem sie glauben, daß diese dadurch glänzen wolle; es ist die Geschwähzigkeit des Kindes und verliert sich bei beiden mit dem Alter.

Bei dem immer mehr sich klärenden Geiste wird auch das Gemüth mit erleuchtet, das schon früher als der Geist ins Leben getreten war. Der magnetische Rapport oder Instinct wird zur magnetischen Liebe, indem er dadurch, daß er Bewußtsein erhält, auch Beziehungen bekommt. Geist und Gemüth gebären den Trieb, der das durch den Geist erleuchtete Gefühl durch nähere Berührung mit dem Gegenstande, auf den es sich bezieht, befriedigen will, und die Somnambule wird freithätig zur Machtwandlerin. Bei völliger Geistesheerlichkeit erhebt sich das Kind, wie die Somnambule, und der aufrechte Gang ist das körperliche Anzeichen, daß sich der Mensch der Thierheit entwunden hat, und ein rein menschliches Leben beginnt. Der Adel zeigt sich außer seinem Herrschergange auch in seinen veredelten Mienen und besonders in der Sprache, von der wir weiter unten reden werden.

Mit dem weiteren Fortschreiten des magnetischen Lebens wird der sich entwickelnde Geist, der noch immer in der Gewalt des Gangliensystems ist, immer freier und losgelassener in den Armen der Ruhe. Die Träume werden lichtvoller, klarer und sind mit den Ahnungen zu vergleichen, unterscheiden sich aber dadurch, daß diese Träume Producte des schlafenden, die Ahnungen Producte des wachenden Zustandes sind. Ahnungen sind dunkle Vorstellungen des wachenden Zustandes in der Herrschaft des tellurischen Lebens oder des Gefühls. Beim gewöhnlichen Ahnden ist das Gehirn noch immer Meister; denn es geht im wachenden Zustande vor sich, obgleich das klare Bewußtsein mit dem dunklen Schleier des Gangliensystems verhüllt ist. Bei den Ahnungen der Somnambule herrscht das tellurische Leben und der Schlaf. Die Vorstellungen aber, die ebenfalls umschleiert sind, erheben sich erst nach und nach zur Klarheit des Bewußtseins. Je heller die Träume werden, desto mehr verliert sich das Wesen der Ahnung, desto mehr tritt die Vorstellung unverhüllt auf, obgleich das Ganze noch im Gebiete des tellurischen Lebens vor sich geht. Steht die Sonne des Bewußtseins in größter Glorie am Horizonte des magnetischen Lebens und bedeckt und beleuchtet sie es, wie eine Scheibe; dann ist die höchste Periode des Hellsehens da. Wie zwei Welten haben sich dann beide vermählt. Kein Wölkchen trübt das reine Licht und die Harmonie beider, und es giebt keine Periode im wachenden Zustande, wo sich Geist und Gemüth, Seele und Körper so innig umarmen, alle Elemente des Organismus so sehr durchdringen, so sehr sich wechselseitig das Gleichgewicht halten. Und diese Periode ist wirklich die der größten Höhe und Vollendung im magnetischen Leben. Denn alle Lebenszweige sind höchst entfaltet und entwickelt; sie stehen alle im wechselseitigen Einklange, so daß sie sich alle liebend umfassen und keiner über den andern herrscht oder ihm sich unterordnet. Deswegen ist in dieser Zeit der vollkommensten Harmonie und Sympathie der geistige Blick der Somnambule

nambule klar und hell in die Natur. In ewiger Wahrheit begegnet sich der Mensch und die Natur, und wechseltig spiegeln sie sich in der Klarheit ihrer Wesen. Daher sind in dieser Periode die Aussprüche der Somnambule höchst untrügerisch und von der tiefsten Bedeutung. Nicht alles, was sie außerdem sagen, ist wahr, und ganz kurz ist die Periode, in der man ihnen vollkommene Glaubwürdigkeit beimessen kann. Je näher sie diesem Wendepunkte des magnetischen Lebens schweben, desto größer ist die innere Harmonie, desto reiner ihr Gefühl, desto heller ihr Blick, desto lebendiger das Hochgefühl vollkommener Gesundheit.

Mit der Klarheit und Wahrheit der geistigen Thätigkeit der Somnambule steigt auch der Umfang ihrer Kenntnisse, und je größer die Kraft des Centralen im Geiste wird, die Herrschaft des leuchtenden Principis, desto größer werden die Lichtkreise nach außen, und je entfernter der Gegenstand ist, auf den sich das Wissen bezieht, desto weniger ist er in der Herrschaft des Centralen, desto unklarer seine Ansicht. Da in der Periode des Hellsehens das äußere Licht zum inneren wird und das Gangliensystem der Heerd des Lebens ist, dem sich das Sinnen- und überhaupt Cerebralsystem liebend vermählt, so ist der eigene innere Zustand der Somnambule das erste, was erleuchtet wird und über den sie erleuchtet spricht. Die ersten Aussprüche beziehen sich alle auf das innere Gefühl der Somnambule, auf die Dauer, Ruhe oder Unterbrechung des Schlafes, auf die Form der Krankheit und die Mittel, sie zu entfernen. Haben wir den magnetischen Prozeß als einen immer zeugenden erkannt, wie den Reproductionsprozeß, so daß der Magnetiseur täglich seine ganze physische und psychische Individualität der Somnambule mittheilt und nicht blos die Nervenkraft, wie man glaubt, daß also durch dieses Assimilirte der magnetische Prozeß, der ein ebenbildlicher vom Lebensprozeße überhaupt ist, genährt und fortgeführt wird; so darf man sich gar nicht wundern, wie die Somnambule die Heilmittel

sich selbst angelegt, die sie im wachenden Zustande nicht einmal dem Namen nach kennt, noch weniger die Beziehung derselben zum krankhaften Leben. Deswegen fühlen sich auch die Magnetisirende im Anfange magnetischer Curen geschwächt, wo der Rapport mehr körperlich noch unterhalten wird und Stoff zum Stoffe spricht. Später, wo der Blick des Magnetisirenden die Somnambule unterjocht und sie in Schlaf bringt, wo die Somnambule in der Periode des Hellsehens schwebt und aus dem geistigen Leben des Magnetisirenden sich säuget und nährt, da ist das Manipuliren überflüssig und die geistige Beziehung für den Magnetisirenden unschädlich und körperlich so wenig entkräftend, als geistiges Produciren und Uebertragen überhaupt.

Später wird der Somnambule ihr eigener Körper durchsichtig. Sie sieht das Blut rieseln in den Adern, die Abnormitäten des plastischen im Organismus u. s. w. In ihrer symbolisirenden Sprache bezeichnet sie die Herzgrube erleuchtet, und von diesem Centralgebilde sieht sie die Lichtstrahlen wie Sonnenstrahlen in alle Gebilde des Körpers sich verbreiten.

Obgleich der ganze Körper für die Somnambule durchsichtig ist, so beschäftigt sie sich doch am liebsten mit den kranken Seiten desselben und nicht selten giebt sie ganz genau die Mittel an, wie eine vollkommene Harmonie aller Funktionen wieder hergestellt werden kann. Im gewöhnlichen Schlafe träumt der Mensch in solchen Traumbildern, die Producte einer besondern geschwächten Region des Gangliensystems sind; Personen mit geschwächten Sexualnerven träumen in lüsternen Bildern; zum Zorn geneigte martert der Zorn im Schlafe. Aber auch das Hellsehen der Somnambule geschieht im Schlafe und ihr Schauen ist ein Traumsehen. Deswegen schaut sie am liebsten in die schwächsten Gegenden ihres organischen Lebens; erleuchtet schaut sie in die erleuchteten Minen ihres Körpers und fördert zu Tage, was der organische Bau erfordert, wenn er ferner gedeihen soll. Da aber während des magnetischen Hellsehens das Gangliensystem in vollendeter

Entwicklung zugleich Träger des zur höchsten Blüthe des Selbstbewußtseins gelangten geistigen Lebens ist; so ist es leicht begreiflich, daß bei der Vermählung dieser beiden Welten in der menschlichen Seele keine Zukunft herrschen kann, und daß alles in diesem ewig reinen Spiegel der Seele stehen muß, was der Körper, der dem wachenden wie dem schlafenden Leben angehört, noch entwickeln muß, damit die hohe Idee der vollkommenen Gesundheit, die im hellsehenden Geiste steht, an ihm realisirt werde.

Die Zeitabschnitte der Somnambule im magnetischen Schlafe und außer demselben müssen als 2 verschiedene Hemisphären angesehen werden, von denen jede durch ihr eigenes Centrum, das tellurische und cerebrale System beherrscht wird, die aber beide in der Gewalt einer Sonne sind, der Seele, die als göttliches und eingebornes Prinzip beide umfaßt und erhält. Beide beziehen sich genau auf einander. Was in der einen vorgeht, das scheint in der anderen wieder, und doch trennt sie das Bewußtsein, das von dem Zauberkreise der einen durchaus nicht in den des anderen hinüberreicht und schaut; und nur im Zustande des Hellsehens umfaßt die Somnambule mit ihrem geistigen Blicke das ganze Leben, das schlafende, wie das wachende, und ist deswegen die höchste Vollendung des magnetischen Lebens.

So wie die Seele über beiden Hemisphären steht, sie beherrschend; so steht unter ihnen der Körper, sie vereinigend, und die heilende Wirkung des magnetischen Schlafes geht in das wachende Leben über, und, unberuht des einenden Gesetzes, das wie ein Genius herübertritt, schafft und leitet sie die Metamorphose des organischen Lebens. Was entzweit und egoistisch einherging, das einiget sie, und das vorher dahinscheidende Leben wird ein ausscheidendes und entfernt das Gesetz der Krankheit, das sich im Körper aufgeworfen hat, sammt den durch dasselbe erzeugten Stoffen aus demselben.

Sind während der Periode des Hellsehens alle Elemente des organischen Lebens in vollkommener Harmonie und in der größten Höhe der Entwicklung; so ist sie ein Vorausschreiten vor dem wachenden, das getrennt, wie wir sogleich im Anfange bemerkt haben, dasselbe Gesetz der Entwicklung verfolgt, und es ist in ihm vorgebildet, was in jenem die Zukunft bringt. Daher wird der sehende Geist der Somnambule zum vorhersehenden und ihre Aussprüche werden Weissagungen, denen erst die Zukunft den Stempel der Wahrheit aufdrückt. Bei vollkommenem Hellsehen ist deswegen auch die Somnambule momentan vollkommen gesund und jede trübe Wolke, die über die Heiterkeit der Seele während des Wachens der Somnambule vorüberzieht, stört den reinen Seherblick im somnambulen Schlafe und verschleiert das Auge; ein Beweis, daß ein Auge in beiden Hemisphären sieht, obgleich das Bewußtsein sie nicht immer vereinigt.

Dieser innere Zusammenhang des somnambulen Zustandes mit dem wachenden giebt uns einen Fingerzeig, wie ängstlich letzteres bewacht und geleitet werden muß, wenn ersteres gedeihen und seinen heilenden Schein auch in dieses werfen soll. Eine einzige stürmische Gemüthsbewegung im Verlaufe des Tages wirft oft die heilsame Pflanze nieder, die der Magnetiseur seit geraumer Zeit im somnambulen Leben gepflanzt und gepflegt hat und die ihre Wurzeln segensreich im ganzen Organismus verbreitet hatte. Ein einziger Gott vergeßner Augenblick der Somnambule im wachenden Leben kann oft vernichten, woran der fromme Wille des Magnetiseurs im Dienste der Menschheit seine ganze Gesundheit als Opfer gebracht hat. Mit Ängstlichkeit hat er daher über die Diät der Somnambule zu bestimmen, ihr gesellschaftliches Leben zu leiten, die Auswahl ihrer Lectüre zu treffen, überhaupt das ganze äußere Leben zu gestalten, damit das innere nach seinem Bedürfnisse berührt werde. Ist jeder Mensch den Einseitigkeiten des Geschlechts, des Temperaments u. s. w. unterworfen, so



Ist es Aufgabe, diese soviel als möglich zu vertilgen; dort anzubauen, hier niederzureißen, dort anzuregen, um hier zu dämpfen und zu zähmen; kurz das zu berücksichtigen, was die Erziehung überhaupt ins Auge zu nehmen hat und was für das gekränkte Leben insbesondere heilsam ist. Denn das Ordnen und Regeln des wachenden Lebens ist die Diätetis für das somnambule.

Der Zustand des Hellsehens bei der Somnambule entspricht aber dem vollendeten männlichen Alter in der Entwicklung des Menschen, und denselben Gang bis zur Geisteshöhe nimmt die Somnambule, wie der Mensch überhaupt in der Entfaltung seiner inneren Anlage. Selbst die Elopeljahre fehlen nicht, jene centralisirende Periode, wo das Bewußtsein der Menschheit ins Leben tritt und die Jugend, die vorher frei und unbekümmert herumging, scheu zurücktritt vor der entwickelteren Menschheit. Der verlorenen Kinderschuhe sich bewußt, ist das geheim und freigeistig in sich entschleierrt, was ihn bis jetzt nur äußerlich berührt hat. Dies ist die Zeit des somnambulen Lebens, in der sich die Somnambule ungescheh und ungekannt wissen will, jede geistige Gemeinschaft von sich weist und für sich grübelt und dichtet. Mit den Elopeljahre beginnt das sich bewußte, freigeistige Leben der Somnambule und des Menschen, und wenn der Geist früher durch Mittheilung und Aggregation wuchs, so wächst er organisch jetzt von innen heraus durch freies Aufnehmen und freie Assimilation in die innere Einheit des Bewußtseins.

Mit dem allmähligen Auftreten der geistigen Seite im magnetischen Leben nimmt aber auch das Gemüth einen andern Character an, und jenes Urgefühl, das früher blind die ganze Welt liebend an sein Herz schloß, wird durch das aufgegangene geistige Licht selbst mit erleuchtet, und die Allliebe, die in sich selbst ruht, geht aus sich heraus und wird zur irdischen Liebe, und der Magnetiseur, der sich liebend geopfert hat und den die Somnambule liebend aufgenommen hat, dessen ganzen

Bild mit allen Farben seines Lebens in ihrem Herzen steht, ist der Brennpunkt ihres Lebens und ihrer Liebe.

Ist jedes neugeborne Kind ein Engel und jede Geburt ein Abfallen des Gebornen von der Gottheit, so ist auch jede Liebe, die in etwas Einzelnem ihre Befriedigung sucht, profane Liebe, die mit der Geburt beginnt, mit dem Aufdämmern des Geistes, der den Egoismus des Menschenlebens darstellt. Unbewußt empfängt die Somnambule das Bild des Magnetiseurs, der es selbst in sie prägt, und der erste Schlastrunk, den er ihr reicht, ist zugleich ein Liebestrunke. Das Einschläfern ist ein Einschläfern ihrer Unbefangenheit; gezwungen wird sie zum Schläfe, wie zur Liebe. Deswegen ist und bleibt der Magnetismus das erste liebeerregende Mittel, und ohne Erzeugung der feurigsten und innigsten Liebe ist auch keine magnetische Wirkung denkbar; denn das Gangliensystem, in dem das magnetische Leben seine Rolle spielt, ist das Organ der Liebe und des Schlafes.

So wie alle Entwicklung auf der Welt ein Individualisiren ist und so wie die göttliche Liebe, die dem Menschen bei seiner Geburt inwohnt, sich in menschlicher Liebe vereinzelt; so auch die Liebe der Somnambule, und obgleich der Magnetiseur zuerst und am innigsten geliebt wird, wie die Mutter vom Kinde, so theilt sich doch später ihr Herz, und ihre Liebe umfaßt alles, was ihrem Herzen zusagt und dem Herzen des Magnetiseurs, von dem sie abhängig ist.

Gehört die Liebe zum Wesen des magnetischen Lebens, so wirkt der Haß antimagnetisch. Daher die Erscheinung, daß bei plötzlichem Wahrnehmen von Personen, die der Somnambule nicht zusagen, die Ruhe des magnetischen Schlafes durch Convulsionen und andere lebensgefährliche Zufälle unterbrochen wird, die nur die Tendenz des Gangliensystems bezeichnen, solche ihm widrige Personen zu entfernen, und deswegen auch sogleich endigen, sobald diese Entfernung wirklich eingetreten ist. Wie gefährlich solche gewaltsame Störungen sind, solche

stürmische Erweckung aus dem Schlafe, solche innige Kränkung der magnetischen Liebe durch antipathetische Personen, wird jeder practische Magnetiseur schon genugsam erfahren haben, und wirklich ist nicht genug Vorsicht zu empfehlen in Beziehung fremder Personen zu magnetischen Crisen ohne Vorbereitung der Somnambule und vermittelnde Liebe.

Da Schlaf und Wachen, wie wir oben gesehen haben, zwei durch das Bewußtsein völlig getrennte Hemisphären des Lebens der Somnambule sind, so ergreift auch nicht alles das die Somnambule im Schlafe liebend, was ihr im Wachen liebend begegnet. Dieser Punkt ist es vorzüglich, der bei magnetischen Curen die meiste Berücksichtigung verdient, besonders gilt dieß in der Periode des magnetischen Hellsehens, in der keine Verstellung gilt und die Somnambule das Innerste des Menschen durchblickt und durchfühlt.

Wie jedoch das Menschenleben überhaupt den Character der Heiligkeit verliert, wie es sich dem Wesen der Gottesliebe entzieht und in seinen Wandlungen durch Kindesliebe, Geschlechtsliebe, Elternliebe u. s. w. der Liebe überhaupt das Gesetz der Menschenentwicklung durch die verschiedenen Evolutionsperioden einprägt, so auch das Leben der Somnambule; und es herrscht eine Zeit in der gemüthlichen Periode des magnetischen Lebens, in der die Somnambule ihren Magnetiseur als ihren Geliebten ansieht, wo sie ganz der Geschlechtsliebe sich hingiebt und dem Manne selbst mit irdischen Armen entgegenkommt, der mit Seelenbanden sie so sehr umstrickt hat, daß sie ohne seinen Willen sich nimmermehr loswickeln kann. Wehe dem Unglücklichen! der diesen Lockungen nicht widerstehen kann, der die Sirenenstimme kennt und sie liebt, der die Bande berührt, um zu sündigen, der die Gefesselte mit ihrem irdischen Triebe entheiligt und schändet; er raubet die Unschuld einer Ohnmächtigen und sein Verbrechen heißt Nothzucht. Viel Magnetiseurs, die mit reiner Liebe der leidenden Menschheit sich weiheten, haben Reinheit von Geschlechtsliebe

der Somnambule in jeder Periode des magnetischen Schlafes zuerkannt, und Wienholdt hat unter anderen ein Beispiel erzählt, wo ein einziger Kuß vom Magnetiseur die Somnambule beinahe gemordet hatte, und doch haben magnetische Curen nicht selten mit leiblichen Producten geendiget, und die Somnambule wurde Mutter durch den Magnetiseur, ohne daß dieser Vorgang ihre Leiden verschlimmert hätte.

Unsere Ansicht vom magnetischen Leben berichtigt diese sich entgegengesetzten Erfahrungen. Die erste und letzte Periode desselben schließen die Möglichkeit eines Geschlechtsfalles bei der Somnambule aus. Die erste, weil die Liebe in ihrer Seele noch nicht erwacht ist; die letzte, weil die Somnambule zu verklärt ist und den Character der überirdischen Liebe an sich trägt. In der Mitte des magnetischen Schlafes und des Lebens, wo die Somnambule und der Mensch den größten Egoismus darstellen und am meisten der Gottheit sich entfremdet haben, liegt die Sünde mit ihren Modificationen, die, immer beweglich, wie die Schlange im Paradiese, an des Menschen Unschuld rüttelt, und dem Magnetiseur gehört die Schuld, wenn er das Leben, das ohnedieß immer strauchelt und das er mit weiser Hand leiten soll durch die Klippen, zum Falle bringt. Jene Somnambule, die, wie Wienholdt anführt, durch einen Kuß an den Rand des Grabes gebracht wurde, leitete ihr schützender Genius über die Fallstricke, die der Magnetiseur ihr gelegt hatte. Sie war in der Periode der Verklärung, in der die Seele ihren Körper beinahe abgestreift hatte, indem sie in der Anschauung und Liebe Gottes lebte. Sinnliche Anforderungen der Art an den Körper, der wie ein Aetherleib die Seele umfloß, mußten durch ihre entgegengesetzten Wirkungen antitellurisch wirken und dem Tode nahe bringen. Oefters aber sind geschlechtliche Vermählungen sogar heilsam, wie es bei Hysterischen nicht selten der Fall ist, bei denen die immerbeweglichen und erhitzten Sexualnerven nur durch körperlichen Genuß abgekühlt und beruhiget werden kön-

nen. Meistens ist auch der Schlaf Folge des Weischlafes und dieser Schlaf nach gepflogener Geschlechtsacte kritisch, wie der magnetische, indem er das erhitzte Sexualnervengeflecht wieder abkühlt und die Harmonie mit dem übrigen Theile des Nervensystems wieder herstellt. Bei der Hysterie tobt nach dem Bilde, das wir oben entworfen haben, der Geschlechtsnerv in allen Nerven und theilt ihnen seinen Character mit; das Auge leuchtet Seligkeit, der Busen athmet Wollust u. s. w. Was könnte also diesen stürmischen Feind mehr bändigen, als ein fruchtbarer Weischlaf, der alle die empörten Geister wieder zurückruft und sie verwendet zur Ausbildung des neuen Productes, das im Leibe der Kränkenden lebt und sich entfaltet, und durch diese Entwicklung des Lebens ihr Leben in Anspruch nimmt.

Die erste Ankündigung des innern Erwachens beim somnambulen Kinde giebt die Sprache, und sie modificirt sich, wie die Sprache des Kindes überhaupt, und das Weinen wird zum Lallen, das Lallen bricht und theilt sich in Worte und die Zunge wird immer freier mit der Freiheit des Geistes. Bei einer meiner Schlafwachenden zeigte sich dieser Uebergang ganz deutlich. Einige Tage nach einander versuchte sie zu sprechen; allein sie konnte die Zunge nicht bewegen, da, wie sie sich später selbst ausdrückte, der Geist noch nicht erwacht war. Kräftiges Adspiriren der Lingualgegend löste zwar die Zunge und gab ihr die Sprache, allein es fehlte der Inhalt, weil der geistige Blick noch zu dunkel war. Wie sich das Gemüth zum Geiste verhält, so verhält sich die Stimme zur Sprache. Dem Individualisirenden des Geistes entspricht das Artikulirende der Sprache, und die Sprache ist Ausdruck der begonnenen geistigen Entwicklung des Menschen. Mit sichtbarer Anstrengung folgen die ersten Worte der Somnambule und erst, wenn der Geist lichter wird, wird die Zunge  
 Reichel.

leichter und die Sprache freier. Mit dem Reichthume an geistiger Bildung und der Herrschaft des Menschen über diesen Reichthum steigt der Reichthum der Worte, die Leichtigkeit im Ausdrucke und die Organisation der Wortverbindung in der Sprache, und sie ist also die Copie des eigenen inneren Lebens.

Die Forderung Kluge's, daß man nie fordernd in das geistige Leben der Somnambule eingreifen, sondern alles ihrer eigenen Entwicklung überlassen soll, gilt zunächst für diesen Zeitpunkt, und der Magnetiseur kann durch nichts mehr schaden, als wenn er die Somnambule eher fragt, als ihr inneres geistiges Leben erwacht ist, mehr sie fragt, als sie in sich geistig entwickelt hat und als sie mithin im Stande ist, mit Leichtigkeit und ohne Anstrengung zu beantworten. Die Somnambule wie das Kind beginnen zu sprechen, wenn das innere Licht erwacht ist, und mit dem Erweitern des Lichtkreises erweitert sich auch die Sprache, mit den sich mehrenden Begriffen vermehren sich auch die Worte. Wenn das Gesetz der Menschenentwicklung der Somnambule die Zunge gelbßt und den Staaß im innern Auge gestochen hat; wenn die Natur lichts voll zum Menschen spricht und die innerlich Erwachte das Vernehmen dieser Stimme durch eigne Töne zu erkennen giebt; dann ist die Zeit gekommen, in der der Magnetiseur den Geist der Somnambule durch Fragen leiten und erforschen kann, was zu ihrem Besten ist. Immer bleibt es jedoch Gesetz, nie mehr zu fragen, als was sich klar im Geiste der Somnambule entwickelt hat. Denn alles, was sie abgedrungen antwortet, gleicht den Antworten eines Jünglings, den man prüfend fragt, ohne daß er eine geistige Herrschaft über den Gegenstand, den man prüft, noch über die Sprache selbst errungen hat. Im Forschen ahme der Magnetiseur der Natur nach, die

niemals einen Sprung macht in ihrer Entwicklung. Durch Sokratisches Fragen leite er die Somnambule, daß sie alles in und aus sich entwickle und von sich gebe. Nie gehe er über den Kreis ihres Wissens hinaus, den die Somnambule sich selbst gezeichnet hat, noch verlange er mehr Klarheit, als sie selbst in ihrer Seele trägt. Denn sie wird entweder doch antworten, ob sie gleich nicht deutlich sieht, weil sie dem Magnetiseur einen Dienst dadurch zu erzeugen glaubt, oder sie wird sich übernatürlich anstrengen, die Nerven zu übermäßig anspannen, und das Erwachen aus dem magnetischen Schlafe wird nicht so heiter erfolgen als außerdem. Nur wenn die Somnambule das ausspricht, was sich in ihrer Seele klar entfaltet hat, und unaufgefordert, unabgezwungen in der Periode des Hellsehens spricht, ist mit Bestimmtheit auf Wahrheit der Aussage zu rechnen.

So wenig jedoch die kindliche Liebe sich immer ganz allein auf die Eltern bezieht, sondern sich weiter ausdehnt und einen ganzen Heerd von Liebe in sich schafft; so erweitert sich auch die Liebe der Somnambule, die in dieser Periode die Kindernatur an sich trägt und aus sich entfaltet. In ihrem Herzen glüht das ganze volle Herz ihres Magnetiseurs mit allen seinen Trieben und Gefühlen. Der volle gemüthliche Inhalt des Magnetiseurs überträgt sich also der Somnambule, deren Gemüth aufgeschlossen, wie das eines liebenden Mädchens, in der Blüthe und Liebezeit liegt und die Thränenperlen der Lust und des Schmerzes in ihr Inneres aufnimmt, je nachdem eben die Sonne, die ihr Leben erleuchtet und erwärmt, rein und unverhüllt oder mit Wolken verdüstert in ihre Seele scheint. Die Freude des Magnetiseurs, die lächelnd in den Herzhöhlen der Somnambule sich bricht, lacht wie ein Echo aus ihnen zurück, und aus ihrem leidenden Angesichte und

stummklagenden Munde spricht dieselbe Stimmung, wie die ihres Magnetiseurs.

Trägt sich also jeder Ton des gemüthlichen Lebens des Magnetiseurs auf die Somnambule über, so ergiebt sich, daß der, welcher eine Seele stimmen und leiten soll, auf daß sie den Grundton, der der stimmende für das verstimmte Leben ist, auch in den wachenden Zustand übertrage, daß dieser Herr der eigenen Seele sei und sich selbst verstehe. Denn nur dadurch wird er heilbringend auf das ihm anvertraute Leben wirken, und nur dadurch kann letzteres in die stillen Angeln des harmonischen, gesunden zurückgeführt werden. Geneset bei magnetischen Curen ein ganzes Leben durch das andre, und ist so der magnetische Prozeß ein verjüngter und verjüngender Lebensprozeß, so ergiebt sich, daß nur der als Magnetiseur auftreten kann, der in frischer Jugendfülle und in strotzender Gesundheit alles in sich entwickelt hat, was das Geseß der Menschenentwicklung sich als Aufgabe vorgesteckt hat, daß er sich selbst verstehe und Herr über sich sei, auf daß er jeder krankhaften Bewegung des erkrankten Organismus eine heilende entgegenzusetzen und diese gehörig zu erregen verstehe; denn nur dann wird er glücklich heilen. Sturm im Gemüthe des Magnetiseurs stürmt auch im Gemüthe der Somnambule, und was eine einzige heftige Gemüthsbewegung vermag zur Zeit eines kritischen Schlafes, davon sprechen tausend Erfahrungen, und ist auch nicht immer der Tod im Augenblicke die Folge, so erfolgt doch öfters ein rasches Zurückschleudern an den Rand des Grabes. Ruhe der Seele, in der alles wachend schläft, was in ihr überhaupt entwickelt ist, damit es zu seiner Zeit zum Dienste bereit sei, ist die erste Eigenschaft eines Magnetiseurs, und ohne diese Ruhe kann nichts Erwünschtes ersprechen.



So wie aber die Liebe der Somnambule über die Person des Magnetiseurs hinausreicht, so auch ihr geistiges Vermögen, und mit spähenden Blicken verfolgt sie die Angel, die die Liebe geworfen hat, soweit ihre Blicke reichen. Ihr geistiges Wesen, das, wie wir oben gesehen haben, immer lichter wird, je näher es sich der Periode des Hellsehens nähert, und in dieser Zeit täuschungslos und vorhersehend auftritt, durchblickt nicht nur ihre eigene Person und die ihres Magnetiseurs, sondern alles, was mit ihr in irgend einer sie ansprechenden Beziehung steht, und immer weiter werden die Bahnen, die kreisend um ihr Herz und ihren Geist zugleich laufen, und je lichter das eigene Innere wird, desto lichter wird das Äußere, desto ferner der Blick. Mit vieler Klarheit durchdringen hellsehende Somnambulen Personen geistig, mit denen sie in gar keiner und der Magnetiseur nur in sehr weiter Beziehung steht, und öfters kann man die Möglichkeit der Ausfagen ohne Unterschöbung eines Betrugs gar nicht einsehen, obgleich Betrug gar nicht möglich war. Wie es z. B. Somnambulen von ganz schlichtem Verstande möglich ist, Kranken zu ordiniren und sie zu heilen, die der eigene Magnetiseur nicht zu heilen im Stande war, genau die Krankheit zu erkennen und die Heilmittel anzugeben, die dem Magnetiseur selbst nicht beigefallen waren, ist eine Erscheinung, die nicht selten vorkommt und durch die gewöhnliche Erklärungsart, die in einer Uebertragung vom Magnetiseur auf die Somnambule besteht, durchaus nicht erklärt werden kann. Alles dieß erklärt sich aus unsrer bisher gegebenen Ansicht vom magnetischen Hellsehen, wo Geist und Gemüth in ihrer höchsten Entwicklung rein harmonisch sich durchdringen, und sowohl sie, als der zu dieser Schlafeszeit ganz gesunde Körper der schauenden Seele kein Hinderniß in den Weg legen, ungetrübt zu schauen, zu denken und zu fühlen. Addiren wir zu dieser Ansicht noch die, daß

durch das ganze magnetische Leben, wie das Temperament durch das allgemeine und das menschliche durch das irdische Leben, sich das Wesen des Magnetiseurs hindurchzieht mit seiner ganzen Individualität, aus der sie parasitisch sich nährt und das sie durch die eigene modificirt, so wird man die Möglichkeit obiger Erscheinung begründet finden und gewiß keinen Zweifel mehr gegen sie erheben. Hellsehen und Vorhersehen sind also im magnetischen Leben identisch.

Diese dritte Periode, die mit dem aufdämmernden Geiste beginnt, durch die Sprache sich kund thut und in dem Zustande des Hellsehens ihre größte Höhe erreicht hat, ist die geistige Periode der Somnambule, das männliche Alter derselben, die Zeit des inneren Erwachthseins.

Von dieser Periode des Hellsehens, von diesem Ruhepunkte, von wo aus die Seele die ganze Lebensweise überseht und durchsieht, geht sie nun weiter und in die weitesten Fernen dringt sie, wo das innere und seelige Auge über das irdische hinaussehaut, erleuchtet durch die göttliche Blendlaterne der Phantasie, die mit Himmelsglanz die irdischen Gebilde umstrahlt und die Gewöhnlichkeit der Erscheinungen mit dem eignen innern Heiligenschein umschimmert und durch den inneren Adel erhöht.

Wie die erste Liebe nur den äußeren Menschen liebt und durch die schönen Schriftzüge, in denen sich die Geschichte des innern Menschen äußerlich niedergelegt hat, und durch die verwandten Ideen in das Innere einschleicht, wie ferner der Geist mit jenen Vorstellungen erwacht, die von dem schwächern inneren Lichte des Selbstbewußtseins noch nicht durchleuchtet werden können; so auch die Seeligkeit der Somnambule mit den

beseeligenden Gestalten der Phantasie, die im Farbenprisma der Sinnlichkeit und im Morgenrothe eines anderen und bessern Lebens herumschwimmen, angeschaut durch das innerste Auge aus dem Allerheiligsten des Menschen, wo die Gottheit sich verborgen hat, wie die Künstleridee in der rohen Masse der Körperlichkeit. Die Verklärung der Somnambule kündigt sich an durch das bunte Spiel der Phantasie, die die höchste Potenz der Sinnlichkeit darstellt, und dasselbe Entwicklungsgesetz wiederholt sich; denn auch die Liebe beginnt mit dem sinnlichen Eindrucke und der Geist mit Anschauungen. Mit der Phantasie, diesem Morgen- und Abendsterne, mit dem das irdische Leben sich schließt und das ewige sich aufschleßt, dieser ewigblühenden Blume, in deren Farbenspiegel und Blüthendufte die Liebe aufgeht zur Erde und über die Erde, mit diesem Feuerrade, das seine schimmernden und täuschenden Funken, Strahlen und Bilder auf die kalte Erde wirft, kehrt der Mensch wie die Somnambule um auf der Erdenbahn, durchmustert noch einmal mit gebrochenem und verklärtem Auge und glücklicher Seele die durchstrichene Bahn mit ihren Felsen und steilen Ufern, küßt noch einmal die Vergißmeinnichtchen, die sich verbergen, wie sich die Freude birgt unter dem Drucke des Lebens, und scheidet. Die bis zu dieser Stufe glücklich geleiteten Somnambulen gleichen höheren Menschen, die unter der Ruthe des Schicksals das Leben erkannt, versucht und überwunden haben. Sie sehen die Vergangenheit und die Zukunft durch das Fernglas ihres inneren Himmels, und Freud wie Leid ziehen vorüber als freundliche und bekannte Gestalten, die den ewigreinen Spiegel ihrer Seele überschatten können, aber nicht trüben. Die Liebe aber singt ihnen das Wiesgenlied; ihr Leben ist ein Traum und ohne irgend eine Wahrheit als die ihrer Erscheinung, ohne Original in der Natur. Mit leuchtenden Augen und tönenden Ohren mogt und zittert

die trunkenen Seele der Somnambule. Ihren offenen Himmel legt sie in das offene Grab der Vergangenheit mit seinen Rosen und Cypressen und in das Blütenmeer der Zukunft, und in beiden Welten zittert die selige Seele, wie ein pochendes Herz. Mit tausend fröhlichen Leben spielt das innere glückliche Leben und alle überdeckt sie der azurine Himmel der Seeligkeit, wie die Mutter ihre Kinder mit den farbigen Flügeln decken der Liebe, die in dem liebenden Herzen ruht und ängstlich nicht ruht. Und doch liegt die Beweglichkeit des Kindes in der bewegten Seele der Mutter, und die flüchtigen und glücklichen Bilder der Phantasie der Somnambule in ihrem noch zitternden Himmel, und Bild drängt sich an Bild, wie Welle an Welle bei dem bewegten Wasserspiegel, und alle legen sich, wie diese, liebend an den ruhenden Punkt, von wo sie ausgegangen sind. Die Phantasie ist der Bilderhimmel des kindlichen Greises, der die Leichen, die von seinem Herzen wie Thränen fielen, noch einmal mit Blüten bekränzt und dann vorwärts schaut in den Purpurmantel des Abendroths, der sich wie ein Vorhang des Lebens senkt, um ihn mit dem Hahenschrei des Morgens wieder in die Höhe zu ziehen. In jenem Morgen aber liegt ein ganzer Tag, das Ebenbild des vergangenen Tages, das Spielwerk des Morgens, die seufzenden Akzente des Mittags und das geläuterte Gehirn auf dem gebeugten Rückenmarke am Abend, und in den hoffenden Blicken nach Jenseits schwimmt das treue Bild des vergangenen Lebens, und die schweren Thränen, die die Sonne als Schicksal hinaufgezogen hat, und ihre ewigen Geseße und Bahnen fallen wieder herab als geläutertes Morgenthau und erfrischen das schmachtende Herz. Aus den Blüten, die die Erde welkt mit ihren Sonnennähen und Sonnenfernen, entfaltet sich die Lilie, die keine Erdenfarbe trägt und mit himmlischer, verklärter Farbe hinüberleuchtet in die Ewigkeit.

Flüchtig und unstät wandeln noch die Traumgestalten der Phantasie herum in der Seele der Somnambule, denn sie tragen ja noch das Unvollkommene des irdischen Lebens, die Freudigkeit des Todes. In dieser Zeit des magnetischen Lebens, in der Blüthezeit zur Ewigkeit, beschäftigen sich die Somnambulen nur mit Verstorbenen, und mit irdischen Farben, in denen die irdische Freude lächelt und das ewige Glück, bezeichnen sie die Bewohner des Himmels und den Himmel selbst. Auf ihrem Angesichte aber liegen die blühenden Lilien und die Ruhe des Grabes. Ihre Glieder streckte der Todesengel mit seiner kalten Hand, in ihrem zum Himmel erhobenen Auge aber lebt eben die ganze verklärte, durch Gott erleuchtete Seele, und mit verhaltenem Odem lauscht sie der himmlischen der Engel, mit denen sie ein irdisches aber seeliges Leben lebt, und die Erde, durch die sie mit ihnen spricht, sind wallende Erde eines Menschen, der hinüberscheidet in das Land der Seeligen.

Diese Zeit des magnetischen Lebens ist die Sinnen- und Jugendzeit der Ewigkeit, der Todesrausch im Sinnestaumel. Unter der Maske der Jugend schleicht der Todesengel in das Leben, und die Bilder, die er aus dem Grabe hervorrufft, tragen die Farbe dieses Lebens an sich, sind Früchte aus einer andern Welt, gereift in der Sonnenschwüle der unsrigen.

Nach und nach schließt sich der Sinnentempel der Ewigkeit. Der mit irdischen Bildern geschmückte Himmel und der Engel der Liebe kommt noch einmal, jedoch mit von der Welt abgewandtem Gesichte und zerfließendem Herzen, denn auch er ist verklärt durch das himmlische Licht. Seine Fußtritte sind ein Schweben, seine Blicke Andacht, seine Worte Gebet und sein Trieb ein Zerfließen in das unendliche Herz, in die ewige

Liebe. Die Liebe der verklärten Somnambule ist geheiligte und gereinigte Liebe. Mit der Verpuppung des Körpers, aus der die Seele sich befreit hat, ließ sie auch den irdischen Trieb zurück und auf zarteren Flügeldecken strebt sie frei in die Höhe, zum Urquell aller Freiheit, und die Farbenpünktchen auf den Schmetterlingsflügeln der Phantasie sind die Aschenhäufchen des verwitterten Körpers, geklärt durch das ewige Licht, in der sich die Seele bewegt und dem sie immer mehr mit ausgebreiteten Fittigen entgegensteilt. Wohl hängt die Somnambule mit treuer Seele noch an ihrem Magnetiseur; allein sie verfehrt ihn unter die Sternbilder ihrer Phantasie, die an ihrem inneren Himmel auf und nieder gehen, und wehe ihm, wenn er durch eine unreine Gesinnung oder Handlung selbst den Glanz stören sollte, mit dem sie ihn umgeben hat. Die von ihren irdischen Fesseln halb entfesselte Seele, die mit ihren Fühlhörnern frei in Gottes Athem schwebte, zieht durch diese irdische Berührung und durch diese Anforderung an den Körper sich wieder zurück in das Schneckenhaus des Körpers, aus dem sie sich mit vieler Mühe entwunden hat, und von der im Schneckengange erglommenen Höhe sinkt die Somnambule plötzlich herab, gelähmt durch die lähmende Wirkung des Schreckens.

Aber auch der Geist kehrt noch einmal zurück mit seinen verklärten Augen und lauschenden Ohren. Freier und unbeschränkter ist sein Blick, es ist die ideelle Anschauung des vollendeten Mannes. Lebendiger gehen die Worte der Natur über die gespannten Saiten der Seele, die im Centrum des Innern sich brechen und, wie ein pochendes Herz, klopft im Allerheiligsten das Bewußtsein als Gewissen, und in der Einheit schaut der Mensch, was getheilt vor seinen Blicken vorübergegangen ist. Und so wie der Greis immer weiter zurückschaut

in die in seinem Gedächtnisse verblichene Vergangenheit; je bleicher sein Haar wird und je weiter sein seeliges Auge hinaus schaut in die jugendlichen Gefilde der Zukunft, weil das Alter eine Heimkehr ist in die Kindheit; so durchschaut auch die dem Ewigen sich nähernde Somnambule noch einmal ihr ganzes Leben und jeder schöne Keim, der an dem wilden Feuer der jugendlichen Leidenschaft verbrannte, oder an der Abendkälte des Herbstes verkümmerte, kehrt blühend zurück in den Wiederschein des Gewissens, das wie die untergehende Sonne immer am Abendhimmel des Menschen steht, und auf jede neuerdings blutende Wunde tröpfelt der beruhigende Balsam des besseren Lebens, das in ihr aufgewacht, und dieses bessere Leben, das sich im irdischen ansiedelt, ist ein Friedhof von Fehlern und Gebrechen; in seine Gräber sinken die zerfallenden Glieder des Körpers mit dem ganzen irdischen Leben. Im Gewissen, dem Selbstbewußtsein des moralischen Lebens, dem Seelenspiegel des inneren Menschen, zeigt sich der Geist zum letztenmal, und seine letzten Zuckungen sind das Bekenntniß der Vergangenheit. Doch immer mehr löst sich der Körper von der sich klärenden Seele der Somnambule ab; seine Blütenblätter verdorren; seufzend erlahmt die Lunge, zitternd das gebrochene Herz, flimmernd das irdische Auge, wankend der ganze Stamm, und immer leichter wird er, je mehr Zweige sich ablösen, und immer ruhiger schweben seine Fittige in den verdünnten, verklärten Lüften, je höher der Geist der Somnambule schwebt. Der Kampf mit den irdischen Elementen verschwindet immer mehr, je mehr sie sich der Erde enthebt. Mit einem Aetherleibe schwebt sie im Athem Gottes; die Flügel der Lunge heben sich kaum merklich; die Schwingen der Hände und Füße schlafen den Erden Schlaf; nur im klaren, ewigreinen Spiegel des Auges wacht ruhend die selige, durch alle Metamorphosen des magnetischen Lebens ge-

wanderte, und von den irdischen Reliquien geläuterte Seele, wie ein blickender Punkt in dunkler Nacht.

Die Phantasie bezeichnet also das Erwachtsein des ewigen Lebens im Irdischen, so irdisch auch anfänglich ihre Blicke sind und nur nach und nach über dieses Leben hinausschauen. Deswegen tritt sie mit ihrer Frühlingschwester, der Liebe, zu gleicher Zeit auf, mit deren Eintritt in das Leben auch der Körper allmählig ins Grab sinkt. So wie die Phantasie sich immer mehr lichtet und losmacht von allen irdischen Beziehungen, in denen sie anfänglich lebt und webt, wenn die ideale Anschauung siegt über die Form der Materie und sie zuletzt ganz abstreift; so entkörperert sich auch die Liebe immer mehr, sie heiligt sich nach und nach zur Gottesliebe, die ohne irdische Beziehung im Herzen lebt.

Wenn aber die durch das göttliche Wesen geläuterte Seele vom Körper, wie mit einer leichten Hülle, umgeben wird und letzterer sich nach und nach gänzlich abtrennt, dann trennen sich auch die auf seinen Stamm gepropften Reiser des Sinnesystems ab, aus denen der veredelte Mensch aufblüht, und die mit doppeltem Angesichte in zwei Welten schauen, mit dem einen in die äußere Körperwelt, mit dem andern in den eigenen Körper, und mit den Silberhaaren am Scheitel, der die Schattenseite des beleuchtenden und beleuchteten Angesichts darstellt, verliert sich die Menge und Fülle der Sinnesempfindungen. Mit der untergehenden Sonne des Lebens schließt sich für den Menschen auch die Natur. Die für die Seele reizlosen Gemälde der Natur reizen auch den Sehnerven nicht mehr und schwimmen umgewendet in der sich gewendeten Seele, wie auf der Nehhaut, matt und abgelebt, und die Töne verschweben in dem für das Unendliche erweiterten Herzen und die



Sprache stockt, denn je weiter das Herz ist, desto geschlossener ist der Mund, und die letzten Seufzer des Lebens verkündigen den letzten Krampf des himmelweit geöffneten Herzens, den letzten Kampf des irdischen Menschen mit dem verklärten. Dieses Verschwebt- und Verklungensein der von allem Irdischen verklärten Seele mit dem Ewigen, dieses stumme Hingeben an den Urquell aller Liebe, dieses freie Schauen in die Sonne alles Lichts, dieses ungetrennte Sein, durch das des Menschen Seele entflammt und sich wieder erkennt in der göttlichen Idee, dieses Abgeschiedensein von dem Einzelnen und Irdischen, wodurch das göttliche Prinzip in Fesseln gelegt und in Worte gezwängt ist, dieses Gefühl der Gleichheit und Einigkeit mit allem, was da lebt, dieses freudige Ruhen der von dem Ewigen trunkenen Seele über der Allseele, ist eben der Zenith des Göttlichen im Menschen, der Nadir des Irdischen und heißt Gebet. Im Gebete, wo des Menschen Herz nicht am Irdischen hängt, wo der Geist nicht begrenzt ist in Gedanken und der Wunsch nicht beflügelt in Worte, diesem freien Schweben der von der Erde entfesselten Seele in der Allseele, ist auch die höchste Stufe des somnambulen Lebens erreicht. Das Gebet ist dessen Höhe und Grenzpunkt. Im Gebete entsündigt sich der Mensch und steht rein vor Gott, ewigklar badet sich seine Seele in der unbegrenzten klaren Quelle der Sittlichkeit, und wo die Seele durch moralische Flecken auch den irdischen Menschen mit angeätzt hat und der böse Geist im Körper wüthet, da ist das Gebet das einzige und kräftigste Heilmittel. Welcher sittenlose Lebenswandel, welche moralische Zerrüttung geht nicht gewöhnlich vorher, ehe die Hysterie auftritt und mit ihrem Furiengesolge, den Krämpfen, den von dem Urgeiste sich abgelösten Geistern, in den Körper einschreitet, und giebt es dann, wenn sie durch Unmoralität

entstanden ist, wohl einen besseren Weg, sie zurückzuführen, als die Erregung der Seele in ihrem Innersten und Allerheiligsten, als das Gebet? Und sind wohl jene magischen Formeln, durch die der sympathetische Mensch diesen entfesselten Geistern Ruhe gebietet, Agentin des thierischen Körpers? Sind sie nicht in der Tiefe der Seele dieser Menschen erregt und durch den Willen Gottes gravirt? Könnte sich doch der wachende Mensch wie der somnambule losmachen von den harten Schalen seines Körpers und die Kry stallformen, in die sich sein Ich verpanzert hat, auflösen an der schmelzenden Wärme der göttlichen Liebe und an der ewigen Fackel der Cultur, die wie ein Schwanzstern an den Wolken leuchtet mit dem falschen Wahne, daß er das Uebel bringe! Allein durch alle Gräbe der moralischen Kälte und der geistigen Ausbildung muß die Menschheit hinaufsteigen, bis eine gleiche Temperatur alle Menschen umgiebt. Mit der Ausbildung der Sprache und dem Reichthume an Worten verliert sich das fromme Hingeben der Menschheit an Gott, denn mit seinen in der Erde wühlenden und suchenden Augen hängt es zu sehr am Einzelnen, und doch ist diese zerstreuende Bildung und Erkennung der fragmentarischen Natur der einzige Weg zur Selbsterkenntniß, und während sie den einen Zügel ihrer Seele, das Gemüth, lockerer läßt, ergreift sie um so mehr ihren anderen, den Geist, bis sie endlich auf derselben Bahn wieder zurückkehrt, von wo aus sie gekommen war, nur mit reicherm Inneren und absterbendem Aeußeren; denn mit der Verklärung der Menschheit fallen die einzelnen Zweige des Menschenleibes vom Stamme, und die Spitzen, Fortsätze und Bögen verschwinden, hinter die sich die egoistische Seele verborgen hatte. Die Sprache wird dann Poesie werden, in dem erleuchteten Bilderhimmel der Phantastie werden dann die von der Erde mitgebrachten Gemälde hängen und glänzen, und die irdischen Farben werden

sich auflösen in Himmelschein durch das Licht Gottes, das in ihrer Mitte glänzt, bis die Sprache endlich ganz sich schließt und der irdische Mund erstarrt, wenn die Seele, Gott gleichend, in ihm versinkt und verschwebt. Diese vierte und letzte Periode des magnetischen Lebens ist das Greisenalter der Somnambule und heißt die magnetische Verklärung.

Wie beim magnetischen Hellsehen die ganze Seele der Somnambule schauend und fühlend an der Natur hing, so hängt sie in der Periode der Verklärung schauend und fühlend an Gott. Auch ohne magnetische Einwirkung kommt zuweilen ein solcher Zustand der Ecstase beim Menschen vor, in dem sich die seelige Seele gänzlich auflöst in Gott und der Körper sie, wie eine leichte Hülle, umgiebt, und ist auch dieser Zustand nur ein mattes und unvollkommenes Bild der magnetischen Verklärung, da sich die Seele nicht durch stufenweise Entfaltung und Entkleidung vom Gewande des Körpers, sondern plötzlich zu diesem Altare des Menschen emporgeschwungen hat, und verhält sich auch diese Verklärung zu der magnetischen wie eine Treibhauspflanze zu einer in Gottes freier Natur sich entfalteteten, so sehen wir doch nicht selten große Evoluttionen im Körper entstehen nach solchen gewaltigen Spannungen der Seele gegen den Körper, und hartnäckige Uebel verschwinden, die gleichsam schon heimisch waren in ihm.

Wer kennt nicht die wunderbaren Heilungen, die Nervenfranke, besonders aber Sichtbrüchige und Gelähmte, in solchen ecstatischen Zuständen erfahren haben, wenn der Glaube sie an geheiligte Orte hinführte, wo die Seele in frommer Andacht dem Heiligen, der die Majestät Gottes repräsentirte, sich hingab und im Gebete sich auflöste, und wer wird daran zweifeln, daß es die eigene Seele war, die diesen heilenden Ein-

fluß wie einen Heiligenschein über den entheiligteten Körper ergoß, und daß nur die Tradition diese Heilkraft fortpflanzte von Geschlecht zu Geschlecht, und der Kirchenpatron nur den Namen leiht, an dem sich die Selbsthülfe der Natur forterbt. Daß solche Erhebungen der Seele zum stillen, klaren Quelle, aus dem alles Leben kindlich rein und unbefleckt kommt; solche Erfrischungen der Beherrscherin des Körpers, auch an diesem wieder lebenvolle Blüten treiben und für den erkrankten zum kräftigsten Heilmittel werden, wenn sie wieder in die halbverwelkte zurückkehrt, ist nicht wunderbar, wenn man bedenkt, daß die meisten moralischen Krankheitsformen sich in die geheimen Falten des Körpers verbergen und unter der Maske dieses irdischen Gewebes ihren seelischen Ursprung verläugnen. Im Gebete ist die Seele abgeschieden von ihren irdischen Flecken, von ihrer irdischen Nebelhülle, auf der auch fremdes Leben seine Linien, Kreise, überhaupt seine fragmentarische Geschichte aufträgt; frei vom Augenverkehr und Herzenstausche mit anderen Menschen; ihre egoistischen Formen haben sich erweicht und sind zerflossen in das Unendliche; sie schwimmt, gänzlich ohne irdische Beziehung, leuchtend und erleuchtet im Athem Gottes, wie die volle Scheibe des Mondes auf der ruhenden See, als verkleinertes Bild des Unendlichen, jedoch mit derselben Ruhe, Klarheit und inneren Harmonie, als das vollkommene Bild moralischer Gesundheit. Kehrt nun die durch das Unendliche erfrischte Seele mit dieser Reinheit, diesem Frieden und dieser Harmonie wieder zurück vom Besuche in ihren Kindermorgen, wo sie eben so rein und so friedlich aus der Hand des Schöpfers kam, zurück aus diesem brennenden Frühroth, das über die Welt, wie die Hoffnung, herüberschaut, in die organische Mumie wieder zurück; dann hebt die Pflanze ihr Haupt wieder empor, die im Hinwelken war, die Gefäße pulsiren stärker, das Herz klopft mächtiger, die Ners-

ven, die an der Sommergluth der Leidenschaft verbrannt und an den herbſtlichen Fröſten des männlichen Egoismus verkümmert waren, erfrifchen ſich wieder durch den Morgenthau, der von der verjüngten Seele überſtrömt auf die Saugadern des ausgetrockneten Körpers, und der irdiſche Menſch erwacht und erhebt ſich wieder, friſch wie nach einem heiteren Traume, und eben ſo glücklich. Wie die Seele nach dem größten Schmerze, der auf dem kramphhaften Herzen ruht und ihr das Bewußtſein raubt, erſt dieſen Schmerz recht fühlt, wenn die heiße Thräne fühlend über die erhitzte Wange rinnt und dieſer Herzensſchweiß die Beklemmung gehoben hat, ſo erfrifcht auch das Gebet nach dem Veten erſt, wenn die Seele wieder heimgekehrt iſt in ihre Ruheſtätte, den Körper, aus dem ſie unſtät ausgezogen war mit dem Kreuze auf der Bruſt in das heilige Land, um im Kampfe für Gott, mit ſich, Ruhe ſich zu erkämpfen und himmlifchen Segen.

Das Gebet iſt alſo die höchſte Potenz des magnetiſchen Lebens, das größte beruhigende Mittel im wachenden, wie im ſchlafenden Zuſtande, und Menſchen von gemüthlicher Einfalt und Kinderreinheit helfen ſich öfters durch daſſelbe noch, wo ſie alle menſchliche Hülfe verlaſſen hat. Denn je mehr der Menſch mit ſeinem Körper auf der Leimruthe der Erdscholle feſtgehalten wird und unter dem Drucke des Körpers ſeufzt, deſto öfter ſucht die Seele Erlöſung und ſteigt im Gebete aus dem irdiſchen Grabe in das ewige, das keine Erde bildet, keine Grenze kennt, durch keine Thräne beneßt wird, und in dem ſie doch eben ſo friedlich und glücklich ruht, wie im Erdengrabe. Soll aber das Gebet wirklich Einfluß haben auf die Heilung körperlicher Leiden, ſo muß es ſo innig ſein, daß die Seele der Erde gänzlich entrückt iſt und der Körper ſie nur wie ein zartes Nervenetz umſpannt, das empfindlich und

Reichel.

leichtbeweglich die leiftesten Berührungen in sich aufnimmt und bewahrt; nie kann aber von jenem Gebete die Rede sein, das nachgebetet wird und einer Musik gleicht, die aus schönen aber fremden Tönen besteht, welche dem Spielenden von dem bewegten Verfasser in das Ohr geflüstert werden und die jener kunstfertig, allein gefühllos, wiedergiebt. Das Gebet muß aus der eigenen erhobenen Seele dringen, wenn es wirklich heilsam auf den Organismus wirken soll; denn die bloß auf die Oberfläche des Körpers leicht aufgetragenen Goldblättchen verwittern gar zu leicht durch äußere Stürme, die darüber wehen, zumal an der Wetterseite des Lebens, und je leichtere Wolken den Horizont überziehen, desto schneller entfliehen sie. Wenn daher Hohenlohe mit anderen betete und durch sein Gebet ihre Seelenstimmung mit erhob, so konnte dieß in manchen Formen von Körper- und Seelenleiden nicht anders als heilsam sein, zumal wenn diese anderen Seelen schon getauft waren mit dem Glauben an die Hülfsreichung desselben; denn dem Glauben, diesem blinden Kinde der Seele, erfüllt die Mutter alle Wünsche; über ihn ergießt sich ihre ganze Liebe. Wenn er aber für andere betete, die mit ihm nicht im Rapporte standen, so konnte dieß von keinem erheblichen Heile sein, zumal wenn die Krankheiten, die dadurch gehoben werden sollte, im Gebiete des materiellen Lebens lagen, durch dessen harte Decke ohnedieß der aufgelegte Segen nicht dringen konnte. Anders ist es bei der Verklärung der Somnambule, deren Seele zwar auch der Welt entrückt ist und abgewendet vom Irdischen, allein durch das Gesetz der Menschenentwicklung, wie beim Greise, wo das Unendliche nur nach und nach im Innern aufgeht, weil er sich im Endlichen ausgelebt hat. Zu solcher Höhe der Verklärung kann sich in unsrer kühlen Verstandeszeit wachend nur jene Seele schwingen, der das Schicksal hart in das Innere gegriffen hat und die sich davon zu

entwinden sucht, oder die bloß das Allerheiligste angebaut und ausgeschmückt hat und, was mit dem Sittenlosen in Berührung steht, an sich absterben läßt. Mit der Seelenbildung steigt aber die Körperbildung. Je verklärter die Seele, desto zarter der Körper; je näher sie der Ewigkeit steht, desto näher wankt er am Grabe. Daher kann der kleinste magnetische Einfluß die entrückte Seele verrücken, und der kleinste schwere Thrämentropfen, der von der über alle Thränen erhobenen Seele auf das Spinnengewebe des Körpers fällt, die zarten Fäden zerreißen, mit denen sie an den Aetherleib gekettet ist. Deswegen muß der Magnetiseur in keiner Periode des magnetischen Lebens mehr mit sich zu Rathe gehen und wohl überlegter handeln, als in dieser; denn die selige Seele der Somnambule hat die Thore der Ewigkeit überschritten; eine kleine Erschütterung kann das irdische Haus zerstören, ein lähmender Augenblick die Thüren des Körpers, aus dem die Seele zu entfliehen strebt, auf ewig verschließen.

Wo das Erkranken des Organismus vom moralischen Leben ausging, da liegt die Heilung in dieser Periode der Verklärung, selbst wenn es sich in den Körper hinübergespielt hat, und der Magnetiseur kann bloß dadurch radicale Heilung erzielen, wenn er die Somnambule zu dieser Seelenhöhe bringt. Denn nur vor dem Angesichte Gottes läutert er die mit Flecken durchzogene Seele, und heiligt den durch Krankheit entweihten Körper. Ueberhaupt durchdringen sich Seele und Körper wechselseitig. Jedes Leiden des einen reflectirt sich im andern. Was im Gebiete der Seele Sünde heißt, heißt in dem des Körpers Krankheit. Beide sind Vergehungen gegen das göttliche Gesetz, das dem Menschen in das Innere geschrieben ist und sich rächt durch das Gewissen und das Krankheitsgefühl, überhaupt durch den an sich nagenden Schmerz. Von

der Sünde reiniget das Gebet, und dem in sich versunkenen und durch Egoismus verkehrten Menschen öffnet es die Geistesleitungen für das Ewige. Die durch Gewissensbisse geängstigte Seele verschläft ihre Martern im Schooße Gottes und reiniget sich in der ewigen Reinheit und Klarheit des Ewigen. Wo aber der Krankheitszunder in die Baumaterialien des Körpers geworfen wurde und fortglüht, bis der immer mehr um sich greifende Dampf das Sonnenlicht der Seele selbst verdunkelt, da geht die Heilung vom Körper aus, und der Magnetiseur greife durch seinen Körper in den verschiedenen Manipulationen, wie sie Kluge in seinem Handbuche vorgeschrieben hat, in die krankhaften Nerven ein; der gewöhnliche einfache magnetische Schlaf wird die übermäßigen Bewegungen derselben zügeln und das beunruhigte Leben beruhigen. Das krankhafte Leben setzt sich dann in diesem Ruhepunkte selbst durch das genesende eine Grenze, und der Magnetiseur versuche es ja nicht, unnöthigerweise höhere Grade des magnetischen Lebens zu erzwingen, neugierig oder im falschen Wahne, daß das für die ganze Menschheit bestimmte Entwicklungsgesetz des magnetischen Lebens an jedem einzelnen somnambulen Menschen sich gänzlich vollenden müsse und durch alle Stationen sich fortführe. Sterben nicht auch Menschen in der Blüthezeit ihres Körpers, ehe der innere Mensch völlig erwacht ist, und nimmt nicht der Todesengel die Menschenseele schlafend von der Erde, ehe das Bewußtsein lichten Tag gebracht hat und das ewige Leben im zeitlichen aufgegangen ist? Der Zweck der Menschenbestimmung, den Himmel in sich anzubauen und die Gottesnatur im menschlichen Gehäuse darzustellen, wird vom Menschen oft nur halb erfüllt, wenn er von der Welt geht, und mancher verdorrt auf der Erde und fällt in das Grab, ohne die Meisterschaft des Lebens erreicht zu haben. Denn über der einzelnen Seele steht herrschend die Weltenseele;



im Saamenkorne des Lebens nagt schon der Tobtenwurm; jede Freude und jeder Schmerz ist eine verweltende Blüthe; das Leben selbst ein Sterben, und das Lebensstämmchen verlischt, wenn sein Del verzehrt ist. Die Seele spricht am meisten zur Seele und wo das moralische Leben der Somnambule primär leidet, da muß es durch die Periode der Verklärung erregt werden, damit es in den wachenden Zustand seinen heilenden und heiligen Schein hinüberwerfe und das verstimmte Leben wieder stimme zur reinen Harmonie des Lebens. Der Magnetiseur unterstütze daher das Bestreben der eigenen Natur der Somnambule, flüchtig über die ersten Stufen hinwegzugehen; versäume es ja nicht, selbst in den früheren Perioden, wo das Leben noch am Stoffe hängt, die Seele zu ergreifen und zu begreifen, und wirke im wachenden Zustande durch bekehrende Lebensansichten und durch eigenes strenges moralisches Handeln auf das moralische Leben der Somnambule verbessernd ein, ordne ihre Seelendätetik und ruhe nimmer, bis sie im wachenden Zustande eben so rein und unbesleckt vor Gott steht, als im somnambulen. Während des seeligen Zustandes der Verklärung aber erhebe er selbst seine Seele, so viel es ihm möglich ist und Sorge dafür, daß bei der Somnambule ja nicht durch Sprechen oder ein anderes Moment, das den niederen Menschen anspricht, diese Seelenhöhe gestört und so durch äußeren Unfrieden der innere Seelenfriede aufgehoben werde.

Wo aber der zerstörende Feind der Krankheit durch das Herz in den Organismus schlich und der nagende Wurm im Innern des Gemüthes gräbt, wo das Blut zu angefeuert durch den begeisterten Nerven in den Adern rollt und brennt, oder träge und vergiftet die eigenen Bronnen zerstört, aus denen das Leben quillt: da ist die zweite Periode des magnetischen Lebens die heilende, wo die Somnambule liebewarm an jedes

befreundete Herz sich wendet, aus jeder Liebe Labung zieht, seelig in jedes seelige Auge sieht, tausendfach jedes Wehe mit empfindet und unter unendlichem Schmerze die nicht verwandte Seele von sich abstößt und entfernt. Durch die magnetische Liebe heilt die unglückliche, die hysterische, eingeengt in das fleischerne Herz, wird geheiligt und erweitert durch die magnetisch verklärte. Unendlich reich ist aber des Menschen Gemüth; denn jeder Ton aus der bewegten Natur klingt wieder in der Unendlichkeit des Menschenherzens. Unendlich sind deswegen die Wege, auf denen der Magnetiseur auf das zerrüttete Gemüth eingreifen und es umstimmen kann. Gleich unendlich, wie das menschliche Gemüth, ist aber auch der menschliche Geist; denn was sich im Menschen gemüthlich regt, das klärt sich im Geiste. Der kälteste Gedanke sonnt sich im Herzen und das Erkenntnißleben ist eine Uebersetzung des Gefühls in die Vorstellung. Wie daher in der Entwicklung des magnetischen Lebens beide Regionen nicht zu trennen sind und der Geist sich sogleich mit regt beim Erwachen des Gemüths; so lassen sich auch im Kreise des practischen Magnetismus beide Regionen nicht trennen. Denn eine reflectirt sich der andern und nur der sondernde Verstand kann sie scheiden. Was jedoch durch verkehrte Ansichten Schädliches in die menschliche Seele sich geschlichen und dem willigen Fleische sich übertragen hat, das wird die Seele als hellsehende berichtigen und dadurch verbannen, was feindlich ist in ihren Grenzen.

So haben wir jetzt das magnetische Leben betrachtet und verfolgt von seinem Aufgange bis zu seiner höchsten Höhe, vom einfachen Schläfe bis zur Verklärung, und je größer und weiter die magnetischen Kreise nach außen sich bildeten, in denen sich die immer lichtere Seele bewegte, desto heller wurden sie im Innern. Der ganze Körper war zuletzt ein durch

ihr eigenes Licht erleuchtetes Gewebe, und je senkrechter die Sonnenstrahlen der Seele vom Horizonte des Lebens auf den irdischen Körper fielen; desto offener wurde sein Inneres, desto üppiger seine Metamorphose, desto reicher die Seelengeschichte im Angesichte der Somnambule, in ihrem herrschenden Blicke, im glänzenden Thau der Thränen; desto vollkommener die Genesung. Ist diese erfolgt und hat das gereinigte, fleckenlose somnambule Leben seinen heilsamen Einfluß auch auf das solare ausgebreitet, so daß beide congruiren; dann stirbt das erstere in derselben rückgehenden Bewegung wieder ab, wie es sich früher entwickelt hatte, bald in kürzerer, bald in längerer Zeit, oft so schnell, daß der Rückweg gar nicht bemerkbar wird, weil es zu schnell die einzelnen Perioden durchläuft.

Dasselbe Gesetz, das sich durch das große Menschenleben zieht, haben wir auch als das des magnetischen erkannt und gesehen, wie es, als bessernder Engel, im Innern das göttliche Gebot mit sich führend, mit schnellen Schritten das ganze Leben verbessernd noch einmal durchwanderte und durch das höhere Licht die irdischen Flecken verwischte, die das Innere durch die äußere Erdenhülle empfing. Wir sahen die Somnambule in ihrer Körperblüthe, mit ihrem vollen Kindergesichte, in dem die Seele noch schlief, und an dem das Schicksal, leise, ohne es zu berühren, vorüberschlich. Wir belauschten sie in ihrer namenlosen Liebe, die die ganze Welt an ihr Herz zog, die in ihrer Klarheit und Reinheit das Bild des Unendlichen wiedergab, und die vor jedem irdischen Gedanken erschrak und schaamroth die Sünde verrieth, wie die Sonne sich höher röthet, wenn eine mit schweren Flecken beladene Wolke vor ihr Angesicht tritt. Wir haben diese Liebe verfolgt, wie sie eitel in den bunten Blütenflor des Körpers sich

zwängte und mit dem Verwelken dieses sich wieder auflöste in die namenlose und verklärte. Wir haben die Somnambule geistig durchblickt in ihrer geistigen Entwicklung, von der Erscheinung der Sinne, der Trabanten der Seele, bis zum Erscheinen des ganzen Lichtmeeres am Horizonte des Lebens in der Periode des magnetischen Hellsehens. Wir haben uns ergehrt an den von der Erde aufschwebenden, sonnigen Seifenblasen, den Ausgeburten der Phantasie, in denen äußerlich die Sonne sich spiegelt und unter deren Geburt die Brust sich erleichtert. Wir haben endlich die selbige von der Erde abfallende Somnambule begleitet über das irdische Grab hinaus in die Ewigkeit.

Allein gleicht nicht der Herbst dieses Lebens dem Sonnenaufgange des ewigen, und ist nicht der Todesengel der beruhigende Engel des Schlafs, der den selbigen Menschen einführt in die Gefilde der Ewigkeit und seine Seele beglückt mit der Wonne der Verklärten? Wird nicht die Seele ruhiger und erhabener durch den errungenen Sieg über das Irdische, lauschender und heiliger durch die Ahndung des Ewigen, das sich im Innersten immer mehr ansiedelt, je trockner der Körper wird, je welker und rindenartiger die Haut, je mehr vom neigenden Stamme abfallen die sterbenden Blätter, vom scheidenden Geiste der trübe, matte Blick und von der der Erde sich abwendenden Seele die Erinnerung? Ist nicht das Greifenalter das aufblühende Kindesalter, und Sterben eine Heimkehr zu Gott, von wo der Mensch gekommen ist? Ruht nicht das sich klärende Auge am liebsten und leichtesten im lichten Nebel der Jugend, in deren Silberspiegel die entwickelte und entfesselte Seele sich wieder sieht und wieder erkennt. Ist nicht die Phantasie das in der Zeitlichkeit aufgestiegene Organ für die Ewigkeit und ihre Bilder die Sinnen-

bilder der kindlichen Seeligkeit, die als jugendliche Formen üppig sich gestalten im Meere des plastischen Lebens und lebensfroß, wie die Fischelein, der Sonne entgegentanzen, die durch den reinen Wasserspiegel der Seele scheint? Occupirt nicht wieder der greisende Mensch die Phantasie des ausblühenden Jünglings; schauen nicht seine Bilder eben so freudig in das andere Leben, wie die des Jünglings in dieses, und unterscheidet sich jener von diesem durch etwas anderes, als durch das bleichende Angesicht und durch den Heiligenschein, der sich wie ein Nebel um das hohe Angesicht zieht, den Abend bezeichnet, die einbrechende Nacht verkündigt und an den sich nahenden Schlaf mahnt? Gleichen nicht die sich bleichenden und welkenden Wangen des Greises den der sich klärenden Somnambule? Wird nicht das Auge beider immer größer und sprechender, je mehr das Angesicht zusammensfällt? Ist nicht sein zitternder Gang ein Nachtwandeln in der Dunkelheit des Lebens und des Todes, und sein Zustand ein Halbschlaf, den das sich schließende Auge vollendet? Zerstört der einbrechende herbstliche Frost, der durch das Grau der Haare, die wie Schnee sein Haupt bedecken, sich ankündigt, etwas anderes, als die Rinde des Menschen, und treibt er das Blut nicht bloß zurück von den äußeren Gefäßen zu den inneren, und ist nicht im Winter und im Schlafe, wo der äußere Mensch abstirbt, der innere am lebendigsten und die Erde im Innern am wärmsten, wenn der Winter die äußeren Gefäße geschlossen und mithin die Wärmeleiter abgekühlt hat? Verstummt nicht nach und nach der Greis, wie die Somnambule, wenn sie der Welt sich entwenden, und ist nicht dieß Verstummen der lebendigste Ausdruck der höchsten Liebe, und ist nicht das stille, ruhige, starre, wie ein Geist in die Welt hineinleuchtende und, wie ein verirrtes himmlisches Wesen, fremd in die Menschenseele blickende Auge nicht das

Auge Gottes, das alles in sich trägt und schaut und außer sich keinen Punkt der Berührung findet? Sterben ist ja ein magnetisches Entschlafen, ein veredelteres, höheres Leben. Mit dem gebrochenen Auge stirbt nicht die Seele, mit dem letzten Seufzer nicht das Leben. Es sagt sich die Seele nur los von dieser Erde, es blättert sich nur der irdische Schmuck ab vom Menschen, den sie ihm geliehet, es fällt nur die irdische Maske vom verklärten Angesichte, es wird nur Staub, was Staub gewesen, und es verändert sich beim Sterben nur der Schauplatz des Lebens. Hört denn der Mensch auf zu leben, wenn der Körper erkaltet und das Auge sich schließt? Verschließt sich doch auch zuvor das irdische Auge der Sonnambule, ehe das himmlische sich aufthut und erstarrt doch auch ihr Körper, wenn Gott einzieht in ihr sich klärendes Inneres und ihre Seele in seinem Bilde schwimmt, wie die Verklärung in ihrem Auge. Wird auch der Mensch verstummen, wenn der Mund verstummt, und die Sonnenwärme des Gemüths verglimmen, wenn das Herz verblutet? Wird nicht lebend sich erkennen und umfassen, was Gott schon auf der Welt vereinigt hat, wenn die irdischen Arme auch schon längst vermodert sind und das fleischerne Herz auch nicht mehr pocht? Werden nicht alle Wesen zerrinnen und zerfließen in das Urwesen, und alle Herzen nicht allen und einem großen Herzen entgegen klopfen? Wird nicht das ewige Licht in das Ewige schauen, wie aus dem menschlichen Auge der ganze Mensch? Wird nicht eine Seele sie alle liebend und schauend umfassen, wie die Sonnambule ihre Gedanken, die von der Seele abfallenden Geister, überhaupt sich selbst? Vorher wird aber die Welt sich lichten und wie ein Aetherleib sich schmiegen um die sich klärende Menschheit und endlich abfallen und zerfallen wie ihr Ebenbild, der irdische Mensch. Der Todeskampf ist

der letzte Erdenkrampf, das letzte Aufstobern des seeligen Lebensflämmchens an den dürrn Nelsern des Körpers, und ist dieser letzte erschütternde Sonnenblick der verklärten Seele in die Nebelwelt vorüber und der Gegenstoß am versinkenden Körper vollbracht; dann verschwebt die Seele leicht und leicht, entbunden von den irdischen Banden, entladen vom blutenden Herzen, das wie ein Alp auf ihr liegt, aus der bangen Nacht hinüber in die ewigklaren Gefilde, wo unter dem Sternenhimmel Gott thront und keine schwarze Gewitterwolke das Auge mehr hindert, ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht.

Ähnlich dem Sterben ist auch der Uebergang des somnambulen Lebens in die magnetische Verklärung. Auch ihr gehen gewöhnlich schwere Krämpfe, wie der Gewitterstille der Sturm vorher. Die Verklärten schwindeln im Leben und sprechen bänglich und scheidend von nichts, als von der Nähe des Todes. Eine bange Gewitterschwüle bemächtigt sich der Scheidenden aus dem zusammenfallenden Körpergebäude. Lauschend und schwindelnd tritt die Somnambule auf kurze Zeit aus dem Leben; der Sterbende auf ewig. Alles, was weltlich ist, trennt sich ab von der sich klärenden Seele; auch das Bewußtsein schwindet, allein nicht allmählig, wie beim Einschlafen, so daß sich eine Thüre schließt um die andere, sondern plötzlich und mit wachenden Sinnen. Immer enger wird der Nebelkreis, der sich wie der Tod um die schwindelnde Seele zusammenzieht, bis endlich das Sternlein des Auges, das allein zitternd mit flackendem Lichte in die Nacht leuchtet, auch verlöscht, gänzliche Nacht die Seele umhüllt und Todtenruhe den Körper erstarrt. Aus dem leichenfarbenen Körper, in dem das Herz erstarrt, die Pulse stocken, die Liebe verstummt, in dessen Hirne wie in Schriftbuchstaben

die ganze Wissenschaft begraben liegt, und denen erst die wiederkehrende Seele, wie dort der Menscheng Geist, Leben und Bedeutung giebt, und den der tiefste magnetische Schlaf, der sich vom Tode durch nichts unterscheidet, als durch die Dauer, wie mit einer Eiscruste überzogen hat, kommt derselbe wunderbare Stern wieder zurück und im Auge der Somnambule schwimmt er verklärt, während noch alles in tiefster Nacht liegt. Die Augenlider schlagen sich wie Himmelsthore auf, und immer reiner und schöner schwimmt er in das Herz der Pupille und die ganze Seele schaut durch Gott verklärt, wie ein Gespenst, aus dem Augensterne in die Nacht des übrigen Lebens, wie Gott aus den Weltensternen, und der es sieht, schaudert vor Gott, der im Menschenauge erschienen ist, weil er ihn sieht von Angesicht zu Angesicht. Schauerlich ist das Aussehen einer verklärten Somnambule.

So gleicht also das Menschenleben vollkommen dem magnetischen, vom Acte des Entstehens bis zum Grabe. Der in den Schoos der Erde hingelegte Körper gelangt zur endlichen Ruhe, die in den Schoos Gottes entflohene Seele zur ewigen; denn auch sie kehret heim in den stillen Friedhof Gottes. Ueber das Grab hinaus aber liegt die Verklärungsperiode der Menschheit, die uns Gott durch die magnetische ahnden läßt, obgleich nur im Schattenrisse des irdischen Lebens, das wie ein Schleier das Himmlische überzieht, wie die Farbe das Sonnenlicht. Unser Leben wird also nicht vergehen mit dem Tode, nur der Körper fällt ab und die irdischen Bande zerreißen, die seelischen aber werden reiner und klarer, weil kein irdischer Nebel das selige Auge mehr blendet und täuscht. Wie der Rapport des Kindes mit der Mutter noch fortdauert, wenn es sich auch körperlich losgetrennt hat, so wird auch die Seelenharmonie der durch den Tod Verklärten mit den Hin-



terbliebenen verwandten Seelen sich nicht lösen; sie wird nur schlummern, um einst am hohen Tage, wenn alle Seelen in einander strömen, desto lebendiger zu erwachen. So wie in das irdische und körperliche Leben des Menschen das seelische fällt, so in das menschliche das seelige. Daher im Greisenalter das Immergrün der Freude, die Innigkeit des Glaubens, der Bilderhimmel der Zukunft, die Liebe zum Tode, die um so feuriger ist, je reiner sie das Leben gebrannt hat. Mit der höheren Phantasie beginnt das ewige Leben, wie mit dem Auge das irdische sich öffnet. Wie aber die Seele des Himmels Glück genießt, wenn der Reinigungsprozeß an ihr immer weiter fortschreitet und die von der Erde mitgebrachten Nebelflecken verschwinden, das fühlet kein irdisches Gefühl, das denkt kein irdischer Gedanke, das birgt in ihrem Allerheiligsten — die Zukunft.

---



Geschichte  
zweier merkwürdiger Somnambulen.

---



N. N. 21jährige Tochter eines schlichten und biedern Bürgers in N., sanguinisch-melancholischen Temperaments, verlebte ihre Kinderjahre größtentheils sehr heiter und froh; denn von den gewöhnlichen Kinderkrankheiten war sie immer verschont geblieben. Ihre Mutter verlor sie sehr bald; ein entscheidender Punkt für ihr Leben, ein wichtiger bei der Genesis folgender Krankheit; denn in ihrem Herzen, in das die Todesfackel den ewigbrennenden Funken des Schmerzes abgestreift hatte, blieb, nachdem auch das helle lodernde Feuer gelöscht war, welches das lebendige Bild der Verlorenen herausgebrannt hatte, doch die Liebesgluth nach dem Unendlichen zurück, wohin sie zerflossen war. Eine stille Sehnsucht nach ihr und einer andern Welt baute sich in ihrer ohnedieß sehr gemüthlichen Seele immer mehr an, die sie in stiller Einsamkeit nährte, und die in den muntersten Gesellschaften, wie ein Wampyr, an ihrem Herzen nagte und sie zwang, sich abzuschleichen. Der reingemüthliche Sinn des guten biedern Vaters leitete ihre Ausbildung und ein stilles, frommes Familienleben, wie er es gestaltet hatte, war das Element, in dem sich ihre tiefe Seele bewegte und Nahrung fand. Obgleich das lebenslustige Blut später wieder freudiger durch die Adern hüpfte, das Herz wieder freier sich hob und das Auge lebendiger wieder haussuchte in der Welt nach den schönen Reichel Somnamb.

und betäubenden Blütenblättern der Freude, die aus dem eignen heiteren Leben sich entfalteten, so schwamm doch immer hinter dem irdisch verlangenden Blicke das himmlische Auge, wie eine große Sonne im heiteren Himmel, und mitten in der Freude zitterte eine Thräne der Wehmuth aus der heimlichen Ecke des Auges und der Seele und sie zerfloß in dem reinen klaren Himmel, der hinter dem Blicke lag, wie eine düstere Wolke vor der Sonne, und ihre düstere Seele in dem Bilde der Zukunft. Ueberhaupt war nicht nur für ihren Körper, sondern sogar für ihr ganzes Leben das Herz das Centrale und Herrschende (so wie auch das mittelste Wesen der künstlerischen Gruppe der ideelle Punkt ist, von wo aus das Licht über die andern sich vertheilt); das Herz war bei ihr der prismatische Krystall, in dessen Reinheit alles äußere Licht wiedererschimmerte. Freudig ergriff sie, was zu diesem Herzen sprach, Freude und Schmerz, nur war jede Freude bei ihr flüchtiger, jeder Schmerz brennender, mit einer größeren Nachwärme nach dem Verschwinden und deswegen mit einer größeren Neigung zu Recidiren. Sorglos hüpfte sie von einer Blütenkrone der Freude zur anderen, sog den Nektar aus den Nektarien glerig wie der Säugling, der das brennende Feuer in seinem Innern der Mutter überträgt, an den wunden Warzen um so hastiger zieht, je heißer sie sind, und im überschreienden Wohlgeföhle des Genusses den Wundenschmerz der Warze nicht merkt, der sich in der Wollust verbirgt und durch den Rapport mit der Mutter auch seine Nerven zerrüttet. Aber auch der Schmerz schlug seine Todtenkammer auf in ihrer Seele und alle Thränen, die von der ganzen Gemeinde der Liebe, die um ihr Herz sich angesiedelt hatte, ihm nachgeweint wurden, flossen auch über ihre Seele und kaum war ein Schmerz zur Ruhe bestattet, so folgte schon der andere mit seinem in der freien Luft, die ihn am leichtesten löset, lang hinwehenden Leichenflore. Alle diese sinnlichen Vergnügungen, denen sie sich hingab, schwam-

men in dem ewigklaren See der Unendlichkeit, in dem ihre eigene Seele schwamm; mit dem Zunehmen der Tage des Sinnenlebens, verkürzte und verschönerte sich der Abendhimmel; aus dessen Ruhedache der Unendliche blickt, (so wie auch der Mensch während der allseitig geistigen Entwicklung an Tiefe gewinnt), und ihr Wiegen in dieser Einlichkeit war ja nur ein Einwiegen des Stummen, in ihr sprechenden Gedankens: es fehle ihr ein Wesen, das diese Unendlichkeit mit ihr theile, eben so gerne weine und liebend sie an sein Herz schließe. Allein in ihrer ganzen Umgebung war keine Seele, die sich aus der Gewöhnlichkeit hätte emporheben und sie verstehen können, und so lehrte sie, so oft und so tief sie auch ihre Senkreiser in andere Seelen geworfen hatte, immer wieder leer zurück, unbefriedigt und unglücklicher, als vorher. Leicht geknüpft und schwer wieder gelöste Bündnisse ihres Herzens, für das die Liebe Lebenselement war, und ohne welche die Seele eben so wenig leben konnte, als ihr Körper ohne Luft, waren bedeutende ursächliche Momente ihrer Krankheit; denn wie mit Hebern zogen sie aus ihrem Herzen die Liebe und die Kraft. Was das Leben ihr versagte, das fand sie in dem bunten Gewimmel der Romane; die süßen, feurigen Worte, die von den Honiglippen der Helden quollen, nährten die Gluth der Phantasie, um ihr im gewöhnlichen Leben die ganze Bitterkeit des noch nicht bis zum Brennpunkte der Liebe gestiegenen eigenen Romanes desto mehr fühlen zu lassen. So lebte und schwebte sie trunken von Seeligkeit über der Idee, die ihrem Leben vorschwebte, vernichtet im wirklichen Leben; unter den am klaren Himmel gehefteten Nebelsternen ihrer Phantasie aber schwamm langsam hin die trübe Wolke des niederen Lebens und verfinsterte die herrliche, das Innere verklärende Aussicht. Mit feurigen Fittrigen schwebte sie in der kalten Welt und die Gluth ihrer Phantasie erkaltete an der Wirklichkeit. Jener erste Seelenzug anfangender Hysterie, wo das Gangliensystem unter beständigem Drängen und

Treiben und Flattern von Freude zu Freude, durch stummers währende Genüsse in geselligen Kreisen sich erschöpft und nach der Heimkehr in den engen Kreis des eigenen Lebens erstarrt und im dumpfen Sinnen und Brüten sich verzehrt, konnte dem aufmerksamen Beobachter bald nicht mehr entgehen. Eine einzige leitende, mitleidende Freundin, an deren Brust die Leidende ihr bewegtes Haupt hätte anlehnen und an deren kaltem Verstande sie ihre erhitzte Phantasie hätte abkühlen können, wäre vielleicht noch zu ihrem Heile gewesen; allein wie schwer öffnet sich das liebende weibliche Herz der Freundin, und wie wenig berührt fremde Liebe das fremde Herz!

Daß dieser Unfrieden der Seele auch das Geseß des Körpers störte, das still und unbemerkt durch seine Labyrinth kreiset, kann man sich leicht denken, und die Katamenien, die im 16ten Jahre leicht und ohne Krankheitsgefühl eingetreten waren, fingen wieder an zu stocken und leichte Mutterkrämpfe bezeichneten jedesmal ihren Eintritt und ihr Ende. Je mehr ihr ganzes Leben sich der immer reger werdenden und immer höher sich schwingenden Phantasie aufopferte, desto niedriger sank der Körper; die Menstruation hörte gänzlich auf und jener hysterische Nervenschmerz im Scheitel und Gesichte, der für die daran Leidenden so außerordentlich qualvoll ist, trat mit solcher Heftigkeit auf, daß die Leidende wahnsinnig zu werden nicht selten befürchtete. Auch in anderen Nervenparthien entstanden heftige Algien, die ihren Character gar nicht verleugneten, da die Ursache des ganzen Leidens gekränktes Gefühl war. Dr. N., den man als Hausarzt zu Rathe zog, gab ihr Schwefel, Mittelsalze und Blähungen treibende Medicin; ein künstlicher Gastricismus, der darauf folgte, vergrößerte das Uebel, anstatt es zu heben, und durch immerwährend unterhaltene Blasenzüge und Salben der verschiedensten Art wurde der Arzt und die Kranke erschöpft.

Als alles vergeblich war, versiel man auch auf die Stahls-



quellen in Steben, die unter die abstringirendsten Wasser Deutschlands gehören und bei gewissen Formen von Sicht von Jeher Wunder gethan haben. Obengenannter Hausarzt nahm keinen Anstand, es zu erlauben, und die Kranke reiste voll von Hoffnung, nach Steben. Anfangs schien dieß Bad sehr vortheilhaft zu wirken; denn es wurden ja die Arzneien bei Seite gesetzt, die die Verdauung der Kranken zerrüttet hatten; man sprach von Wundern; denn die chlorotische Farbe des Mädchens verwandelte sich in die Farbe der Gesundheit, die Magerkeit in Fülle, das in sich gekehrte Wesen in Munterkeit und Frohsinn; die Schmerzen kamen jedoch periodisch mit derselben Heftigkeit wie früherhin. Bei genauer ärztlicher Untersuchung verdankte sie die Fülle einem krampfhafteu Oedeme, die Bläthe den durch die unterdrückte Menstruation unterhaltenen Congestionen, die Heiterkeit der Eitelkeit, indem sie sich selbst durch ihr besseres Aeußere täuschen ließ. Nach Stägigem Gebrauche dieses Bades brach der versteckte Feind mit aller Gewalt aus, eben als sie in der Badewanne saß; Brust- und Herzkrämpfe überfielen sie mit solcher Heftigkeit, daß man jeden Augenblick den Tod durch Erstickung zu besürchten hatte. Eine volle Viertelstunde dauerte der erste Anfall, den der Brunnenarzt durch äußerst thätige Hülfe wieder beseitigte, und noch lange Zeit blieb ein gewisser Zustand von Betäubung und Bewußtlosigkeit zurück.

Der Brunnenarzt, den man wegen des Gebrauchs der Heilquellen Stebens vorher nicht um Rath gefragt hatte, verbot ihr jetzt die Fortsetzung, und so kehrte sie leidender, als sie gekommen war, wieder zurück in das väterliche Haus. Zwei volle Monate brachte sie mit diesen Krämpfen zu, die bald stärker, bald schwächer sie überfielen, bald kürzer, bald länger dauerten, bald in diesem, bald in jenem Organe wütheten und zwei, auch dreimal des Tags wiederkehrten, ohne daß auch nur das Geringsste diesem lebensgefährlichen Feinde entgegengesetzt wurde.

Wenn der Ballon des Lebens steigt und man hoffnungsvoll immer höher schiffte in der heitern reinen Luft der Phantasie, da wird das hinterlassene Irdische immer kleiner, je höher man gelangt ist; sinkt er aber, dann wird der Verlust um so schmerzenvoller, weil man das Höhere verläßt und die Seele selbst sich verdüstert in den niederen Schichten der dichteren Erdenluft. Vor dieser schmerzenvollen Katastrophe lachte in das heitere Leben unsrer Kranken nur die Freudigkeit zum Leben; nach ihr verdüsterte es die Freudigkeit zum Tode, denn die farbigen Seifenblasen ihrer Phantasie lösten sich auf in der schweren Wetterluft, die das Schicksal um ihr Leben gezogen hatte, und die Blitze des Schicksals trafen und zündeten sie um so leichter, je höher ihr Leben selbst in den Himmel reichte, die kleinste Kränkung ihrer Seele ward bei ihrer so hoch gespannten Phantasie zur größten, und jeder zündende Funke brannte sich aus am Oele des eigenen Körpers. Aus den Aetherarmen der Freude und der Hoffnung, die unsre anfangs immer höher getragen hatten, sank sie nun immer mehr und mehr herab in die Wiege alles irdischen Schmerzes, in das Grab, und der Tod lächelte ihr über dem Grabe her, wie ein freundlicher Engel, der sie abhole und mit dem Palmenzweige des Friedens ihr Kühlung zufächle auf das brennende Herz.

Nach dem, was ich bei meinem ersten Besuche von der Kranken selbst über den Ausdruck ihrer Krankheit und die ursachlichen Momente hörte und von ihren Anverwandten in Hinsicht der Anamnese erfuhr, wurde das Uebel sogleich als rein nervös erkannt; und da ich erst selbst einem Anfalle ihrer Krankheit beiwohnen wollte, so wurden unterdessen leichte krampfsstillende Mittel verordnet, (unter denen der Baldrian das kräftigste und Hauptmittel war. Der Kaffee, als ein so sehr das Nervensystem depotenzirendes Getränk, wurde ihr auf das strengste untersagt, eben so alle anderen erhitzenden Getränke, weil bei ihrer großen Lebhaftigkeit des Nervensystems

jedes solches Getränke nur sehr schädlich wirken konnte. Zum Frühstück wurde ihr ein Thee aus Pomeranzenblättern und Melissen gereicht, eine Verbindung, die ich immer bei solchen Leiden sehr zweckmäßig gefunden habe. Ruhe der Seele und des Körpers wurde ihr auf das strengste anempfohlen und besonders das Tanzen verboten; weil nichts die Nervenkraft so sehr consumirt, als diese wilden Bewegungen, aus denen die deutschen Tänze größtentheils bestehen.

Um auch auf die Menstruation zu wirken, wurden ihr außerdem noch ableitende Fußbäder mit Senf, Asche und Salz ordinirt.

Obgleich alle diese Verordnungen ganz ängstlich befolgt wurden, so dauerten die Krampfanfälle doch mit derselben Heftigkeit fort, und schlugen ihren festen Sitz in der Brusthöhle auf, so daß bei jedem Anfälle die größte Erstickungsgefahr war. Bei einem der heftigsten Paroxysmen, der sehr lange dauerte und in dem das Leben im höchsten Grade gefährdet war, wurde ich gerufen, und da die verschriebenen Arzneien aus der Apotheke zu lange ausblieben, so versuchte ich einige contrahirte Digitalmanipulationen a grands courants und zwar per distance, in der Voraussetzung, daß diese ableitend und bezwegen beruhigend wirken würden. Der Erfolg war erwünscht, der Krampf schwieg und die Kranke versiel in magnetischen Schlaf, der eine halbe Stunde dauerte und aus dem sie mit den Worten aufwachte: ach, wie ist mir so wohl. Dieser magnetische Versuch bestimmte mich zu dem Vorsatze, eine förmliche magnetische Cur zu beginnen, und täglich Punkt 6 Uhr wurde dieses magnetische Verfahren wiederholt. Vorsätzlich wurde die Abendzeit gewählt, weil diese Zeit gewöhnlich frei von practischen Geschäften für mich war und ich die Ueberzeugung hatte, daß der Abend besonders der Ausgang des Gangliens Lebens ist und die Nacht ihm völlig angehört.

Acht Tage lang schlief sie so, täglich ohngefähr eine Stunde, sanft, und bei jedesmaligem Erwachen fühlte sie sich ge-

stärkt und heiter. Bei einem Versuche, durch das leiseste Anreden ihren Schlaf zu untersuchen, erschrock sie sehr heftig, was den Beweis lieferte, daß er noch nicht innig, und wovon die Ursache wohl darin zu suchen war, daß sie durch Erzählungen wußte, man könne durch magnetische Einwirkung die Geheimnisse des Menschen erfahren. In ihren Krampfszufällen, die beinahe immer die Brust einnahmen, erschien jedoch keine Veränderung. Bald traten sie stärker, bald schwächer, einmal kürzer, das andere Mal länger auf. Die unterdrückten Katamenien, die Ursache des Fortbestehens dieser Leiden, schwiegen noch immer.

In den letzten Tagen hatte sich in der Seele unserer Kranken eine unaussprechliche Sehnsucht nach etwas Unbekanntem entwickelt, die sie immer beschäftigte und ihr alle Ruhe raubte. Sie selbst bemerkte diese Unruhe an sich und klagte mir es auch öfters: doch dunkel war ihr das Ziel ihres innern Strebens; es war jene Sehnsucht zum Unendlichen, die mit ihr aufgewachsen war. Um dieß heiße Verlangen, der Heimath zu entsagen, nur auf kurze Zeit zu erfüllen, bat sie mich öfters um die Erlaubniß, eine Freundin in N. besuchen zu dürfen. Gerne erlaubte ich ihr es, nachdem sie mich vorher versichert hatte, daß sie gegen Abend wieder zurückkehren wollte; denn ich hatte ihr schon früher gesagt, daß sie, ohne sich viel zu schaden, keinen Tag die gewöhnliche Stunde des magnetischen Schlafes, übergehen könnte.

In dem Wohnorte ihrer Freundin lebt ihrem unendlichen Schmerze eine durch Leiden verklärte Seele. Frau \*, der im vorigen Jahre der Tod das Liebste raubte, was sie an das Leben gefesselt hat, ein einziges Kind, das liebenswürdigste Geschöpf, das die Gegend bewahrte. Magisch, wie dieß reine, unschuldige Wesen, diese Himmelspflanze auf der Erde, jedes Herz im Leben an sich gezogen hatte, wirkte es auch im Tode, und viele Leidende wallten hin zum Grabe und verließen es erleichtert, wenn sie ihre Thränen den Rosen und Eypressen,

die mit der mütterlichen Liebe auf dem Grabe fortklühten, ihren Schmerz Gott anvertraut hatten. Denselben Zauber übt auch die Mutter dieses Kindes aus auf die Unglücklichen, und wem sie nicht durch das Wort der Religion die Last nimmt von der bedrängten Brust, den tröstet sie durch ihr Beispiel; denn sie trägt diesen Schlag des Schicksals ruhig, indem sie sich in Demuth der höheren Vorsehung unterordnet.

Unsere Kranke fühlte sich bei der Erzählung ihrer Freundin lebhaft zu ihr hingezogen, die auch ihr Liebstes jenseits bewahrt, und hatte keinen größeren Wunsch, als näher mit ihr bekannt zu werden. Als sie vom Grabe gehört hatte und von dessen Wunderwirkung auf das bedrängte Herz, da wurde ihre Seele so klar, ihr Herz so heiter, so unendlich die Sehnsucht, so erfrischend die Hoffnung und, voll Ecstase, wonnetrunken in jeder Bewegung, verklärt in jedem Zuge, rief sie aus: ja, ja, nun weiß ich es, dort muß ich hin, dieß ist der Ort, der immer vor meiner Seele schwebte, dort wird meine Sehnsucht erfüllt. Als die Kranke lange in ihre Freundin gedrungen hatte, sie zum Grabe zu begleiten, ließ sich Letztere endlich erbitten und beide Mädchen machten sich auf den Weg; erstere unendlich erfreut, daß sie der Erfüllung ihres innigen Wunsches entgegen ging; die andere mit geheimer Bangigkeit, da ihr sowohl die Rede ihrer Freundin, als auch ihr Aussehen sehr befremdend war. Kaum dort angelangt, beugte die Kranke ihre Kniee am Grabe, faltete mit Nührung die Hände und die Thränen flossen aus den gen Himmel gewendeten Augen. Nach der Erzählung ihrer Freundin lag sie einige Minuten lang im Gebete, da ward ihr Gesicht, wie wenn es mit einem weißen Flore überzogen worden wäre, und je blasser es wurde, desto lebendiger ward das Auge, so daß jener ganz unheimlich wurde. Losgerissen von allen Banden des irdischen Seins, lebte die freie Seele im Genusse ihres erfüllten Wunsches, und nur mit Mühe vermochte es die Freundin, sie in ihre elterliche Wohnung, die nicht weit entfernt war, wieder zurück-

zuföhren. Hatte sie am Grabe das Ziel ihrer Wünsche erreicht und hatte das Grab die Unruhe ihrer Seele in stillen Frieden verwandelt, so mußte, so wie sie wieder davon entfernt worden war, auch der Gegensatz um so kräftiger auftreten; denn sie kannte ja die Seeligkeit und wurde gewaltsam herausgerissen. Schrecklich waren die Convulsionen, die sie, nachdem sie kaum im elterlichen Hause ihrer Freundin angelangt war, überfielen.

Obengenannte Frau, jedem Leidenden in der ganzen Gegend gern an der Seite, wurde zur Beruhigung herbeigebeten und sah bei ihrer Ankunft noch das Ende dieses jammervollen Zustandes, der beinahe eine halbe Stunde gedauert hatte und der blos dadurch zum Schweigen gebracht worden war, daß Letztere ihre Hand auf die Stirn der Kranken legte, wie sie es bei dieser Art von Krankheiten immer zu thun pflegte; denn die Hand diente ihr als Leiter, durch sie strömte der hohe Friede ihrer Seele, der sich durch keinen Zufall stören ließ, über und beruhigte die Kranken. Durch dieses Handauslegen war der Rapport geschlossen; jener Zustand der Verklärung trat wieder ein, wie am Grabe, und im höchsten Grade der Ecstase, mit unendlich veredelter Stimme rief sie aus: ach wie ist dieß Grab so schön; wie herrlich sind diese Blumen, wie glücklich bist Du, meine Thekla! In diesem Tone schilderte sie immer, wie mich Frau \* versicherte, die Reize des Grabes und die Glückseligkeit der Bewohnerin desselben. Einmal hob sie das Auge gen Himmel, faltete die Hände und betete mit Inbrunst. Dann kam das böse Princip; die furchtbarsten Krämpfe durchzogen wie wilde Geister ihren Körper und verdunkelten die Klarheit ihrer Seele mit gänzlicher Bewußtlosigkeit. So abwechselnd blieb ihr Zustand einige Stunden.

Frau \*, die sich voll Menschenliebe um die Geschichte dieses unglücklichen Mädchens erkundigt hatte, sandte sogleich einen Eilboten nach mir, gab ihr unterdessen von Zeit zu Zeit einige krampfstillende Tropfen, die sie eben bei der Hand hatte und

ließ ihr ein ableitendes Fußbad aus Salz und Asche bereiten. Doch Nichts hatte einen besseren Erfolg als das Auflegen ihrer Hand, die jene oft selbst mit aller Hast ergriff und fest an ihr Herz drückte. In diesem Wechsel der Herrschaft des irdischen Princips mit dem seelischen, zwischen den furchtbarsten Krämpfen und der höchsten Ecstase, in der die Seele von allen irdischen Fesseln entbunden, jenseits lebte, brachte die Kranke den ganzen Abend zu. Nachts 10 Uhr traf ich in Begleitung ihrer Schwester, die der Schreck bei der Erzählung des Votens mit fortgetrieben hatte, ein, und ich war nicht wenig erstaunt, als ich sie eben im Zustande der höchsten Verklärung fand. Hände und Füße waren todtenfarbig und kalt, das Athmen kaum bemerkbar, das Antlitz wie das einer Sterbenden, das Auge hing verklärt am Himmel, die Hände waren gefaltet, der Puls klein, fadenförmig, langsam, oft einige Schläge aussehend.

Als ich mir von der Umgebung den Vorgang am Grabe hatte erzählen lassen und die Hand ergriffen hatte, um den Puls zu untersuchen, brach der Krampf mit aller Hestigkeit los, so daß der Tod mit jeder Minute zu befürchten war. Auf diesen ersten Anfall, der sich auf die Brust fixirt und eine halbe Viertelstunde angebauert hatte, folgten tonische Krämpfe; der Körper war einige Minuten starr, wie eine Bildsäule, und ihnen folgten wieder Hirnkrämpfe, während welcher sie mit allen bösen Geistern gefoltert wurde. Alle Versuche, diese Krämpfe durch magnetische Einwirkung zu verbannen, waren fruchtlos; allen widerstrebte sie. Die Krämpfe wurden noch heftiger und erst, als ich mich ins Nebenzimmer begeben hatte, um Krampfstropfen zu holen, ward sie ruhiger. Da ich diese Aeußerung ihrer Antipathie einer krampfhaften Affection ihres Gehirnes zugeschrieben hatte, machte ich einen neuen Versuch mit magnetischer Manipulation; allein der Krampf ward wieder heftiger und sie bat, daß ich mich entfernen möchte, indem ihr meine längere Gegenwart den Tod bringen

würde. Doch ich blieb. Nur selten verfiel sie jetzt in den Zustand der Verklärung, auch sprach sie in ihm nicht mehr so viel von den Reizen des Grabes und dem glücklichen Loose Theklas, als vielmehr von ihrem eignen Schicksale, und mit Freudigkeit bestimmte sie das Ende ihrer Leiden auf den Anbruch des Tages; denn der Tod würde sie schließen. Mit thränenden Augen sagte sie mir in diesem seelenvollen Zustande: ich fühle es, Herr Doctor, Sie nehmen großen Antheil an meinem Schicksale; allein Sie können mir nicht helfen, um 5 Uhr morgens werde ich diese Welt verlassen. Wollen Sie mir mein Loos erleichtern, so legen Sie sich zu Bette; um Gotteswillen bitte ich Sie, entfernen Sie sich. Kaum hatte sie ausgesprochen, als die Krämpfe wiederkehrten und anhielten, so lange ich mich im Zimmer befand.

Als ich nun wohl sah, daß meine Gegenwart keine günstige Wirkung hervorbrachte, gab ich ihrem Bitten nach; bat jedoch ihre Freundin und ihre Schwester, ihr während der ganzen Nacht stündlich 20 Tropfen auf Zucker zu geben und mich sogleich zu wecken, wenn irgend etwas Außergewöhnliches sich ereignen sollte.

Bei meinem Morgenbesuche mit Tages Anbruch fand ich die Kranke ruhig und wohl. Sogleich nach meinem Weggange, erzählten die Wärterinnen, sei die Besserung eingetreten; der natürliche Schlaf, in welchen sie verfallen war, sei nur zuweilen durch leichte Krampfanfälle, die nur einige Minuten dauerten, unterbrochen worden. Als sie mich bemerkte, gab sie über die Vorgänge mit ihr, ihre Verwunderung zu erkennen. Von der Scene am Grabe wußte sie sich nichts mehr zu erinnern. Sie beschrieb mir den Zustand ihrer Seele, wie ich ihn oben angegeben habe, bis zu jenem Punkte, wo das Selbstbewußtsein verloren gegangen war. Die Besserung hielt an, und da ihr mein längerer Aufenthalt in N. wegen meiner übrigen Kranken Besorgniß machte, fuhr ich auf



ihr Verlangen wieder nach Hause; versprach ihr jedoch, sie Abends wieder zu besuchen.

Bei meiner Ankunft Nachmittags erzählte sie mir selbst, daß sie ganz wohl gewesen wäre, und daß sie seit einer Viertelstunde meine Annäherung gefühlt habe; denn sie habe Zittern, Angst und Herzklopfen so lange gefühlt, bis ich zur Thüre herein getreten wäre. Einige Tassen Pfeffermünz- und Melissenthee, die ich ihr am Morgen ordinirt hatte, waren von ihr getrunken worden; darauf war gelinde Hautausdünstung eingetreten und die krampfhafte Spannung im Nervensysteme verschwunden. Ueberhaupt scheint Schweiß bei diesen Krankheitsformen nicht deswegen so wohlthätig zu wirken, weil unterdrückte Hautausdünstung die Ursache davon ist, sondern weil die ungleich vertheilte Spannung einzelner Nervenpartien gehoben und ausgeglichen wird. Bei der Ankunft der Frau \* fühlte sie sich noch wohler und unterhielt sich sehr munter; nur wenn die Sprache auf die Trennung von ihrem jetzigen Aufenthalte kam, verdüsterte sich ihr Angesicht und Thränen entquollen ihrem Auge. Ich bat sie, mit den Tropfen, so wie auch mit dem Getränke fortzufahren; ihrer Seele aber in jeder Hinsicht die größte Ruhe zu gönnen.

Bei meinem Besuche am andern Morgen erzählte man mir, daß sie auch die vergangene Nacht erträglich geschlafen habe, und daß die Krämpfe weder in Hinsicht der Stärke, noch in Hinsicht der häufigen Anfälle zugenommen hätten. Frau \* erzählte mir, daß die Patientin, als sie vom Grabe zurückgekehrt war und man bei ihrem heftigen Erkranken nach mir hätte schicken wollen, die Aeußerung gethan habe: „nur um Gotteswillen den Doctor nicht! der wird mich wieder magnetisiren und meine Nerven so schwächen, daß ich wahnsinnig werde.“ Diese Ansicht hatte ihr ein anderer Arzt beibringen lassen, und sie war die Ursache des heftigen Widerstrebens bei meinen magnetischen Versuchen, wovon man keinen Grund anzugeben wußte.

Um nun diese falsche Ansicht vom Magnetismus zu berichtigen, überzeugte sie Frau \* durch die Erzählung gelungener Curen von der Wirksamkeit dieses großen Heilmittels und suchte sie zu überreden, mit Glauben und Vertrauen sich diesem Zweige des ärztlichen Wirkens hinzugeben. Mit starren Blicken sah sie die Kranke an und mit Nachdruck sagte sie: „wenn Sie wollen, dann muß ich; denn alles, was Sie wünschen, ist für mich Nothwendigkeit.“ Einige Digitalmanipulationen a grands courants brachten sie in den ruhigsten Schlaf, der ohngefähr eine halbe Stunde dauerte und aus dem sie recht gestärkt erwachte.

Während dieses Schlafes erhob sie sich und mit dem Ausdrucke der höchsten Freude, die in ihrem verklärten Angesichte glänzte, sah sie vor sich hin. Auf meine Frage, mit was sie sich unterhalte, sagte sie: „Sehen Sie denn nicht dieß Grab? ach wie ist es so schön! wie ganz anders sind die Blumen, die auf ihm blühen! wie herrlich ist das Denkmal! Sehn Sie nicht dieß Denkmal? Auf meine Verneinung fuhr sie fort: es ist unser Heiland, der auf dem Grabe steht, sein Angesicht ist mit einem solchen Scheine umgeben, daß es die Augen nicht ertragen, in seinen Armen hält er ein Kind, es ist Thekla, rings um ihn stehen seine Jünger, mit Verwunderung dieses schöne Kind betrachtend.

Nach dieser einzigen Vision schlief sie wieder ruhig fort und nur einmal wurde ihr Schlaf durch die Bemerkung unterbrochen, daß ich sie am morgenden Tage nach Hause fahren lassen möchte; jedoch vorsichtig, damit der Abschied ihr nicht Schaden brächte.

Eine Stunde hatte der magnetische Schlaf gedauert. Ihr Erwachen war helter und freudig. Die später an sie gerichtete Frage, ob sie nicht morgen nach Hause fahren möchte, verdüsterte ihr Angesicht. Schmerz sprach aus jeder Miene und erst, als ich ihr die Bangigkeit ihres alten, sie über alles liebenden Waters und die Sorge, die sie ihrer Freundin durch

längeren Aufenthalt in C\* bereitete, vorgestellt hatte, willigte sie ein, und die entflozene Heiterkeit kehrte wieder zurück.

Dec. 14. Obgleich die Kranke ihre Krampftropfen ununterbrochen fortnahm, so kamen jetzt doch die Krampfanfälle häufiger und stärker, so daß sie während der Nacht dreimal, im Verlaufe des andern Morgens viermal überfallen wurde, und jeder Anfall dauerte beinahe eine Viertelstunde lang. Am andern Tage fuhr ich gegen Mittag, als die Sonne am höchsten stand und die strenge Kälte etwas milderte, nach C\*, um sie nach Hause zu begleiten; denn ich befürchtete, daß diese Reise ohne bedeutende Krankheitszufälle nicht beendigt werden könnte. Meine Begreise vom Hause kündigte sich bei ihr an durch Angst und Herzklopfen, welche Erscheinungen sich vermehrten, je näher ich ihr kam. Bei meiner Ankunft wich diese Angst einem stillen Frieden, der sich über ihre Zienen verbreitete, allein in Behmuth tauchte sich ihre Seele, welche die bittersten Thränen in ihr Auge lockte, als es zur Abfahrt selbst kam. Da es unzweifelhaft war, daß die Trennung vom Grabe es war, die ihr diesen geheimen Kummer bereitete und der Abschied von Frau \*, die einen so mächtigen Zauber auf sie ausübte, so beschenkte Letztere sie mit einem goldenen Ringe, der mit dem Haare des verstorbenen Engels verziert war, und mit einem schwarzen Tuche, das sie zum Schutze gegen die Kälte über die Schultern warf, und im Nu war die Heiterkeit der Seele wieder hergestellt. Muthvoll beabschiedete sie sich, ohne Leitung ging sie raschen Schrittes bis zum Wagen; doch ehe sie ihn noch erstiegen hatte, sank sie in eine leichte Ohnmacht, von der sie sich jedoch im Wagen, wohin man sie gehoben hatte, sehr bald wieder erholte.

Still, sinnig und in sich gefehrt, blieb sie, bis wir seitwärts vom Grabe dahin fuhren; einige tiefe Seufzer unterbrachen die Stille, die bisher geherrscht hatte; mit einigen Blicken, die sie schüchtern in die Gegend hinwandte, wo das Grab des verstorbenen Kindes lag, nahm sie gleichsam von

demselben Abschied und einige Thränen, die sich in das entzündete Auge schlichen, zerdrückte sie in der Bitterkeit des Schmerzes, der sich über das ganze Angesicht verbreitet hatte. Obgleich die Luft zuweilen ziemlich kühl wehte, wenn sich die Sonne hinter die Wolken verborgen hatte, so äußerte sie sich doch über das Wohlthätige der erfrischenden Luft, die durch das halbgeöffnete Fenster sie umwehte, und sie blieb auch wohl, bis wir die Stadt erreicht hatten.

Dec. 15. Bei meinem Abendbesuche versicherte sie mich, daß sie, seit ich sie nicht gesehen, ziemlich wohl gewesen wäre, ein leichtes Drücken auf der Brust ausgenommen, das sie aber auch niemals verlassen hätte. Nach 20 Touren kam sie in magnetischen Schlaf. Bei jedesmaligem Einschlafen zuckten die Augenlider, je weiter sich die Hände von den Augen entfernten; anfangs wurde das Gesicht röther, das Athmen schneller, die Unruhe größer; je tiefer der Schlaf wurde, desto bleicher wurde das Angesicht, desto ruhiger und leiser die Respiration, desto verklärter die Mene, so daß das Irdische immer mehr zurückwich und dem Himmlischen Raum machte. War der höchste Friede der Seele eingetreten, der Schlaf ganz innig geworden, dann kündigte sich dieß durch Gebet an. Wie der Himmel, öffnete sich dann das Auge; die ganze Seele lebte und ruhte dann gleichsam im verklärten Blicke, den sie gen Himmel hob; langsam hob und faltete sie die Hände; losgerissen von der Welt, lebte sie dann mehrere Minuten im Hochgenusse des Gebets, im Anschauen Gottes. Die heutige Morgenandacht ihres Schlafes endigte sich mit einem heiteren Lächeln; dann schloß sie das Auge mit einem scheidenden und leidenden Blicke. Seufzend sagte sie: ach wie war Thekla so schön! Sahen Sie denn nicht den goldenen Anker, den sie in der Hand hielt, und die andere Gestalt, die sie begleitete, mit der leuchtenden Lampe?

Nach einiger Zeit kehrte der Zustand der Verklärung wieder zurück. Lange lag sie im Gebete; dann rief sie begeistert

aus: nun ist mir todt; ich habe zu Thekla gebetet; nun hat sie mir Trost gegeben für ihre fromme Mutter. „Diese Welt, sagte sie, war nicht für mich; nun habe ich gesiegt; ich bin in einer geistvolleren.“ Dabei winkte sie mit dem Palmbzweige, den sie in der Hand hielt. Nach diesen Worten schlug sie das verklärte Auge zur Erde nieder, und mit dem lebhaftesten Farben schilderte sie die Schönheit des Grabes, das sie vor Augen habe. Ja, schloß sie; dieses Grab muß ich noch einmal besuchen; denn ob ich gleich dort krank geworden bin, so war doch jener Grabesbesuch zu meinem Glück und ohne ihn könnte ich nie ganz genesen. Nicht lange verweilte ihre Seele am Grabe. Das mit himmlischer Andacht nach oben gewendete Auge, der unendliche Friede, der aus ihm sprach, und die gefalteten, in die Höhe gehobenen Hände verkündeten aufs Neue die Unterhaltung mit Gott, was sie auch nach deren Beendigung mit den Worten bekräftigte: ich habe für Sie gebetet, damit Ihnen Gott Kraft und Gesundheit schenken möchte, die Cur zu vollenden. Auf diese himmlische Ruhe im Gebete folgte eine neue Erscheinung, was mir das freudige Erschrecken und das lächelnde Angesicht bedeutete, allein nicht lange dauerte die Freude, düstrer Schmerz überzog ihre Mienen und unter vielen Seufzern; im Ausdruck der heftigsten Bewegung im Innern, rief sie aus: „ach meine gute Mutter, wie warst Du so himmlisch schön, wie herrlich Dein Kleid! ach ich empfinde jetzt ganz die Seeligkeit der Seligen und doch kann ich noch nicht sterben“ und stürzte so gähnend plötzlich schwand die Verklärung aus ihren Mienen. Sie klagte über heftigen Schmerz im Kopfe, der sie bewegen ließ, wie sie mich seufzend versicherte, weil ihre verstorbene Mutter, mit der sie sich jenseits unterhalten hätte, sie nicht zu sich nähme, was sie doch so sehr wünsche. Durch gelindes Einmiren der schmerzenden Stelle verschwand sowohl der Schmerz, als auch die Erscheinung der Mutter. Später kehrte letztere wieder zurück und mit ihr die heftigste Mühe. Weinend und

schluchzend warf sie sich im Bette herum und auf meine Frage um die Ursache, antwortete sie: „sie weine, weil sie noch nicht sterben könne; denn leider werde sie nun bald erwachen.“ Auf meine ferneren Fragen erwiderte sie: „sie schlafe bis 10 Uhr, erwache ganz wohl und bleibe dann wohl bis gegen Morgen; meinem Morgenbesuch werde sie mit vielem Herzklopfen und großer Unruhe entgegensehen. Nach Mitternacht ver falle sie in den gewöhnlichen nächtlichen Schlaf und aus diesem erwache sie nach 3 Stunden mit oben angegebenen Herzklopfen, das bis zu meinem Eintritte in ihr Krankenzimmer andaure.“ Gegen das Ende des Schlafs öffnete sie, freudig erschreckend, das verklärte Auge, breitete die Arme zum Empfange aus, und der Ausruf: meine Thekla! sagte mir, daß ihr Schutzengel ihr erschienen sei. Im ganzen Angesichte lag das verklärte, selige Schauen, ihr ganzes Leben schwamm im himmlischen Auge, der Körper schien, marmorartig und cataleptisch, nur wie eine Mumie die Seele zu umhüllen und, wie Himmel und Erde, waren beide getrennt. Mehrere Minuten dauerte dieser ecstatische Zustand, den sie später als den seligsten beschrieb, weil sie mit Thekla und mit Gott selbst sich unterhalten hätte. Auf meine Bitte um die Mittheilung dieser Unterhaltung, antwortete sie: „Dieß könne und dürfe sie mir nicht sagen; Gott habe es ihr verboten; denn es wäre für Sterbliche nicht bestimmt.“

Die Zwischenzeit zwischen diesen einzelnen ecstatischen Perioden, wie sie eben angegeben wurden, füllte ein inniger, tiefer magnetischer Schlaf aus. Die Respiration war dabei intensiver, der Puls voller, das Gesicht röther, der ganze Ausdruck irdischer. Im Anfange, so wie am Ende der ganzen Schlafzeit, war dieser Schlaf der vorherrschende; in die Mitte fiel die größte Höhe der Verklärung und es schien sich auch hier in jeder Sitzung das Gesetz jedes Entwicklungsprozesses durch Steigen und Fallen darzustellen. Mit dem Schlage 10 Uhr rieb sich die Somnambule die Augen und nur mit An-

strenge konnte sie dieselben nach einiger Zeit öffnen. Aus den verschlafenen 5 Stunden wußte sie sich nach dem Erwachen gar nichts zu erinnern. Wie zwei getrennte Lebenssphären standen sich der wachende und somnambule Zustand strenge gegenüber.

Um alle Wiederholungen zu vermeiden, bemerkte ich, daß sie jedesmal bei meinem Weggange einige Zeit nach dem Erwachen ein Glas magnetisirtes Wasser erhielt, was sie vor dem Einschlafen in den natürlichen Schlaf trank und was diesen, der immer sehr unruhig war, sehr beruhigte.

Dec. 16. Bei meiner Ankunft bestätigte sie, was sie vorigen Abend im magnetischen Schlafe prognosticirt hatte. Nach der gewöhnlichen Methode war sie in einer halben Viertelstunde eingeschlafen. Sie bat mich, nachdem der Schlaf etwas inniger geworden war, sie in Zukunft immer eine Stunde später zu magnetisiren, denn diese Stunde wäre geeigneter, als die fünfte, da sie einem überirdischen Einflusse näher wäre. Die Dauer des heutigen Schlafes bestimmte sie auf 2 Stunden, in welcher Zeit sie sich im Ganzen ziemlich wohl befinden würde. Schlechter würde sie sich am andern Tage befinden; denn einige heftige Anfälle von Brustkrämpfen würden deswegen in ihr wüthen, weil sie nicht zu der gewöhnlichen Höhe des magnetischen Schlafes gelange; denn ihr Engel und ihre Mutter wären ihr zu entfernt. Auf meine Frage: wie diese Krämpfe zu verhüten seien? antwortete sie: „dieß sei nicht möglich, da sie in ihrem Körper vorbereitet lägen und der Ausbruch derselben zu ihrer Genesung nothwendig sei.“ Nach einer Stunde versiel sie in den Zustand der Ecstase, der aber nicht lange anhielt und nach welchem sie die Aeußerung that: „sie habe sich mit Jemand unterhalten; wer es gewesen sei, habe sie nicht erkennen können, denn ein Schleier habe sie umgeben; ein irdisches Wesen sei es jedoch nicht gewesen, dieß habe sie dadurch gefühlt, daß ihr diese Unterhaltung so viel Ruhe im Innern verschafft habe.“ Dürsterheit des Gemüths

und ein Gefühl von Unwohlsein, worüber sie sich beklagte, schrieb sie der Anstrengung zu, zu ihren guten Geistern zu gelangen, was ihr jedoch nicht gelungen sei, denn heute sei es ihr nicht vergönnt, durch ihr Gebet sie zu erreichen. Um dieses Mißgefühl zu lindern, verlangte sie eine Tasse Pfeffermünzthee, den ich ihr auch sogleich anrühren ließ und spargirt überreichte. Als sie ihn getrunken hatte, rief sie pathetisch aus: „Och, wie schmeckt dieser Thee so wundergut!“ Größtentheils lag sie heute in dem gestern beschriebenen magnetischen Schlafe, der jedoch unruhiger war, so daß sie sich ängstlich hin und her wälzte.

Gegen das Ende der zweiten Stunde fuhr sie erschrocken aus diesem Schlafe auf, mit der Bemerkung: „sie sähe Frau von\*, die an heftigen Kopfschmerzen und großer Unruhe leide; allein es habe wenig zu sagen; denn der Schmerz daure nur eine Stunde und von der nachfolgenden Schwäche werde sie sich während der Nacht erholen.“ Mit Tages Anbruch wird sie dann, fuhr sie fort, hierher kommen, mich zu besuchen. Ihre Schwester, die in das Zimmer trat, verursachte ihr aufs Neue Unruhe und Angst, so daß sie am ganzen Körper zitterte und diese Unruhe verschwand wieder, sobald jene das Zimmer verlassen hatte. Auf meine Frage um die Ursache dieser Erscheinung erwiderte sie: „ihre Schwester habe sich geängstigt, weil sie von verschiedenen Seiten vom Magnetismus gewarnt worden wäre und diese Angst habe sie ihr übertragen.“ Die Schwester bekräftigte ihre Aussage, denn der Kranken hatte sie diese Aeußerungen der Menschen absichtlich verschwiegen, damit sie der magnetischen Einwirkung nicht widerstrebe.

Da ich, während sie noch schlief, schnell abgerufen wurde, stellte ich 2 Gläser magnetisirtes Wasser vor sie hin auf den Tisch; allein auf der Stelle traten gelinde Zuckungen ein, die erst dann wieder aufhörten, als man ihr das eine Glas in die Hand gegeben hatte. Mit dem Ende der zweiten Stunde erwachte sie, jedoch mit großer Anstrengung und mit dem Nach-



geföhle von Döfterheit im Kopfe, von welchen Erscheinungen sie selbst wenig Gutes prophezeierte.

Werkwürdig war in dem heutigen Schlafe blos, daß die Somnambule das Erübe ihres geistigen Blickes einem Bilde ihrer Phantastie, unter der Form eines Schleiers, übertrug.

Dec. 17. Schon in der Nacht hatte die Kranke einigemal sehr heftige Anfälle von Brustkrämpfen, die immer beinahe eine Viertelstunde anhielten und gegen welche sie ihre Krampftropfen vergeblich anwandte; eben so auch im Verlaufe des Tages. Bei meiner Ankunft am Abend traf ich sie so entkräftet, daß sie sich kaum bewegen konnte, auch nach ihrer Versicherung während des ganzen Tages das Bett nicht verlassen hatte. Dieser großen Schwäche schrieb ich es auch zu, daß sie heute schon nach einigen Touren in den magnetischen Schlaf versiel. Eben so ungewöhnlich schnell gelangte sie auch in den Zustand der Ecstase, die sie mit dem begeisterten Ausrufe eröffnete: „ach wie ist mir heute so himmlisch wohl!“ Frau \*, die schon mit dem frühesten Morgen in N. angelangt war, trat ein, als sie eben eingeschlafen war. Mit Vorsatz hatte sie diese Stunde zu ihrem Besuche gewählt. Mit ungemainer Heiterkeit sah unsere Somnambule ihrer Ankunft entgegen; denn sie fühlte es schon, als Frau von \* den Gedanken gefaßt hatte, sie zu besuchen, und verfolgte sie von jenem Hause an, wo sie abgestiegen war, bis sie in das Krankenzimmer trat. Bei ihrem Eintritte verklärte sich das Angesicht der Kranken und im Hochgeföhle der Seeligkeit, die über ihre Sinnen ausgegossen lag, rief sie aus: „Dank Dir, meine Thekla, jetzt bin ich mit Dir vereinigt! Du bist also ohne irgend eine Schuld von der Welt geschieden? Zu gut warst Du für diese Welt! Deiner Mutter, sagst Du, wirst Du nächstens im Traume erscheinen und dieß wird sie trösten\*)! Ja, das

---

\*) Wirklich hatte Frau \* öfters in sich den Wunsch geäußert, daß ihre verstorbene Tochter ihr einmal erscheinen möchte.

will ich Deiner guten Mutter sagen, meine Thekla! Also an ihren vielen Leiden, sagst Du, ist der öftere Besuch Deines Grabes Schuld! denn dadurch gelangen die Nerven nie zu jenem Frieden, der ihnen gebührt. Obgleich es ihr innigster Wunsch ist, so wird sie doch noch nicht mit Dir vereinigt? Einst, sagst Du, wird es geschehen!" Ruhig lächelnd wandte sie sich dann zu mir mit den Worten; „Ihnen, Herr Doctor, ist es vom Himmel aufgetragen, die schweren Leiden von der verwundeten Seele zu nehmen. Durch mich werden Sie einst auch noch die Mittel erfahren, wie dieß geschehen könne.“ Da ich meine Befremdung darüber äußerte, fuhr sie fort: „Ja Sie helfen ihr, weil Sie immer mit Gott handeln. Fahren Sie fort, Ihre Seele immer auf ihn zu richten und Sie werden noch manche schöne Cur vollbringen! Auch Sie haben Ihre Engel im Himmel, beten Sie fleißig; dann werden sie Ihnen immer zur Seite stehen. Mehr, als wir glauben, sind die Verstorbenen mit den Schicksalen der Menschen verwebt und den mächtigsten Einfluß üben sie aus auf dieselben.

Die Prognose, die sie heute fällte, war: sie werde die ganze Nacht in diesem Zustande bleiben bis gegen Morgen, wo der magnetische Schlaf in den gewöhnlichen übergehen werde. Morgen habe sie 2 Stunden lang starkes Drücken in der Herzgrube, was jedoch nicht erscheinen würde, wenn entwedder Frau von \* oder ich immer um sie sein würden. Bis in der Mitte der Woche werde sie ganz wohl sein, von allen Leiden befreit; die zurückbleibende Schwäche werde sich bis zu den Feiertagen so weit verlieren, daß sie ausgehen könne.

Mit ihrer Freundin in E \*, äußerte sie ferner, lebe sie in der innigsten Verbindung, so daß sie jedesmal bei ihr wäre, so wie dieselbre Gedanken zu ihr gekehrt hätte. Dieser Umstand erweckte in mir die Lust, einige der gewöhnlichen magnetischen Versuche mit ihr anzustellen. Ein kleines Stückchen Zucker, das ich ihr mit bedeckter Hand auf die Herzgrube hielt, erkannte sie sogleich, bat mich jedoch, dergleichen Versuche

künftighin zu unterlassen; denn dadurch würde ihre Seele zur Erde herabgezogen und aus jener himmlischen Verbindung gerissen, die allein, ihr Kraft und Stärke zu geben, im Stande wäre. Auf meine Frage: mit welchem Theile des Körpers sie den sähe, antwortete sie, mit keinem körperlichen, obgleich mein ganzer Körper hell und leuchtend ist. Meine weiteren Forschungen wurden von nun an ausgesetzt und ihre Aussagen ganz ihrer Willkühr überlassen. Nach und nach ward ihr Körper wieder blasser und kälter, der Puls kleiner, die Respiration unmerklicher, das Angesicht blasser, das wiedergedöfnete Auge ward verklärter, kurz der ganze Ausdruck zeigte, daß sie der Erde wieder entschwunden war. Mit gefalteten Händen lag sie so 2 Stunden in ungestörter himmlischer Andacht im Gebete. Noch länger hätte sie vielleicht dieß beruhigende und stärkende Heilmittel genossen, hätte nicht eine Freundin, die sich im untern Zimmer bei ihrer Schwester auf Besuch befand, ihre Krämpfe, die sie bei der Erzählung der Krankengeschichte unserer Patientin bekam, auf diese übergetragen und sie in leichte Zuckungen versetzt. Merkwürdig ist die Erfahrung, die ich dabei machte, daß ich die Andacht meiner Sonnambulisten steigern und verringern konnte, je nachdem ich meine Seele mehr mit überirdischen oder irdischen Dingen beschäftigte; der ganze Ausdruck der Verklärung in ihren Gesichtszügen steigerte sich entweder oder sank. Betete ich, auch ohne ihr davon etwas zu sagen, so wendete sich das große verklärte Auge erleuchtet zu mir, sie betete mit und unterhielt sich dann mit mir begeistert von Gott und den Bewohnern des Himmels. Mehr noch geschah dieß, wenn ich meine Hände gefaltet auf die ihrigen legte. Dann konnte ich meine Andacht ganz auf sie übertragen und jedes Krankheitsgefühl auflösen in himmlischen Frieden. Auch die letzte oben angegebene Unruhe verbannte ich dadurch, daß ich betete. Sie betete mit und, ganz bewegt, rief sie aus: „ich habe lange zu Gott gebetet, daß er Ihnen Kraft verleihen möge, die Krankheit der Frau von \* zu durch-

dringen und sie zu heben. Handeln Sie nur immer mit Gott, wie bisher, und er wird Ihnen helfen; denn er hat Sie ja bestimmt zur Rettung dieser Unglücklichen. Doch wanken Sie nur jetzt nicht von mir.“

Gegen 9 Uhr, als ich den Entschluß faßte, mich zu entfernen, um etwas zu genießen, verfiel sie in leichte Zuckungen, die sogleich wieder nachließen, als ich meinen Hut wieder weglegte. Dieselbe Erscheinung trat auf, als ich mich hinsetzte, um die Krankengeschichte dieses Tages niederzuschreiben, und mit Behmuth bat sie mich, meine Gedanken auf sie zu wenden, weil sie außerdem nicht zur Ruhe gelangen könnte. Als ich das Papier weggelegt hatte, war der Friede wieder hergestellt.

Eine neue Erscheinung, die ich heute beobachtete, war die, daß sie immerwährend der Bewegung meiner Hände mit den ihrigen nachging und je näher sie denselben kam, desto hastiger ergriff sie dieselben. Die Ähnlichkeit dieser Erscheinung mit der am mineralischen Magnete beobachteten, daß die entgegengesetzten Pole sich wechselseitig anziehen, erweckte die Idee in mir, daß auch bei Mineralmagneten eine gleiche innere Einheit der Vereinigung zu Grunde liege, wie es bei dem sympathetischen Verhältnisse zwischen dem Magnetiseur und der Somnambule der Fall ist, die nur zwei entgegengesetzte Seiten darstellen, die positive und negative, innerlich sich jedoch ganz durchdringen.

Eine Viertelstunde vor Mitternacht klagte die Patientin über leichte Kopfschmerzen, die auch dem fortgesetzten Calmiren nicht wichen. Ueberhaupt schien sich zu Ende jeder Schlafperiode die Seele gleichsam wieder in den krampfhaften Körper zurückzuziehen, und die krankhaften Erscheinungen wieder hervorzurufen, die so lange geschwiegen hatten, als sie in den Regionen lebte, die am wenigsten des körperlichen Substrates bedürfen zu ihrer Aeußerung. Auf meine Frage über die Ursache, antwortete sie: ihre Zeit wäre noch nicht ausgelaufen;

denn es habe noch nicht 12 Uhr geschlagen, und doch wünsche sie zu erwachen. Dieß sei die Ursache ihrer Schmerzen. Einige Rückstriche, um ihr das Erwachen zu erleichtern, steigerten das Kopfsweh aufs höchste, so daß sie wahnsinnig zu werden befürchtete. Mit dem Schlage 12 Uhr fuhr sie wie aus einem tiefen Traume auf, die Kopfschmerzen waren verschwunden, sie war erwacht und erinnerte sich nicht einmal, während des Schlafes gelitten zu haben.

Merkwürdig ist, daß die Patientin trotz der Schmerzen so leicht und augenblicklich erwachte, während es sonst so allmählig vor sich ging und ein fortgesetztes Reiben der Augenlider nöthig war, ehe sie dieselben öffnen konnte.

Sogleich nach dem Erwachen schäkerte sie mit ihrer Schwester und mir, fragte: ob sie lange geschlafen habe und ob ich sie im Schlafe nicht ausgefragt habe. Auf meine bejahende Antwort, fragte sie hastig: „Ich habe Ihnen doch keine Antwort gegeben?“ Als ich dieß verneinte, ward sie immer heiterer und vergnügter.

Dec. 18. Sogleich nach meiner Entfernung am vorigen Abende war sie eingeschlafen und hatte eines erquickenden natürlichen Schlafes genossen, bis der Morgen angebrochen war. Ohngefähr in der Mittagstunde hatte sie das vorher bestimmte Drücken auf der Brust überfallen, das 2 volle Stunden ange dauert hatte.

Schon nach einer Minute war sie heute magnetisch eingeschlafen. Die Zeit dieses Schlafes bestimmte sie bis 10 Uhr, allein ruhig nur bis 9 Uhr. Dann würde sie von ihren Krämpfen heimgesucht werden, die ein Glas magnetisirtes Wasser auffallend erleichtern würde. Um 2 Uhr würde sie in den gewöhnlichen Schlaf verfallen und fortschlafen bis 6 Uhr Morgens. Abends 5 Uhr würde Frau von \* angefahren kommen, die sich wegen ihres Zustandes immer sehr ängstigte.

Auch heute gelangte sie sehr bald in den Zustand der Ecstase, in welchem sie sich immerwährend mit Thella unters

hielt. Diese war nach ihrer Beschreibung mit einem himmlischen Kleide umgeben; um ihr Haupt glänzte ein Heiligenschein; in der rechten Hand hielt sie einen Anker mit Blumenkränzen umflochten. Von Jenseits wußte sie heute nichts. Was drüben ist, sagte sie, ist für uns verschlossen, doch, glaube ich, sind die Bewohner im Himmel glücklichet, als hier im Erdenthale. Auch heute brachte sie den größten Theil des Schlafes im Gebete zu und eine lange Andacht schloß sie mit den Worten: „ich habe zu Gott gebetet, daß Sie nicht wanken möchten, denn sonst bin ich verloren; bis jetzt hatten Sie den besten Willen, ob es auch künftighin der Fall sein wird, dieß weiß der liebe Gott.“ Nach einer Pause, während der sie im gewöhnlichen magnetischen Schlafe lag, klagte sie über große Aengstlichkeit, die ihr von Frau p. \* übertragen würde, die nach ihrer Versicherung eben jetzt an derselben Verstimmung des Gemüthes leide. Als sie wieder ruhiger geworden war, was dadurch bezweckt wurde, daß ich ihre Seele zum Gebete zwang, verlangte sie ein Glas Bier; ein vor ihr auf dem Tische stehendes wieß sie jedoch mit den Worten zurück: „es muß ein volles sein, sonst hilft es nichts. Hinten am Fenster steht eines, das meine Schwester hingestellt hat, dieß geben Sie mir, es wird meine Ruhe befestigen.“ Sie leerte es, ohne abzusehen, mit dem Ausdrücke des Wohlgeschmacks \*). Um 8 Uhr verlangte sie einen ganzen Erdapfel, den sie in 6 Stücke zerschnitt und aß. Auch am Mittage des kommenden Tages bestellte sie sich einen, eben so zubereitet; denn nur so, äußerte sie, würde er ihr bekommen. Schon in der vorigen Nacht mochte es ihr davon geträumt haben; denn sie sprach, nach der Versicherung ihrer Schwester, das Wort Erdapfel immer im Traume aus.

\*) Es war ein Glas Bier, das ihre Schwester für mich bestimmt hingestellt hatte, ohne daß weder sie noch ich es bemerkt hatten.

Ohngefähr um 9 Uhr, als ich mir vorgenommen hatte, sie auf wenige Augenblicke zu verlassen, um einen anderen gefährlichen Patienten zu besuchen, fing sie an, bitterlich zu weinen, ob ich gleich noch nichts von meinem Vorsatze geäußert hatte und mit gebrochenen Worten bat sie: „gehen Sie, denn Sie beunruhigen mich, weil Sie gehen wollen.“ Alle Mittel, sie zu beruhigen, waren vergeblich. Eine halbe Stunde dauerte der Zustand der Unruhe. Endlich hob sie langsam mit gen Himmel gerichtetem hehrem Blicke ihre Arme in die Höhe, faltete die Hände über dem Haupte und betete: „herzlichen Dank, mein Engel, daß Du mich zu Dir in die Höhe gehoben und mir die Ruhe wieder gegeben hast. Ja Thekla, beten will ich, daß Deiner guten Mutter geholfen werde.“ Auf meine Frage: woran die Frau von \* leide, antwortete sie: „ihre Krankheit heißt Gram, ihr Heilmittel Trost, und den sagte mir der Engel mit den Worten: einst werde ich sie holen und zur Ruhe geleiten.“

Außer ihrem Engel erschien ihr heute noch eine andere himmlische Gestalt in einem weißen Kleide. Sie trug einen schönen Blumenkranz mit himmlisch duftenden Blüthen, den die Patientin ihr nehmen wollte. Er wurde ihr jedoch mit den Worten verweigert: er ist nicht für Dich, sondern für Thekla; denn sie hat geseht. Ihr demüthiger, gen Himmel gekehrter Blick, so wie ihr gebeugtes Wesen überhaupt, bezeugten die Wahrheit ihrer Worte. Schmerzlich scheidend senkte sie den Blick wieder zur Erde und leise rief sie aus: „sie ist entschwebt!“

Gegen 10 Uhr ward sie traurig und mit Zittern eröffnete sie die Ursache, daß sie bald von ihren Krämpfen heimgesucht würde, bat mich auch, sogleich, wenn sie einträten, meine Hand auf ihr Herz zu legen; denn nur dadurch könnten sie vermindert werden. Auf meine Frage: warum sie denn immer vor dem Erwachen krank würde, antwortete sie: „gestern wurde ich krank, weil Jemand vor unserem Hause vorüber-

ging, um Sie aufzusuchen und zu einem Kranken abzuholen\*), heute bringt es meine Krankheit mit sich.

Starkes Herzklopfen, das sie auf einmal überfiel, sah ich als das Signal zu den Krämpfen an. Sie berichtigte jedoch meine Vermuthung mit den Worten: „dieß Pochen bedeutet Freude; denn ich sehe Thekla immerwährend und so seelenvergnügt, als ich sie noch nicht sah. Drücken Sie nur einmal die Augen zu, vielleicht sehen Sie sie auch. Doch nein! Sie sehen sie nicht, dieß ist nur mir bescheert und Theklas Mutter.“ „Mein Engel, fuhr sie in einer Weile fort, befiehlt mir, sobald ich wieder gesund bin, das Grab in C. zu besuchen. Doch soll ich dabei Muth fassen und die Ruhe nicht verlieren; denn sonst werde ich wieder erkranken.“ Ein wehmüthig scheidender Blick vom Himmel verkündete den Anfang der Krämpfe, die mit aller Hefigkeit auftraten, von einem Theile des Körpers zum andern zogen und nur dann etwas gemildert wurden, wenn ich mit aller Kraft des Willens, zu helfen, die Hand auf ihre Herzgrube legte, gänzlich sich jedoch erst in einer halben Stunde verloren.

Unterdessen war sie erwacht, konnte jedoch die Augen lange noch nicht öffnen und erst, als ich die Augenlider mit magnetisirtem Wasser gewaschen hatte, war es ihr möglich. Große Müdigkeit, Abgeschlagenheit, Dämmerheit des Gemüths, waren die Erscheinungen, über die die Patientin beim Erwachen am meisten klagte.

Dec. 19. Das Unwohlsein hatte angedauert bis gegen 2 Uhr. Der gewöhnliche nächtliche Schlaf, der sich ihrer um diese Zeit bemächtigt hatte, brachte ihr einige Erholung. Heisterer und wohler erwachte sie wieder gegen 6 Uhr. Morgens

---

\*) Wirklich erfuhr ich, daß ich gestern in jener Stunde und zu diesem Endzwecke gesucht worden wäre; allein der Bote habe mich nicht finden können, die Patientin wußte im wachenden Zustande davon nichts.



9 Uhr war sie von ziemlich heftigen Mutterkrämpfen befallen worden, die zwar auch eine volle Viertelstunde fortwütheten, an Heftigkeit jedoch denen am vorigen Tage nicht gleich kämen.; Auch um 12 Uhr und um 3 Uhr hatten sie repetirt, waren auch in Hinsicht der Dauer und der Heftigkeit dieselben. Nach den ersten magnetischen Touren, die ich bei meinem Abendbesuche gemacht hatte, fingen sie wieder an. Die Digitalmanipulation wurde in die Palmarmanipulation umgeändert und sie schwiegen wieder. Sie prognosticirte, daß sie heute gut schlafen werde bis eine halbe Stunde über 8 Uhr, ohne nur im geringsten beunruhigt zu werden. Von ihrem Erwachen an bis 1 Uhr werde sie 3mal von den Krämpfen befallen werden; jeder Anfall daure eine gute Viertelstunde; an Heftigkeit nähmen sie nach und nach ab. Um 1 Uhr verfallt sie in den gewöhnlichen Schlaf, aus dem sie um 6 Uhr Morgens wieder erwache. Gegen die Krampfanfälle möchte man gar nichts thun; denn die durch sie verursachte Erschütterung sei zur Regulirung ihrer weiblichen Periode nothwendig.

Auch heute gelangte sie in den Zustand der Verklärung; allein sie bestand nur in einzelnen lichten Augenblicken, in denen sie sich mit Thekla unterhielt. Um die Krämpfe zu übersehen, reichte ihr der Engel einen schönen goldnen Stab, an den sie ihre Hände krampfhaft befestigte, gleichsam als wenn sie sich daran festhalten wollte. Der Engel sprach bei der Ueberreichung desselben die einzelnen Worte: Dulde und hoffe. Zu der vorherbestimmten Stunde wachte sie auf, klagte jedoch, daß sie sich nicht so wohl fühle, wie sonst.

Dec. 20. Ihre gestrige Aussage im magnetischen Schlafe war Punkt für Punkt in Erfüllung gegangen. Von der Magd brachte ich in Erfahrung, daß gestern Morgen bei der Kranken die weibliche Reinigung eingetreten wäre, jedoch ganz unbedeutend. Nach einigen großen Touren war sie entschlafen. Auf meine Fragen antwortete sie, sie sei wohl, werde 2 Stun-

den ganz ruhig schlafen und gestärkt erwachen. Morgen, sagte sie, schlafe sie zum letztenmale; denn sie wolle nicht mehr schlafen, sobald vollkommene Genesung eingetreten wäre. Würde es ihr Vater erlauben, könne sie auch morgen ausgehen; denn die kalte Luft würde ihr auf keinen Fall schaden. Gegen 10 Uhr werde der gewöhnliche Schlaf eintreten und ohne Unterbrechung fort dauern bis Morgens 6 Uhr. Vor dem Einschlafen sei ihr eine Tasse Pfeffermünzthee sehr zuträglich; eben so beim Erwachen. Thekla war heute beständig um sie. Mit der gewöhnlichen himmlischen Demuth hing ihr verklärtes Auge dann am Himmel, mit der Hand bildete sie oberhalb desselben ein Dach, gleichsam als wollte sie sich schützen vor einem stark blendenden Lichte. Als sie einmal lange ihr Auge unbeweglich nach oben geheftet hatte, rief sie mit tiefem Gefühl aus: „o wie bist Du heute so schön, mein Engel! wie blendet mich aber Dein himmlischer Glanz! O, Herr Doctor, könnten Sie sie doch sehen! Sie stützt sich auf einen alten Mann, den ich nicht kenne, der ihr jedoch verwandt zu sein scheint. Auf ihrer rechten Hand ruht eine Taube mit einem grünen Blatte im Munde. O wie lieblich ist diese Taube! Heben Sie doch den Ring auf, den sie jetzt zu mir herabschnellte; können Sie ihn denn nicht mehr finden? Ja Thekla, den muß ich sehen, den schönen Stern am Himmel!“ —

Rasch stand sie auf. Mit schnellen Schritten ging sie ans Fenster, öffnete es, sah 2 Minuten lang ganz befremdend und stier gen Himmel, verschloß es wieder, ging eben so rasch ins Bett wieder zurück und mit Nachdrucke sagte sie: „ja, das war ein schöner Stern!“ Nach diesem schlafwandelnden Zustande schief sie wieder eine Zeitlang ruhig den gewöhnlichen magnetischen Schlaf fort, aus dem sie dann die Erscheinung Theklas wieder erweckte mit den Worten: „vergeße es ja nicht, morgen auszugehen, es wird Dir sehr gut bekommen! Der beste Spaziergang wäre wohl nach C \* ans Grab, allein Dein Vater erlaubt es nicht, weil er den Grabesbesuch für

die Ursachen Deiner vielen Leiden ansieht.“ Als Thella wieder verschwunden, was ich jedesmal aus dem wehmüthig scheidenden Blicke vom Himmel erkennen konnte, fuhr sie voller Betrübniß fort: „wenn mein Vater wegen des Grabesbesuches mir noch ferner Vorwürfe macht, so werde ich sehr krank; denn seit langer Zeit hat er mir ja einen zweiten Besuch in C \* versprochen, und dieser Gedanke, diese heiße Sehnsucht hat sich so sehr mit meinem Leben verwebt, daß ich ohne die Befriedigung derselben nie dauernd genesen kann. Noch lange sah man die düstre Stimmung, in die sie dieser Gedanke versetzt hatte, in ihren Mienen und mit Aengstlichkeit fragte sie in einer Weile; „Herr Doctor, wissen Sie nicht, was der Stern zu bedeuten hatte, den ich vorhin gesehen habe?“ Auf mein Warum, antwortete sie: „der hat mir so viel Angst und Herzklopfen verursacht, als ich ihn erblickte, daß ich mich noch nicht erholen kann.“ Da ich meine Vermuthung äußerte, daß es vielleicht der Abendstern gewesen sei, antwortete sie, nein, der war viel größer und glänzender, als der Abendstern.

Gegen das Ende des magnetischen Schlafes äußerte sie über ihre Zukunft Folgendes: morgen lasse sie sich zum letztenmale magnetisiren, denn die Leute fragen sie zu oft, wie lange sie noch magnetisirt würde. Dessen ohngeachtet schlafe sie dann noch einige Tage magnetisch, jedesmal eine Stunde, und dann sei die Cur vollendet, wenn nicht wiederum eine bedeutende Störung eintreten würde. Krämpfe bekomme sie in Zukunft immer; doch würde sie noch längere Zeit an ziemlich bedeutenden Kopfschmerzen zu leiden haben.

Zu der vorher bestimmten Zeit wachte sie auf, fühlte sich ziemlich gestärkt, so daß sie aus dem Bette aufstehen konnte. Beim Erwachen trank sie sogleich eine Tasse Pfeffermünzthee, den ich ihr vorher hatte anbrühen lassen, und dieser linderte die Schmerzen im Unterleibe, von denen sie vorher gepeinigt worden war.

Dec. 21. Punkt 10 Uhr war sie in den gewöhnlichen natürlichen Schlaf verfallen und hatte fortgeschlafen bis Morgens 6 Uhr. Ihre Menstruation war in der Nacht profuser geworden und sie hatte sich außer einigen Schmerzen im Unterleibe und Kopfe ziemlich wohl befunden. Freudig darüber, daß der heutige Abend der letzte sein werde, den sie im magnetischen Schlafe zubringe, und daß die Cure so gut gelungen; fing ich meine Manipulationen auf die gewöhnliche Weise an; allein sie versicherte mich, daß sie heute gewiß nicht in den Schlaf kommen werde, weil meine Bemühungen ohne Wirkung wären. Die Ursache zu dieser mir auffallenden Erscheinung schien mir folgende. Eine andere meiner Somnambulen, die Nachmittags im magnetischen Schlafe lag, wurde deswegesh von tetanischen Zufällen überfallen, weil eben die Stunde schlug, in der ich unsere Somnambule zu magnetisiren pflegte. Da ich nun jene als lebensgefährliche Patientin nicht verlassen konnte, diese aber ebenfalls von heftigen Krämpfen überfallen wurde, weil ich nicht mit der Minute eingetroffen war; so schickte ich ihr zur Beruhigung mein Schnupstuch, das ich sie auf die Herzgrube zu legen bat, was mir schon öfters in ähnlichen Verlegenheiten sehr gute Dienste gethan hatte. Die Krämpfe schwiegen erst nach einer halben Viertelstunde, welche Zeit ich bei der anderen Somnambule zubringen mußte, wenn ich sie nicht hätte vorsätzlich opfern wollen. Zu dieser Ursache kam noch eine außerordentliche Körperschwäche von meiner Seite; denn alle Kraft war nach und nach von diesen Parasiten meines Lebens aufgezehrt worden und ich fühlte mich selbst einer heftigen Erkrankung sehr nahe. Nicht minder großen Einfluß hatte die Sage böser Menschen, die sich in der Stadt verbreitete, daß ich die Unterwerfung der Somnambulen unter meinen Willen als ein sicheres Mittel benutze, unmoralische Handlungen zu vollbringen. Der letztere Punkt besonders war es, der sie bewog, mit aller Kraft meiner magnetischen Einwirkung entgegenzuwirken und dem Schlafe sich zu

entziehen. Da alle Ueberzeugungsversuche nichts vermochten gegen diesen bösen Willen, so beschloß ich durch geistige Getränke mir einen höhern Grad von Energie zu verschaffen, um diesen widerstrebenden Willen zu vernichten. Hefrige Brustkrämpfe, die immer heftiger wurden und ihr den Odem oft mehrere Secunden gänzlich raubten, bewegten mich, durch einige Gläser Burgunder, der eben auf dem Tische stand, meine Lebensgeister aufzuregen, wenn nicht ihr Leben im höchsten Grade gefährdet werden sollte. Die erwärmende Wirkung, die dieser Feuerwein vom Magen aus durch alle Gangliengeflechte verbreitete, ging bei einem neueren Versuche, sie zu beruhigen, auf sie über. Die Krämpfe schwiegen augenblicklich; sie schlief ein und ein solcher profuser Schweiß trat hervor, daß sie sich im Bette hin und her wälzte, weil sie vor Prickeln auf der Haut nicht im Stande war, auf einer Stelle zu liegen. Nach ihren Versicherungen strömten lauter Feuerfunken aus der Oberfläche meines Körpers auf sie über, die ihr dieses prickelnde Gefühl verursachten; allein sie befand sich trotz dieser Qual doch außerordentlich wohl. Die Einwirkung, die ich durch diese geringe Quantität Wein erlangt hatte, war so stark, daß, wenn ich mich an das äußerste Ende des ziemlich langen Zimmers stellte und den Zeigefinger gegen siekehrte, sie diesen brennenden Schmerz, der dadurch verursacht wurde, nicht aushalten konnte. Als sie eine Stunde ruhig geschlafen und sich einigermaßen erholt hatte, sagte sie, daß sie heute 2 Stunden gut schlafen werde. Sogleich nach dem Erwachen möchte man ihr etwas Fleischsuppe mit schwarzem Brode geben, die jedoch magnetisirt werden müsse, damit sie leichter verdaut würde. Nach dem Genuße dieser Suppe werde sie wieder in den magnetischen Schlaf verfallen, jedoch nur auf kurze Zeit; denn er gehe sogleich in den gewöhnlichen Schlaf über, aus dem sie Morgens 6 Uhr wieder erwachen würde. Da sie heute sehr gelitten habe, müsse sie noch mehrere Tage schlafen, wenn sie genesen wolle. Morgen werde

Reichel Somnamb.

sie Kopfweg haben, der sich blos durch die stärkende Kraft des Magnetismus wieder verlieren würde. Thekla erschien ihr heute gar nicht. Mit dem Schlage 8 Uhr erwachte sie, genoss ihre magnetische Suppe und klagte aufs Neue über Schläfrigkeit. Sehr matt und schwach, jedoch ohne irgend eine schmerzhaft empfindung wurde sie verlassen.

Dec. 22. Heute kam ich etwas vor der bestimmten Zeit. Sie erzählte mir, daß sie während des Tages starken Kopfschmerz gehabt habe, auch sich sehr entkräftet fühle, ob sie gleich die ganze Nacht sehr gut geschlafen habe. Auch heute war meine magnetische Kraft unbedeutend, so daß ich sie trotz der größten Anstrengung des Willens nicht in den magnetischen Schlaf bringen konnte. Auf die gestrige durch den Wein bewirkte künstliche Aufregung mußte ein ihr entsprechender Nachlaß der Kräfte folgen. Dieß war die Ursache meiner Ohnmacht, und diese erregte bei ihr so fürchtbare Brustkrämpfe, daß die Patientin, ächzend und stöhnend nach Luft und Hülfe ringend, in jeder Minute zu unterliegen schien. Die Unruhe, die während dieses Kampfes in meiner Seele vorging, wirkte sympathetisch auf sie zurück und verstärkte ihre Leiden so sehr, daß oft mehrere Secunden der Odem gänzlich ausblieb und der Tod durch Erstickung in jedem Augenblicke zu befürchten war. Da ich keinen Substituten für mich wußte, so blieb mir in dieser Drangsal nichts übrig, als aufs Neue in einem Glase rothen Wein mein Heil zu versuchen. Auch diesmal that er die erwünschte Wirkung. Sie gelangte in den magnetischen Schlaf, in dem sie sich nach ihrer Befreiung sehr wohl befand. Auch die Krämpfe schwiegen nach dieser wieder erlangten Ruhe.

Die Dauer ihres heutigen Schlafes bestimmte sie auf 4 Stunden; denn 2 Stunden habe sie nöthig, um sich von der Schwäche zu erholen, die die überstandenen Krämpfe zurückgelassen hätten. Nach dem Erwachen, prognosticirte sie ferner, bleibe sie eine Stunde munter; dann verfalle sie in den ge-

wöhnlichen Schlaf, aus dem sie erst Morgens 7 Uhr erwachen werde. Am Morgen werde ihr Gesicht schwellen und ihr Kopf schmerzen. Am Abend vor dem Einschlafen werde sie nur einige krampfhafte Stöße bekommen, dann aber einschlafen und 2 Stunden lang ruhig fortschlafen.

Thetla erschien ihr auch heute nicht. Vier Stunden lang schlief sie einen recht innigen sanften Schlaf. Nach dieser Zeit bat sie mich, durch Gegenstriche sie aufzuwecken; denn meine Schläfrigkeit, Folge von Schlaflosigkeit, müsse befriediget werden. Dann würde ich, mit neuer Kraft ausgerüstet, morgen um so wohlthätiger auf sie wirken. Einige Gegenstriche weckten sie auf und sie fühlte sich, einige Schwere im Kopfe ausgenommen, ziemlich wohl.

Dec. 23. Alles, was sie im magnetischen Schlafe am vorigen Tage vorherbestimmt hatte, war eingetroffen. Ihr Gesicht fand ich noch geschwollen, im Kopfe klagte sie noch über Schmerz, im Ganzen belästigte sie jedoch das Gefühl von Entkräftung und Abgeschlagenheit der Glieder.

Nach 10 Minuten war sie eingeschlafen. Vorher schludzte sie einigemal und nach dem Einschlafen fühlte sie sich wohl. Die Dauer des Schlafes bestimmte sie auf 2 Stunden. Einige Minuten vor 11 Uhr werde sie in den gewöhnlichen Schlaf verfallen und fortschlafen bis am Morgen.

Um sie von ihren qualvollen Kopfschmerzen zu befreien, legte ich meine rechte Hand auf ihre Stirn, mit dem festen Willen, ihr zu helfen. Der Schmerz verschwand. Die Dämmerheit, die ihm folgte, flog nach und nach, und eine Helle that sich auf vor ihrem inneren Auge, die nach ihrer Auesage unbeschreiblich war. Heute, sagte sie, muß ich das Licht meiner Augen dazu verwenden, um zu erfahren, was Ihnen Noth thut, denn ehe Sie gesund sind, kann ich auch nicht genesen.

Nach vieler Anstrengung, die ihr das Schauen verursachte, weil ihr Blick noch nicht hell genug war, äußerte sie: „Mei-

den Sie in Zukunft den Kaffee als Frühstück und nehmen Sie dafür eine Tasse Schaafgarbenthee ganz leicht abgekocht.“ (Noch mehrere andere Somnambulen hatten mir früher dieses Getränk verboten, weil es nach ihrer Aussage am meisten die magnetische Kraft schwäche und die magnetische Wirkung schwälere.) Gegen Mittag empfahl sie mir einen halben Schoppen Burgunder mit etwas rohem Schinken und Senf. Vor dem Mittagessen eine Tasse Fleischbrühe, in die ein Eidotter gequirlt wird. Zum Mittagessen selbst einfache Speisen, gut gewürzt, mehr aus dem animalischen, als vegetabilischen Reiche. Nach Tische ordnete sie mir eine Tasse Kaffee ohne Milch; um 4 Uhr ein kleines Stückchen schwarzes Brod mit etwas Salz und gestoßenem Ingwer und darauf 2 Boutellen Bier. Zum Abendessen fand sie etwas Fleischsuppe mit Brod für das zuträglichste und vor Schlafengehen ein Glas frisches Wasser für nothwendig. Sehr empfahl sie mir auch die fleißige Bewegung in frischer Luft, jedoch mit der Vorsicht, die Füße dabei nicht zu verkälten, noch weniger zu durchnässen; denn dieses schade mir am meisten. Gegen Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit und Trägheit des Stuhls, woran ich seit einiger Zeit besonders litt und was der Ausdruck eines sehr geschwächten Gangliensystems überhaupt war, schien mir diese Ordination ganz zweckmäßig und ich nahm mir deswegen vor, sie aufs strengste zu befolgen.

Nachdem sie mir diese diätetischen Vorschriften nochmals strenge ans Herz gelegt hatte, schlief sie ruhig und ungestört eine Zeitlang fort. Mit dem Schlage 8-Uhr fuhr sie mit einem durchbringenden Schrei aus dem Schläfe auf. Sie versicherte: eine Feindin wäre ihr erschienen und hätte sie am Arme gepackt. Noch lange nach dem Erwachen zitterte sie am ganzen Körper und dennoch, äußerte sie, befinde sie sich ziemlich wohl nach diesem so heftigen Schrecken.

Dec. 24. Troß der gestrigen gewaltigen Erschütterung hatte sie bis am Morgen ununterbrochen fortgeschlafen, obgleich



unruhig und immerwährend ängstlich träumend. Während des Tages hatte sie heftigen Kopfschmerz gehabt, über den sie auch bei meiner Ankunft noch bitter klagte.

Ob ich gleich an magnetischer Kraft seither immermehr abgenommen hatte, so gelangte sie heute doch schon nach einigen Touren in den magnetischen Schlaf, was ich theils ihrer Schwäche zuschrieb, die die Stürme der letzten Tage mit sich gebracht hatten, theils ihrer Sehnsucht nach endlicher Genesung. Sogleich nach dem Einschlafen fuhr sie ganz erschrocken zusammen, hielt die Hände vor das Angesicht, das in allen Zügen von Furcht sprach, weinte und schluchzte, warf sich hin und her, suchte sich auf alle mögliche Weise zu verbergen und in gebrochenen Worten sagte sie: „die furchtbare Gestalt, die mich gestern packte, droht mir schon wieder; Thekla hält sie Gottlob zurück. Meine Hand auf ihrer Stirne verscheuchte die sie marternde Erscheinung. Lächelnd setzte sie sich im Bette auf und mit stieren Blicken sah sie vor sich hin und die Freude leuchtete bei den Worten aus allen Zügen: „Thekla sagt: noch manche trübe Wolke wird über Dein Haupt gehen, doch fürchte Dich nicht, ich werde immer Dein Schutzengel sein.“

Raum hatte sie einige Minuten wieder ruhig fortgeschlafen, da erschien jene Furcht erregende Gestalt wieder; allein sie setzte sich im Bette auf, sah muthvoll vor sich hin mit den Worten: „ich fürchte mich nimmer, denn Thekla umschwebt mich als mein Schutzgeist.“

Die Prognosis, die sie über ihren gegenwärtigen Krankheitsstand fällte, war folgende: heute schlafe sie 5 Stunden, morgen 4 und so täglich eine Stunde weniger und mit dem alten Jahre verschwänden ihre Leiden, mit dem neuen Jahre wäre sie vollkommen gesund.

Eine Freundin, die vor ihrem Bette saß, und immer den Namen Thekla hörte, schrieb diesen, ganz in sich vertieft, auf ein vor ihr liegendes Stückchen Papier. Obgleich diese so ent-

fernt vom Bette saß, daß unsre Kranke liegend nichts davon bemerken konnte, so bat sie doch dringend um das Papier, hielt es, nachdem man es ihr gereicht hatte, freudig in die Höhe und mit Nachdruck rief sie „Thekla!“ Das geöffnete verklärte am Himmel hängende Auge sagte uns, daß ihr Thekla erschienen sei. Sie verließ das Bette, kniete im Zimmer hin, faltete die Hände, erhob den Blick gen Himmel, betete lange mit Inbrunst und begab sich nach beendigter Andacht mit schnellen Schritten wieder ins Bette zurück.

Größtentheils schlief sie heute ruhig fort und wurde deswegen auch nicht durch unnüthiges Fragen in dieser Erquickung gestört, so wie ich es mir überhaupt immer zum Grundsatz machte, nie durch Aufforderung sie zu Aeußerungen über diesen oder jenen Gegenstand zu bestimmen, sondern alles aus ihr selbst entwickeln zu lassen. Eine einzige Frage stellte ich, durch vieles Zureden veranlaßt, an sie, über das Schicksal des Dekans P., der mehrere Meilen von ihr entfernt wohnte und den sie nur dem Namen nach kannte. Er kann weder gehen, antwortete sie, noch schreiben. Der Magnetismus ist das einzige Mittel, das ihm helfen kann, wenn es nicht zu spät ist.

Gelber und gestärkt wachte sie zu der vorherbestimmten Zeit auf.

Dec. 25. Leichten Kopfschmerz abgerechnet, hatte sie sich sowohl während der Nacht, als auch im Verlaufe des Tags ziemlich wohl befunden. Theils ihre Sehnsucht nach Gesundheit und ihre Umgebung für die magnetische Einwirkung, theils meine strenge Befolgung der mir ohnlängst von ihr vorgeschriebenen Diät und das daraus wieder erfolgende Kraftgefühl waren Ursache, daß sie auch heute sehr bald in den magnetischen Schlaf gerieth, der jedoch sehr unruhig war; denn eine Erscheinung folgte der andern und ihr Engel verschwand und kam wieder. Die heutigen Traumbilder waren

größtentheils befreundete und schienen zu ihrer Genesung außerordentlich viel beizutragen.

Auf das freudigste wurde sie sogleich zu Anfange des magnetischen Schlafes überrascht, weil ihre verstorbene Mutter ihr erschien und sie bat, sie möchte recht heilig leben. Sie war mit einem weißen Kleide umgeben und ihr zur Seite stand Thekla im himmelblauen Kleide und in himmlischen Tönen sang sie das Lied: „Bestehl Du Deine Wege u. s. w.“ Freudig und selig lauschte sie auf die süßen Töne, denen nach ihrer Versicherung keine Musik auf Erden gleiche. „Nun hat sie geendet!“ rief sie nach einiger Zeit begeistert aus. „Ja ans Grab soll ich gehen, sobald ich gesund bin, und Gott danken, daß er mich wieder genesen ließ. Aber ganz allein muß ich ans Grab, und schwarz muß ich gekleidet sein. Ja immer will ich mich schwarz kleiden.“ Nach einer Weile fuhr sie fort: „Sagen Sie der Frau von \*, sie möge sich trösten; denn Thekla war nicht bestimmt für diese Welt. Ihr geht es sehr gut. So wird es einst auch uns gehen, wenn wir so fromm leben, wie sie gelebt hat. Wollen Sie Thekla sehen? Beten Sie! Sie sehen sie nicht? Sie dürfen sie auch nicht sehen. Sie hat Sie lieb.“

Desters betete sie heute mit vieler Innigkeit und jedesmal versicherte sie mich nach dem Gebete, daß sie heute immer für mich beten müsse; denn ich wäre ja so gütig, ihr die vorige Gesundheit wieder zu schenken. Auch künftig, fuhr sie fort, wenn ich wieder ganz gesund bin, muß ich dieß Gebet für Sie fortsetzen. Bald darauf sagte sie: „heute muß ich noch an Theklas Grab, um dort zu beten; denn Thekla sagt, ohne diesen Besuch des Grabes würde ich durch eine unangenehme Erscheinung im Schlafe gestört werden. Sie erhob sich auch wirklich, stieg aus dem Bette, kniete im Zimmer nieder, faltete die Hände, betete lange inbrünstig und kehrte dann mit raschen Schritten wieder zurück in das Bette. Nur im Gebete waren die Augen verklärt geöffnet, im Hin- und Hergehen hatte sie

dieselben geschlossen. Während dieses magnetischen Schlafes sah sie auch auf ganz kurze Zeit einen schönen Tempel und im Hintergrunde desselben einen herrlichen Altar, an dem sie beten wollte, wenn diese ganze Erscheinung nicht zu vorübergehend gewesen wäre. Da sich von diesen himmlischen Traumbildern eins auf das andere drängte und jedes freundlich auf ihre Seele einwirkte, wie der Ausdruck ihres Angesichts bewies; so wurde durch überflüssiges Fragen ihre Unterhaltung mit ihnen nicht gestört, die Vermählung ihrer verklärten Seele mit dem Höchsten nicht zerrissen und das für ihr Inneres so erfrischende Wohlgefühl ihr nicht geraubt. Uebrigens war sie so kindlich geschwähig, daß sie jede Erscheinung, so wie sie wieder verschwunden war, augenblicklich erzählte und selten durch eine Frage aufgefordert zu werden, nöthig hatte.

Die heutige Prognose war folgende: sie schlafe 4 Stunden magnetisch, von 1 bis 7 Uhr den gewöhnlichen Nachtschlaf. Den morgenden Tag werde sie gesund antreten und wohl bleiben bis zur Zeit meines Abendbesuches. Frau von \* sei gesund und werde morgen um 1 Uhr ganz allein angefahren kommen, um sie zu besuchen.

Zur vorherbestimmten Zeit erwachte sie heiter und gestärkt.

Dec. 26. Sie hatte von 1—7 Uhr recht gut geschlafen und war im Verlaufe des Tages so wohl gewesen, daß sie sich immerwährend außerhalb des Bettes aufhalten konnte. Mit seltner Freundlichkeit und mit der Bemerkung empfing sie mich, daß sie sich schon seit langer Zeit nicht so wohl gefühlt habe. Nachdem ich einige Minuten lang die gewöhnlich vorgenommenen magnetischen Manipulationen gemacht hatte, war die Patientin entschlafen. Die Dauer dieses Schlafes bestimmte sie sogleich auf 3 Stunden, bemerkte jedoch, daß die Ruhe, die gegenwärtig ihre Seele beherrsche, von keiner längern Dauer sein würde. Auch heute erschien ihr Thekla sehr bald, was das verklärte Auge und der seelenvolle Blick der

Hingebung bewieß, und was sie selbst durch die Ausfage bekräftigte: Thekla sei ihr erschienen und habe ihr zugerufen: „Dulde und hoffe!“ Später wiederholte sie den gestrigen Grabesbesuch auf dieselbe Art, wie gestern, und kehrte auch heute beruhigt ins Bette wieder zurück. Ohngefähr in einer Stunde, nachdem sie eingeschlafen war, klagte sie über leichte Kopfschmerzen, die nach ihrer Versicherung darinnen ihren Grund hätten, daß sie heute noch etwas sehen werde, was für sie sehr unangenehm sein würde. Wirklich sagte mir auch bald die große Angst, mit der sie sich im Bette hin und her warf, die Furcht, die sich in ihrem Gesichte ausdrückte, welches sie hinter den vorgehaltenen Händen verbarg, daß diese Erscheinung bereits ihrer Phantasie vorschwebte. Auf meine nähere Erkundigung sagte sie mir: vor ihrem Bette stehe ein schwarzer Sarg und in ihm liege eine weiße Frau, die sie jedoch nicht erkennen könne. In wilder Verzweiflung suchte sie dieser Erscheinung los zu werden und nur dadurch schien sie sich selbst momentan davon zu befreien, daß sie selbst hastig meine Hand ergriff und mit Heftigkeit auf ihre Augen drückte. Keuchend und mit scheuem Blicke sah sie zuweilen unter der Hand hervor; allein mit einem lauten Angstgeschrei preßte sie dieselbe krampfhaft wieder an die Augen und dabei zitterte sie unaufhörlich am ganzen Körper. In der Voraussetzung, daß nur Thekla als die ihr am meisten befreundete Erscheinung dieses feindliche Phantom verbannen könne, bat ich sie, sie als ihren Schutzgeist anzurufen; allein die innere Unruhe war zu groß, als daß sie hätte zum Gebete kommen können. Erst, als ich meine Hände gefaltet auf ihre Herzgrube legte und lebhaft an Thekla dachte, öffnete sie die Augen freudig und angstlos, breitete die Arme zum Willkommen aus, und Sarg und Leiche waren verschwunden. Thekla, die nach ihrer Aeußerung erschienen war, hielt in der einen Hand einen Anker, in der andern einen Kranz und eine Pergamenttafel, worauf mit goldenen Buchstaben die Worte standen: „Dulde alles und

hoffe das Beste!“ Neben Thekla hüpfte das verstorbene Kind ihrer Schwester im rothen Kleide. Nicht lange dauerte der Friede und die Freude ihrer Seele. Die weiße Frau im schwarzen Sarge erschien wieder und mehr noch, als das erste Mal, bemächtigte sich die größte Angst und Unruhe ihres ganzen Wesens, so daß sie auf keine Weise zu besänftigen war. Endlich sah sie starr und durchdringend, auf jene Stelle hin, wo sie die Erscheinungen zu erblicken glaubte, fuhr erschrocken zusammen, schrie laut auf und erwiderte auf meine Frage, was sie aufs Neue beunruhige; „ich sage jetzt nichts mehr;“ und mit Nachdruck setzte sie hinzu: „es wird bald besser mit ihr, sagen Sie jedoch nichts, daß sie stirbt, denn Thekla sagt: man darf auf der Welt nicht wissen, was die Zukunft bringt.“

Was auf das Leben unsrer Somnambule einen besonders nachtheiligen Einfluß äußerte und die sie ängstigende Erscheinung veranlaßte, war Folgendes. Eine Anverwandte unsrer Kranken, die schon seit einigen Wochen an einem einfachen Nervenfieber darniederlag und die ich seit einigen Tagen in der Behandlung hatte, stand seit der Zeit meines ersten Besuches bei ihr mit unsrer Somnambule im engsten Rapport. Auch sie war seit dieser Zeit somnambul, hatte immerwährend die Erscheinung Theklas und trug die fixe Idee in sich, daß nur unsere Patientin ihr helfen könne. Lag sie auch während des ganzen Tages im soporösen Schlafe, so ermunterte sie sich doch jedesmal bei meinem Eintritte in das Krankenzimmer und mit unendlicher Heiterkeit und Hoffnung auf dem Angesichte bat sie mich, ihre Waase zu fragen, welches Mittel ihr helfen könne. Die weiße Frau im Sarge, die von unsrer Somnambule seit einigen Tagen im magnetischen Schlafe gesehen wurde, war keine andere als diese Anverwandte, die in den letzten Zügen lag und ihr Nervensystem so schwächte, daß die ganze Schlafzeit sie an Kräften mehr rückwärts als vorwärts brachte. Dasselbe Mittel, welches das vorige Mal unsere Kranke von diesem Plagegeiste befreit hatte, war auch diesmal

von Erfolg, allein leider nur auf kurze Zeit, und jede wiederholte Erscheinung vermehrte die Furcht und Unruhe. Thekla erschien ihr in den guten Zwischenzeiten, in welchen sie fragmentarisch Folgendes äußerte: „heute werde ich ziemlich unwohl erwachen, auch mein gewöhnlicher Schlaf wird sehr unruhig sein; zweimal in der Nacht werden mich die heftigsten Brustkrämpfe erwecken, die nicht verhütet werden können, weil sie Folgen der feindlichen Erscheinung sind, die immer vor meinen Augen schwebt. Jeder solcher Krampfanfall wird eine Viertelstunde dauern. Auch morgen am Tage werde ich 3mal von diesen fürchterlichen Krämpfen überfallen werden und nichts kann mich davor schützen. Jener große, helle Stern, den ich vor einigen Tagen am Horizonte sah und den weder ich noch Sie deuten konnten, bedeutete meine Krankheit. Nächsten Donnerstag muß ich wieder ans Fenster und dann wird es sich entscheiden, ob ich genesen oder sterbe. Im ersten Falle wird Thekla mir in jenem Sterne erscheinen und die Freude wird meine Genesung bewirken. Sterbe ich, dann werde ich, sobald ich ihn erblicke, sehr krank werden. Alles dieß sagt mir mein guter Engel.“

Mit dem Schläge 9 Uhr fing sie an, sich die Augen zu reiben. Sie erwachte langsam und mit dem Gefühle von Mißbehagen.

Dec. 27. Die ganze Vorhersagung der Patientin war eingetroffen. Sie klagte über außerordentliche Müdigkeit und Mattigkeit. Durch 2 Minuten lange magnetische Einwirkung gelangte sie in den magnetischen Schlaf und mit ihm erschien die weiße Frau im schwarzen Sarge und die jedesmal damit verknüpfte Angst und Unruhe. Auf meine Bitte, ihren Schutzgeist zu fragen, wie diese Erscheinung zu entfernen wäre, antwortete sie: „Thekla sagt: meine sterbende Vaase denkt zu sehnsuchtsvoll an mich und erwartet Hülfe von mir, die ich ihr nicht geben kann. Sie kämpft deswegen so lange mit dem Tode, weil sie sich mit der Welt noch nicht versöhnt hat.“

Schicken sie ihre Feindin zur Versöhnung zu ihr und der Himmel wird ihr die ewige Ruhe schenken.

Ein Bote wurde sogleich zu den Anverwandten der Sterbenden fortgeschickt, um sie von der Aussage unsrer Kranken zu unterrichten, und auf das bereitwilligste veranstalteten sie einen Besuch der Person bei der Sterbenden, mit der sie sich versöhnen sollte; denn auch sie hatten schon vorher diesen tiefen Groll, mit dem sie von der Erde scheiden wollte, für die Ursache des schweren Todeskampfes gehalten. Beim Eintritte in das Zimmer der Sterbenden öffnete letztere ihr beinahe schon gebrochenes Auge. Die Besuchende reichte ihr die Hand zur Versöhnung. Sie schloß ihr Auge wieder und die Unruhe in ihrem ganzen Wesen hatte sich gelegt, der himmlische Friede sich über das ganze Angesicht ausgegossen. Auch unsere Somnambule hatte von dieser Zeit an das sie marternde Angstgefühl verloren und, ob ihr gleich noch zuweilen ihre sterbende Anverwandte erschien, so sah sie dieselbe doch als freundliches Wesen, von dem sie angelacht wurde und das ihr freundlich die Hand bot.

Die Prognose, die sie heute fällte, war folgende: die Dauer ihres heutigen Schlafes sei 2 Stunden, sie werde mit Kopfschmerzen erwachen, die darauf folgende Brust- und Herzkämpfe bedeuteten, welche um 10 Uhr so stark eintreten würden, daß sie mit dem Tode ringe. Während der Nacht sei sie von Leiden frei, der Schlaf sei jedoch unruhig und voller Träume. Um 7 Uhr Morgens würden die Krämpfe wiederkehren. Jedesmal eine Viertelstunde vor den Anfällen möchte man ihr einen Gran Moschus geben, denn außerdem werde sie dieselben kaum überstehen.

Wie dem Schlage 8 Uhr erwachte sie, jedoch ganz allmählig. Nach langem Reiben der Augenlider konnte sie dieselben erst öffnen. Nach dem Erwachen klagte sie über Kopfschmerzen, die besonders in der Stirn sich festgesetzt hatten. Die von ihr selbst verordneten Moschuspulver wurden verschrieben



und sowohl ihr, als der Schwester, die Zeit und Art des Gebrauchs strenge zur Befolgung anbefohlen. Zum Nachtrinken wurde ihr heute etwas mehr magnetisirtes Wasser, als gewöhnlich, zurückgelassen.

Dec. 28. Die Vorherfagung der Patientin vom gestrigen Abende hatte pünktlich zugetroffen. Auch wurde alles pünktlich befolgt, was sie sich selbst verordnet hatte, um den furchtbaren Krämpfen nur einigermaßen Einhalt zu thun. Nach einigen Minuten war sie auch heute auf die gewöhnlichen Manipulationen eingeschlafen. Allein kaum hatte sie die Augen geschlossen, so erschien ihr ihre sterbende Anverwandte wieder, jedoch freundlich ihr die Hand reichend und bittend um ihre Hülfeleistung. Diesmal bewirkte die Erscheinung der Sterbenden bei unsrer Kranken nicht die heftige Angst, wie früherhin, und sie äußerte selbst über ihren Gemüthszustand: „es grauset mir, immer mit Geistern Gemeinschaft zu haben, und es ängstiget mich, daß ich sie nicht vom Tode retten kann; allein sie wird bald überwunden haben und diese Welt verlassen. Heute Nacht um 11 Uhr muß ich für sie beten, dieß wird ihr den letzten Kampf mit dem Irdischen erleichtern. Eine Stunde werde ich jetzt ruhig schlafen, dann heiter erwachen und wach bleiben bis 11 Uhr. Um diese Zeit werde ich von freien Stücken in den magnetischen Schlaf verfallen und dieser wird später in den gewöhnlichen übergehen. Morgen mit Tagesanbruch erscheinen die heftigsten Mutterkrämpfe, die um 11 Uhr und um 2 Uhr repetiren, jedesmal eine Viertelstunde dauern und gegen die ich immer vor dem Ausbruche 20 von meinen Krampftropfen auf Zucker nehmen muß, wenn etwas Linderung eintreten soll. Zum Nachtrinken habe ich jedesmal eine Tasse Pfeffermünzthee nöthig und vor dem Einschlafen muß ich täglich ein Fußbad nehmen von warmem Wasser, in dem 2 Hände voll Asche und eine Hand voll Salz aufgelöst sind.“

Freudig erwachte sie um 7 Uhr und mit großer Heiterkeit scherzte sie über das Ungewöhnliche dieses kurzen Schlafes.

Damit sie später kein Widerstreben der Neigung einzuschlafen äußern würde, sagte ich ihr, daß sie gegen 11 Uhr noch einmal in den magnetischen Schlaf verfallen würde und daß ich sie deswegen um diese Zeit wieder besuchen würde.

Frau von \*, die gegen Abend bei der Kranken angekommen war, blieb einstweilen bei ihr. Eine halbe Stunde nach 10 Uhr traf ich wieder ein; sie bekam Angst und Herzklopfen, der Kopf wurde schwer und die Augenlider konnten nur mit Mühe geöffnet erhalten werden. Bei meinem fix auf sie gerichteten Blicke schloß sie dieselben vollends und ihre sterbende Waase erschien ihr wie am Abende, freundlich sie um Hülfe flehend. Sogleich nach dem Einschlafen trat die Magd der Sterbenden in das Zimmer und nachdem ich, weil die Schlafende Zittern bekam, sie aus dem Zimmer wieder entfernt hatte, sagte mir diese: ihre Frau kämpfe fürchterlich und behaupte, nur durch ihre schlafende Waase könne sie Ruhe erlangen. Ich befahl ihr, einige Minuten im untern Zimmer zu warten, damit man sie sogleich bei der Hand habe, wenn man sie wünsche.

Mit einem himmlischen Blicke voll Demuth hing das verklärte Auge der Schlafenden am Himmel, wie ich wieder zurück ins Zimmer trat, und wehmuthsvoll sagte sie: „Thekla flüstert mir zu, man möchte ihrer Waase das Lied aus dem Gesangbuche vorbeten: ein Sterbender ringt, Vater, hier mit bangen Todesschmerzen u. s. w. dieß würde sie beruhigen.“ Mit Hastigkeit griff sie nach dem Gesangbuche, das vor ihr auf dem Tische lag, schlug obenbenanntes Lied auf, und bat Frau von \*, es ihr vorzubeten. Eiligst erhob sie sich aus dem Bette, kniete vor ihm nieder, faltete die Hände und mit himmlischer Ruhe hing ihr verklärtes Auge am Himmel, während Frau von \* dieses Lied langsam und feierlich vorbetete. Noch lange, nachdem das Lied zu Ende war, lag sie im Gebete und nur einige tiefe Seufzer, durch die sie ihr beklommenes Herz zu erleichtern schien, störten die tiefe Stille, die im

Zimmer herrschte; denn kaum getrauten wir uns zu athmen, so erhaben war die Stimmung. Endlich rief sie mit Wehmuth aus: „sie hat gesiegt!“ Eiligst kehrte sie darauf ins Bette zurück. Kaum war diese Scene geendigt, so erschien auch die vorige Magd wieder und berichtete, daß so eben ihre Frau verschieden sei. Sobald man angefangen habe, ihr obenbenanntes Lied vorzubeten, sei sie ruhig geworden und gleich darauf gestorben.

Dec. 29. Pünktlich, wie sie vorherbestimmt hatte, waren die Mutterkrämpfe eingetreten und mit solcher Hestigkeit, daß ihr Körper im Bette hin und her geschleudert wurde. Da sie dadurch sehr entkräftet worden war, so gelangte sie schon nach einigen Touren in den magnetischen Schlaf. Auf meine Frage: wie lange sie von nun an noch schlafen werde, antwortete sie: „eigentlich ist die Zeit meines magnetischen Schlafes beendigt; allein meine verstorbene Anverwandte hat meine Nerven so geschwächt, daß ich noch vieles leiden muß, bis sich alles ausgeglichen hat.“ Ihr nach diesen Worten sich klärender, gen Himmel gewendeter Blick verkündigte mir, daß ihr Schutzengel ihr erschienen sei, und ich hatte mich nicht getrrt. Sie bekräftigte es unaufgefordert mit den Worten: „Thella befiehlt mir, jenen Stern zu sehen, den ich vor 8 Tagen gesehen habe und der damals meine heftige Erkrankung bedeutet hat. Heute entscheidet sein Anblick bei mir über Leben und Tod.“ Aengstlicher und muthloser, wie vormals, stieg sie aus dem Bette. Von meiner Hand unterstützt, wankte sie ans Fenster und öffnete den Laden. Ihre Miene erheiterte sich; lächelnd hing ihr Blick kurze Zeit an dem gestirnten Himmel und mit Heiterkeit fragte sie mich: „Sehen Sie denn nicht den großen hellen Stern am Himmel? dort wohnt Thella! wäre ich doch in seinem Kreise! doch ich sterbe noch nicht, noch lange trägt mich die Erde und noch viele Leiden gehen über meine Seele.“ Lange sah sie noch schweigend an den Ort hin, wo ihr Schutzgeist ihr erschien. Nur einige Seufzer unterbrachen die tiefe

Stille. Endlich schloß sie das Fenster und raschen Schrittes kehrte sie wieder in ihr Bett zurück. Eine halbe Stunde ohngefähr mag sie ruhig im Bette gelegen haben, dann traten plötzlich wieder die heftigsten Mutterkrämpfe ein, die sie im Bette hin und her schleuderten, abwechselnd sie wie eine gespannte Sehne zusammenbogen und ihre Unterleibsdecken, wie ein Fell, über die Wirbelsäule spannten. Immer weiter griff der Krampf räumlich um sich. Brust-, Herz- und Hirnskrämpfe traten hinzu. Laut ächzte und dröhnte die Kranke. Der Augapfel walzte sich, wie ein Rad, in der Augenhöhle. Die wildesten Phantasten tobten in ihrem Kopfe und die Muskelbewegungen der Hände und Füße waren so excessiv, daß ihre Schwester und ich kaum im Stande waren, sie zu bändigen. Calmiren und Inspiriren der Stirn und Herzgrube brachten nicht die geringste Erleichterung. Ein ganzer Eßlöffel ihrer Krampftropfen that nicht die geringste Wirkung. Eine volle halbe Stunde dauerte dieses schreckliche Leiden. Dann verfiel sie in einen soporösen Schlaf, in dem sie röchelnd athmete und gefühllos für alle äußere Einflüsse fortvegetirte. In diesem Zustande verlebte sie diese Nacht, den folgenden Tag und die folgende Nacht. Erst am zweiten Morgen war sie für Gegenstriche empfindlich, konnte jedoch, nachdem sie schon 2 Stunden erwacht war, erst die Augenlider völlig öffnen. Nach dem Erwachen fühlte sie eine ungemaine Eingeklemmtheit des Kopfes und eine solche Abgeschlagenheit der Glieder, daß sie weder Hände noch Füße bewegen konnte. Gegen 11 Uhr traten die Krämpfe wieder ein, allein mit geringerer Heftigkeit; auch dauerten sie nicht einmal eine volle Viertelstunde.

Dec. 30. Einige Minuten vorher, ehe ich Abends angekommen war, begannen sie aufs Neue und verschwanden, nachdem ich einige magnetische Touren auf die gewöhnliche Weise gemacht hatte. Darauf ward sie ruhig und schlief ein. Thekla erschien ihr heute seit einigen Tagen zum ersten Male wieder und sagte ihr; heute schlafe sie 2 Stunden. Um 7 Uhr

werde sie zwar einen leichten Krampfanfall bekommen; allein ein Theelöffel von ihren Krampftropfen und ein Glas magnetisirtes Wasser, nachgetrunken, würden diese Leiden endigen. Die Ursache dieser heftigen Krämpfe sei das Weibliche, das bald erscheinen werde und schon früher zum Vorschein gekommen sein würde, wenn ihre verstorbene Waase sie nicht so sehr geschwächt hätte. Morgen in der Mitternacht werde sich ihre Krankheit brechen. Bis dahin sei sie jedoch von Leiden noch nicht ganz frei. Heute in der Nacht werde sie durch einige schwere Krampfanfälle sehr beunruhiget werden. Deswegen müsse sie alle 2 Stunden 20 Krampftropfen auf etwas Zucker nehmen. Auch morgen während des Tages würden sie einige Mal repetiren. Um 7 Uhr traten die Krämpfe ein, wurden jedoch durch die selbst verordneten Mittel leicht gehoben, Mit dem Schläge 8 Uhr erwachte sie zwar ziemlich heiter, jedoch wenig gestärkt.

Dec. 31. Alles war richtig in Erfüllung gegangen, was sie im magnetischen Schlafe Tags vorher über die Anfälle ihrer Krämpfe vorherbestimmt hatte. Schon nach einigen Touren war sie heute magnetisch entschlafen. Der letzte Abend des alten Jahres war der furchtbarste unter allen. Der Krampf durchwanderte mit der furchtbarsten Gewalt den ganzen Körper. Kaum hatte er ein Organ verlassen, so hatte er in dem anderen seinen Sitz. Das Proteusartige der Hysterie stellte sich in der buntesten Mannigfaltigkeit dar, verschiedenartig modificirt durch den verschiedenen Charakter der Organe und durch die Individualität der Kranken. Alle Arten von krampfstillenden Mitteln, äußerlich und innerlich, wurden versucht, alle Methoden, magnetisch zu beruhigen, angewendet; allein ohne den geringsten Erfolg. Immer mächtiger wurde der Feind; immer intensiver wüthete die Krankheit; nur halbe Stunden lang war einige Mal Ruhe, jedoch wie es schien, nur um sich zu sammeln und dann mit erneuerter Kraft wieder zu erscheinen. So stieg das Leiden bis um Mitternacht. Einige  
Reichel-Somnamb.

Minuten vor 12 Uhr erstarrte der ganze Körper; Puls und Respiration waren unmerklich; die Kranke schien zu verlöschen; die ganze Verwandtschaft umgab weinend das Bette der Vercheidenden. Da tönte auf einmal vom Rathhause die letzte Stunde des alten Jahres, so wie ihrer Leiden, und die erste im neuen Jahre. Mit dem ersten Schlage öffnete die Kranke die gebrochenen Augen, und freudig rief sie aus: „nun ist mir wohl!“ Erwacht aus dem magnetischen Schlafe, befreit von ihren Leiden, stand sie vom Bette auf, fühlte sich heiter und gestärkt, und scherzte mit den Umstehenden, die ihre Thränen in das geöffnete Herz verbargen.

Neues Jahr. Außerst fröhlich empfing sie mich am Abende und versicherte mich, daß sie den ganzen Tag außerordentlich heiter zugebracht habe. Zwar fühle sie sich sehr matt von den gestrigen Krämpfen, übrigens aber äußerst wohl. Mit vieler Sehnsucht erwartete sie Frau von \*. Ein unbeschreiblich süßes Wohlgefühl in der Herzgrube verkündete ihr die Ankunft derselben einige Minuten vorher, ehe sie die Stadt erreicht hatte, obgleich Patientin noch nicht im magnetischen Schlafe lag. Sobald sie auf die gewöhnliche Art eingeschlafen war, erschien ihr Thekla und sagte ihr, daß sie bald sowohl von ihren Krämpfen, als auch dem soporösen Schlafe heimgesucht würde. Die Krämpfe würden auch dieses Mal mit derselben Heftigkeit eintreten und ebenfalls den Krampfstropfen in Verbindung mit dem magnetisirten Wasser weichen, was sie in großer Quantität trinken müsse, da nichts für sie so beruhigend wirke, als dieses. Die Veranlassung zu diesen Krämpfen, sagte sie ferner, ist Schreck. Er läßt sich nicht vermeiden, da er Bestimmung ist. Thekla hatte in der einen Hand einen goldenen Anker, in der anderen eine goldene Pergamenttafel und darauf waren die Worte gezeichnet: „Dulde und hoffe!“ Nie, sagte Thekla ferner, werden diese Krämpfe wiederkehren, wenn nicht der heftigste Schmerz an Deiner Seele nagt. Dieser ist unter allen Gemüthsbewegungen die einzige, die Deine Ge-

sundheit wieder erschüttern und die Anker Deines Lebens locker machen kann. Wann die Krämpfe eintreten würden; sagte Thekla nicht; jedoch würde es Ihrem Gefühle nach nicht lange mehr dauern. Mit mehr Sicherheit, als früher, bestimmte sie die Dauer ihres heutigen Schlafes auf 2 Stunden, nach welcher Zeit sie lange wach bleiben würde, ob sie gleich nicht krank sich fühle, und erst mit dem Morgen würde ein kurzer, aber süßer Schlaf eintreten. Während dieser 2 Stunden klagte die Kranke durchaus über kein Krankheitsgefühl, und da sie bemerkte, daß dieser ruhige Schlaf vorzüglich bestimmt wäre, ihr Kräfte zu verleihen zu dem bevorstehenden Kampfe; so wurde dieß Bestreben der heilkräftigen Natur, sich in sich zu sammeln, auch nicht durch unnütze Fragen gestört. Ganz heiter erwachte sie mit dem Schlage 8 Uhr, bemerkte jedoch, obgleich ihr niemand von ihrer Aeußerung im magnetischen Schlafe etwas verrathen hatte, daß ihr etwas bevorstehe; denn ein eigenes ängstliches Gefühl in der Herzgrube, das sie nicht näher zu beschreiben vermöge, verrathe ihr dieses und dieß Mißbehagen täusche sie nie. Meine Vermuthung, daß in der folgenden Nacht die vorher bestimmten Krämpfe eintreten würden, ging nicht in Erfüllung. Sie blieb wider Erwarten ganz wohl, sank gegen 6 Uhr in einen sanften Schlummer, in dem ihr Frau von \* als Traumbild erschien in Gesellschaft einer anderen Dame, die bei ihr auf Besuch angekommen war. Wirklich war auch vorigen Abend, wie wir später erfuhren, Besuch aus-W \* angekommen.

Jan. 2. Bei meinem Morgenbesuche fand ich die Kranke schlummernd. Sogleich bei meinem Eintritte in ihr Zimmer erwachte sie. Ihr Aussehn war blaß, ihre Stimmung düster. Meiner Frage, wie sie sich befinde, kam sie selbst mit der Klage entgegen: sie empfinde eine große Schwere im Kopfe, dieß sei ein leichterer Grad von jener Betäubung, in der sie früher gelegen habe. Bei meinem Weggange übergab ich ihr ein Glas magnetisirtes Wasser und bat sie, alle Gemüthsbe-

wegungen sorgfältig zu vermeiden, und warnte die sie bedienenden Personen, ja keine Veranlassung zu Schrecken zu geben.

In diesem Zustande der Betäubung blieb die Kranke bis Abends 3 Uhr. Ein Bekannter, der zu ihr auf Besuch kam und das Klavier öffnen wollte, warf einen Leuchter, der sich darauf befand, herab und erschreckte sie dadurch dermaßen, daß sie am ganzen Körper zitterte. Ohngefähr eine halbe Stunde nach diesem Vorfalle gingen die vorhergesagten Mutterkrämpfe an und hielten mit gleicher Heftigkeit an bis 4 Uhr, zu welcher Zeit ich ankam und durch calmirende Striche sie allmählig löste. Dadurch gelangte sie in einen sanften magnetischen Schlaf, der bis 5 Uhr fortwährte. Kaum war sie erwacht, so gingen die Krämpfe aufs Neue mit solcher Heftigkeit an, daß man ihrem Verlangen gemäß ihren Vater holen lassen mußte, indem sie selbst ihrem Tode mit jedem Augenblicke entgegen sah. Diese heftigen tonischen Krämpfe verwandelten sich, nachdem sie eine Stunde gewüthet hatten, in tonische, während welcher der ganze Körper einer Bildsäule glich. Dabei gingen alle automatischen Lebensprozesse kaum merklich vor sich. Der Athem, die Circulation des Bluts schien geendiget, die Entwicklung der Wärme erloschen, und in dem blassen, eingefallenen Angesichte lag das reine Bild einer von der Erde Scheidenden. In diesem Zustande blieb sie eine halbe Stunde. Calmirende Striche hobyn den tonischen Krampf und allein der tonische kehrte mit solcher Heftigkeit wieder zurück, daß sie aufs Neue ihren Vater verlangte, mit den bedeutungsvollen Worten; daß nun ihre Leiden bald der lang ersehnte Tod endigen würde. ;

Außer ihren Krampftropfen, die aus 2 Theilen tinct. calerian., einem Theile tinct. castor. und einem vierten Theile tinct. theb. bestanden, und die sie alle halbe Stunden Theelöffelweise erhielt, hatte sie auch noch eine Salbe aus linim. volat. mit Campher und Opium zum Einreiben in die Herzgrube. Ein beruhigendes Klystier aus asa foetida mit Eigelb



abgerieben, versagte seine Wirkung, da es augenblicklich wieder von ihr ging. Durch fortgesetzte calmirende Manipulationen gelangte sie wieder zur Ruhe. Sie versiel aufs Neue in einen magnetischen Schlaf, allein nur auf kurze Zeit. Sie wurde wieder erweckt durch die wiederkehrenden tonischen Krämpfe, die bis eine halbe Stunde über 8 Uhr anhielten.

In der kurzen Periode der Ruhe und des magnetischen Schlafes äußerte die Somnambule Folgendes: Die Dauer dieser heftigen Krämpfe wisse sie nicht anzugeben. Gleich heftig würden sie fortwähren, jedoch nicht mehr so anhaltend. Nichts werde gegen diese Krämpfe besser wirken, als ihre Tropfen, die sie wie bisher fortnehmen müsse.

Ein zweites Klystier aus *asa foetida* beruhigte sie und sie verfiel in jenen Zustand von Betäubung, in welchem sie Tags vorher gelegen hatte.

Jan. 3. Die ganze Nacht hatte sie in diesem Zustande zugebracht. Von Krämpfen war sie frei geblieben. Erst gegen Mittag erneuerten sie sich, anfangs gelinde, nahmen aber allmählig so zu, daß ich um 4 Uhr gerufen wurde. Sie entschlief sogleich, nachdem ich einige Touren auf die gewöhnliche Weise gemacht hatte, und die Krämpfe schwiegen.

Auf meine Frage über ihre Zukunft antwortete sie Folgendes: Heute schlafe sie 2 Stunden. Während dieser Zeit leide sie eine halbe Stunde an den bekannten Krämpfen. Auch in der Nacht würde sie nur einige kleine Pausen haben, in denen sie von ihnen befreit wäre. Vor Mitternacht würden sie jedoch heftiger sein, als nach Mitternacht. Morgen würde sie beinahe immer bewußt- und gefühllos liegen, und nur selten von leichten Krämpfen heimgesucht werden. Für das beste Mittel gegen diese Zufälle pries sie ihre Muttertropfen. Um 10 Uhr und um 12 Uhr wünschte sie jedoch Pulver aus 1 Gran Moschus, 6 Gran Vibergeil und  $\frac{1}{2}$  Gran Opium. Uebrigens sei ihr ein von Zeit zu Zeit wiederholtes Klystier von *asa*

foetida und das Waschen des Unterleibes mit magnetisirtem Wasser außerordentlich zuträglich.

Thella erschien und eröffnete ihr: diese Nacht würde sie noch sehr krank werden und oft am Grabe schweben, von dem sie Gott nur durch ein Wunder wieder wegziehen würde.

Ihr Erwachen war ruhig, jedoch mit einem bangen Vor- gefühle der sich nahenden schweren Krankheit. Eine Viertels stunde nach dem Erwachen ergriff sie ein so furchtbarer Rücken- und Brustkrampf, der ihr Leben jeden Augenblick durch Erstickung zu endigen drohte. Alles, was sie sich selbst dagegen ordinirt hatte, wurde angewandt, allein ohne den geringsten Erfolg.

Gerade um diese Zeit lag eine andere meiner Somnambulen in einem idiosomnambulen Zustande. Von ihr erhielt ich folgende Zeilen: „Was in diesem Augenblicke vorgeht, weiß ich. Der Demois. N. kann nur durch die Frau N. \*) geholfen werden, denn ihre Krankheit kommt lediglich von der Mutter. Lassen Sie diese Frau zu ihr bitten, damit sie ihr helfe. Sagen Sie aber davon niemand etwas.“ Um nicht den Glauben an die heilsamen Wirkungen des Magnetismus in der Stadt noch mehr zu schwächen und den Lästerungen noch mehr Stoff zur Belustigung über diese abentheuerliche Curmethode, wie man sie nannte, darzureichen, wurde der Rath jener Somnambule nicht befolgt. Nach Mitternacht wurden die Krämpfe gelinder.

Jan. 4. Um 3 Uhr nach Mitternacht war die Ruhe eingetreten, die Leiden schwiegen und die Kranke verfiel in jenen soporösen Schlaf, in dem sie schon einige Mal gelegen hatte. Morgens um 9 Uhr und Mittags um 12 Uhr hatte sie wieder sehr bedeutende Anfälle von Mutterkrämpfen, so daß

---

\*) Diese Frau steht in der ganzen Gegend in dem Rufe, daß sie durch ein sympathetisches Mittel Mutterkrämpfe zum Schweigen bringen könne.

man nach mir schickte. Eine andere meiner Somnambulen, die eben im magnetischen Schlafe lag und mich nicht von ihrer Seite ließ, gab ihrem Manne den Auftrag, mein Schnupftuch auf die Herzgrube jener zu legen, denn dadurch würde sie beruhiget werden. Eben diese prognosticirte Folgendes über den Zustand jener: „die Krämpfe dauern 2 Stunden, dann tritt Ruhe ein bis Abends. Im Ganzen dauern sie noch 2 Tage, so lange ihre weiblichen Umstände dauern, woher sie entspringen. Alles, was dazu dient, diese im Flusse zu erhalten, wird auch besänftigen. Sehr nützlich sind deswegen gewärmte Wermuthsäckchen auf die Herzgrube gelegt und ein Thee aus Wermuth, Melissen und Baldrian, so viel und so warm als möglich getrunken. Den krampfstillenden Tropfen sei noch die Essenz von *asa foetida* zuzusetzen und davon habe die Kranke alle 2 Stunden 20 Tropfen auf Zucker zu nehmen.“ Alles wurde pünktlich befolgt. Die Magd bestätigte die Behauptung in Hinsicht der Menstruation, fügte auch hinzu, daß sie sehr geringe sei.

Als ich um 4 Uhr zu ihr kam, war sie ruhig. Sie wurde auf die gewöhnliche Art magnetisirt und gelangte auch schon nach einigen Touren in den magnetischen Schlaf. In diesem Schlafe prognosticirte sie Folgendes: seine Dauer sei eine Stunde. Um 8 Uhr habe sie die Krämpfe so stark, daß sie laut schreien müsse. Um 9 Uhr repetirten sie, jedoch weniger heftig, als die vorhergehenden. Was nach 10 Uhr mit ihr vorgehe, wisse sie nicht. Würde sie längere Zeit magnetisirt werden, so daß sie eine ganze Nacht im magnetischen Schlafe zubrächte, dann würde sie ganz gesund erwachen.

Thekla erschien und sagte ihr: „niemand als Dr. Reichel kann Dir helfen. Bete fleißig, daß er die Geduld nicht verliert und seinen besten Willen anwendet, Dich gesund zu machen.“

Alles ging in Erfüllung. Nach 8 Uhr wurde ich geholt, weil die Krämpfe schrecklich wütheten. Ihrer obigen Aeußerung

eingedenk, magnetisirte ich sie eine volle halbe Stunde. In dieser Zeit wusch ich alle 5 Minuten einmal meine Hände mit starkem Brandwein, worauf sie jedes Mal eine Verstärkung meiner magnetischen Kraft gewahr wurde. Obgleich sie schon in einigen Minuten eingeschlafen war, so kam ich doch in Hinsicht der Dauer meiner magnetischen Einwirkung ganz genau ihrer Vorschrift nach. Mit Freudigkeit eröffnete sie mir, daß sie bis Morgens 9 Uhr schlafen werde, von den Krämpfen bis dorthin nichts mehr zu leiden haben würde und ohne außerordentliche Ursache auch nie mehr im Leben davon heimgesucht werden würde. Morgen früh um 9 Uhr bat sie um meinen Besuch. Bei meinem Erscheinen wurde sie dann erwachen. Durch die magnetische Einwirkung verbreitete sich über ihren Körper ein wohlthätiger Schweiß, und sie bat um eine Tasse Gewürzchocolate, die, wie sie behauptete, diesen Schweiß unzerstören würde. Die Erfahrung bestätigte ihre Behauptung. In diesem magnetischen Schlafe fühlte sie sich außerordentlich heiter, sprach sehr viel und scherzte immerwährend. Einen Apfel, den sie mit verschlossenen Augen ganz ordentlich abgeschält hätte, drang sie mir noch beim Weggehen auf. Ihrem Wunsche gemäß, hinterließ ich ihr eine ganze Bouteille magnetisirtes Wasser. Nach ihrer Versicherung würde sie öfters in der Nacht beunruhiget und deswegen habe sie mehr Wasser nöthig, das die beruhigende Kraft ihr mittheilen müßte.

Jan. 5. Ob ich gleich in der vorigen Nacht, als ich die Patientin verließ, der Schwester die größte Aufmerksamkeit anbefohlen hatte, auf daß niemand während des magnetischen Schlafes, der bis zu meiner Ankunft dauern würde, eine Störung hervorbrächte, so wurde diese Warnung dennoch überschritten. Die am Morgen in das Schlafzimmer eintretende Magd schreckte die Schlafende so sehr auf, daß die Krämpfe im höchsten Grade ausbrachen und eine volle Stunde fortwütheten. Zwar wurde die weibliche Reinigung durch diese Gemüthsbewegung auf einige Stunden unterdrückt, aber durch

einige Tassen des von ihr selbst verordneten Thees und ein ableitendes Fußbad gegen Abend wieder hervorgerufen. Vormittags hatte sie noch 2 leichtere Anfälle von Mutterkrämpfen, eben so Nachmittags. In der gewöhnlichen Abendbesuchstunde wurde sie auf die gewöhnliche Art magnetisch eingeschlafert.

Die Prognosis des heutigen Tages war folgende: sie schlafe gut und fest 2 ganze Stunden, also bis 8 Uhr. Von dieser Zeit an bis 10 Uhr werde sie von leichten Krämpfen befallen. Von 10 bis 11 Uhr schlafe sie einen gewöhnlichen natürlichen Schlaf, wache dann von 11 bis 12 Uhr und schlafe wieder bis Morgens 7 Uhr. Morgen werde sie Vormittags einmal, Nachmittags zweimal ganz leichte Krampfanfälle haben. Um 6 Uhr drohe ein stärkerer Anfall, könne aber durch ein Glas magnetisirtes Wasser beseitiget werden. Morgen und übermorgen dürfe sie nicht magnetisirt werden, damit ich mich erholen könnte; denn am Donnerstage müßte sie bis Morgens 2 Uhr schlafen. Zwar würde sie sich dann noch sehr matt fühlen, jedoch nie mehr in ihrem Leben würde sie von Krämpfen beunruhiget werden, wenn nicht der größte Schmerz auf sie einwirken, oder der heftigste Schreck sie in der Nacht im Schlafe stören würde. In jener Nacht mit dem Schlage 9 Uhr werde sich ihre Krankheit entscheiden. Zum dritten Mal müsse sie dann in Jenen großen hellen Stern sehen, der ihr das erste Mal ihre Krankheit, das zweite Mal ihr Nichtsterben angekündigt hätte. Mit himmlischer Sehnsucht sehe sie jener verhängnißvollen Nacht entgegen. Am Montage besuche sie dann Theklas Grab, um sich zu stärken und zu erholen.

Heute erschien ihr Thekla sehr häufig. Himmlische Freude glänzte bei jedesmaligem Erscheinen in ihren Blicken, und Behmuth und Demuth sprach aus ihnen, wenn sie wieder schied. Heute, wie immer, war sie nur vermögend, ihre Augenlider zu öffnen, wenn dieser ihr Engel ihr erschien. Bei jeder anderen Erscheinung war ihr dieß unmöglich. Das Ende des heutigen Schlafes war ohne Phantom, das Erwachen zu

der vorherbestimmten Zeit leicht, das Befinden nach demselben heiter und ziemlich kräftig.

Jan. 6. Die gestrige Vorhersage der Somnambule hatte sich Punkt für Punkt realisiert. Einige Minuten vor 6 Uhr traten die Krämpfe abermals ein und stärker, als die vorigen. Ein Glas magnetisirtes Wasser beruhigte sie und versetzte sie in magnetischen Schlaf.

Ihre heutige Prognose war folgende: sie schlafe eine Stunde sanft und ruhig. Um 10 Uhr und um 1 Uhr leide sie an leichten Krämpfen, schlafe dann eine Stunde im gewöhnlichen natürlichen Schlafe, bringe darauf 3 Stunden wachend ohne Krämpfe zu und schlafe endlich von 2—7 Uhr ebenfalls, ohne beunruhigt zu werden. Leichte Krampfanfälle würden sie auch Morgens um 9 Uhr und Nachmittags um 3 Uhr heimsuchen.

Größtentheils schlief sie heute ganz ruhig fort. Mit der Bitte, an Frau von \* zu schreiben und sie zu bitten, Zeuge zu sein, wenn sie den bewußten hellen Stern zum letzten Mal sehen würde, öffnete sie die Augen und war erwacht.

Jan. 7. Die Voraussage im gestrigen magnetischen Schlafe hatte sich genau während des heutigen Tages realisiert. Auch heute schloß sie ohne magnetische Einwirkung mit dem Glockenschlage die Augen. Was sie über ihre nächste Zukunft vorausbestimmte, war folgendes: sie schlafe anderthalb Stunden, wache dann ohne Krämpfe bis 9 Uhr, in welcher Stunde leichte Krämpfe eintreten würden. Nach diesem schlafe sie eine Stunde natürlich, eben so nach Mitternacht von 1—6 Uhr. Morgen leide sie um 9 Uhr Morgens und um 2 Uhr Nachmittags an leichten Krampfanfällen. Nach ein und einer halben Stunde erwache sie heiter und gestärkt.

Jan. 8. Die gestrige Prognose war Punkt für Punkt in Erfüllung gegangen. Die heutige war ein treues Nachbild der gestrigen, der heutige Abend das Ebenbild des gestrigen. Ihre Menstruation war seit Mittag wieder weggeblieben.

Jan. 9. Heute wurde sie nach einer Methode magnetisirt, die mir eine andere meiner Somnambulen als diejenige angegeben hatte, die am schnellsten und kräftigsten auf das Nervensystem einwirkt. Daumen und Zeigefinger wurden an ihren Spitzen in Berührung gebracht, so daß durch sie ein Kreis gebildet wurde, die andern Finger ausgestreckt und von einander entfernt gehalten und so auf die gewöhnliche Art a grands courants manipulirt. Nachdem ich 20 Minuten lang so auf sie eingewirkt hatte, sagte sie: „es ist genug, nun schlafe ich bis morgen früh um 2 Uhr.“ Auf meine Frage, die ich wegen des morgenden Tages an sie that, antwortete sie: „das weiß ich nicht, die neunte Stunde wird alles entscheiden.“

Gegen 7 Uhr überfiel sie eine große Angst. Die Ursache davon gab sie selbst unaufgefordert an. Die baldige Ankunft der Frau\* bewirkte sie. Dadurch, sagte sie, werde ich so freudig und zugleich so ängstlich aufgeregt. Eine halbe Stunde später kam auch, wirklich Frau\*, und die Ängstlichkeit verschwand bei dem Eintritte dieser Frau in das Krankenzimmer. Ohngefähr eine Viertelstunde vorher, ehe die Glocke 9 Uhr tönte, verwandelte sich der heitere Friede, der sich seit der Ankunft der Frau\*, die von jeher so überaus wohlthätig auf sie gewirkt hatte, über ihr ganzes Wesen ausgegossen hatte, in eine auffallende Unruhe und Angst, die sie veranlaßte, unaufhörlich im Bette sich hin und her zu legen. Mit dem Schlage 9 Uhr erhob sie sich. Zitternd verließ sie ihre Ruhestätte; wankend begab sie sich ans Fenster, öffnete den Laden und das sich klärende Auge. Lange hing ihr Blick wehmuthsvoll am gestirnten Himmel; dann fing sie an, bitterlich zu weinen und plötzlich sank sie ohnmächtig zurück auf das ihr seitwärts stehende Sofa. Einige Minuten lag sie so der Welt entrückt. Als sie sich erholt hatte, sah sie wieder mit verklärtem Blicke ängstlich durch das geöffnete Fenster zum Sternenhimmel, weinte und schluchzte bitterlich, und in jeder Thräne lag der unend-

liche Schmerz, der sie beherrschte. Aus den Mienen leuchtete die Wehmuth und Demuth, die ihre Seele beherrschte, und im ganzen Angesichte lag die Seeligkeit eines der Welt entrückten, in sich vollendeten Wesens. Lange kämpfte sie so in ihrem Innern. Dann erhob sie sich wieder und mit schnellen Schritten kehrte sie zurück in ihr Bett. „Von nun an, sagte sie, bleibe ich wohl und kann morgen sogar eine halbe Stunde spazieren gehen. Meine Krämpfe werden nie wiederkehren, wenn nicht der heftigste Schmerz in meiner Seele wüthet. Nur zuweilen werde ich noch Kopfschmerzen haben, wenn ich mich in heißen Zimmern aufhalte. Große Ruhe der Seele ist mir sehr heilsam; große Gesellschaften sind mir Gift.“ Auf meine Frage: warum sie so sehr geweint habe, als sie in den gestirnten Himmel gesehen, antwortete sie: „in jenem großen, hell leuchtenden Sterne erschien mir meine Thekla zum letzten Male und schöner als je. Wenn Dich Leiden treffen, sagte sie, so dulde ruhig, lebe fromm und heilig! Von nun an scheiden wir auf ewig, wie sehen uns nicht mehr. Noch 3 Tage schläfst Du zwar, doch ohne mich.“ Lange weinte sie nach diesem Abschiede und erst, als sie sich wieder etwas beruhiget hatte, schlief sie fest und tief bis 2 Uhr, zu welcher Zeit sie heiter und kraftvoll erwachte. Um die Mittagszeit ging sie eine halbe Stunde im Freien spazieren, da eben die Sonne ziemlich warm schien, und sie kehrte seelenvergnügt wieder zurück. Noch 3 Tage schlief sie, jedesmal in der Stunde, in welcher sie immer magnetisirt wurde, von freien Stücken. Sie wurde vorher von Angst und Unruhe überfallen und dabei war sie unvermögend, die Augenlider offen zu erhalten. Diese Angst verlor sich, wenn sie dem Triebe der Natur nachgegeben und sich dem Schlafe überlassen hatte. Sie schlief dann ganz ruhig fort.

Von dieser Zeit an blieb die Somnambule einige Zeit wohl, befreit von jedem Krankheitsgeföhle. Ihre Erholung schritt täglich mehr fort. Allein nicht lange ertrug sie das



Glück der völligen Genesung. Bald vergaß sie die Leiden der vergangenen Tage und das Versprechen der Besserung in der Zukunft. Mit leichtem Sinne brachte sie ihr Leben wieder hin. Ein Vergnügen folgte dem anderen, eine Gesellschaft drängte die andere und so ging der stille Friede ihrer Seele wieder unter in den Zerstreuungen der mannigfaltigsten Art. Die Zufriedenheit ihres Innern, das Sichselbstgenugsein verschwand. Das ruhige Hingeben an ihn, der die Schicksale des Menschen in seiner Hand hält, verlosch, und so war es kein Wunder, daß die Sammlung des Gemüths, die Erstarfung des Gangliensystems in sich wieder verloren ging und das vorige Leiden immer mehr Wurzel faßte, je mehr dieselben ursachlichen Momente ihr Leben beherrschten. Dazu kam noch, daß sie durch diese abentheuerliche Curmethode, wie man das magnetische Heilverfahren nannte, die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt auf sich gezogen hatte. In jedem Munde schwebte ihr Name, und ihre Geschichte. Verdreht, verdetet und mit Zufügen versehen wurde jede Begebenheit, und um so mehr, je öfter sie erzählt wurde, und so konnte es gar nicht fehlen, daß Kränkungen ihrer Seele von den verschiedensten Seiten zu ihren Ohren kamen. Je mehr und je öfter solche Kränkungen ihre Seele in Anspruch nahmen, desto empfindlicher ward sie für solche Einflüsse. Tag und Nacht beschäftigte sie sich damit, und der Schlaf, der zu ihrer Erholung so höchst nothwendig war, wurde ihr dadurch genommen oder wenigstens unruhig gemacht. Ein Maskenball, dem sie beivohnte, wendete ihr Loos. Unter der Maske war die Lust bald aufgezehrt; der Lunge fehlte das belebende Element, die reine Luft; die Nerven wurden erschöpft durch die heftige Bewegung des Tanzens, die Seele verzehrt durch die Begierde, und so stand das kommende Leiden wieder vor der Thüre, ohne daß sie selbst es geahnet hätte. Leichte Kopfschmerzen mit Reißen in den Zähnen waren die ersten Krankheitsercheinungen, durch die sich der neue Abschnitt ihrer Leidensgeschichte ankündigte.

Da ihr Gewissen sie selbst als die Urheberin dieser Zufälle anklagte, so hatte sie nicht den Muth, meine Hülfe sogleich bei dem Beginnen ihrer neueren Kränklichkeit in Anspruch zu nehmen. Je mehr ihre überspannte Phantasie ihr vorspiegelte, wie viele Opfer in ihrer vorigen Krankheit von meiner Seite gebracht wurden und mit welchem Leichtsinne sie diese schwererrungene Genesung wieder vergeude, desto ergreifender war für sie das Gerücht, das schändliche Menschen boshafter Weise erfunden hatten, daß ich mich nie mehr entschließen würde, ihr durch ärztliche Hülfe beizustehen, weil sie so wenig meinen Verordnungen nachgekommen wäre. Diese Idee, an die sich die ganze Reihe meiner gebrachten Opfer und die ganze Menge ihrer neuen Vergehungen anknüpfte, beschäftigte sie Tag und Nacht. Das Gangliensystem wurde aufs Neue geschwächt, die Katamenien schwiegen wieder und mit Anfange März trat ihr vergessenes Leiden wieder mit solcher Heftigkeit auf, wie es nur in den schlimmsten Zeitpunkten ihrer vorigen Krankheit getobt hatte.

März 2. Als ich auf die Bitte ihres Vaters zu ihr kam, fand ich ihr Leben in der größten Gefahr; denn die Mütterkrämpfe waren so heftig, wie sie früher beinahe nie gewesen waren. Beinahe alle Centralorgane waren ergriffen; das Herz pochte gewaltig; das Athmen war ächzend und stöhnend, ein Ringen mit dem Erstickungstode, ihr Angesicht entstellt, ihre Augen verdreht, ihr Hirn voll von wilden Phantasien. Den Körper warf es convulsivisch hin und her; die Extremitäten waren leichenkalt, der Puls kaum fühlbar.

Alle Versuche, sie durch magnetische Einwirkung zu beruhigen, waren vergeblich und nur ein fortgesetztes Inspiriren auf die Herzgrube brachte ihr Ruhe und Frieden. Sobald sie eingeschlafen war, ergriff sie meine Hand, schloß sie krampfhaf in die ihrige, bat weinend um Vergebung, daß sie so wenig gefolgt habe, und versprach für die Zukunft alle Besserung. Als Ursache dieser erneuerten Krankheit gab sie den Schmerz an,

der dadurch entstanden wäre, daß sie so unfolgsam gewesen wäre, und die Nachricht, daß ich ihr meine ärztliche Hülfe nicht mehr angezeihen lassen wollte.

Damit diese Krämpfe meine weibliche Periode nicht in Unordnung bringen, sagte sie, so lassen Sie mich früh und Abends alle Tage ein warmes Fußbad nehmen, trocken aus Salz und Asche, wenn meine Füße geschwollen sein werden, außerdem von lauwarmem Wasser, dem diese Ingredienzien beigemischt werden. Außerdem nehme ich von meinen Krampftropfen alle 2 Stunden 20 Stück auf Zucker. Auf der Herzgrube trage ich ein gewärmtes Kräuterkissen aus Wermüth, Pfeffermünze und Chamillen, und trinke täglich 2—3 Tassen Pfeffermünzthee mit dem Zusatze von etwas Süßholze. Acht Tage darf ich nicht magnetisirt werden. Dann verschreiben Sie mir eine Chinamixtur gegen meine Kopfschmerzen. Nach diesen Ordinationen schlief sie wieder ruhig fort und wurde deswegen auch nicht durch Fragen gestört, bis sie Punkt 7 Uhr von selbst heiter erwachte.

März 3. Vormittags um 9 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr hatte sie heftige Krampfanfälle, von denen jeder eine Viertelstunde lang ununterbrochen andauerte. Nach 3 Minuten langer magnetischer Einwirkung war sie eingeschlafen. Nachdem sie einige Zeit ruhig geschlafen hatte, wiederholte sie die Bitte, man möchte ihr ja die Krampftropfen in der bestimmten Quantität fortgeben, sie würden die besten Dienste thun. Auch ein Glas magnetisirtes Wasser, ehe sie in den natürlichen Schlaf verfallt, getrunken, würde ihr sehr heilsam sein. „Der magnetische Schlaf, fuhr sie fort, dauert heute eine Stunde. Um 9 Uhr beginnen meine Kopfschmerzen und dann ist mir ein lauwarmes Fußbad sehr zuträglich. Es wird aus Wasser bereitet, darin aufgelöst 3 Hände voll Salz und eben so viel Asche,  $\frac{1}{2}$  Loth Senfisaamen mit Wasser abgekocht, wird mit dem Wasser dazu gegossen. Länger als 5 Minuten dürfen die Füße nicht im Wasser bleiben.“ Auf die Frage: woher sie

dieß alles wisse, antwortete sie; „alles dieß sehe ich durch meinen Magen, der ganz leuchtend und durchsichtig ist. Damit sehe ich auch die Leiden anderer Menschen.“ Da mir eben eine gute Freundin von ihr befiel, die an heftigen Mutterkrämpfen litt, so fragte ich, ob sie denn auch den Körper dieser ihrer Freundin durchschaue. „Ja, antwortete sie, sie leidet an ihrer Reinigung und muß 1 Quentchen Safran, für 2 Kreuzer Nelken und für 2 Kreuzer Muskatblüthe in einem Seidel Rheinwein ansehen, und früh, Mittags und Abends jedesmal einen starken Eßlöffel davon nehmen. An der Mittwoch, mit frühem Morgen muß jedoch die Cur begonnen werden, sonst hilft es nichts.“ Ueber die Gesundheitsumstände einer anderen Person, die an Nervenschwäche in Verbindung mit Obstructionen in der Leber litt, äußerte sie: „die Ursache der Krankheit ist der Schmerz um eine geliebte durch den Tod verlorene Person; ihr ist der Magnetismus sehr heilsam.“ Auf meine fernere Frage, ob ich sie magnetisiren könne, antwortete sie ferner: „Sie magnetisiren sie ja schon lange durch das magnetisirte Wasser, das sie schon von Ihnen trinkt. Soll es ihr helfen, so muß sie täglich Mittags und Abends einen halben Schoppen davon trinken und etwas Weinsteinrahm darinnen auflösen. Auch Tropfen aus Baldrian und Bibergeiltinctur muß sie nehmen. Opiumtinctur darf nur sehr wenig dabei sein. Diese Tropfen wirken beruhigend. Alle Abende vor Schlafengehen soll sie 20 Stück auf etwas Zucker nehmen\*.“

Nach dieser Aeußerung ward ihr Gesicht röther, Respiration und Puls schneller; kurz eine innere Unruhe und ein Unbehagen war nicht zu verkennen. Sie beklagte sich, daß sie unwohl sei, weil sie sich zu sehr angestrengt habe, indem sie dieser Dame gern geholfen hätte, und doch noch nicht die Klar-

\*) Wirklich hatte diese Person schon seit langer Zeit magnetisirtes Wasser von mir getrunken, ohne daß es jemand in der Stadt gewußt hatte.

heit befeffen hätte, die nöthig war, um ihre Krankheit zu durchschauen.

Nach Verlauf einer Stunde erwachte sie hefter und wohl.

März 4. Der von ihr vorausbestimmte Kopfschmerz war zur bestimmten Stunde eingetreten und auf das von ihr selbst angegebene Mittel gewichen. Ihre ganze gestrige Verordnung war Punkt für Punkt ausgeführt, auch die Wiederholung des Fußbades am Morgen war nicht vergessen worden. Abends 4 Uhr trat ein leichter Krampfanfall ein, der eine Viertelstunde andauerte.

Heute verursachte ihr das Magnetisiren Zittern und Herzklopfen, deswegen, wie sie später, nachdem sie eingeschlafen war, gestand, weil sie von einer Freundin gehört hatte, ich magnetisire sie nicht mehr gern. „Ich fühle es, sagte sie, Sie wirken heute nicht so gut auf mich als sonst. Deswegen wird auch die Stunde, die ich im Schlafe zubringe, mir wenig Kräfte geben. Um 9 Uhr werde ich Kopfschmerzen bekommen, die mir den Schlaf rauben werden, wenn ich nicht ein Fußbad von Senf, Salz und Asche nehme. Dieses Fußbad muß Morgens und Abends 14 Tage lang repetirt werden, jedoch von morgen an ohne den Beisatz von Senf. Länger als 5 Minuten darf ich nicht im Bade bleiben, sonst bringt es mir Schaden. Morgen früh 4 Uhr werde ich von leichten Krämpfen heimgesucht werden.“

Gegen das Ende des Schlafs sprach sie nichts mehr, bat auch, durch Fragen den Schlaf nicht zu stören, da sie heute ohnedieß nicht die gehörige Klarheit hätte. Um 7 Uhr erwachte sie sehr düster und unwohl.

März 5. Alles hatte sich realisiert, auch die von ihr selbst verordneten Mittel waren pünktlich fortgebraucht worden. Schon nach einigen Touren gelangte sie heute in den magnetischen Schlaf. Seine Dauer bestimmte sie auf 1½ Stunde. „Eine halbe Stunde nach 9 Uhr, prognosticirte sie ferner, tritt Kopfschmerz ein. Gegen diesen muß um 10 Uhr ein  
Reichel Somnamb.

ableitendes Fußbad angewendet werden. Jener Dame, die an plethora im Unterleibe litt, gegen die sie treibende Mittel verordnet hatte, rieth sie heute, da sie immer über Schlaflosigkeit klagte, eine Haselnuß groß Campher und halb soviel Safran, in ein Bäschelchen genäht, magnetisirt und auf die Herzgrube gehängt. Dieß würde ihr Schlaf bringen. Dabei, sagte sie ferner, ist es jedoch nöthig, daß sie sich unter dem Kopfe etwas höher betten läßt, wie bisher, damit das Blut nicht so sehr zum Herzen drängt, denn dieser Andrang vermehrt die Schlaflosigkeit. Die Geschwulst des Unterleibes rührt von Blutüberfüllung her, lassen Sie ihr Majoran vom Holze streifen, in ein Säckchen nähen und über den Unterleib legen.“

Ueber ihren eigenen Krankheitszustand äußerte sie noch folgendes: „eine halbe Stunde über 4 Uhr in der Frühe werde ich einen sehr bedeutenden Anfall von Krämpfen haben. Bis Sonntag muß ich täglich magnetisirt werden; denn so lange wiederholen sie sich täglich. Dann werden sie schweigen, bis meine Periode eintritt. Während der Zeit meiner Reinigung werden sie wiederkommen und so wie sie beendigt ist, werden sie für immer aufhören, weil diese Periode sich dann regeln wird. Soll jedoch diese meine Voraussage gänzlich zutreffen, setze sie hinzu, so muß ich meine Muttertropfen regelmäßig fortnehmen und fleißig Pfeffermünzthee trinken. Auch die ableitenden Fußbäder darf ich nicht vergessen. Habe ich dann durch alle diese Mittel meine Gesundheit wieder erlangt, dann ist mir fleißige Bewegung im Freien, verbunden mit der größten Ruhe der Seele, das beste Erholungsmittel. Unruhige, leichte, zerstreute Gesellschaften erzeugen die Krankheit neuerdings. Auch Verkältung und besonders Durchnässung der Füße habe ich sorgfältig zu vermeiden.“

Ungefragt kam sie heute noch einmal auf jene Dame, die an verhaltener Menstruation litt, und sagte: „Zu den Tropfen, die ich ihr neulich verordnet habe, muß noch Eines beige süßt werden, das ich zwar sehe, jedoch nicht nennen kann, da

es mit lateinischen Buchstaben geschrieben ist. In der grünen Apotheke steht es zwischen dem Fenster und dem Kämmerlein in der zweiten Reihe, in einer weißen Döschse, sein Name beginnt mit einem M\*)."

Ihr Erwachen war ruhig.

März 6. Bei meiner Ankunft traf ich Frau \*. Die Vorausbestimmung der Somnambule am gestrigen Abend über den heutigen Tag hatte zugetroffen. Nach 2 minutenlanger magnetischer Einwirkung auf die gewöhnliche Art gelangte sie in einen tiefen Schlaf, in welchem ihre ganze linke Seite immer heftig zitterte und abwechselnd zuckte. Auf meine Frage: was die Ursache dieser Zufälle wäre, antwortete sie: „die Ankunft der Frau \* hat mich vorhin so freudig überrascht; daher noch das Zittern, auch die Krämpfe, die um 9 Uhr eintreten werden, verdanken dieser Ursache ihren Ursprung.“ Ruhiger Schlaf.

Nach einer Pause: „Sie möchten gern wissen, was gegen den Kopfschmerz von Fräulein \* anzuwenden ist? Warum fragen Sie denn nicht? lassen Sie ihr von meinen Krampfstillenden Tropfen einen Tag um den andern vor Schlafengehen 15 Stück auf etwas Zucker nehmen und magnetisirtes Wasser während des Kopfschmerzes über den Kopf legen, dieß wird ihr helfen\*\*).“

\*) Bei der Untersuchung in dieser Apotheke ergab sich, daß an dieser bezeichneten Stelle das extr. millefolii aufbewahrt war. Als beim Erwachen die Patientin, ohne daß von dieser Aussage Erwähnung geschah, gefragt wurde, ob sie in der grünen Apotheke bekannt wäre, versicherte sie, daß sie schon seit 8 Jahren in keine Apotheke gekommen wäre. Ihre anwesenden Verwandten bekräftigten diese Aussage.

\*\*\*) Fräulein \*, die eine überaus lebhaftes Phantasie und ein ebenso lebhaftes Temperament hat, durch immerwährende Kunstanschauungen und Kunstdarstellungen diese Spannung des Nervensystems unterhält, wurde auf einige Zeit von ihrer Migräne befreit durch den Gebrauch dieser Mittel, ob sie gleich mehrere Jahre ohne Erfolg immer medicinirt hatte.

Nach anderthalbstündigem Schlafe erwachte sie erquickt.

März 7. Mit dem Schlage 9 Uhr waren die Krämpfe eingetreten und obgleich nicht besonders heftig, hatten sie doch ohngefähr eine Viertelstunde angebauert. Der gewöhnliche Nachtschlaf war, seit sie die ableitenden Fußbäder nahm, gut, innig und ununterbrochen. Schon nach einigen Touren lag sie im magnetischen Schlaf. Ihre Prognosis war folgende: „Heute schlafe ich anderthalb Stunden recht gut, nur gegen das Ende unruhig. Deswegen werde ich eine halbe Stunde nach dem Erwachen von freien Stücken wieder in den magnetischen Schlaf verfallen, um mich wieder zu stärken. Noch 3 Tage muß ich schlafen, eben so lange mit meinen Heilmitteln fortfahren, dann aber von den Fußbädern den Senf weglassen und statt der Tropfen eine Chinamixtur mit Vibergcilessenz nehmen. Von der schon einigemal früherhin erwähnten Dame sagte sie: „sie besitzt Unreinigkeiten in den Eingeweiden. Deswegen geben Sie ihr crem. tart. und Rhabarber zu gleichen Theilen; lassen ihr früh und Abends einen Theelöffel voll jedesmal nehmen. Dieß wird sie reinigen. Ist dieß geschehen, dann soll sie die übrigen Mittel fortsetzen. Das verordnete Büschelchen auf die Herzgrube, fuhr sie fort, hat ihr deswegen heftiges Brennen verursacht, weil sie zu viel Campher und zu wenig Safran dazu genommen hat.“ Nach einer kleinen Pause, während der sie ruhig fortgeschlafen hatte, begann sie aufs Neue: „gehn Sie doch zu meiner Freundin \*! Sie hat gestern aus Aergerniß gebrochen und muß heute noch liegen, weil sie zu müde und zu schwach ist, um ausbleiben zu können\*), durch Ihre Gegenwart und durch Handauslegen wird ihr heftiger Kopfschmerz gemäßiget werden. Auch sie muß Fußbäder mit Senf, Salz und Asche nehmen. Rathen Sie ihr jedoch ab, daß sie im Frühjahre nach Marienbad geht. Dieß würde sie

\*) Im wachenden Zustande hatte sie nichts vom Verdrusse ihrer Freundin erfahren.



schwächen; Franzensbad ist der Badeort, den sie besuchen muß\*)."

Während des heutigen Tages wurde ich von einem Bekannten an Herrn Dekan P. in B. erinnert, der durch eine Lähmung der untern Extremitäten seinen Beruf als Prediger ganz aufgeben mußte. Auch jetzt kam er mir wieder in den Sinn und eine außerordentliche Unruhe bemächtigte sich der Kranken. Das Herz pochte heftig; ihr Blick war scheu und furchtverrathend und heftig zitterte sie am ganzen Körper. Auf meine Frage um die Ursache antwortete sie in gebrochenen Worten, mit schwerer Zunge: „ich sehe den P. \*. Er sieht so mager, so elend, so abgezehrt aus. O wie gern möchte ich ihn retten; allein ich zweifle an seiner Herstellung; denn seine Füße sind ganz lahm. O! rief sie aus, warum wurde dieser Mann nicht vor 2 Jahren magnetisirt? Damals wäre ihm leicht geholfen worden. Warum haben Sie mich denn nicht neulich in meiner größten Klarheit gefragt? Damals sah ich alle seine Eingeweide und hätte ihm vielleicht helfen können. Erinnern Sie mich doch an ihn, wenn ich erwache, damit ich ihn meiner Seele einpräge. Vielleicht kann ich Ihnen dann in Zukunft mehr über ihn sagen.“

Nach diesen Worten schauderte sie aufs Neue zusammen und weinend und schluchzend bedeckte sie mit der Hand die furchtverrathenden Augen. Diese Erscheinung verfolgte sie bis zum Erwachen\*\*). Lange vorher, ehe sie erwacht war, rieb sie sich die Augen und nur mit Mühe konnte sie diese öffnen. Nach dem Erwachen fühlte sie sich düster und ermattet.

---

\*) Auch von dieser Badereise hatte ihre Freundin nie erwähnt, ob sich gleich in ihr öfters der Wunsch äußerte, Marienbad zu besuchen.

\*\*\*) Den Dekan P., der mehrere Meilen von der Patientin entfernt wohnte, kannte sie nur dem Namen nach im wachenden Zustande, hatte aber nie von seinen Leiden gehört.

Nach einer Stunde verfiel sie ohne fremde Einwirkung in den magnetischen Schlaf, ruhig schlief sie eine Stunde und heiter und wohl erwachte sie.

März 8. Die Nacht über hatte die Patientin sehr wenig geschlafen. Erst mit Tages Anbruch erquickten sie einige Stunden Ruhe. Nach dem Erwachen blieb sie jeden Morgen noch einige Zeit im Bette. Die Einsamkeit ihres Schlafzimmers, die Heiterkeit ihrer Seele und das Wohlgefühl ihres Körpers nach dem Genusse der Ruhe, die ihr beinahe nur in den Morgenstunden zu Theil ward, stimmten sie zum Danke, und mit frommer Andacht weihte sie diese Zeit ihm, der durch das köstliche Geschenk der Gesundheit noch inniger ihr Herz erfüllen sollte, als es schon durch die harte Prüfung im Leiden geschehen war. Nachmittags war sie eine Stunde spazieren gegangen; allein sie mußte nach Hause eilen, weil eine auf dem Wege sie überfallene Angst, verbunden mit heftigem Herzklopfen, ihr nichts Gutes weißagte. Kaum zu Hause angelangt, verfiel sie in den magnetischen Schlaf.

Als ich bei ihr ankam, fand ich den rechten Arm und den linken Fuß von einem tonischen Krampfe ergriffen. Einige calmirende Striche über diese Theile stellten die Bewegung wieder her, brachten sie aber auch völlig in den magnetischen Schlaf.

Eine halbe Stunde hatte sie ruhig geschlafen. Da erschien ihr P\* wieder mit seinem krankhaften Aeußeren und das Gefühl der Wehmuth erweckte dieselbe innere Bewegung wieder, wie am vorigen Abende. Beinahe eine halbe Stunde beunruhigte sie dieses Traumbild, und ob sie gleich durch ihre die Augen bedeckende Hand sich davor schützen wollte, so war doch jeder Versuch vergeblich. Alle Mittel, sie von dieser Erscheinung zu befreien, Calmiren der Stirngegend, Ueberschlagen von magnetisirtem Wasser, Fixiren der Gedanken auf andre Gegenstände u. s. w. waren vergeblich. Nur dadurch, daß ich den Namen Thekla einigemal leise gegen die Herzgrube

sprach, erschien ihr diese, ihr Engel, und die furchterregende Erscheinung schwand. Die in Blick und Mienen sich zeigende Verklärung ließ dieß deuten und sie bekräftigte es auch mit den Worten: „Thekla sagt mir, ich möchte mit zu ihr hinauf wandern, aber ja nichts sprechen; denn sonst würde mir das Gehen zu sauer.“ Nur einige Augenblicke dauerte dieser Zustand der Ruhe. Dann verbreitete sich über ihr Angesicht die tiefste Trauer. Eine namenlose Stille verichloß ihren Mund, so daß alle an sie gerichteten Fragen unbeantwortet blieben. Nur die Thräne, die aus ihrem verklärten, gen-Himmel gerichteten Auge hervorquoll und über die Wange herabgleitete, sprach von einem, aufs innigste mit ihr verwebten Leiden der Seele. Doch auch dieser Schmerz schwand bald wieder. In der letzten Thräne glänzte die Freude; das reine Licht der Heiterkeit zeigte sich wieder in dem Augenspiegel der Seele. Von der Stirn zogen die trüben Wolken und das ganze Angesicht glänzte wieder von Freude und Sonne. Mit frommer Andacht, durch welche die lächelnde Miene in heiteren Ernst sich verwandelte, faltete sie die Hände. Starr lag der seelenvolle Blick am Himmel; im frommen Gebete schien die verklärte Seele der Erde entrückt zu sein. „Ihrer Mutter, sagte sie, nachdem sie geendet hatte, droht eine schwere Krankheit, die sie sich durch Verkältung der Füße zuzieht. Dieß hatte mich beunruhiget, doch Thekla sagte: wir möchten nur recht inbrünstig für sie beten, dann würde es verhütet werden.“ Auf meine Frage: ob sie denn meine Mutter kenne, antwortete sie: „ja ich kenne und sehe sie, jedoch nur in diesem Schläfe. Sie ist eine sehr gute und fromme Frau; deswegen hat mir auch mein Engel aufgetragen, für sie zu beten; denn nur bei guten Menschen hilft das Gebet. Wenn ich erwacht bin, so erzählen Sie mir diese meine Aussage von Ihrer Mutter, schreiben Sie ihr aber davon ja nichts, denn es wird schon verhütet. Auch ängstigen Sie sich deswegen nicht, denn Thekla sagt, dieß würde mir viel schaden.“

Nach einer Pause, während der sie ruhig fortgeschlafen hatte, äußerte sie über ihre Zukunft Folgendes: „noch lange werde ich krank sein und 14 Tage lang muß ich noch wenigstens magnetisirt werden. Gott hat diese Leiden über mich verhängt und seine Bestimmung ist nicht zu ändern. Mancher Tag wird noch schlimmer vorüber gehen, als der heutige. Oft werde ich tagelang das Bette hüten müssen.“ Auf's Neue faltete sie die Hände und nach einem kurzen Gebete sagte sie: „ja Gott möge Ihnen Geduld verleihen, daß Sie in meiner langen Krankheit redlich aushalten. Die Arznei, die ich bis jetzt genommen habe, darf ich in Zukunft in der Nacht nicht mehr nehmen; sonst erhalte ich zu viel. Mit dem Morgen muß ich jedoch sogleich wieder beginnen. Mein erstes Frühstück sei in Zukunft eine einzige Tasse Chocolate. Um 11 Uhr trinke ich dann 2 Tassen Fleischbrühe. Den Genuß des Kaffees muß ich gänzlich vermeiden. Heute Abends um 10 Uhr muß ich ein ableitendes Fußbad nehmen; desgleichen Morgens 9 Uhr. Magnetisirtes Wasser muß ich in größerer Menge trinken. Wird es morgen mit Tagesanbruch nicht regnen, so befiehlt mir Thekla, sobald der Tag graut, nach C. zu gehen und das Grab zu besuchen, um für jemand zu beten. Ist es schön, so darf ich es durchaus nicht versäumen; denn dieser Tag ist dafür von meinem Schutzgeiste bestimmt.“

Nach diesen Worten schlief sie wieder einige Zeit fort. Gegen das Ende des Schlafs fuhr sie weiter fort: „von nun an wird mich trotz der ableitenden Fußbäder der Schlaf fliehen, bis meine weiblichen Umstände in Ordnung kommen. Nehmen Sie deswegen einen goldenen Ring, den Sie getragen haben, hängen ihn an eine seidene Schnur, magnetisiren ihn und befestigen das Band um den Hals, so daß der Ring auf der Herzgrube ruht. Dieß wird mir den Schlaf wiedergeben.“

Als ich meine Bedenklichkeit äußerte, diese Ordination zu befolgen, da sie leicht aus diesem Schlafen aufgeschreckt und

kränker werden könnte, antwortete sie: „Dieser so erregte Schlaf ist ein leichter, magnetischer, der das Eigenthümliche hat, daß eine Störung nicht schadet.“ Punkt 8 Uhr erwachte sie heiter. So viel ihr aus der heutigen magnetischen Tagesgeschichte zu wissen nöthig war, wurde ihr vor meinem Weggange gesagt, um strenge Befolgung ihrer Vorschriften gebeten und der magnetisirte Ring umgehängt.

März 9. Die ganze Nacht hindurch bis Morgens 7 Uhr hatte sie zwar ruhig fortgeschlafen, allein wahrscheinlich gleich das äußere Bild des Lebens nicht dem inneren Zustande; denn sie fühlte sich nach dem Wiedererwachen mehr ermüdet, als gestärkt. Da Regenwetter eingefallen war, konnte sie die Reise nach C \* nicht unternehmen, worüber sie sich sehr betrübte; denn selbst im wachenden Zustande hatte diese Gegend, in der Thekla ruhte, viel Magisches für sie, und wurde in irgend einer Unterhaltung der Name Thekla erwähnt; dann zog sich ihre Seele sinnig in sich zurück und wurde dem äußeren Leben entrückt. Die Familie dieses verstorbenen Kindes erfüllte sie mit Ehrfurcht und erweckte tausend herrliche Vorsätze in ihr zur Pflege ihrer Gesundheit, die ohne Rücktritt aus dem geräuschvollen Leben und ohne Einkehr in ihr von der Welt abgewandtes Innere, wie sie wohl fühlte, nicht leicht möglich war. Doch leider hatte die Lebhaftigkeit ihres Temperaments solche wirklich innige Augenblicke ihrer Seele bald wieder verjagt. Das leichte Blut wallte dann wieder im leichten, sinnlichen Leben und alles war vergessen, was die Phantasie in solchen frommen Augenblicken in die Zukunft hingezaubert hatte.

Bei meiner Ankunft Abends schlief sie schon ganz fest. Ihre Vorausbestimmung für den heutigen Abend war folgende: ihr Schlaf dauere eine und eine halbe Stunde, sei jedoch so unruhig, daß sie matter erwache, und schwächer sich fühle, als vor dem Einschlafen. Auf meine Frage, ob denn der Schlaf durch vorherige magnetische Einwirkung nicht erquickender

würde, antwortete sie; „etwas mehr Stärke wird er mir geben; doch wird es nicht von besonderem Einflusse sein.“

Nachdem ich einige Touren gemacht hatte, bat sie mich, zu endigen. Ohngefähr eine Stunde nachher, nachdem sie eingeschlafen war, kündigten sich tonische Krämpfe in beiden Füßen an, nahmen später auch den linken Arm mit ein und verursachten der Patientin so viele Schmerzen, daß sie laut zu weinen und zu schreien anfing. Calmirende Striche stillten die Schmerzen und stellten die Bewegung in der Reihenfolge wieder her, in der sie gelähmt worden waren. Eine neue Unterhaltung, die sie nach diesen gehobenen Schmerzen mit geöffnetem, gen Himmel gehobenem Auge pflog, blieb für uns verborgen. Alle Affecte schienen dabei über ihr Inneres zu gehen. Bald lächelte die Freude aus allen Zügen des heiteren Angesichts; bald verdüsterte es der Schmerz; und war ihr auch die Sprache benommen, so sprach der Seufzer aus ihrem beklommenen Herzen um so lauter. Die Thräne in ihrem verklärten Auge leuchtete, wie eine verdüsterte Sonne, in das fremde, theilnehmende Herz und unwillkürlich ward man von Wehmuth ergriffen und fortgerissen. Dester auch faltete sie die Hände und alles Menschliche war dann in ihrem hehren Blicke erloschen. Der Körper in seinen Lebensäußerungen schwieg; die Seele hatte sich über das Leben diesseits geschwungen und sie lag gebeugt auf der Erde, anerkennend in unendlicher Demuth die Majestät des Weltenherrschers. War ihr Auge schon himmlisch, als die Freude lächelnd in ihm strahlte und der Schmerz in ihm weinte; so lag doch jetzt unendlich mehr in seinem seligen Ernste, in seiner tiefen Stille, aus der die Unendlichkeit sprach. Man fühlte selbst die Seligkeit des Umganges mit dem, der über Menschen steht, und mit den Seligen. Man schauerte von der Klust, die über das Grab hinausliegt, und unheimlich vor dem Tempel Gottes, den er sich selbst in der Menschenseele erbaut hat, zitterte und jagte das Herz mit seinem klopfenden Gewissen und feierlich

gelobte man im Innern Treue und Ergebenheit auf ewig. Soviel erlauschte ich aus ihren seelenvollen Blicken. Sie selbst beobachtete das strengste Stillschweigen und wies jede neugierige Frage mit der Antwort zurück: „Thekla habe es ihr verboten.“ Zur vorherbestimmten Zeit wachte sie auf, klagte aber über Brennen in der Herzgrube, was durch ein Glas magnetisirtes Wasser augenblicklich gehoben wurde.

März 10. Die ganze Nacht hatte sie, wie sie mir bei meiner Ankunft versicherte, beinahe gar nicht geschlafen; denn das Brennen war bald nach meinem Weggange wieder eingetreten und hatte sie verhindert, in einen ruhigen und festen Schlaf zu gelangen. Sogleich nach meiner Ankunft schlief sie von selbst ein, bat mich, noch einige Touren zu machen und erklärte, nachdem ich ihre Bitte erfüllt hatte, daß sie zwar bis über 8 Uhr schlafen, jedoch wieder von dem Krämpfen heimgesucht werden würde und sich deswegen nicht so viel Kraft in diesem magnetischen Schlafe sammeln könne, als gewöhnlich. In derselben Aufeinanderfolge und an denselben Theilen, wie Tags vorher, traten eine Stunde nach dem Einschlafen die Krämpfe wieder ein und verschwanden so, wie sie aufgetreten waren. Auch das Gefühl von Mattigkeit, das diesen Krämpfen immer zu folgen pflegte, trat nach ihrem Verschwinden wieder ein. Eine halbe Stunde vor dem Erwachen stand sie aus dem Bette auf. Mit verschlossenen Augen ging sie rasch über das Zimmer hin, öffnete die Thüre und da ich, befürchtend, daß der durch die krampfhaften Schmerzen dem Körper abgedrungene Schweiß durch die Zugluft schnell unterdrückt und das vorige Leiden mit erneuerter Kraft auftreten könnte, sie bei der Hand ergriff, um sie zurück zu halten, warf sie der Schreck ohnmächtig zu Boden. Sie zitterte an Händen und Füßen und der heftigste Brustkrampf, der ihm folgte, schien sie jeden Augenblick zu ersticken. Durch Calmiren der Herzgrube wurde dieses Leiden gemildert. Als sie wieder im Stande war, etwas zu sprechen, bat sie mich mit gebrochenen

Worten, sie zu erwecken; denn außerdem schlafe sie die ganze Nacht hindurch, und öftere Störungen dieses Schlafes während der Nacht würden ihr mehr Schaden, als der Schlaf ihr Nutzen bringen. Durch einige Gegenstriche erwachte sie, leider aber mit den für sie so schmerzhaften, tonischen Krämpfen in den unteren Extremitäten. Einige beruhigende Manipulationen brachten sie wieder in den Schlaf und die Schmerzen in den Gliedern ließen nach. An allen diesen Leiden, sprach sie, bin ich selbst Schuld; denn hätte ich mich Ihnen offenbart, dann hätten Sie mich nicht erschreckt. Verzeihen Sie mir dieses. In Zukunft will ich Ihnen alles entdecken. Jetzt muß ich noch einmal aufstehen und zur Thüre hinaus gehen. Da außen sehe ich den P. und erfahre, was ihm fehlt. Fassen Sie mich aber ja nicht bei der Hand an, denn sonst wiederholt sich die vorige Scene. Mit raschen Schritten ging sie nach diesen Worten über das Zimmer, öffnete die Thüre, sah lange hinaus in den finsternen Hausplatz und kehrte eben so schnell in das Bett zurück. Mit betrübter Miene sagte sie: „dieser gute Mann sieht schlecht aus, er leidet an Gicht. Fragen Sie mich über ihn morgen, dann werde ich Ihnen alles sagen.“

Vor dem Erwachen erschien ihr noch einmal Thekla und befahl ihr, sie möchte ja in Zukunft alles offenherzig bekennen; denn wenn solche Rückfälle öfters erfolgen würden, sei sie ohne Rettung verloren. Sie offenbarte ihr dabei, daß sie in der Nacht noch einmal Brustkrämpfe haben würde, wogegen ihr gewärmte Kräutersäckchen sehr vortheilhaft sein würden. „Mit dem Chinadecocte, sagte sie ferner, muß morgen wieder der Anfang gemacht werden; den Senf möchte sie aus dem Fußwasser weglassen. Während der Nacht würde sie wenig schlafen.“ Mit dem Schlage 8 Uhr erwachte sie.

März 11. Morgens 2 Uhr waren die vorhergesagten Brustkrämpfe eingetreten, hielten eine Viertelstunde an und verloren sehr an Heftigkeit durch das augenblickliche Ueberlegen



gewärmter aromatischer Kräuter. Der nächtliche Schlaf war durch meinen Ring, den sie auf ihre Herzgrube gehängt hatte, sehr befördert worden; allein er blieb unruhig und die Innigkeit fehlte ihm. Das unangenehme Brennen in der Magengegend hatte noch nicht nachgelassen. Sogleich nach meiner Ankunft versiel sie freiwillig in den magnetischen Schlaf, in welchem sie Folgendes prognosticirte: „die Dauer des heutigen Schlafes, der größtentheils ruhig verlaufe, sei 2 Stunden. Nur einmal würde sie in dieser Zeit beunruhiget werden. Das Brennen in der Herzgrube verliere sich noch lange nicht; denn es stehe mit der Reinigung in Verbindung und verliere sich auf einige Zeit, so wie diese sich einfinden würde, werde aber später wieder eintreten. Während dieser Periode, fuhr sie fort, müsse sie 3 Tage lang an Krämpfen leiden, und zwar zum letzten Male; dann würden sie nie wiederkehren. Außer dem Chinadecocte, das' ihr noch einige Tage unentbehrlich sei, würden ihr auch der Genuß von Pfeffermünzthee und der Gebrauch von ableitenden Fußbädern sehr zweckmäßig sein. Zur Zeit der Periode möchten alle diese Mittel weggelassen und dafür schon oft genannte Krampftropfen an ihre Stelle gesetzt werden; alle 2 Stunden 20 Tropfen auf etwas Zucker sei die richtige Gabe. Täglich vor dem Einschlafen einen Schoppen magnetisirtes Wasser getrunken, vermehre und verbessere den nächtlichen Schlaf und deswegen dürfe der Genuß dieses Wassers nie versäumt werden.“

Eine halbe Stunde später öffnete sie die Augen, hob sie den Himmel, sah starr hin, ergriff meine rechte Hand, legte sie auf ihre Stirn und sagte: P \* Leiden ist zwar Bicht, allein sie hat ihre Ursache in sehr geschwächten Nerven, und Magnetismus ist dafür das einzige Mittel. Ehe Sie aber eine Cur mit ihm unternehmen, erholen Sie sich erst selbst; denn glauben Sie ja nicht, daß es mit ihm so leicht abgeht. Auch eine andere Person wollen Sie vorher noch magnetisiren; allein nehmen Sie sich in Obacht, daß Ihnen nicht Scha-

den daraus erwächst; denn jene Person ist nicht ganz moralisch. Weiter sagt mir Thekla nichts, weil jene Kranke nicht rein und gut ist. Prüfen Sie nur selbst, ob ihr nicht auf anderem Wege zu helfen ist." Ueber die Krankheitsverhältnisse einer anderen Dame, die an Obstructionen im Unterleibe litt, sagte sie: „ihr könnte ein Bad helfen; allein über mineralische Bäder sage ich nichts, ich kenne sie zwar; aber bis zum Sommer könnte es Gott anders wollen und dann würde die Schuld auf mich fallen. Für ihren jetzigen Zustand wäre Franzensbad das beste und zum innerlichen Gebrauche der Kreuzbrunnen der zweckmäßigste.“

Eine halbe Stunde vor dem Erwachen kam Frau \* an. Unsr Patientin bemerkte sie schon, als der Wagen durch die Straße fuhr. Ohne aus dem Bette sich zu entfernen, mit äußerst fröhlicher Miene verkündete sie es und ihr Aeußeres zeugte von ihrer inneren Bewegung. Sogleich beim Eintritte dieser Dame in das Zimmer, ergriff sie die Hand derselben, drückte sie krampfhast an ihr Herz und die Wonne glänzte aus allen ihren Mienen, sprach in allen ihren Geberden.

Während des Erwachens, das sich jedesmal durch vorheriges Reiben der Augenlider ankündigte, hat sie, sogleich beim Oeffnen der Augen ihr das Dasein der Frau \* anzukündigen, denn sonst würde der plöbliche Schreck sie wieder rückfällig machen.

Sie erwachte sehr heiter über ihren Besuch.

März 12. Die vergangene Nacht hatte sie besser geschlafen. Außer dem schon früher angegebenen Brennen in der Gegend der Herzgrube war sie auch während des Tages wohl gewesen und die Zunahme an Kraft fühlte sie bedeutend. Bei meinem Abendbesuche fand ich sie schlafend. Sie prognosticirte Folgendes: „der Schlaf dauere 2 Stunden. Morgen früh, so wie alle Morgen müsse sie eine Tasse Schaafgarbenthee trinken, damit sie recht viel Appetit bekomme. Heute Abends

würde sie nicht von Kopfschmerz überfallen werden; deswegen dürfe sie auch kein Fußbad nehmen."

Punkt 7 Uhr erschien ihr Thekla und verkündete ihr, sie würde sie mit sich nehmen, damit sie prüfen könne, ob sie das halten könne, was sie versprochen, immer gut zu sein und zu handeln. Mit diesen Worten schien alles Irdische allmählig aus ihrem Lebenskreise zu verschwinden. Der Athem schwieg und verrieth sich nur zuweilen durch einen Seufzer, der die Todtenstille unterbrach. Die Pulse krochen langsam und fadenförmig unter der leichenblassen Haut hin. Marmorfalt ruhten wie im Sarge die wachsfarbenen Glieder und im Angesichte lag der Tod. Alles Irdische deckte die Ruhe des Grabes; nur im Auge lag eine ganze Seele und ein ganzer Himmel. Der nach oben gewendete Blick suchte immer höher zu schweben, immer heller sich zu klären, immer mehr abzustreifen die irdische Hülle, die ohnedieß mit den zartesten Fäden an der Seele hing. Wie wenn eine in das Grab Hinübergezwelkte von Jenseits Leben holt und in sterbender Hülle mit himmlischer Seele wiedertehrt: so erschien die Patientin dem in den Nebel von Schauer gehüllten Auge. Und mit zarter Stimme, ganz verschieden von der gewöhnlichen, wie mit Tönen aus einer andern Welt begann sie: „Wo soll ich hin, meine Thekla!? Allein soll ich gehen!? Warum verläßt Du mich? Welchen Weg gehe ich? Den schmalen? O wie schön ist es da! Der Garten des Lasters ist groß, klein der Garten der Tugend. Thekla, steh mir bei! Ich soll allein gehen? Thekla, gieb mir die Hand! Den Weg der Tugend will ich gehen! Den Menschen will ich recht viel Gutes thun, allen will ich helfen! Ja ich will es; allein ich bin schwach, ich bin Mensch. Gott erleuchte mich, daß ich nicht irre. Ja Du gabst mir Licht, meine Thekla, durch Deines Vaters Güte! Du gabst mir Verstand, daß ich prüfe! Mein Gewissen sagt es mir, wenn ich den Entschluß vollziehe, ob ich auch nicht irre. Unrecht gedeihet nicht! Gott stehe mir bei! Handle in allen

Dingen aus Liebe zu Gott und den Menschen! Dieß sagte mir Jesus. Ja ich will leiden und dulden, um nur hinter die Wahrheit zu kommen. Meine Pflichten will ich vollbringen mit wahrer Seelenruhe. Gott stehe mir bei! Meinen Verstand will ich anwenden; denn Du hast mich erleuchtet. Durch Deines Vaters Güte erhielt ich dieß Licht in der Nacht des Lebens. Thekla schütze mich immer, daß ich nie vom Pfade der Tugend weiche; leite mich auf den rechten Weg; gieb mir Kraft, daß ich mich nie vom Strudel der Welt hinreißen lasse, gut und heilig will ich leben, dulden und immer auf Gott vertrauen, mein Kreuz standhaft ertragen. Wohl hatte ich die Gabe, Gutes zu thun, wußte sie aber nicht anzuwenden, denn ich kannte die Menschen nicht. Jetzt will ich immer genau prüfen, denn Du hast mich erleuchtet."

Nach diesem lauten Gebete betete sie noch lange im Stillen, legte dann ihre rechte Hand 3 mal auf meine Stirn, 3 mal auf meinen Scheitel und 3 mal auf mein Hinterhaupt. Auf meine Frage um die Bedeutung dieser Handlung antwortete sie: ich habe für Sie zu Gott gebetet, daß er Sie erleuchten möge, auf daß Sie nie blindlings handeln und immer wohl überlegt zu Werke gehen. Durch mich erteilte er Ihnen den Segen.

Als sie aus dieser Erklärung in den gewöhnlichen Zustand zurückgekehrt war, äußerte sie: „aber Herr Doctor, ich bitte Sie um Gotteswillen, sagen Sie von dieser meiner Krankengeschichte ja nur reinen Menschen; denn wer nicht rein ist, der schauet auch nicht rein. Nur solchen sagen Sie es, die rein sind und an Gott glauben.“

Da es eben 8 Uhr schlug, fing sie an, sich die Augen zu reiben und nach einigen Sekunden war sie erwacht. Ob sie gleich ganz wohl sich fühlte, so war sie heute doch ungewöhnlich ernst und sinnig.

März 13. Bis auf das Brennen in der Herzgrube war sie ganz wohl gewesen; auch hatte sie die Nacht, obgleich un-

ruhig, doch ununterbrochen geschlafen. Der gestrige Schlaf und die hohe Stimmung der Seele in demselben hatte ihre Kraft sehr gehoben, so daß sie heute größtentheils außerhalb des Bettes sich aufhalten konnte. Bei meiner Ankunft war sie noch ziemlich munter, klagte aber über Schwere der Augenlider während des Krankeneramens und entschloß sich bloß dadurch, daß ich meine Augen mit dem festen Willen auf sie heftete, sie einzuschläfern. Beinahe mit dem Einschlafen öffnete sich auch ihr Auge wieder. Je mehr die Farbe der irdischen Blüthe schwand, desto mehr entfalteten sich auf ihrem Angesichte die Lilien der Ewigkeit; und je mehr die strotzende Fülle des Lebens aus den Muskeln desselben entwich, desto größer wurde der Spiegel der Seele, das Auge, und, fremd auf Erden suchte es, nach oben gewendet, hastig ohne himmlische Ruhe, ohne seeligen Frieden, mit menschlicher Begierde, mit Engelsgefühle, was in der trunkenen Seele vorbereitet lag. Der Stern im Auge ward immer kleiner, ihre Blicke schwebten immer höher, ihr Athmen war immer schneller und verlangender und mit beiden Händen stemmte sie sich auf dem Bette an, gleichsam als wollte sie der Last des Körpers Federkraft geben, damit er hingelange, wo ihre verklärte Seele schon längst wonnetrunken lebte und den Genuß der Seeligen kostete. So kämpfte sie einige Minuten. Dann begann sie mit einem tiefen Seufzer und mit leiser ausdrucksvoller Stimme: „Ach! Endlich! Nein dahin kann ich nicht. — Allein gar nicht. — Darf ich niemand mitnehmen, so kann ich nicht hin. Wen? Den Herrn Doctor? Nein, den nehm ich nicht mit, der ist zu schwer, er kann nicht fort, und der mag auch nicht. Auch Du läßt ihn nicht, Thekla? Allein gehe ich nicht, ich fürchte mich, doch mit Gott will ich hin, er stärke mich! — Wie komme ich denn hinauf? ach wie hoch! Ha, da ist das Kind wieder! Mit diesem Kinde will ich reisen! Endlich sind wir da. (Lange Pause, in der sie voll Verwunderung ihre Augen bald hier bald dorthin wendet.) In der Venus waren wir?

In die Juno, dahin kann ich nicht. Ach die schöne Morgenröthe, wie leuchtet sie so schön! Ach wie schön! Aber weit soll ich noch und bin doch so schwach. Nur recht langsam. (Wieder eine Pause.) Da ist es nicht schön; da ist es garstig. Jetzt seh ich meine Schwester. Allein Thekla läßt sie nicht seh'n, ganz ohne Thekla soll ich wandern? Also zu Thekla kann ich nicht? Das ärgert mich. Wenn ich doch nicht fort wäre! Ja da bin ich Schuld; aber dieß hat Thekla nicht gesagt. Nun bin ich müde. — Ich bleibe sitzen. Ach so warm ist es, so heiß! — Da will ich athmen; diese Luft stärkt mich. — So — Ach wie müde bin ich. (Pause.) Jetzt fürcht ich mich. — Ach wie garstig! wer sollte dieß sein? — Ich kenne sie nicht. — Ach wo sollte denn meine verstorbene Baase sein? Die find ich nicht. Und doch möcht ich sie seh'n! — O weh, immer muß etwas kommen, was mich wieder schwächt. — (Pause.)

Dahin kann ich nicht; es ist zu weit. So weit soll ich reisen? — Dort find ich Thekla? Es ist ihr schöner Stern? Da komm ich gewiß heute nicht hin. (Pause.) So jetzt sehe ich mich, ruhe aus und sehe in das Thal. Ach ein Baum voll schöner Früchte! — Sind sie immer so? Ach wie herrlich! Und dieß alles betrachtet der Doctor nicht. — Ach! unter diesem Baume wenn ich immer wäre! Ach, wie ruhig könnte ich sein! — Und jetzt die Harfe — Ja, das sind himmlische Töne. — Es ist eine Engelsharfe, ach wie schön! — Sie möcht ich kennen, sie ist mir ganz unbekannt. — Sie ist mir nah; allein sie blendet mich so. Prüfen will sie mich. — Ach wie herrlich! — In voller Glorie steht sie da! — Meine Augen vergehn mir, ich kann nichts mehr seh'n. — Gott, stärke sie mir! — Thekla Du bist es?! — Immer werde ich noch nicht recht gesund! — An der Mittwoch soll ich ans Grab? Da kann ich nicht hin. — Ja, ich kann? Aber wie schwach bin ich — Fräulein E. will mich holen? Man muß es ihr sagen lassen? Aber wieder nach Hause muß ich, weil ich krank werde.

Deine Mutter und ich müssen hin? I. nicht? Sie ist zu schwach? Beten muß ich? Das will ich thun! — Ach der schöne Gesang! Jetzt bin ich ganz still, ich sehe mich und höre nur. Warum muß ich denn immer krank sein? Sollte ich es denn verdient haben? Ich habe ja nichts Böses gethan. Für Andre soll ich leiden? Das will ich gern thun. Wird ich denn nie besser? Jetzt noch nicht? Immer so schwach bin ich. Wenn der P \* kommt, das wird mich stärken? — Aber der Kummer, den ich haben werde um den guten Mann. Gern möchte ich wissen, ob er zu retten wäre. Er vertraut doch auf Gott und Gott wird helfen. Beten will ich. Für den Doctor soll ich beten? (Längere Pause.)

Ach wie wirds mir so garstig, gewiß werde ich krank. Ja? Arg? Sterb ich denn? Ich sterbe nicht? Ja ich fühle es, daß ich recht krank werde. Kann ich denn nichts brauchen? Nichts? Magnetisirtes Wasser? Lindert dieß meine Schmerzen? Ich dachte, ich könnte nicht krank werden, wenn ich hier oben bin? Ja so, das wußt ich eben nicht. Aber wie geschwind komme ich herab!“

Kaum waren diese letzten Worte von ihren Lippen, so fing sie an zu zittern. Die Klarheit in ihrem Angesichte ging über in Schmerz. Der leichte Nhem auf ihrer Himmelsreise wurde gehemmt und die furchtbarsten Mutterkrämpfe traten ein, die weder durch krampfstillende Tropfen, noch durch Calmiren oder das magnetische Wasser gehoben werden konnten und auf eine schreckliche Weise ohngefähr eine halbe Stunde ununterbrochen fort dauerten. Da sie darauf sehr über Mattigkeit klagte, wurde der ruhige Schlaf, der sich nach ihrem Verlaufe einstellte, auch nicht durch Fragen unterbrochen, bis sie mit dem Schlage 8 Uhr selbst erwachte. Aus der Zerschlagensheit der Glieder schloß sie, daß sie im Schlafe krank gewesen, suchte sich auch durch eine an mich gestellte Frage Gewißheit darüber zu verschaffen. Zum Abschiede erhielt sie ein Glas magnetisirtes Wasser.

März 14. Die Nacht über hatte sie sehr unruhig geschlafen. Außer dem Brennen hatte sich auch ein trocknes Husteln eingestellt, das ihr viele Sorgen verursachte. Auch heute entschlüpferte sie mein Blick und wie gestern trat sie ihre Ruhe mit folgenden Worten an: „Ach da kann ich nicht mit. — Es ist zu weit. — Und doch will ich mit. — Schweben muß ich? Jetzt — Nur langsam, mich blendet es so sehr. — Die vielen Sterne müssen weg, meine Augen vertragen sie nicht. — Sie sind zu helle. — Ach was seh ich! ach wie schön! O dieß schöne blaue Kleid! Auch dieser Baum ist ganz anders! Thekla, halt mich nur fest, sonst fall ich. — Nur noch ein bisschen hebe mich. — Ja, ich kann so schnell nicht schweben, wie Du. — Ach wie schön ist es hier!! Könnt ich es doch ganz sehen!! Aber ich darf es nicht ganz sehen. — Nur ein bisschen kann ich sehen. — Nur in jenen Stern führe mich, er ist so groß und schön, Thekla! Halt mich fest, dann seh ich alles. — Da hinauf kann ich aber nicht, es ist zu hoch, Thekla! Du willst mir etwas sagen? Ja ich soll helfen und weiß nicht wem? Ich soll beten? Ja beten will ich. — — Einem guten, einem recht guten Manne soll ich durch Gebet helfen? Nur etwas möchte ich über ihn wissen. — An dein Grab will ich, Thekla, dort will ich beten. — Dann wirst Du es mir sagen. — Unsere Wünsche dürfen nicht alle erfüllt werden? Aber dieser Wunsch doch? Nun will ich ans Grab gehen. — Ja ich darf nicht hin. — Ach wie nah war ich dem Grabe, wär ich doch hin! — Jetzt zeigst Du mir das Grab; aber nicht das wahre. — O die herrliche Musik!! So schön ist sie nicht an Deinem Grabe. (Seufzend erhob sie sich und heftete lächelnd und mit unendlicher Rührung ihren Blick auf die Erde.) Alles mit Blumen bestreut. — Sie darf ich nicht zertreten. — Ach sie sind so schön! — Ganz anders, wie wir sie haben! Ganz leise trete ich auf, denn diese Blumen darf ich nicht mit Füßen treten. — Ach nein, nur nicht mit Muthwillen zertreten! — Ja, Unrecht habe ich gethan, daß ich nicht ans Grab ging, als



ich gesund war. — O wär ich doch hin, wie hätte mich das gestärkt! — Doch Du wolltest es nicht. — Du lächelst mir zu? Nur das Kind dort geht mit mir ans Grab! — Alle die Kinder hast Du gern. — Sie sind so rein die Kinder. — Ach Du guter Engel, wie gut war es für Dich, daß Du gestorben bist. Mein, gestorben bist Du nicht, Du bist nur glücklicher. — Ach, wie schön ist das kleine Kind! — Thekla, führe mich zu dem schönen Kinde! — Ach wie hab ich geweint um dieß schöne Kind! — (Pause.) Ach nur recht stark wenn ich wäre! Dann wollte ich weit mit Dir. — Es geht besser. — Aber dieß Grab ist ganz anders, ach wie schön ist dieses!! Und Du bist nicht mehr im Grabe, was soll ich denn da thun?? Doch muß ich hin? Aber mit reinem guten Herzen muß es geschehen. — Thekla, Deine Mutter will ich mit mir nehmen, sie muß mit mir beten. — Dann giebst Du mir den Kranz mit weißen Rosen. — Nun jetzt will ich hin, dann — — — (Lange hing ihr Auge mit himmlischer Andacht gen Himmel; dann beugte sie sich mit Behemuth über das Bette herab, rang die Hände mit unendlichem Schmerze, verließ das Bette, kniete vor ihm nieder, und ihren Blick auf die Erde geheftet, die Hände gefaltet, betete sie lange mit Inbrunst; dann lächelnd in die Höhe schauend, kehrte sie wieder in dasselbe zurück —). Jetzt, ach wie finster! Da geh ich nicht hin. — Da ist es nicht schön. — Dahin mag ich nicht, wenn ich sterbe. — Halt, jetzt seh ich etwas. — Ja freilich, immer schön kann es nicht sein. — Wie heißt denn der Stern, wo Du mich hinführst? Wie sagst Du? Ach!! Jetzt wieder in diesen Stern?! So geht es fort?! Ach da werde ich müde. — Wenn ich nicht immer da bleiben darf, gehe ich nicht weiter. — Da ist das Kind!! Endlich, endlich habe ich doch das Kind gesehn, ach wie habe ich es gewünscht. — Es war Bestimmung, es mußte sterben? Meiner Schwester will ich es sagen. — Bestimmung!! — — Jetzt tröste ich mich, Gott wollte es haben. — Nun will ich nicht mehr weinen. — Ach, was hab ich geweint,

nur im Stillen. Ich dachte, ich wäre Schuld. — Gott wollte es also haben. — Nun bin ich bei meiner Schwester Kinde, ach wie wünschte ich es. — Es ist auch blau gekleidet?! Aber sie war doch roth?! Sie mußte ein himmlisch Kleid haben?! — Nun Thekla, führe mich auch zu meiner Mutter — die seh ich nicht?! Aber wie steil ist der Berg, da kann ich nicht hinauf. — Du kannst wohl hinauf; allein ich bin zu schwer. Nun jetzt — Fest — (Seufzend) warum wird es mir denn so schwer? Ach! die Freude jetzt. — Ach! mein Vater, wenn er es sähe! Dieß wünschte ich. — Aber er kann es nicht sehen. — Und wie sehr wünschte er es. — Nur bei der Hand. — Ach Thekla, wie glücklich bin ich, wenn ich doch immer da wäre. — Morgen nehme ich meinen Vater mit. — Stirbt denn mein Vater auch bald? Du darfst es nicht sagen? Es beunruhiget mich? Ich darf es nicht wissen? Ja? Es ist besser? Stirbt er denn bald? In einem, in 2 Jahren? Immer darf ich es nicht wissen? Ich würde krank werden, wenn ich es wüßte. — Was Gott thut, das ist wohlgethan. (Längere Pause.) Ach, wie schön!! — Jetzt sehe ich Dich und habe Dich noch nicht gesehen. — Ach wie schön bist Du jetzt! — Bin ich nicht recht glücklich, ich sehe meine Schwester! — Wie Du gestorben bist, warst Du noch ein Kind und ich kann nicht sterben?! Jetzt will ich Dich recht sehen. — Deine Augen sind blau; aber ganz anders blau, groß und schön. — O ich kann Deinen Blick nicht vertragen. — Auch die vielen Sterne und Lichter blenden mich. — (Pause.) Thekla, sage mir, mit was ich dem Manne helfen kann. — Ist er zu retten? Sei nicht so still, sage mirs Thekla! Ich sage es niemand, sage es mir nur leise, Thekla! — So ungewiß? Ich möchte Gewißheit haben! — Gewiß er ist zu retten, wenn Du es auch nicht sagst. — Ach, wie gut wäre es, wenn ich es wüßte! — Gott will es nicht haben, daß ich es erfahre? Fleißig soll ich beten? Auch Deine Mutter muß fleißig beten? Vorzüglich aber der Herr Doctor? Ist er ein guter Mensch? Ja sagst

Du? Betet er gern? Ja? Dieß sag ich ihm wieder. Ja er betet recht gern? Er soll beten, daß ihm Gott Kraft schenke, auf daß er nicht unterliege? Ja, Gott wird helfen! Ja, auch ich soll beten für ihn? Noch etwas frage ich Thekla. — Wie gern möchte ich Deiner guten Mutter helfen. — Du hilfst ihr? Mit was denn? Dieß sagst Du mir wieder nicht? Deine Mutter soll ich grüßen und ihr sagen, sie möchte ruhig sein. — Dieß will ich sagen. — Recht ruhig soll sie sein? Aber ans Grab muß sie? An der Mittwoch muß sie mit mir hin? Ach wie ruhig wird sie werden. — Mit was kann ich ihr helfen? Bin ich denn nicht gut, daß ich ihr nicht helfen kann? Ja sagst Du, ich bin gut. — Aber warum geht es mir denn so schlimm? Werde ich denn nie gesund? Immer nicht recht und sterben auch nicht? Ach!! — (Seufzend) Immer noch nicht recht gesund? Was fehlt mir denn? Ach, wird mir denn gar nichts helfen mehr? Gott wird helfen? Doch was frag ich jetzt, gewiß habe ich einen Fehler begangen und deswegen bin ich krank worden. — Nein? nicht deswegen? es mußte so sein? Ach und immer nicht recht gesund, immer nicht? — Nun, geh es, wie es will. — Nur auf Gott verlassen und Du, Thekla, verlässest mich nicht! — — Nun die letzte Frage: Gestern fragte mich der Herr Doctor, wer sein Schutzengel wäre? Dieß möchte ich wissen. — Du!! — Du bist ja der meinige? Du? Ach nein, Du nicht. — Und doch? Dieß will ich ihm sagen. Nein. — Ja ich sage ihm. — — — — (Hastig erhob sie sich im Wette und versuchte zu schweben.) Nur dort drüben wenn ich wäre! — Und überall darf Thekla hin, ach wie gut muß sie gewesen sein. — Wenn ich doch auch früher gestorben wäre! Immer noch auf der Welt und unter so bösen Menschen! — Ich soll mich bemühen, sie gut zu machen? Wie mach ich dieß? Ich soll es sein, auf daß sie mir nachahmen? Ich war leichtsinnig, ja aber ich will ganz anders werden! — Ganz bestimmt anders! — Immer recht ruhig soll ich sein? Wie mach ich es? Es sind zu

viele Leute um mich? — Immer um Deine Mutter wenn ich wäre, o wie gut würde dieß für mich sein. Dieß kann ich nicht. — Ich habe Gaben, gut zu werden? Ach nur eine Mutter wenn ich hätte. — Deine Mutter soll die meinige sein, sie soll mir sagen, was ich thun soll. — Sie ist nicht gern im Geräusche und ich bin noch jung, kann ich denn dieß? Ist es denn gut? Immer einsam soll ich sein? Dann geht es gut? Wenn ich auch will, Andere fordern mich dazu auf. — Gewiß ich will es thun. — — —

Jetzt weiter. — Wohin jetzt? Ach der schöne Stern, wo Du bist! wie heißt er? Deine Mutter weiß es? Zurück muß ich in die Venus? was soll ich dort thun? Wer ist in diesem Sterne? Bald, bald weiß ich es? Sie sind mir so unbekannt und so entfernt und Du blendest mich so. — Du sagst es nicht? Brüder von mir? Nein? Ach jetzt weiß ich es, ach. — Wer hat Dich denn jetzt an der Hand? Die Pflegemutter Deiner Mutter? Die ist gut, ach sie war auch auf der Welt recht gut gewesen. — Sie ist weiß gekleidet; aber wie schön! Meine Mutter seh ich nicht; aber immer dieß Kind. — Meine Schwester wenn sie wüßte, daß ich ihr Kind sehe. — — —

Jetzt willst Du mich den P \* sehen lassen. — Ich werde erschrecken, er sieht so eingefallen aus. — Ich zittere — Mir wird Angst. — Eine Salbe, sagst Du, muß er gebrauchen aus Terpenthin, Rosenwasser, Myrthen, Marumverum und Rosmarin? Aber wie wird sie denn zubereitet? — Der Doctor, sagst Du, wird es wissen? Aber wenn ich es sagen könnte, wäre es doch besser! Diese Salbe muß P \* in die gelähmten Glieder reiben? Ach wenn ich nur den P \* gesehen hätte, es ist mir Angst. Wenn er hier ist, wenn er magnetisirt wird, muß ich hin zu ihm? Also muß er magnetisirt werden? Ja?“

NB. Die ins Zimmer tretende Magd verursachte ihr leichte Zuckungen, und eine kleine Pause. Handauslegen auf die Stirn beruhigte sie wieder und sie fuhr weiter fort:

„Wel der Hand soll ich ihn anfassen? Ach wie Angst ist mir! — Aber ich muß hin, er kann ja nicht gehen. — Noch ein bißchen, dann gehe ich. — Ich fürchte mich nicht; ich erschrecke nur, weil ich so schwach bin. — Der große Schmerz schwächt mich, weil er so krank ist. — (Seufzend.) Wenn er nur hergehen könnte, dieß würde ihn stärken. — Nun so will ich es thun.“

Sie stand auf, ging einige Schritte vorwärts, streckte die Hand aus und mit einem Seufzer, der die Erleichterung ihres Herzens ausdrückte, fuhr sie fort: „Ach, Gott sei Dank, die Angst ist vorüber — — — — —. Vorhin bin ich gestört worden. — Komme ich heute nimmer dorthin? Morgen? Wo war ich denn zuletzt? Das weiß ich nicht, wo ich war. — Jetzt weiß ich es. — Ach! wie war ich so stark, und jetzt nach dieser Störung bin ich wieder so schwach! Wie weit hätte ich kommen können, wäre ich nicht gestört worden. — Ich möchte mit Thekla fort und kann nicht. Ich habe so viele Leute in den Sternen gesehen, die ich nicht kenne. — Ich bin doch recht neugierig, es läßt mich nicht ruhen, ich muß es wissen. — Wenn Thekla nur sagte, mit was ich es so weit bringen könnte. — Durchaus soll ich es nicht wissen. — Weten will ich. (Sie betete.)

Heute habe ich etwas vergessen, ich habe keinen Schaafgarbenthee getrunken. Da ist der Herr Doctor Schuld, er hat es mir nicht gesagt. Zu diesem Thee muß ich noch Melissen und Pfeffermünze mischen. Frau v. \* gebrauchte die neulich verordnete Arznei, die ich in der Apotheke stehen sah, mit Baldrian und Opiumtinctur, jedoch darf von letzterer nur wenig dazu genommen werden. Auch mache sie sich täglich früh und Abends ein warmes Fußbad mit Salz, Asche und Senfsaamen. Um Schlaf zu erhalten, nehme sie Campher eine Haselnuß groß und eben so viel Safran in ein leinenes Läppchen, binde es, an eine grüne seidene Schnur befestiget, nachdem alles magnetisirt worden ist, um den Hals, so daß das Läpp-

hen mitten auf die Herzgrube zu liegen kommt, dieß wird ihr Schlaf verursachen. Jetzt habe ich Kopfschmerz, bald werde ich aufwachen. Um 9 Uhr befallen mich die Krämpfe, die eine Viertelstunde andauern. Morgen überrascht mich schon um 5 Uhr der magnetische Schlaf. Im Ganzen werde ich noch einige Tage magnetisch schlafen. In dieser Zeit werde ich nur einigemal wandern. Habe ich dann die schönen Phantasien, dann werde ich viel stärker. Jetzt bin ich, wo alle Menschen sind — auf der Welt. Morgen verordnen Sie mir wieder ein Chinadecoct mit Vibergellinctur. Krampfstillende Tropfen nehme ich nur, wenn ich jenes Zittern bekomme, was mich öfters so unangenehm heimsucht. Dieses Zittern werde ich noch lange nicht verlieren. Nota bene! warum haben Sie mich denn nicht in meinem heutigen hellen Zustande gefragt, was Herrn K \* nützt? Jetzt weiß ich es nicht mehr! Es war ein Ansaß von etwas Abführendem mit Wein. Beide Mittel waren keine deutsche Worte. Der Name des Weins fing mit L an, das weiß ich ganz gewiß. Ein Wort weiß ich, allein nicht gewiß, und sage ich es nicht recht, dann lachen Sie und lieber sage ich es nicht. Gibt es denn einen Wein Namens Lunel? Fragen Sie mich morgen, vielleicht kann ich Ihnen dann alles sagen.“ Mit dem Schlage 8 Uhr erwachte sie, klagte aber auch nach dem Erwachen noch über Kopfschmerzen und über ein ängstliches Gefühl in der Gegend des Herzens.

März 15. Die gestrige Prognostis im magnetischen Schläfe war Punkt für Punkt in Erfüllung gegangen, auch waren alle ihre eigenen Ordinationen streng erfüllt worden. Der Husten, der sie kürzlich sehr angegriffen hatte, war durch den Genuß zweier Tassen Brustthee bedeutend gemildert worden. Abends kam Frau v. \* an, und da sich diese bis gegen 6 Uhr bei ihr aufhielt, überging sie absichtlich die Neigung zum Schläfe, die sich um 5 Uhr eingestellt hatte, und jenes Gefühl von Unwohlsein, das sie nicht beschreiben konnte und

welches immer der Vorbote von größeren Leiden war, zeigte sich als die Folge des übergangenen Schlafes. Durch andre Berufsgeschäfte verhindert, eher einzutreffen, fand ich sie bei meiner Ankunft in ängstlicher Erwartung und während der Erzählung der Ursache dieses inneren Mißbehagens entschlief sie, blos deswegen, weil ich meine ganze Aufmerksamkeit ihren Worten geschenkt und meinen Blick fest auf sie geheftet hatte. Die Prognosis des heutigen Tages war folgende: „Der begonnene Schlaf daure 3 Stunden, sei jedoch nicht so erquickend wie jedesmal.“ Ein Starrkrampf der Kinnlade schloß ihr den Mund, während sie weiter sprechen wollte, der jedoch bald dem anhaltenden Inspiriren und Exspiriren wich. Noch lange als sie den Mund wieder öffnen konnte, blieb die Zunge gelähmt und nur das Inspiriren in den Mund und das fortgesetzte Reiben des Halses in der Gegend der Zungenwurzel löste den Krampf in diesem Gebilde. Als sie auch das Wort wieder gefunden hatte, um sich mitzutheilen, erklärte sie auch ihre Hände und Füße wie gelähmt, und dieselbe Methode löste auch den tonischen Krampf in diesen Theilen und ertheilte ihnen die natürliche Beweglichkeit wieder. Die große Anstrengung der Nerven, eine ganze Viertelstunde lang, so lange nemlich der Starrkrampf dauerte, nur Eine Richtung ihrer Lebensthätigkeit zu verfolgen, hinterließ eine ihr proportionale Abspannung, und diese Ermattung und negative Erlahmung, in der ihr Körper noch mit leisen Fäden am Leben hing, war die Ursache, daß ihre Phantasie sich excentrisch steigerte und jene Klarheit wieder eintrat, die ihre Seele mit ihrem Schutzgeiste vermählte. Hatte sich diese in immer weiteren Kreisen dem Körper entfremdet, so war es auch natürlich, daß sie, als sie die gestrige Region wieder erklimmen hatte, auch die gewohnte Bahn weiter fortging und da begann, wo sie gestern geendet hatte. Schon der verklärte, sich immer mehr verklärende Blick, das Anstemmen der linken Hand auf das Bett, gleichsam als wenn sie den Körper zu entfesseln und ihm Schwung-

kraft zu geben versuchte, verrieth ihre Tendenz zur Fortsetzung der gestrigen Wanderung durch die Räume des Himmels. Die Finger der rechten Hand bildete sie krampfhaft zu einer Faust, gerade wie damals, als ihr Thekla einen Stab gereicht hatte, an den sie sich festhalten sollte, wenn die großen Leiden sie niederzudrücken strebten. Nach längerer Unruhe versuchend zu entschweben mit fremdem suchendem Blicke begann sie mit der im Zustande der Verklärung von ihr gewohnten hehren Stimme: „Jetzt — Nun endlich habe ich den Ort erreicht. — Hier find ich Ruhe. — Wende Deine Augen nicht von mir, meine Thekla, komm mit mir, denn ach ich bin gar zu matt. — Der sanfte Wind und wie warm!! Ach die Sonne wirft ihre erwärmenden Strahlen auf mich. — Unüberwindbarer Berg. — Aber hier ist's heiß und doch bin ich so ruhig, denn Du trocknest meine Thränen. Nun bleib ich da? — Nein? Warum denn nicht? So vergnügt bin ich, weil Du mir alles gezeigt hast und jetzt soll ich fort? Ach, laß mich bleiben. — Wer ist denn dieß, Thekla? So? Ach wie freue ich mich, sie hier zu finden. So heißt der Stern? In diesem Sterne ist sie? Ach! nun muß ich fort. — Ach warum muß ich zurück auf die Welt? Nur die Blumen will ich mitnehmen; sie sind so schön und verwelken nie. Gieb mir sie, ich will sie Deiner Mutter bringen. Warum denn nicht? So? Ja wenn es so ist. — Du blickst so freundlich auf Deine Mutter, wenn sie betet an Deinem Grabe. Findet sie denn dort Ruhe? Ja, auch ich will beten! Nun muß ich fort? Schon so bald? Wie ungern gehe ich. Den Kranz will ich Deiner Mutter bringen. Ach der schöne Kranz! Also hier findet man Ruhe? Das will ich Deiner Mutter sagen. Ich will sie selbst mitbringen. — Ja morgen will ich sie selbst mitbringen. — Nun Thekla, geh mit mir! Nur dieß Kind gieb mir mit, dieß schöne Kind! — Wem gehört denn dieß Kind? So? (Pause.) Für P \* will ich immer beten, nein, nie will ichs vergessen. — Gott wird ihn schützen. — Für alle will ich beten. — Ach



wie freue ich mich, den P\* zu sehen. — Ja heute will ich ihn sehen, Thekla. — Sehr wird es mich erschüttern, wenn ich ihn sehe. — Thekla! Kann er denn curirt werden? So? Nun weiß ichs? Darf ichs denn wieder sagen? Deiner Mutter? Nicht? Dem Herrn Doctor? Auch nicht? Immer will ich für ihn beten. — Ja, am Charfreitag will ich in die Kirche gehen, und für ihn beten. Wird ich denn hingehen können? Ja? Da bin ich nicht wohl? Thekla, werd ich denn nie meine Genesung wieder erlangen? Wenn? Erst? Nun bete ich.“ —

Lange lag sie mit gefalteten Händen im Gebete. Himmlischer Friede lag in ihrem Auge, die höchste Klarheit in ihrem Blicke. Mit dem Ende ihrer Andacht verlor sich aus ihrem Angesichte diese Hoheit. Sie sank aus ihrer Höhe in den gewöhnlichen magnetischen Schlaf. In diesem verordnete sie sich auf den morgenden Tag wieder Schaafgarbenthee zum Frühstück und Chinadecoct mit Sibirgeiltinctur. Den Brustthee hat sie wegzulassen, weil sie nun ihren Husten verloren hätte. Auf meine Frage: warum sie denn der Husten so schnell verlassen hätte, antwortete sie: „ja, da oben weht eine reinere und wärmere Luft, als auf der Welt.“ Schlag 8 Uhr erwachte sie.

März 16. Die Nacht hindurch hatte die Patientin nur eine Stunde gut geschlafen; die andere Zeit brachte sie unruhig und unter Träumen hin. Das für sie so beschwerliche Hüfteln hatte sich seit dem gestrigen Erwachen aus dem magnetischen Schlafe verloren. Ihre Verordnungen am gestrigen Abende hatte sie pünktlich während des Tages befolgt. Während der Nacht war ihr Gesicht erysipelatös entzündet, wovon sie sich, wie sie sagte, durch Sympathie helfen ließ. Nach einigen Touren entschlief sie heute. Sie erklärte in diesem Schlafe: „daß die durch Sympathie gewichene Gesichtsröthe durch Verkältung der Füße entstanden wäre, indem sie sich ein Glas Wasser über dieselben gegossen habe.“ Die Aussage

ihrer Schwester bestätigte es. Gegen einen fixen Schmerz in der Muttergegend verordnete sie sich Ungarisches Wasser, täglich 2 mal früh und Abends in diese Gegend eingerieben, und so 8 Tage fortgefahren. Mit Nachdruck bemerkte sie dabei, daß Samstags Abend der Anfang damit gemacht werden müßte. Ueber 8 Tage zu derselben Stunde, mit der die Einreibung begonnen hätte, träte ihre Reinigung mit starken Krämpfen ein, würde jedoch, obgleich die Krämpfe 3 volle Tage anhalten würden, sogleich wieder verschwinden. Pfeffermünzthee würde diese Krämpfe etwas vermindern. Auf jeden Fall würden jedoch diese Krämpfe die letzten sein. Mit der jetzigen Lebensordnung müsse sie auch ferner noch fortfahren. Gegen das Gähnen, das mich heute öfters überfiel und das sie von einer großen Schwäche des Magens ableitete, verordnete sie mit einem halben Schoppen Bischoff, eine Stunde vor dem Essen getrunken. Ohne mit Thekla in Verbindung zu kommen, schlief sie heute ruhig und ohne zu sprechen fort bis zu ihrem freiwilligen Erwachen um 7 Uhr.

März 17. Bei meiner Ankunft war sie magnetisch eingeschlafen. Sie bat mich sogleich, sie nicht zu magnetisiren, bis an jenem Tage, an welchem ihre Krämpfe eintreten würden. Täglich würde sie bis dorthin zur bestimmten Stunde, in der sie immer magnetisirt worden wäre, für sich einschlafen, und täglich eine Stunde lang eines recht erquickenden Schlafes genießen, aus dem sie zwar durch äußere unangenehme Einwirkung gestört werden könnte, die jedoch ohne besonderen Nachtheil für sie sein würde.

Diesen Tag, so wie die übrigen schlief sie ohne meine Einwirkung und erwachte auch ohne dieselbe jedesmal gestärkt und heiter.

März 23. Auch heute war sie bei meiner Ankunft schon eingeschlafen. Sie bat mich, sie dann erst zu magnetisiren, wenn ihre Krämpfe eintreten würden. Dieß geschah eine halbe Stunde nach dem Einschlafen. Nach einigen Touren hielt sie

mir die Hände zurück und sagte: „nun ißt genug.“ Die eingetretenen Krämpfe im Unterleibe wechselten mit Zuckungen in den oberen Extremitäten und dauerten, ohne auszusehen, eine halbe Stunde. Nach Beendigung dieser traten Starrkrämpfe in den Extremitäten ein, die die ganze Nacht anhielten. In den kurzen Zwischenräumen zwischen dem Auftreten dieser verschiedenartigen Krampfformen sagte sie: „daß sie zwei Stunden schlafen dürfe, dann möchte ich sie durch Gegenstriche wieder erwecken.“ Gegen die großen Leiden der Nacht verordnete sie sich 20 Stück der schon früher verschriebenen Krampftropfen, alle Stunden 3 mal hinter einander auf Zucker genommen, später dieselbe Quantität für je zwei Stunden. Nächsten Morgen könne sie trotz der heftigsten Schmerzen aus dem Bette aufstehen und es sei sogar besser, nach Tische ein Stündchen spazieren zu gehen. Ob sie gleich Punkt 7 Uhr durch Gegenstriche erweckt wurde, dauerten die Starrkrämpfe doch noch an. Einige Minuten hatte sie so gewacht, da verfiel sie in einen idiosomnambulen Zustand und mit vieler Mührung sagte sie zu der vor ihrem Bette stehenden Schwester: „Höre, Marie, sei nur recht gut mit mir, Dir wird es Gott lohnen! Wenn morgen der Doctor kommt, so sage nur, ich bin ganz wohl. Weißt Du, Marie, warum ich gern gesund werden will? nicht für mich, sondern daß ich Anderen etwas sein und werden kann. Darum bete recht, Marie, für mein Wohl! Immer werde ich noch schwächer, Marie, ich denke, noch immer. — Höre, Marie! ich werde wohl sterben. — Komm gieb mir deine Hand. Sieh, ich empfinde nichts; denn ich bin sehr krank. Jetzt geht es noch, jetzt kann ich noch sprechen; aber bald werde ich die Sprache verlieren. Weißt Du, warum ich zu sterben glaube, es winkt mir der P. \*). Wenn ich sterben muß, dann betest Du alle Tage für

---

\*) Ein vor einigen Tagen erst gestorbener ehemaliger Einwohner der Stadt.

den P. und den Herrn Doctor, meine Marie! Doch jetzt laß den Vater kommen. Warum kommt er denn nicht? Hab ich ihm denn etwas gethan? Nein, ich hab ihm nichts gethan. Vater, gieb mir die Hand und dann —.“ (Tiefer Seufzer.)

Mit diesen letzten Worten versank ihre Seele wirklich in die tiefste Nacht des Lebens. Jeder Athemzug ward leiser. Das Flämmchen, das noch spätlich brannte, schien zu erlöschen. Die matten Bewegungen des Herzens schienen unter dem untersuchenden Finger zu endigen und in dem leichenfarbenen Angesicht, aus dem jetzt durch das geschlossene Auge selbst die Verklärung gewichen war, lag bereits der Tod mit den tröstlichen Zeichen, daß die ewige Ruhe unter so schrecklichen Leiden wünschenswerth wäre. Um das Bette standen die nächsten Anverwandten und erwarteten mit Ergebung den letzten Seufzer der Verscheidenden; allein ihre Seele war der Erde entschwunden; ihr Ohr vernahm nicht die Klagen der Trauernden; ihrem Auge waren sie verborgen die Thränen der Weinenden, so tief sie auch sonst, besonders im Schläfe, von den Leiden Andern ergriffen würde. Doch das Ende ihres Lebens war von der Vorsehung noch weiter hinausgesteckt. Sie erwachte aus diesem Todeschlummer zu neuen Leiden und die furchtbarsten Krämpfe des Unterleibes, die sie hoch im Bette herumwarfen, störten diese große Ruhe, die schon in die Ewigkeit hinübergereicht hatte, und alle Bestrebungen, sie zu heben, waren vergeblich. Unausgesetzt dauerten sie über eine Viertelstunde. Nachdem hier die Ruhe wieder hergestellt war, begannen wieder die Starrkrämpfe, und da ihr zweistündiger Schlaf zu Ende ging, weckte ich sie ihrem Verlangen gemäß durch Gegenstriche. Sie erwachte; doch die Starrkrämpfe dauerten die ganze Nacht hindurch, obgleich alles angewandt wurde, was sie sich dagegen ordinirt hatte. Ihre Menstruation hatte sich vor dem heutigen Schläfe etwas gezeigt, war jedoch mit dem Anfange der Krämpfe wieder verschwunden.

März 24. Auch heute war sie, als ich kam, schon eingeschlafen und sie bat mich, sie erst in einer Viertelstunde zu magnetisiren, in welcher Zeit ihre Krampfanfälle wieder beginnen würden. Pünktlich trafen sie ein, wurden durch die gewöhnliche Art zu magnetisiren zwar bedeutend gemildert, dauerten jedoch eine ganze halbe Stunde. Um 6 Uhr überfiel sie der Starrkrampf im linken Arme und in den beiden Schenkeln, gegen den sie sich eine Tasse Pfeffermünzthee, mit etwas Chamillen und Baldrian vermischt, verordnete. Auch für den kommenden Morgen bestimmte sie eine Tasse dieses Thees, so wie auch ein ableitendes Fußbad mit Salz und Asche. Auf diese Starrkrämpfe, die ohngefähr eine Viertelstunde dauerten, folgten wieder tonische Krämpfe des Unterleibes. Unter diesen schrecklichen Leiden versuchte ich durch jenes Mittel, das ich schon so oft mit Nutzen angewandt hatte, die schrecklichste Unruhe in Zügel zu fassen. Durch meine auf ihrer Herzgrube gefalteten Hände setzte ich mich mit ihr in den stärksten Rapport und durch die Concentration meiner ganzen Seelenthätigkeit auf ihren Schutzgeist, der jedesmal ihr rettender Genius war, suchte ich diesen in ihre Seele zu rufen. Auch diesmal gelang es. Sie war auf einmal wieder das hohe verklärte Wesen, wie gestern, und mit leiser Stimme begann sie, nachdem sie einige Minuten, die Hände gefaltet, im Gebete gelesen hatte:

„Ja, Thekla, Gott erhörte mein Gebet. Sollte mir die Ruhe ewig vergönnt sein, so tröste meinen guten Vater. Schenke dem Doctor Trost und segne ihn! Ja, schon lange sehnte ich mich nach Dir; endlich werde ich es doch erreichen. Der N. N. fand dort Ruhe; er winkte mir und sagte: „dort könnte ich Ruhe finden.“ Schenke mir diese ewige Ruhe! Dieser Welt will ich entsagen und mich aufschwingen in eure Höhe! Bin ich reif für den Himmel, so wiesst Du mir diesen Frieden gönnen. Ja dieses Wort rufe mir zu: „ruhe sanft!!!“ O könnte ich doch nie mehr erweckt werden! Vielleicht nimmst Reichel Sonnamb.

Du mich auf, guter Vater; dann werde ich für alle meine Leiden ausruhen und meine Seufzer werden verhallen. Ja, jetzt will ich ruhen, guter Vater, bis Du mich weckst. Sollte ich noch länger leiden müssen, so flehe ich, schenke mir Muth und Standhaftigkeit, diese Leiden zu ertragen. Doch, guter Vater, bin ich reif für den Himmel, so nimm mich auf!"

Nachdem sie ihre Hände auf meine Stirn gelegt hatte, gleichsam, als wenn sie mich segnen wollte, fuhr sie fort:

„Kann ich denn wirklich einschlafen, meine Thekla, ohne je wieder zu erwachen? O könnt' ich es. Nun wie Gott will!"

Lange lag sie noch stumm in diesem todenähnlichen Schlafe, endlich löste sich der Zauber der Seele wieder. Der Körper trat wieder in seine Rechte. Respiration und Circulation wurden wieder freier. In die erstarrten Glieder trat wieder Lebensfrische und das sich selbst beleuchtende Licht der Seele kündigte sich mit den befremdenden Worten an: „ach, wo war ich!“ — Sie bat mich jetzt, da sie nicht länger schlafen dürfe, weil sie sonst wieder in diesen nur schwächenden Zustand verfallen würde, sie zu erwecken. Da sie jedoch, wenn es durch Gegenstriche bewerkstelliget würde, ungeheure Kopfschmerzen zu leiden haben würde, so schlug sie vor, ein Bäuschchen, in magnetisirtes Wasser eingetaucht, auf ihre Stirn zu legen. Dieß würde sie ohne diese nachtheilige Folge erwecken. Sie erwachte durch dieß Mittel schon nach einigen Minuten, fühlte sich jedoch außerordentlich matt und unwohl.

März 25. Die Nacht über hatte sie wenig geschlafen, denn theils verhinderten sie daran die Starrkrämpfe, die einmal eingetreten waren, theils die große Unruhe und Bewegung der Nerven, die diesen Leiden folgte. Bei meiner Ankunft war sie eingeschlafen. Sie bat mich, sie sogleich zu magnetisiren. Dieß geschah und als ich einige Touren gemacht hatte, hielt sie mir die Hände zurück. Sie versicherte, daß es ihr heute unmöglich wäre, die Dauer des Schlafes zu bestim-

men; doch wisse sie, daß sie bald in jenen betäubenden Zustand verfallen würde, aus dem sie durch Reiben der Handgelenke am besten befreit werden könne. Mit dem Erwachen bat sie, ihr eine Tasse von dem gestern verordneten Thee zu reichen, und mit dem frühesten Morgen wünschte sie diese Dosis wiederholt.

Eine halbe Stunde nach dem Einschlafen besiel sie der Starrkrampf in den Extremitäten, der aber nur einige Minuten dauerte, indem ihr Thekla erschien, was die geöffneten verklärten Augen verkündeten. Als ich sie auf einige Minuten verlassen hatte, weil ich zu einem anderen Kranken gerufen wurde, kam sie wieder in den gestrigen soporösen Schlaf; und Frau \*, die heute angekommen und Zeuge dieser Scene war, schrieb Folgendes nieder, was Patientin während dieser Zeit aussprach:

„Jetzt bin ich allein. — Jetzt sieht und hört mich niemand als Gott und Du. — Doch ich kann mich auch täuschen. — Niemand ist bei mir, mein Schlaf ist tief. — Verhüte es Thekla! nur eine Stunde laß mich schlafen! dann weckt mich niemand, dann kann mich niemand wecken, als Du. Verhüte es, daß niemand zu mir kommt, dann bin ich diesem Erdenleben entrissen. — Jetzt schlafe ich ruhig, dann werde ich aufstehen und mich aufschwingen zu Dir, meine Thekla! Erhörst Du meine Bitte, dann gib mir ein Zeichen. — Was soll dieß bedeuten? Willst Du mich aufnehmen dort in jenen schönen Stern? Ja dort ist es schön! Laß mich schlafen, Thekla! verhüte es, daß mich jemand weckt. Ach wie wohl ist mir! Bald werde ich es erreicht haben. Ach wie ist mir schon jetzt so wohl! Bald, bald werde ich überwunden haben. — — —

Da ich die Kranke bei meiner Zurückkunft ganz wieder in jenem soporösen Zustande traf, wie Tags vorher, benutzte ich auch das von ihr selbst angegebene Mittel, sie aus diesem schwächenden Zustande zu befreien. Durch das Reiben der Hände mit wollenen Lappen fuhr sie wild herum und mit

schmerzhafter Wiene rief sie: „ach wer quält mich so? Also auch die letzte Stunde wird mir verbittert! Sie lassen mich nicht sterben?!“ Mit immer steigender Unruhe erwachte sie und mit dem letzten Momente rief sie noch einmal hülfächtigend: „Thekla! Thekla!“ Allein der äußere Reiz war zu stark, als daß das Phantasiespiel in ihrem Innern dabei hätte bestehen können. Nach dem Erwachen war sie so matt, daß sie kein Glied regen konnte. Bewegunglos mußte sie das Bette hüten.

März 26. Die ganze Nacht hatte Patientin sehr unruhig, in einer wahren Ideenjagd zugebracht. An Schlaf war beinahe gar nicht zu denken. Aus dieser Ursache hatten auch die Kräfte eher ab-, als zugenommen, und sie fühlte sich so matt, wie es beinahe zu keiner Zeit während der ganzen magnetischen Behandlung der Fall war. Bei meiner Ankunft am Abend war sie eingeschlafen. Sie sagte mir: „daß sie 2 volle Stunden schlafen dürfe, nach dieser Zeit jedoch durch magnetisiertes Wasser, auf die Stirn gelegt, erweckt werden müßte, indem sie sich zu schwach fühlte, selbst zu erwachen. Nach einer halben Stunde, prognosticirte sie, würde jener ermattende Schlaf wieder eintreten, aus dem ich sie durch Handauslegen auf die Herzgrube befreien möchte. Heute müßte sie noch eine Tasse von der Mischung von Chamillen, Pfeffermünze und Baldrian trinken und mit diesem Getränke, so wie mit den ableitenden Fußbädern fortfahren. Besonders zweckmäßig wären nach ihrer Versicherung diese Bäder für den sie oft so peinigenden Kopfschmerz. Um ihre Nerven zu stärken, sagte sie ferner, müßte sie Wachholderbeeren, Calmus, Pomeranzenschalen und Wermuth, von jedem 2 Quentchen, mit einer Bouteille Brandwein ansetzen und alle Abende damit das Rückgrat und Hand und Fußgelenke waschen.

Von dem wirklich eingetretenen tiefen Schlafe ward sie durch das von ihr selbst angegebene Mittel glücklich befreit. Ohngefähr eine halbe Stunde vor dem gänzlichen Erwachen kam eine Magd, um mich zu einer Patientin zu bitten.



Schon bei ihrem Eintritte ins Zimmer überfielen sie Zuckungen und mit schneidender Stimme rief sie: „Herr Doctor gehn Sie! gehen Sie schnell!“ Eine Frau hatte sehr heftiges Blutebrechen, was aber sich schon selbst gestillt hatte, als ich bei ihr eintraf. Da ich nach meiner Ordination wieder zu ihr zurückgekehrt war, erzählte sie mir, daß sie beim Eintritte der Magd diese Frau in ihrem Blute gesehen und deswegen mir so sehr Eile aufgetragen hätte. Punkt 7 Uhr ward sie durch magnetisirtes Wasser erweckt. Die Mattigkeit war noch eben so bedeutend, als vor dem Schläfe, woran auf jeden Fall die Störung durch die fremde Kranke Schuld war.

März 27. Die vorige Nacht hatte sie wieder nur sehr wenig und sehr unruhig geschlafen. Da ihr Vater am Nachmittag mit Verachtung über die magnetische Heilmethode gesprochen hatte, versiel sie in eine Ohnmacht, die eine halbe Stunde dauerte und worauf sie sich außerordentlich unbehaglich fühlte. Bei meiner Ankunft mit dem Schläge 5 Uhr war sie zwar schon eingeschlafen, litt jedoch an außerordentlich heftigen Brustkrämpfen, die in jeder Minute den Erstickungstod besürchten ließen. Ableitende Striche verminderten dieß Leiden. Als sie wieder zu sprechen vermögend war, äußerte sie: „ich möchte sie um 7 Uhr durch Gegenstriche erwecken; sie werde dann die ganze Nacht hindurch von Zeit zu Zeit auf mehrere Minuten von diesem Feinde heimgesucht werden und könne am Morgen das Bett unmöglich verlassen. Würde ich sie jedoch so lange magnetisiren, daß sie die ganze Nacht magnetisch schlief, dann würde sie wohl bleiben.“ Sie wurde 10 Minuten magnetisirt, verbat sich dann die Fortsetzung mit der Bemerkung, daß es nun genug wäre, denn nun würde sie bis früh 3 Uhr fortschlafen. Bis 3 Uhr schlief sie nach der Versicherung ihrer Schwester, die bei ihr wachte, ganz ruhig, erwachte mit dem Schläge und versiel dann sogleich wieder in den natürlichen Schlaf, der 2 Stunden dauerte. Zu Anfange des magnetischen Schlafes bekräftigte sie es, daß ihr Vater

durch seine unbesonnene Rede über die magnetische Behandlungsmethode ihr diese neuen Leiden zugezogen habe, und daß von nun an jede Communication sowohl mit ihrem Vater als auch allen denen, die keinen Glauben an die Realität des magnetischen Verhältnisses hätten, aufgehoben sein müßte, wenn ihre Genesung bald erfolgen sollte.

In Hinsicht der Diät schrieb sie sich Folgendes vor:

„Beim Erwachen sei ihr etwas Suppe am zuträglichsten; um 10 Uhr eine Tasse Thee von Wermuth, Pomeranzensblättern, Baldrian und Chamillen. Eben so nothwendig sei ihr vor dem Einschlafen ein ableitendes Fußbad mit Salz, Asche und Senfsaamendecoct. Das Frühstück am Morgen bestehe in einer Tasse von demselben Thee und werde um 9 Uhr genommen. Eine Stunde darauf nehme sie eine Tasse Chocolate oder warmes Bier; um 11 Uhr eine Tasse Fleischbrühe mit einem Eidotter; um 12 Uhr einen halben Schoppen Rheinwein zum Mittagmahle, nach welchem ein Mittagsschläfchen zuträglich sei und dem dann 1—2 Schoppen Bier folgen dürfe. Diese ganze Verordnung sei streng zu befolgen.“

Vor meinem Weggange rügte sie noch die Fehler, die ich mir während ihrer ganzen magnetischen Behandlung hatte zu Schulden kommen lassen.

Es waren folgende:

1) hätte ich sie verwöhnt, dadurch, daß ich Anfangs immer so lange bei ihr geblieben wäre, als der jedesmalige magnetische Schlaf gedauert hätte. In Zukunft dürfte ich beim Beginnen einer magnetischen Cur meinen Somnambulen nur jedesmal ein Glas magnetisirtes Wasser in die Hände geben, bis ich das Zimmer verlassen hätte.

2) dürfte ich bei gefährlichen Zufällen nicht ängstlich werden; denn diese Ängstlichkeit übertrage sich noch in weit höherem Grade auf die Somnambulen;

3) sollte ich beim Erwachen die Kranken nicht sogleich verlassen, sondern erst umständlicher um das Befinden mich erkundigen;

4) müßte ich bei den Morgenbesuchen freundlicher sprechen und ausführlicher sie ausholen; denn sie habe öfters Zittern bekommen, wenn sie meine Ankunft erfahren habe.

März 28. Die Nacht über hatte sie 2 Stunden natürlich geschlafen. Der erste heutige Mittagschlaf war ein magnetischer, der 2 Stunden dauerte. Bei meiner Ankunft am Abend war sie schon eingeschlafen. Sie sagte mir, daß sie wohl sei und  $2\frac{1}{2}$  Stunde ruhig und sanft schlafen werde. Lächelnd fragte sie mich: „wissen Sie denn, warum ich heute eine halbe Stunde länger schlafe?“ Auf meine Verneinung fuhr sie fort: „ein Frauenzimmer hat mich magnetisirt, deswegen schlafe ich länger und besser.“ Da ich mein Befremden darüber äußerte, indem ich ihr doch verboten hatte, Besuche anzunehmen, erwiderte sie: „ich selbst habe mich magnetisirt und werde mich auch eigenhändig wieder erwecken.“ Sogleich zeigte sie mir auch die Art und Weise, wie sie es gemacht habe. Von der Schlafeggend bis zur Herzgrube verfolgte sie den Verlauf der Nerven, den Körper berührend in extendirten Palmarm Manipulationen, ließ dort die Hände etwas ruhen,kehrte die Spitzen der Finger nach unten und nur mit den Daumen den Körper berührend, also in Pugnalm Manipulationen, endete sie in den Zehen. „Uebrigens, sagte sie, ist diese Methode nur für mich bestimmt und nur in dieser Zeit, denn eine jede Krankheit verlangt ihre eigne Methode, nach der man sich sogleich im Anfange zu erkundigen hat, wenn die Kranke in den Zustand des Hellsehens kommt, und welche Methode im Verlaufe der magnetischen Behandlung auf die mannigfaltigste Art abgeändert werden muß.“ Um 11 Uhr, prognosticirte sie, werde sie wieder in magnetischen Schlaf verfallen, der eine Viertelstunde daure. Würde sie sich jedoch magnetisiren, dann schlafe sie die ganze Nacht. Doch dürfe dieß

nicht geschehen, da sie gestört und bestwegen aufs neue recidivirte. Unmagnetisirt schlafte sie 3 Stunden im gewöhnlichen Schlafe, jedoch unruhig und unter ängstlichen Träumen. Morgen nach Tische verfalle sie wieder in den magnetischen Schlaf. In 4 Wochen müsse sie nach Regensburg zu ihrem Onkel, um dem gottlosen Verede böser Menschen entzogen zu werden; denn ohne diese Entfernung werde sie nie ganz wohl werden. Eine halbe Stunde nach 7 Uhr erweckte sie sich durch Gegenstriche mit dem Daumen der rechten Hand von der Herzgrube über die Schulter. Sie erwachte heiter und gestärkt.

März 29. Bei meinem Morgenbesuche bekräftigte die Patientin, daß sie 3 Stunden sehr unruhig und unter schweren Träumen geschlafen habe, unter denen sie sich vorzüglich noch erinnern könne, daß sie in eine schwere Krankheit verfallen wäre. Ob sie sich gleich jetzt recht wohl fühlte, so sah sie doch mit ungemeiner Ängstlichkeit der Erfüllung dieses Traumes entgegen, da sich auch das vorigemal der Anfang des jetzigen Abschnittes ihrer Krankheit durch ein Traumbild im natürlichen Schlafe angekündigt habe. Bei meinem Abendbesuche traf ich sie durch eignes Magnetisiren eingeschlafen. Sie verkündete vorher: „daß sie 3 Stunden ruhig schlafen und dann durch Gegenstriche sich selbst erwecken werde. Um 10 Uhr verfalle sie dann wieder in den magnetischen Schlaf, der eine Stunde daure. Nachts schlafte sie im gewöhnlichen Schlafe 4 Stunden von 11—3 Uhr unruhig, und werde dann durch Geschrei auf der Straße erweckt, was sie nicht ganz wohl mache.“ Auf meine Frage: „ob denn ihr gestriger nächtlicher Traum in Erfüllung gehen werde,“ antwortete sie: „nächsten Dienstag oder nächste Mittwoch droht mit ein Schrecken, durch einen Fall oder Stoß veranlaßt, der Ursache eines abermaligen Erkrankens wird. Verlasse ich diese beiden Tage das Bett nicht, dann wird auch dieser Unfall und

eine neue Krankheit verhütet werden. Ehe Sie kamen, fuhr sie fort, war ich im höchsten Grade hellsehend. Ich hätte Ihnen über viele Krankheiten Aufschluß geben können, auch war mir meine eigene Krankheit ganz klar und meinen eignen Körper hatte ich gänzlich vor Augen; allein ich wurde durch die eintretende Magd erschreckt und kam dadurch in meiner Klarheit zurück. Vielleicht kann ich Ihnen morgen recht viel sagen. So viel weiß ich noch, daß mein Magen an Säure leidet, die den Appetit nimmt und die Verdauung stört. Haben Sie deswegen die Güte, mir ein Pulver zu verschreiben, aus gleichen Theilen magnesia und Rhabarber, von dem ich früh und Abends jedesmal 2 Theelöffel voll nehme, dieß wird mir gute Dienste leisten. Von meiner Diät ist nichts zu ändern, als daß ich den Thee weglassen, so lange ich dieß Pulver nehme.“ Um 8 Uhr erweckte sie sich, wie gestern, fühlte sich heiter und so gestärkt, daß sie sogleich nach dem Erwachen aufstand. Nach dem Erwachen sah sie noch längere Zeit eine schön erleuchtete Glashüre, durch welche herrliche, grüne Bäume schimmerten. Sie sprach sich sehr entzückt darüber aus. Dieser örtliche Somnambulismus des Auges dauerte ohngefähr 10 Minuten und verschwand ganz für sich.

März 30. Ihre gestrige Voraussagung war in Erfüllung gegangen. Mit dem Säure tilgenden Pulver hatte sie noch vorigen Abend angefangen und heute damit fortgefahren. Bei meiner Ankunft am Abend hatte sie sich schon magnetisirt, war auch schon eingeschlafen. Sie bemerkte: „daß sie 3 Stunden gut schlafen werde, heute von selbst erwache, um 10 Uhr wieder in den magnetischen Schlaf verfallende und dann eine schreckbare Erscheinung haben werde, die sie rückstellig mache, wenn ich nicht in dieser Stunde bei ihr wäre und, sobald sie zu zittern anfinge, was das Signal ihrer Ankunft wäre, ihr die beiden Augen mit meinen Händen fest zudrücken würde. Zweimal kehre diese Erscheinung zurück und jedesmal würde sie auf diese Art wieder beseitiget werden. Auch aus diesem Schlafe würde

sie von selbst erwachen, eine halbe Stunde später in den natürlichen verfallen, der aber sehr beunruhigend und bedrückend sein würde, weil ihr im Traume meine Leiche erschiene. Der natürliche Schlaf daure 3 Stunden. Noch 8 Tage werde sie jetzt täglich am Abend 1 Stunde magnetisch schlafen, wobei ich nicht Zeuge zu sein nöthig hätte, dann würde sie 14 Tage ohne Schlaf und ganz wohl zubringen. Mit der vorgeschriebenen Diät müsse so fortgeschritten werden. Das Säure tilgende Pulver werde auf 2 Tage ausgesetzt, dann 2 Tage wieder fortgegeben und dann mit dem Thee wieder fortgeföhren. Auch die Fußbäder dürfen noch nicht ausgesetzt werden. Nach diesem Stäggen, von freien Stücken entstandenen magnetischen Schlafe, sagte sie, werde sie 14 Tage ganz ohne magnetische Beziehung zubringen. Nach dieser Zeit werde ihre weibliche Reinigung eintreten und zwar mit Mutterkrämpfen, die so lange andauern würden, als diese Periode selbst, und nach dieser Zeit würde auch ihre Gesundheit durch keine Veranlassung mehr gestört werden.“ Die ganze gestrige Prognosis war pünktlich in Erfüllung gegangen.

April 20. Während des ganzen Tages hatte die Kranke über Abgeschlagenheit der Glieder, Eingenommenheit des Kopfes, Angst und Schwindel geklagt. Abends 5 Uhr hatten alle diese Symptome in höherem Grade sich geäußert und eine außerordentliche Neigung zum Schlafe, die der Kranken beinahe unwillkürlich die Augen zuschloß, wurde von ihr mit vieler Mühe unterdrückt und die gewöhnliche Zeit des magnetischen Schlafes übergangen.

April 21. Der nächtliche Schlaf war sehr unruhig gewesen, ängstlich und traumreich. Am Tage dauerten obenangegebene Symptome von Menstrualcongestionem nach dem Kopfe fort. Gegen Abend stellte sich die große Neigung zum Schlafe wieder ein, und da leichte Convulsionen ein noch größeres Leiden befürchten ließen, wenn die Kranke nicht durch Kunsthilfe in den Schlaf gebracht würde, so wurde sie auf

die gewöhnliche Weise magnetisirt. Ohngefähr eine halbe Stunde nach dem Einschlafen stellten sich die heftigsten Magenkrämpfe abwechselnd mit Mutterkrämpfen ein, die so sehr an Heftigkeit zunahmen, daß die Kranke selbst äußerte, es würde Blutbrechen erfolgen, wenn sie nicht bald etwas zweckmäßiges zum Getränke erhielt. Sie verordnete sich selbst *crem. tart.* mit Wasser abgekocht, was ihr auch sogleich gereicht wurde und die Wallungen beruhigte. Die Dauer ihres heutigen Schlafes bestimmte sie auf 2 Stunden, nach welcher Zeit sie durch kaltes Wasser erweckt zu werden wünschte. Eine halbe Stunde nach 9 Uhr, fuhr sie fort, würden dieselben Krämpfe wiederkehren und dasselbe Getränke nebst einem ableitenden Fußbade würden sie auch wiederum dämpfen. Auch die Nacht würden sie noch einmal, jedoch mit geringerer Heftigkeit repetiren. Morgen würde sie ganz wohl sein, wenn sie alle 2 Stunden eine Tasse Thee und alle 3 Stunden ein ableitendes Fußbad gebrauchen würde. Auf meine Frage: wann denn endlich einmal diese Krämpfe ein Ende nehmen würden, antwortete sie: „gar nie, denn der Magnetismus hilft mir nicht mehr, weil ich das Vertrauen verloren habe. Von nun an, fuhr sie fort, werden sie 3 Wochen fort dauern, dann einige Tage aussetzen, dann wieder beginnen und so wird es abwechselnd fortgehen, bis ich diesen Leiden unterliege. Im magnetischen Schlafe habe ich zwar Vertrauen; allein im wachenden Zustande alterire ich mich zu sehr; denn zu viel Unwahres und Giftiges wird mir über die magnetische Krankenbehandlung gesagt, daß ich an meiner Genesung verzweifle, vielmehr im wachenden Zustande glaube, daß durch diese Curmethode mein Nervensystem noch mehr zerrüttet wird.“

Von nun an schlief sie ruhig fort. Thekla erschien ihr und sie wurde deswegen durch Fragen auch nicht mehr aus diesem stärkenden Umgange gerissen. Mit dem Schlage 7 Uhr wurde sie durch magnetisirtes Wasser, das über ihre Stirn ges

legt wurde, aus dem Schlafe erweckt; sie erwachte heiter, jedoch matter, als sie vor dem Einschlafen sich gefühlt hatte.

April 22. Die ganze gestrige Vorhersagung der Comnambule war pünktlich in Erfüllung gegangen, auch hatte sie die sich selbst gegebenen Vorschriften genau befolgt. Abends weigerte sie sich, sich magnetisiren zu lassen. Sie widerstrebte dem Schlafe mit aller Kraft; konnte der Einwirkung aber doch nicht widerstehen. Hestige Krämpfe im Magen und im Unterleibe, die Folge dieses Widerstrebens waren, wurden durch calmirende Manipulationen gehoben und mit der Veruhigung der Nerven trat auch der Schlaf ein. Die heutige Prognostis war folgende: die Dauer dieses Schlafes sei 2 Stunden. Diese Zeit bringe sie ruhig und ohne Krämpfe hin. Um 11 Uhr würden sie sich zum erstenmal einstellen, auch während der Nacht einigemal repetiren. Um 10 Uhr sei ihr ein Fußbad nöthig und 2 Tassen lauwarmen Thees. Auf meine Frage: wie sie denn wieder Vertrauen zum Magnetismus erlangen könne, rieb sie sich einigemal die Stirn, öffnete das Auge, wendete es mit unendlicher Verklärung gen Himmel, verlangte Tinte, Feder und Papier, schloß es wieder und mit verschlossenen Augen schrieb sie Folgendes nieder;

Fasse Muth! Deine Leiden  
sind Gottes Werke. Du bist  
ohne Schuld; vertraue auf Gott  
und den Magnetismus! Gott ist  
reich an Macht und Hülfe.

Heilige Dein Gemüth in Redlichkeit,  
Wahrheit, Muth und Menschenliebe und in  
allen himmlischen Gesinnungen! Sei stark  
im Leiden! Achte wenig, was Du im Irdischen  
entbehren sollst! Siehe in Dein Inneres  
und Du wirst dann finden, was Du bedarfst!

Thelä.



„Dieß lassen Sie mich, sagte sie, nachdem sie geendet hatte, wenn ich erwache, lesen. Diese Zeilen werden mir das Vertrauen zum Magnetismus wiedergeben.“ Die Vorherfassung des heutigen Tages war folgende: „zwar habe sich schon gestern ihre weibliche Reinigung gezeigt; allein sie fließe zu sparsam und werde auch Nachts 11 Uhr, wenn sie den letzten Krampfanfall haben würde, wieder zurücktreten. Damit diese Reinigung das nächstemal in reichlicherem Maaße eintrete, müsse sie sich einen Ansaß machen von Wachholderbeeren, Calmus, Quendel und Rosmarin in Brandwein und früh und Abends damit den Unterleib waschen. Auch eine Auflösung des Scharfgarbenextractes mit Baldrianessenz sei ihr in der Zwischenzeit unentbehrlich, ebenso der Fortgenuß des bisher gebrauchten Thees.“ Mit dem Schlage wurde sie durch Gegenschläge erweckt und ein ableitendes Fußbad anempfohlen. Sehr wunderte sie sich über das, was sie im Schlafe niedergeschrieben hatte.

April 23. Sie befand sich heute zwar schwach, im Ganzen jedoch wohl. Die gestern im Schlafe niedergeschriebenen Zeilen hatten den vorteilhaftesten Einfluß auf sie gehabt. Denn erstlich hatten sie es bewirkt, daß sie die sich selbst gegebenen Vorschriften pünktlich befolgte; zweitens gab sie sich, durch sie bewogen, gern dem wohlthätigen, von freien Stücken entstandenen magnetischen Schlafe hin, der sich täglich in der gewöhnlichen Stunde des Schlafes durch Unruhe ankündigte. In süßem Schlummer lag sie dann täglich ein bis 2 Stunden und mit jedem Tage erwachte sie leichter, heiterer und gestärkter und mit jedem Tage schwand mit dieser wachsenden Kraft das Bedürfniß zum Schlafe, so wie überhaupt jeder Genesende von seinem Heilmittel immer mehr abforbirt, je weniger er es bedarf, unbewußt den Gegensaß anerkennend, den jeder solcher fremde Körper zum harmonischen Leben bildet. Ein gelindes Zittern in den Gliedern, ein leises Zucken in den Augenlidern bezeichnete das letzte Begehren,

den letzten Kampf der noch nicht erstarrten Nerven mit dem im Innern genesenden Leben, und nach solchem stätigen Schlafe waren diese Andeutungen die letzten Mißtöne der in ihrer Tiefe entzweiten Elemente des Lebens. Ist das Nervensystem überhaupt der Träger des solaren Prinzips im Menschen und äußern sich alle Formen seines Erkrankens in krampfhafter Beweglichkeit desselben, so mußte das Symptom aller Genesung, das alle andere in sich faßte, Ruhe sein — Ruhe der Seele in ihrem Innersten, die alle Zügel des in einzelnen Centralpunkten mit übermäßiger Thätigkeit wuchernden Lebens wieder gefaßt und alle sich untergeordnet hatte. Die Krämpfe, die bisher in den verschiedenartigsten Organen unter den mannigfaltigsten Modificationen gewüthet hatten, schwiegen, wie die in Gewitternacht dahin brausenden Wellen des Meeres, wenn die Sonne, der Erde beherrschendes Prinzip, sich wieder zeigt durch die dunkle Nacht der stürmenden Erde. Selbst in Momenten, in denen sie früher sich nicht erhalten hätte, trockte sie festen Muthes und ohne Macht ging der Feind vor ihr vorüber. Einige Tage nach dem letzten magnetischen Schlafe stürzte während eines Spazierganges, kaum 20 Schritte von ihr entfernt, ein mit Menschen angefüllter Wagen um. Die Pferde gingen durch; einige Menschen verunglückten, und die Reconvalescentin blieb frei von Krämpfen, so sehr auch ihr Mitgefühl erregt war. Einige Tage später überraschte sie auf dem Wege ein gräßliches Donnerwetter, und ob sie gleich alle diese Schrecken in Gottes freier Natur eine halbe Stunde zu überstehen hatte, so siegte sie doch muthig über sie, so ängstlich es auch in ihrem Inneren wallte. Doch diese Ruhe des Körpers war nur Ausdruck der durch den Magnetismus errungenen Ruhe der Seele; denn diese innere Harmonie äußerte sich in allen Bewegungen. Verschwunden war das rastlose Treiben in ihrem Inneren, die immerwährende Hast nach sinnlichem Genuße, das Jagen von Vergnügen zu Vergnügen und doch der unbefriedigende Nachklang in ihrer Seele, wenn sie

ohne klares Bewußtsein verirauscht waren. In der Tiefe umgestimmt war ihr moralisches Leben. Sie mied Tanz und Spiel, suchte die frommen Töne der Kirchenmuff, die erhabenden Worte des Predigers, verbannte die Romane mit ihrem verzehrenden Liebesfeuer aus ihrer Unterhaltungslectüre und nicht selten traf ich sie über den Stunden der Andacht, die diese gewonnene Ruhe des Gemüths durch klare Begriffe über den Zweck des menschlichen Daseins und durch Hinweisung auf ein höheres Wesen, in dessen Anschauen der Mensch allein das wahre und dauernde Glück findet, immer mehr befestigte. Größtentheils lebte sie still und einsam im väterlichen Hause, vergalt die väterliche Liebe, die sich so herzlich während der Krankheit gegen sie ausgesprochen hatte, durch Gegenliebe, und in ihrem frischen Leben erfrischte sich nach und nach ihr Körper wieder, erheiterte sich ihre Seele in der dankbaren Erinnerung an die schweren Prüfungen des Himmels und an die Erlösung von den schweren Leiden, die ihr so oft den Untergang gedroht hatten. An der Blüthe des Körpers nährte sich auch das Immergrün der Hoffnung und der Liebe zum Leben wieder, doch bescheiden und mit Demuth, und es verlor sich nie gänzlich der fromme Sinn wieder aus ihrem gereinigten Gemüthe und jener seelige Abendschein aus ihrem vergangenen Leben durch den Umgang mit seeligen Wesen, der durch die Länge der Zeit wirklich organisch geworden war. In ihren großen, ausdrucksvollen Augen, die wie zwei große Sterne das blasse, gewelkte Angesicht beherrschten, lag noch lange die Verklärung ihrer Seele, die in jedem Zuge ihres Lebens zu lesen war. Aus ihrem ganzen Leben war gleichsam die Vergangenheit verwischt. Frisch geboren lag in ihr der Engel eines Kindes in menschlicher Entfaltung und nur nach und nach verwischte der Pinsel des Schicksals das Höhere ihrer Menschennatur durch die Erdenfarben menschlicher Entwicklung. Dankbar hing sie noch später an jenen Menschen, die ihr während ihrer schweren Krankheit durch Rath und

That zur Selte gestanden hatten, besonders aber an jener Frau, die durch den Verlust des einzigen Kindes so sehr vom Schicksal betroffen, ihr als Leuchte gedient hatte in den Sonnenschein moralischen Lebens in die Sonnenwärme moralischen Genusses. Um ihr den durch schweren Kampf errungenen Himmel durch die Gemeinheit der Menschen nicht so schnell wieder rauben zu lassen, und um die durch so viele Leiden erkämpfte Gesundheit durch den Contrast eines gewöhnlichen Lebens nicht so schnell wieder in Gefahr zu bringen, schickte ich sie später zu einem Ohelm, der mehrere Meilen von ihrer Vaterstadt entfernt wohnte und als gebildeter, frommer Mann bekannt war, bei dem ich sie für solche Einflüsse geborgen glaubte und an dessen moralischem Leben sie ihr errungenes Gut noch mehr nähren und befestigen konnte. Einige Ohnmachten abgerechnet, war sie während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes von dort eben so wohl wieder zurückgekehrt.

So war auch ihr Zustand noch anderthalb Jahre nach ihrer Genesung. Später hörte ich einmal, daß sie von Krämpfen wieder heimgesucht, doch nie, daß sie an dieser Krankheit bettlägerig geworden wäre. Leuchtet doch oft noch in die von schwerer Zerrüttung genesene Seele der ehemalige Teufel, warum soll nicht in einen aus schweren Leiden befreiten Körper wieder ein dämmernder Krankheitsblick schimmern?

Madame D<sup>e</sup>, 28 Jahre alt, war in ihrer früheren Jugend, einige Kinderkrankheiten ausgenommen, ziemlich gesund. Vater und Mutter, denen der Himmel der Bitterkeiten des Lebens so viele zu kosten gegeben hatte, trugen diese Leiden in Demuth und mit Gottesvertrauen, daß der, welcher die Wolken des Lebens lenket, nach Sturm wieder Sonnenschein schickt. Dieser fromme Glaube und die heiße Sehnsucht nach seiner Erfüllung war zwar befriedigt, jedoch blieb in allen in der Schwüle des Lebens entfalteten Sprossen eine gewisse Hingebung an jedes mächtigere äußere Geschick ein leidender Zug im ganzen Wesen, der selbst in den heitersten Momenten nicht zu verkennen war. War ein herzinniges Gefühl, in welchem alle Töne wiedertönten, die zum lauschenden Herzen drangen, überhaupt Erbtheil der Kinder von den Eltern, so war dieß bei unsrer Patientin zur höchsten Potenz gesteigert. Freudig ertrug sie alles, was auch das Verhängniß düsteres über ihr Leben gehen ließ; denn der Trieb, mithin alle Reaction gegen ein feindliches Geschick war in diesem herzinnigen frommen Gefühle untergegangen. Eine heißgeliebte Schwester, die der Tod in der Blüthe ihrer Jahre von ihrer Seite riß und ein edler Mann und unerzogene Kinder beweinten, trafen ihre leidende Seele schwer, und so wie sie innerlich dieser theuren Schwester in tiefer Trauer über das Grab hinaus folgte, so

folgte sie ihr auch im Leben. Dem verlassenen Gatten gab sie eine treue Gattin durch die Irrgewinde des Diesseits, den verwaissten Kindern eine liebende Mutter, der Welt ein rührendes Beispiel. Auch auf dieser Neubegonnenen Bahn traf sie so manches Hinderniß und in die Zukunft, die ihre Phantasie ihr vorhielt, floß so manche Thräne, die sie nicht zu deuten wußte, tönte so mancher Seufzer, von dem ihr Verstand nicht Rechenschaft geben konnte. Mit lebhaften Farben stand in ihrem Innern das treue Bild ihres ferneren Lebens mit den schattigen Farben ihres künftigen Leidens. Doch war es nur das Gewand der Ahnung, in welches das Schicksal das fernschauende Gefühl niedergelegt hatte. Die Zukunft lüftete diesen Mantel dem geistigen Auge und die Hoffnung des ehelichen Lebens verdüsterte den Morgenstern des häuslichen und die Heiterkeit des eignen. Zufälle der mannigfaltigsten Art kränkten die Hoffnung der Nachkommenschaft. Unter Körperschmerz und Seelenkummer verstrich die Zeit, und so heiter und leicht auch diese Hoffnung in Erfüllung ging, so finster war der Stern, der dieß glückliche Loos brachte. Dem Abendroth der Freude folgte die finstre Nacht mit ihren Schauern. Eine furchtbare Schwäche sogleich nach der Entbindung, die übrigens ganz regelmäßig und ohne Hülfe der Kunst erfolgte, raubte ihr das Bewußtsein. Die quälenden Geister, die ein nicht ganz sorgenloses Leben geboren hatte, hatten die reinen Himmel ihres moralischen Lebens verfinstert, und, im Innern wühlend, den festen Stützpunkt ihres Seins untergraben. Immer angefrischt und genährt durch das Wühsal der Gegenwart zernagten sie mit giftigem Zahne die Weste der Seele, auf die sich das kränkelnde Gemüth gestützt hatte, und wenn so in der Tiefe der Untergang bereitet wurde, so verzehrte es in der Höhe die wuchernde Phantasie, die in den äppigsten Bildern mit den schwärzesten Farben das Bild ihrer Zukunft ihr vorzeichnete. Das kränkelnde Gemüth sank und zog die ganze Seele mit sich in das weite Grab, das sie sich vorher

unter den schrecklichsten Leiden der Niederkunft gebaut hatte. Der Zustand nach dieser Periode dieses Lebens war krankhafter Schlaf, denn der Seele Ich war ja in der Herrschaft des krankhaften über alle andre Elemente der Seele herrschenden Gemüths. Ihre Traumbilder waren Phantasien aus dem Kreise ihres gewöhnlichen Sinnens und Wirkens, doch alle aus jener Schattenseite, die nie ein freundlicher Sonnenstrahl der Freude verjüngt und erheitert hatte. Bei diesem überaus regem Leben im Innern schwiegen die Functionen des Körpers beinahe gänzlich. Das Blut wogte nur im Herzen; die Wärme lebte im Innern; der Athem verseufzte nach innen; die Haut war kalt und blaß, der Puls ein zitterndes Sterben; selbst das Auge wandte sich innenwärts und war verschlossen; denn die magischen Schnüren, die Wesen an Wesen heften, waren ja zerrissen, und der Stern der Hoffnung, der in das dämmernde Leben scheint, war ja untergegangen. Immerhin herrschte so die Nacht in ihrer Seele und nichts vermochte sie aus diesem der Freude entwandten Zustande zu reißen; selbst der ihrem Ohre sonst am meisten befreundete Ton ihres Mannes und ihrer Eltern war ihm unzugänglich, und nur zuweilen hatte sie einige lichte Augenblicke, in denen sie mit stierem, fremden Auge in die Welt sah, scheu und ängstlich sich jedoch bald wieder in den bejammernswerthen Zustand ihrer Innerlichkeit mit den Fühlhörnern ihres äußeren Lebens zurückzog. In diesen hellen Zeiten, in diesen ersten Strahlen des durch die finstern Wolken brechenden Morgenroths ihrer innern hellenden Natur, sprach sie dann mit festem Vertrauen die hoffenden Worte aus, daß nur ich ihr helfen, ich allein ihr die vorige Gesundheit wieder erringen könnte. Der Widerschein dieses erfrischenden Gefühls, dieses immergrünenden Vertrauens aus ihrem Angesichte, erfrischte auch ihre Umgebung. Was sich in der Seele der Weißagenden in innerer Klarheit aussprach, das legte sie in die gläubigen Herzen ihrer Anverwandten nieder, und sie erbaten sich meinen Beistand,

aufgemuntert durch die Sage von einer frühern ähnlichen glücklichen Cur durch meine magische Kraft. Bei meiner Ankunft regte sie sich auch nicht im Geringsten. Auch einige an sie gerichtete Fragen blieben unbeantwortet. Nur eine spazierende Bewegung auf die Herzgrube beantwortete sie mit Erschrecken und eben dadurch mit der Bestätigung, daß sie für magnetische Einwirkung nicht unempänglich sei. Einige Touren über den ganzen Körper bestätigten meine Erwartung. Sie gelangte zum Bewußtsein des magnetischen Schlafes und bat mich, sie in Zukunft nicht mehr über die Brust zu magnetisiren, da dieser Theil zu schwach sei für diese Einwirkung. Auf einige an sie gerichtete Fragen antwortete sie: daß ihr in diesem Schlafe wohl sei, daß diese Heilmethode 14 Tage lang fortgesetzt werden möchte, daß sie ganz wohl darauf würde, jedoch keineswegs vor Rückfällen gesichert wäre.

Um für die Zukunft jede Wiederholung zu vermeiden, bemerke ich ein für allemal, daß die Patientin täglich um 6 Uhr, welche Zeit sie sich am ersten Tage ihres Schlafes selbst bestimmte, so lange durch Palmarmanipulationen in distans magnetisirt wurde, bis ein tiefer Schlaf eingetreten war, welchen Moment sie jedesmal selbst dadurch kund that, daß sie mir die manipulirenden Hände zur Ruhe verwies. Auch gelangte sie vom ersten Tage der magnetischen Cur an bis zu ihrem Ende täglich bis zum Zustande der Klarheit, der aber das einermal im höhern Grade, ein anderesmal wieder im niederen vorhanden war, was größtentheils von der Heiterkeit des durchlebten Tages abhing; denn je mehr die Stimmung im Verlaufe desselben ihrem Gemüthe zusagte und je mehr er in Ruhe und Frieden verfloß, ungetrübt durch die Furien des Lebens, die mit verzehrendem Gifte die Seele durchtoben und den Körper versengen, desto friedlicher war am Abende der Schlaf, desto klarer ihr geistiges Schauen. Nur einigemal erfuhr sie heftige Störungen durch den Besuch solcher Personen, die ihrer Seele unfreundlich waren und bei der Empfindlich-



Zeit dieses Zustandes sie noch empfindlicher trafen, und solcher, die ihr zwar näher standen, die jedoch nicht Antheil an ihren Leiden herbei gezogen, sondern die Neugierde dieses sonderbaren Zustandes herbeigelockt hatte. Allein auch diese Störungen, die jedesmal Zuckungen zur Folge hatten, wurden sogleich durch die gewöhnlichen Mittel der Kunst, durch Adspiriren der Herzgrube, Calmiren, Figiren des Willens zur strengsten Ruhe u. s. w. wieder beseitiget. Daß solche heftige Erschütterungen des Nervensystems der Genesung sehr hinderlich waren und die Kranke jedesmal in der Annäherung zu derselben um einige Tage wieder zurückwarfen, braucht wohl nicht erinnert zu werden, denn solche Orkane rauben auf einmal die Blüthen, die in der Zeit nach und nach in wieder angefrischten Verzweigungen sich entfaltet haben. Desters gelangte sie auch bei der Nacht in jenen Zustand, den Kluge mit dem Namen des magnetischen Schlafes κατ' ἔξοχην bezeichnet, und auch dieser diente nach ihrer Aeußerung zu ihrer Erholung und Stärkung.

Die ganze Dauer der magnetischen Behandlung war gegen 3 Wochen und beschrieb während dieser Zeit einen Cyclus, indem er mit einer halben Stunde anfing, nach und nach bis zu 3 Stunden täglich fortschritt und eben so bis zu einer halben Stunde wieder abnahm. Mit der Dauer des Schlafes stieg und fiel auch die innere Klarheit, so daß mit der größten Länge des Schlafes auch die größte Klarheit des Geistes erreicht war. Nur ein einzigesmal während dieser ganzen Zeit verfiel sie in den Zustand der Ecstase, der durch den Tod eines der Kinder ihrer Schwester herbeigeführt wurde. Mit dem himmlischen Ausdrucke in ihren Mienen und mit den verklärtesten Farben mahte sie den Zustand dieses vorschwebenden Kindes in das wonnige Land jenseits des Grabes. Die lehrte dieser Zustand wieder zurück.

In den ersten Tagen des magnetischen Schlafes kämpfte die Somnambule immer im Anfange mit den Gefühlen der

Sympathie und Antipathie, und am ersten Tage war ihr alles fremd, außer ihrem Magnetiseur. Alles Andre stieß sie mit Widerwillen von sich ab. Nach und nach erweiterte sich die Sphäre ihrer Liebe und extendirte sich nach und nach auf ihren Mann, ihre Eltern, Geschwister und andre Personen, die ihrer Seele befreundeter waren. Mit dem Zustande des Hellsehens verbreitete sich dieses Anziehen und Abstoßen auch auf Personen, die sie im wachenden Zustande wenig, oft gar nicht kannte, ja von denen sie nicht einmal den Namen je in ihrem Leben gehört hatte. Diese gemüthliche Periode, die in Liebe und Haß sich wiegte, steigerte sich zu jener geistigen Periode, in welcher sie mit Liebe bekannte und fremde Personen umging, mit vollendetem inneren Sinne alle Verhältnisse ihres Organismus durchschaute und mit Geistesgewandtheit die Mittel bestimmte, die bei dem gekränkten Leben eines oder des anderen zur Herstellung der Harmonie desselben förderlich waren. Jene geheimen Beziehungen des Gemüths, wie sie sich gegen einzelne Individuen aussprachen, übergehe ich, da sie für Unbekannte von keinem Interesse sein würden, übrigens zu Mißhelligkeiten verschiedener Art Veranlassung geben könnten, und gehe sogleich zur zweiten Periode über, welche die Herrschaft des Geistes der Somnambule über alle andere Elemente des menschlichen Lebens bezeichnet.

Um jedoch nicht durch öftere Wiederholung zu ermüden, da einförmig in Hinsicht des subjectiven Zustandes der Somnambule ein Tag wie der andere dahinschlief, und nicht die objectiven Auslagen Interesse gewähren, reihe ich ohne besondere Abgrenzung in Tage die verschiedenen Ausdrücke ihrer excedirenden Geistesthätigkeit an einander, ohne jedoch die Ordnung zu übergehen, in der sie diese Aussprüche selbst zu Tage förderte.

In der ganz ersten Zeit war ihr Schlaf kurz, ihre Schwäche groß und das Bedürfniß der Erholung stark. Deswegen sprach sie nur wenig, weil Sprechen ein Zehren ist an

der magnetischen Kraft, die sich im stillen Schlafe sammelt. Denn Sprechen bezeichnet den Antheil des Geistigen im Gefühlleben, also den Wiederschein des antitellurischen Princips im somnambulen Zustande, um mit Kieser zu reden. Was das Fragen von objectiver Seite ist, das ist das Sprechen von subjectiver, und beide stehen in Hinsicht der Schädlichkeit für den Somnambulismus ganz gleich. Ableitend, wie die Egel, saugen die Frager an der magnetischen Kraft, und in den Antworten entströmt sie im immerwährenden Flusse der Rede.

So wie sich die gemüthlichen Beziehungen Anfangs nur auf die nächsten Anverwandten erstreckten, so auch die ersten geistigen Aussagen. Ihren Vater, der an Hämorrhoidalbeschwerden gelitten hatte, bat sie inständigst, da sie nicht mehr flüssig werden wollten, sich eine Ader öffnen zu lassen und das Blut in den Fluß tragen zu lassen. Mit besonderem Nachdrucke wiederholte sie, daß es ja in den Fluß getragen würde, denn nur so und nicht anders könne es helfen. Da mich dieser Ausspruch, der mit dem allgemeinen Volksglauben zusammenfiel, das aus der Ader genommene Blut dem fließenden Wasser zu übergeben, bestreudete, zugleich aber auch an die Sitte erinnerte, die sympathetisch Heilende üben, dadurch, daß sie mit Krankheitsstoffen imprägnirte Stoffe dem fließenden Wasser, um sie zu verzehren, übergeben; so verwies sie mich mit einfachen Worten auf das sympathetische Verhältniß zwischen dem Menschen und der Erde, und daß aller dieser Volksglaube sich noch von jener Zeit herschreibe, in der dieses Verhältniß noch inntger gewesen ist.

Die erste Person, auf die sie Anfangs ihren geistigen Blick richtete, war die meinige, die ihr schon durch den magnetischen Rapport, also gemüthlich, am nächsten stand. Ihre Vorschriften, die sie mir gab, waren meistens diätetische und bezogen sich darauf, die Lebenskraft überhaupt und somit auch die magnetische Kraft dauernd zu unterhalten. Zum Frühstück bestimmte sie mir eine Tasse Schaafgarbenthee; später 2 Tassen

Fleischbrühe mit einem Eidotter; eine Stunde vor dem Essen einen halben Schoppen Burgunder mit etwas rohem Schinken und Senf; nach dem Essen eine Tasse schwarzen Kaffee; Nachmittags ein halbes Maas und nach dem Abendessen 3 halbe Maas Bier. Außerdem pries sie mir die frische Luft und die freie Bewegung in derselben als die besten Restaurationsmittel an, die ich nicht oft und lange genug genießen könnte, nur mit der Vorsicht, daß dabei die Füße nicht durchnäßt würden. Meinen Körper gab sie ganz normal beschaffen an; nur das Gangliensystem, sagte sie, habe durch das Magnetisiren etwas gelitten; und durch die Befolgung dieser Vorschriften könne es jedoch geheilt werden. Gegen das Ausfallen der Haare, das denselben Ursprung habe, verordnete sie mir 3 Muskatnüsse, die, fein gerieben, in eine Boueille kochenden Roussillon gethan und bedeckt 24 Stunden hinter dem Ofen digeriren sollten. Mit diesem Weinansatz sollte täglich 2 Stunden nach dem Aufstehen die Kopfhaut gewaschen und dann mit einer Mütze bedeckt werden, um alle Verkältung zu vermeiden. Während der ganzen Cur mußte täglich so lange das Zimmer gehütet werden, bis der ganze Kopf vollkommen trocken wäre. Außerdem verordnete sie ihrem Vater eine Pulvermischung aus gleichen Theilen Schwefelblüthen, Rhabarberwurzel, Magnesia und Weinsteinrahm, jedesmal vor Schlafengehen 2 Theelöffel voll zu nehmen und einen Schoppen Wasser nachzutrinken.

Wo es möglich war, gab sie jedesmal die Arznei mit deutschen Namen an, und war ja keine deutsche Benennung vorhanden, so sprach sie das Wort immer sehr unsicher aus, oder bat vorher um Vergebung, wenn sie es unrecht aussprechen sollte. Sonderbar ist es jedoch, daß sie beinahe immer nur das Arzneimittel angab, aufs genaueste die Gabe bestimmte und die Zeit und Art des Gebrauchs angab, nie aber von der übrigen Lebensordnung sich etwas verlauten ließ, die von mir selbst ergänzt werden mußte, indem immer der Grundsatz

Kluge's befolgt wurde, den Kranken nie durch Fragen zu viel zu bestürmen, um ihn als Orakel zu gebrauchen, sondern ihn seine Fähigkeiten bloß für sich selbst benutzen zu lassen.)

Ihrer Mutter, die an Verschleimung des Magens litt, deren Ursache eine große Schwäche und Reizbarkeit war, verordnete sie einen Ansatz von Wachholderbeeren, Calmus, Pomeranzenschaalen und Enzian, von jedem  $1\frac{1}{2}$  Quentchen mit einem Seiblein rothem Wein und davon vor Tisch jedesmal 2 Eßlöffel voll genommen.

Sowohl die väterliche, als auch die mütterliche Ordination wurden sogleich in Vollziehung gebracht und die erspriesslichsten Dienste davon gesehen. Diese Erscheinungen des ersten Tages des somnambulen Zustandes unserer Kranken könnten nur einer großen Sorgfalt zugeschrieben werden, mit der sie das kränkelnde Leben ihrer Lieben immer pflegte und beobachtete, einer großen Aufmerksamkeit, die sie den Worten des behandelnden Arztes schenkte; allein schon am dritten Tage ereignete sich ein Vorfall, der ihren Geistesgaben den Anschein der Ungewöhnlichkeit gab und selbst durch den innigsten Rapport von Magnetiseur und Somnambule sich nicht deuten läßt:

„Herr Doctor, fing sie enthusiastisch an, als sie kaum entschlafen war, waren Sie denn schon bei Demoiselle \*?“ Da ich es verneinte, fuhr sie fort: „sie ist vor einer halben Stunde wieder krank geworden, leidet wieder an Blutspucken, und hat Sie sogleich rufen lassen; leider hat Sie jedoch der Bote nicht getroffen. Eilen Sie auf der Stelle zu ihr; denn wenn es noch länger dauert, überfällt sie ein Blutsturz und sie ist des Todes. Doch, sinnend sprach sie weiter, nein Sie können mich nicht verlassen, nehmen Sie Dinte und Papier und schreiben Sie!“ Sie dictirte mir:

„Eibisch  
Leinfaamen } von jedem 2 Loth,

Schaaſgarben I Loth,  
Süßholz  $\frac{1}{2}$  Loth.

Diefen Thee ſchicken Sie ihr! laſſen Sie ihr ſagen, ſie möchte ihn heute die Nacht hindurch fleißig trinken, dann wird ſich bis morgen früh die Lunge zuſammenziehen und das Bluten aufhören. Sollte auch dann bis Mittag ſich noch manchmal etwas zeigen, ſo möchte ſie außer Sorgen ſein. Denn das wenige iſt nur das, was die zuſammengezogene Lunge abgeſtoſſen hat. Lange möchte ſie dieſen Thee forttrinken, er wird ihr gute Dienſte leiſten.“ Nachdem ihre Schweſter mit dem Recepte fort war, das ich ihr, für den Fall hinzugeben auftrug, wenn ſich wirklich alles ſo vorfinden ſollte, ſagte ſie ferner: „es iſt ein gutes Mädchen; allein ſie ſtirbt an der Abzehrung, von der ſie niemand retten kann.“

Dieſes Mädchen, von äußerſt ſchlaffer Conſtitution, litt an tuberculöſer Phtifiſ. Ihr Lungenleiden war ſo bedeutend, daß ihre weibliche Periode ganz unregelmäßig wurde, weil der Körper keinen andern Centralpunkt des wogenden Lebensproceſſes anerkannte, als den krankhaften in der Lunge. Deſwegen hatte ſie öfters mit jenen Wallungen zur Bruſt zu kämpfen, denen dieſer Anfall ebenfalls gehörte. Deſwegen hatte ſie öfters mit jenen Wallungen zur Bruſt zu kämpfen, denen dieſer Anfall ebenfalls gehörte. Die zurückgekehrte Schweſter beſtätigte alle ihre Worte, die ſogar mit der Zeitangabe auf das genaueſte übereinſtimmten, obgleich die Kranke von niemand Kunde hatte, da ſeit mehreren Stunden niemand zu ihr gekommen war und ſelbſt mir dieſer Anfall noch völlig unbekannt geweſen war. Da mir jener Grundſatz Walther's \*) aus ſeinem vortrefflichen Werke noch friſch im Gedächtniſſe

---

\*) Ueber das Weſen der phtifiſchen Conſtitution und der Phtifiſ in ihren verſchiedenen Modificationen u. ſ. w. von J. A. Walther zu Bayreuth.

war, solche zwischenlaufende Zufälle in phthisischen Formen nie mit Säuren zu bekämpfen, sondern die einzelne Erscheinung in der Totalität des Krankheitsbildes zu betrachten, so rieth ich ihr selbst nach dem geendigten einständigen Schlafe zum fleißigen Fortgebrauche dieses Thees, der ihr gewiß gute Dienste leisten würde. Auch die Folge bestätigte die Aussage der Somnambule; am andern Nachmittage war die Kranke von der Blutung befreit. Noch lange setzte sie diesen Thee fort; allein später verlor sich das Recept, und da sie mich nicht darum bitten wollte, auch, bis auf das trockne Husteln, das sie schon so viele Jahre hatte, sich nicht für krank hielt, so setzte sie aus. Allein schon nach einigen Tagen kam der Bluthusten wieder, der sich auch sogleich wieder auf den Gebrauch des Thees verlor. Später zog sie aus dieser Gegend, und ich hörte, daß sie nach 2 Jahren an der Abzehrung gestorben wäre.

Mehr auffallend noch als dieses Beispiel excessiver Geistes-  
thätigkeit ist das folgende:

Ein Glasermeister, der mich zu sich hatte bitten lassen, klagte über rheumatische Zufälle, die, Anfangs weg, bald auf diesen, bald auf jenen Theil sich geworfen hatten und anfänglich so unbedeutend waren, daß er eine ärztliche Verathung gar nicht in Anspruch nahm. Erst nachdem sich ein fixer kribelnder Schmerz in der Gegend der Nasenbeine eingefunden hatte, der dann nachließ, wenn er diese Stelle mit den Händen gerieben hatte, außerdem so anhaltend und peinigend war, daß ihm die nächtliche Ruhe gänzlich geraubt wurde, suchte er meine Hülfe. Alle antirheumatischen Mittel wurden versucht und von dem sehr folgamen Kranken beharrlich fortgebraucht; allein gänzlich ohne Nutzen. Der Schmerz blieb immer gleich groß. Meine Somnambule kam mir hülfreich zuvor, ohne daß sie den Kranken näher als dem Namen nach gekannt hatte. „Die Ursache seiner Leiden sind Bleidämpfe, die sich dem Körper assimilirt haben. Lassen Sie ihn einen Thee trin-

fen, aus gleichen Theilen Schleen- und Hollunderblüthen. Vier Tage lang muß er im Bette dabei liegen und schwitzen. Dieß wird ihn befreien.“ Der Kranke hatte wirklich längere Zeit vorher sehr viel in Bleidämpfen gearbeitet. Vier Tage lang lag er nach dem fortgesetzten Gebrauche dieses Getränkes in profusem Schweiß, der von so häßlichem Geruche war, daß niemand um ihn bleiben konnte, obgleich die Schlassjimer immerwährend geöffnet waren. Der Schmerz war nach dieser Zeit wie weggeblasen. Obgleich der Kranke, um sein Wohlfsein noch recht zu befestigen, auch die spätern Tage noch diesen Thee trank, so konnte er nach dem Verlaufe der 4 Tage doch nie wieder in Schweiß kommen. Das Uebel kehrte nie wieder.

Einem alten Hypochondristen, der an der furchtbarsten Nervenschwäche des Unterleibes litt, die die Quelle von enormer Luft und Schleimerzeugung im Darmkanale war, sollte durch das Orakel der Pythia, wie er unsre Somnambule nannte, geholfen werden, ohne daß er selbst Glauben an ihre weißsagenden Worte hatte. Sie verordnete ihm:

Pomeranzenschaalen	} 2 Quentchen,
Melissenkraut	
Thymian	
Aloe $\frac{1}{2}$ Quentchen,	

mit einer Boutheille gutem Lunel angesetzt, 2 Tage digeriren zu lassen und davon täglich viermal einen Eßlöffel voll zu nehmen. Eine solche Boutheille hatte der Kranke regelmäßig verbraucht; allein da er nicht die auffallendste Besserung gewahrt wurde, wie die Winde im Leibe seine Grillen in der Seele herumzogen, auch die Quelle des Vertrauens in dem zerrütteten Gangliensysteme mit zerrüttet war; so unterließ er die Fortsetzung des Gebrauchs, ob ich ihm gleich mit Zuversicht versicherte, daß die verordneten Mittel ganz seinem Zustande



entsprechen, und wenn auch nicht gänzliche Befreiung, doch gewiß große Erleichterung erfolgen würde.

Einem jungen Manne, der an phtisis pituitosa litt, den sie übrigens nicht weiter als dem Namen und Ansehen nach kannte, verordnete sie einen Thee aus

- 1 Theil Isländisches Moos,
- 1 Theil Eibisch,
- 2 Theile Leinsaamen, gestoßen,
- $\frac{1}{2}$  Theil Süßholz,
- $\frac{1}{2}$  Theil Schaafgarben.

Einige Zeit brachte dieser Thee Linderung der Verschleimung hervor; allein bald kehrte das Uebel in den vorherigen Zustand zurück.

Merkwürdiger als diese beiden Fälle war die Heilung eines halbseitigen Kopfschmerzes, das schon mehrere Jahre gedauert hatte und durch sehr berühmte Aerzte berathen worden war. Die Inhaberin dieses Leidens, ein unverheirathetes Frauenzimmer, ausgezeichnet durch vorherrschende Phantasie und durch künstlerisches Talent, immer im Blüthenhimmel ihrer dichterischen Schöpfungen, immer aufgeregte und aufgewärmt durch die ähnlichen Erzeugnisse anderer Schöpfer, verschwärmte ihre Lebenskraft an den Nectarien dieser Kunstgenüsse. Ihre Seele entfloh auf ätherischen Flügeln den irdischen Gefilden ihres Körpers, und es verkümmerte, ausgebrannt durch die immerlodende Flamme der Phantasie, beraubt von jenem seelischen Prinzip, das den Körper immerwährend begeistern und in seinen Functionen beleben soll. Dieß war die Ursache ihres Kopfschmerzes, der sie jede Woche einen Tag auf das Bett warf, und mit unendlicher Liebe und Hingebung an Gott und Menschheit schloß sich die Scene ihrer Leiden. Unsrer Sombambule theilte ihren Jammer innig, so wenig ihr auch das

Ursachliche desselben im Innern klar war. Sie versprach ihr Linderung durch folgende Tropfen, die sie mir wörtlich dictirte:

Valeriantinctur	} 2 Quentchen,
Hofmännische Tropfen	
Vibergeiltinctur	$\frac{1}{2}$ Quentchen,
Opiumtinctur	20 Tropfen.

Davon hieß sie der Leidenden vor Schlafengehen, einen Tag um den anderen, 20 Tropfen auf Zucker zu nehmen und ein Glas Wasser nachzutrinken.

Einige Monate war die Kranke von ihren Leiden befreit. Radicale Heilung versprach ihr die Somnambule nur durch den Magnetism, zu dem sich die Kranke jedoch nicht entschloß.

Gleich interessant war die gänzliche Herstellung einer Kranken, die durch zu übermäßigen Genuß von geistigen Getränken ihr Gangliensystem dermaßen geschwächt hatte, daß sie am Rande des Grabes war. Obgleich die Verdauung, Assimilation und Secretion nicht im geringsten gestört war, so litt die Kranke beinahe an vollkommener Lähmung der unteren Extremitäten, die beinahe bis zu den Oberschenkeln sehr stark oedematös angeschwollen waren. Die obern Extremitäten waren bleischwer, und nur mit Mühe konnte die Leidende sie nach ihrer Willkühr bewegen. Dabei war die Cerebralthätigkeit von Seiten der Sinnesorgane ganz abgestumpft und das Gedächtniß so geschwächt, daß sie nicht von einer Viertelstunde zur andern Vorfälle der interessantesten Art behielt. Eine Ohnmacht folgte der anderen, und immer war die Folge ein solcher Nachlaß der Nervenkraft, daß ein gewisser Zustand von Betäubung noch lange zurückblieb, wenn auch Bewegung und Empfindung wieder zurückgekehrt war. Unter allen Erscheinungen, die jedoch am meisten das tiefe Leiden des Gangliensystems aussprachen, war beinahe gänzliche Schlaflosigkeit die auffallendste, und gelangte ja die immerwährend aufgeregte

Natur etwas zur Ruhe, so war es nur ein oberflächliches Schlummern unter beständigen beunruhigenden Träumen, die die Herrschaft des Cerebralsystems in der Thätigkeit des Gangliensystems bezeichneten, durch die starke Beleuchtung, die das cerebrale Leben in die Nachtseite des in das Innere des eigenen Lebens schauenden Ganglienlebens geworfen hatte. Gegen dieses tiefe Nervenleiden verordnete die Somnambule blos bittere Mittel, Enzian, Carduibenedictenkraut, Anassia u. s. w. Ich ließ eine Drachme extr. gentianae und eben soviel vom extr. cort. aurunt. in Pseffermünzwasser auflösen und davon alle Stunden einen kleinen Eßlöffel voll reichen. Später mußte ich nach ihrem Rathe etwas weniges Baldriantinctur zusehen. Sehr ernstlich warnte sie mich vor Opiaten, die die Patientin so sehr wünsche, in der Meinung, Schlaf dadurch zu erlangen. Auf der Herzgrube befahl sie ihr immer ein Kräuterkissen mit Wermuth und Chamillen zu tragen und mit Chamillensäcken immer die Füße zu erwärmen. Zur Einreibung in die Gelenke und das Rückgrath ließ sie ihr einen Ansaß machen von Wachholderbeeren, Pomeranzenschaalen, Calmus und etwas Nelken und Muskatnuß in gutem Kornbrandwein, was die Nerventhätigkeit immer auffrischen würde. Zum Getränke empfahl sie gutes ausgegohrnes bitteres Bier, in kleinen Quantitäten.

In Zeit von 3 Wochen war die Patientin gänzlich hergestellt, nachdem mit den verschiedenen bitteren Mitteln, wie sie die Somnambule täglich bestimmte, gewechselt worden war. Das Jedem, die Nervenzufälle, Geistlosigkeit, verloren sich; dagegen stellte sich der nächtliche Schlaf wieder ein, dieser wahre Restaurator des seelischen Lebens so wie aller Nervenkraft, die dem automatischen Leben vorsteht.

Der höchste Grad ihres geistigen Hellsehens war in der Mitte ihrer magnetischen Heilungsgeschichte. Mit ausgezeichneter Klarheit durchdrang sie nicht nur die krankhaften Pro-

zesse ihr bekannter Personen, sondern selbst solcher, die mehrere Meilen von ihr entfernt wohnten, die sie höchstens dem Namen nach kannte und die sie persönlich nie gesehen hatte. Einen besonderen Beweis davon lieferte sie in der Aussage über einen der vorzüglichsten protestantischen Geistlichen, dessen Wohnsitz und Wirkungskreis 7 Meilen von ihr entfernt war und von dessen Krankheitsgeschichte sie auch nie im Leben ein Wort gehört hatte. Während so die so interessanten Heilungsgeschichten meiner Somnambule, die der Welt so räthselhaft schienen, bekannt wurden, besuchte mich auch einer der vertrautesten Freunde dieses nun verstorbenen, um die Menschheit so verdient gewesenen Geistlichen, den die Frage zu mir gelockt hatte, ob nicht dieser Zweig des ärztlichen Wirkens seinem Busenfreunde, da er doch auch an Lähmung der Extremitäten litte, der zweckmäßige sein würde, weil, wie er gehört hätte, dieses Heilmittel seinen bethätigenden Einfluß doch bekanntlich auf das Nervensystem ausübe. So sehr entkräftet auch mein Körper, so zerrüttet mein Gemüth durch den verursachten Gram und die ängstlichen Sorgen, so erlahmt mein Wille durch die immerwährenden zweideutigen Gerüchte war, so erstarkte doch meine Seele bei dem lebhaften Gedanken, einem Manne wieder aufzuhelfen, welcher der seelenhellende Arzt von Tausenden war. Mit Jugendfrische belebte diese innere Erregung den Körper und ich lechzte nach dem Zeitpunkte, wenn diese magnetische Curgeschichte beendet sein würde, um ihm sein körperliches Heil wieder zu verleihen. Als ich am Abende zu meiner somnambulen Kranken kam, erheiterte sich ihr Angesicht auffallend, und im höchsten Grade gerührt über meinen Enthusiasmus für P. rühmte sie mit lebhaften Worten meinen Entschluß, bat mich jedoch, ja nichts zu unternehmen, bis ich mich hinlänglich erholt hätte, damit die gute Sache einen rühmlichen Sieg erhalte über alle die niedrigen Verläumdungen, die dem Magnetism hie und da zur Last gelegt würden. Außerdem ersuchte sie mich, ihr beim Erwachen meinen

Entschluß wegen dieser neu zu beginnenden Cur zu vertrauen; vielleicht könnte sie mir dann im nächsten Schlafe hülfreich an die Hand gehen. Jedoch möchte ich ja nicht vergessen, ihr den frommen Wandel dieses Mannes, so wie sein segenreiches Gedeihen in seiner kirchlichen und gelehrten Gemeinde mit treuen Farben zu schildern, denn jeder Zug seiner hohen Seele würde sich eben so treu in ihrem Inneren abbilden und dieses Bild in ihm fortleben, bis sie zum magnetischen Hellersehen gelangen würde. Was der allgemeine Ruf über das priesterliche Wirken, so wie über sein moralisches Leben Schönes zu meinen Ohren gebracht hatte, wurde nach dem Erwachen treulich erzählt. Von seiner Leidensgeschichte wußte ich selbst nur so viel, daß er seit einem Jahre an allen Gliedern so sehr gelähmt sei, daß er selbst seinem Amte als Geistlicher gar nicht mehr vorstehen konnte, und auch dieß wurde ihr nicht verschwiegen. Ungemein heiter war der Eintritt in den magnetischen Schlaf am andern Abende, und mit Freudigkeit erzählte sie: „daß ihr in der vorigen Nacht Gott selbst im Traume erschienen sei, nachdem sie ihn während des ganzen Tages, um seinen Beistand gebeten hatte. Vorher, versicherte sie mich, habe sie unter unendlichem Schmerze diesen frommen Mann von Angesicht zu Angesicht gesehen, wie die gelähmten, abgekehrten Glieder seiner kräftigen Seele, die bis jetzt noch ungestört die angestrengtesten geistigen Arbeiten vollbracht hatte, allen Gehorsam versagten, so daß ihm auch nicht die geringste Bewegung möglich war. Am meisten ergriffen haben sie jene Zuckungen im Angesichte, die eben so willkührlich bald diese bald jene Parthie der Muskeln eingenommen und das frechste Nervenspiel mit ihnen getrieben hätten. Seine Krankheit sei nicht Rückendarre, wie die ihn behandelnden Aerzte glaubten, sondern Nervengicht, die von einem Hautausschlage ihren Ursprung nähme, der durch eine Salbe vor 8 Jahren zurückgetrieben und sich auf die Nerven abgesetzt habe. Alle Nerven seien zwar sehr geschwächt, jedoch sei kein Theil in Reichel Somnamb.

seiner Structur verändert, was sie gewiß wisse, da sie ja in der vergangenen Nacht seinen Körper von innen und außen ganz in ihrer Anschauung gehabt habe. Nach dieser Erscheinung P\*s habe ihr der himmlische Vater alle die Mittel und Wege angegeben, wie seinem verkümmerten Körper wieder frische Kraft gegeben und die völlige Gesundheit wieder hergestellt werden könne. Weil die Krankheit einen doppelten Character hat, einen nervösen und gichtischen, so sind zweierlei Bäder zur Vorbereitung der Cur absolut nothwendig, am Morgen aromatische, am Abend Laugenbäder. Sollen die ersten ihren Zweck erfüllen, so nehme man ein Salatkörbchen voll Heusaamen, eben so viel Quendel, die Hälfte Hopfen und 2 starke Hände voll Calmus zu jedem Bade, brühe es mit siedendem Wasser an und schütte es in das übrige Badewasser. Die Temperatur sei die, welche gewöhnlich zum Baden bestimmt ist; die Zeit anfänglich 10 Minuten und täglich um einige Minuten gestiegen bis zu einer halben Stunde, und dann eben so abgenommen, so daß der ganze Kreis sich in 3 Wochen schließt. Eben so werden die Abendbäder gebraucht, und zu ihnen mische man täglich 6 Maas Lauge und darin 3 Loth Schwefelleber, aufgelöst. Nach dem Abendbade werde der Kranke jedesmal magnetisirt. Seine somnambule Klarheit, die sehr bald eintreten werde, wird dann selbst die Art und Weise bestimmen, wie die magnetische Cur zu verfolgen sei. In dieser ganzen Zeit begnüge sich der Kranke mit Fleischsuppe, denen schleimige Ingredienzien zugesetzt sind. Zum Getränke nehme er täglich 2 Schoppen Langenauer Wasser mit einigen Löffeln guten Rheinsweins vermischt. Nach diesem ersten Abschnitte der Heilungsgeschichte wird der Kranke im Stande sein, am Arme eines anderen eine ziemliche Strecke gehen zu können. Der zweite beginnt mit einer sympathetischen Cur, die in Folgendem besteht: Der Patient wird durch Hollunderthee in starken Schweiß versetzt, der mit einer großen Speckschwarte abgewischt wird und einem Metzgershunde zur Speise dienen muß.

Die ganze Oberfläche der Haut wird dann noch einmal mit Schaafwolle gänzlich abgetrocknet und rücklings in ein fließendes Wasser geworfen, jedoch mit einem Steine beschwert, damit es nach und nach von den Wellen verzehrt wird. Dieses Mittel wird 3 mal und jedesmal am dritten Tage wiederholt. Während dieser Verzehrungsprozeß vor sich geht, dürfen insbrünstige Gebete des Kranken nicht fehlen. Nach diesem Vorgange versüßt sich der Kranke auf 3 Wochen nach Franzensbad, um dort die Gasbäder zu gebrauchen. Diese werden ihn so weit bringen, daß er seine Glieder wie jeder andre gesunde Mensch gebrauchen kann.“ So weit die Prognose der heilsprechenden Somnambule.

Da diese Aussage in Bezug auf die Krankheit eines so überaus frommen, der Welt so vielfach nützlichen Mannes so interessant war, der von ihr angegebene Heilplan mit dieser Aussage so sehr harmonirte und der geistige Blick der Seherin überhaupt nie trügte, so lange ihr somnambules Leben gedauert hatte: so verfügte ich mich selbst nach V \*, seinem Wohnorte, unterrichtete ihn genau von dem Wesen des Magnetismus und seinem heilsamen Einflusse auf das Nervensystem, dessen tieferes Leiden schon durch die Lähmung der Extremitäten und die Krämpfe in den Gesichtsmuskeln bekräftiget wurden, fügte ihm eine treue Abschrift jenes Theils der Krankengeschichte der vorigen Somnambule bei, die ihn betraf, und wirklich hatte er sich entschlossen, in Zeit von 2 Monaten, so lange ich zu meiner Erholung wünschte, bei mir einzutreffen, um alles vorschriftsmäßig nach der angegebenen Ordnung zu beginnen und durchzumachen. Leider blieb es aber bei dieser Vorsatz, und der Kranke starb ein Jahr später an tabes dorsalis, wovon ihn die nervenstärkende Wirkung des magnetischen Schlafes hätte befreien können.

Merkwürdig bei dieser ganzen somnambulen Aussage ist:

1) Die Angabe des ursachlichen Momentes und überhaupt des Ursprunges der Krankheit, der 8 Jahre früher fiel, den behandelnden Aerzten unbekannt war, und dessen sich der Kranke nach langem Nachdenken erinnerte, nachdem er darauf inquirirt wurde.

2) Das dem ursachlichen Momente und dem ganzen Krankheitsbilde entsprechende Heilverfahren im Allgemeinen.

3) Das Zweckmäßige in der Aufeinanderfolge dieser zweckmäßigen Heilmittel im Besonderen.

Wie erklärt sich diese Geistesklarheit, dieser Ueberblick und diese Beherrschung des ganzen Gebiets der Medicin, das ihr im wachenden Zustande völlig fremd war, da er auch nicht einmal die Erklärung der Translation vom Magnetiseur zur Somnambule zuläßt? Denn auch ich hatte früher nie ein Wort von der Leidensgeschichte dieses Mannes gehört, als daß er gänzlich gelähmt war, hatte nie über die Heilmittel nachgedacht, die ihm hätten frommen können, die ich auch nicht so zweckmäßig hätte wählen können, da mir das ursachliche Moment gänzlich unbekannt war?

Mit dieser Krankengeschichte war die höchste Klarheit der Somnambule vorüber, und so wie sich ihre Seele nach und nach zu dieser Höhe geschwungen hatte, so ging sie auch wieder allmählig zurück. Ihre späteren Aussagen betrafen minder bedeutende Fälle. Auch schien sie ihre Lebenskraft mehr in sich zu concentriren, um durch Assimilirung des nervösen Princips ihrem Körper wieder Haltpunkt zu geben und ihn wieder aufzufrischen, damit er nicht durch die krankhaft wuchernde Seele gänzlich verzehrt werde. Die letzte Hälfte ihres magnetischen Schlafes schlief sie beinahe immerwährend ruhig und wurde deswegen auch nie gestört, damit durch Erzwingung der geistigen Steigerung die Förderung des Körperheils nicht noch länger verschoben würde.



Einer hysterischen Freundin, die an halbseitigem Kopfwehe litt, verordnete sie folgende species zu einem Kräuterkissen über den Kopf:

Wermuth 2 Loth,  
 Melissen }  
 Rosmarin } 1 Loth,  
 Etwas gestoßene Wachholderbeeren,  
 — marum verum und Nelken.

Sie befahl, daß das Kissen, mit diesen Pflanzentheilen gefüllt, 14 Tage getragen werde und daß man ihm dann etwas weniger Campher beifüge. So gebraucht werde es ganz bestimmt helfen.

Einer andern Kranken, die an demselben Uebel litt, verordnete sie die frischen Blätter des Salbeys über die Stirn gebunden und so alle Tage, früh und Abends gewechselt, einige Wochen fortgetragen, bis sich keine Spur der Schmerzen mehr zeigen würde.

Einer Dritten, die an rheumatischen Gesichtschmerzen litt, ordnete sie den Rauch vom mastix, theils unmittelbar an den leidenden Theil geleitet, theils in wollenen Tüchern aufgefangen, in die der kranke Theil gehüllt werden sollte. Außerdem empfahl sie ihr eine Tasse Hollunderthee, die jedoch um 7 Uhr getrunken werden mußte, worauf dann ein sehr starker zweistündiger Schweiß erfolgen würde.

Alle 3 Mittel wurden mit dem besten Erfolge angewendet, so daß die Kranken gänzlich von ihren Leiden befreit wurden.

In den letzten Tagen des magnetischen Schlafes verlor sich diese Sehergabe. Ganz ruhig und ungestört schlief sie fort; und diese Ruhe des Nervensystems, die von allen äußeren Einflüssen wegsah und sich nur empfangend und assimilierend

gegen sie verhielt, war es auch, die dem zerrütteten Gemüthe wieder neuen Haltpunkt gab und den gebeugten Körper wieder aufrichtete, auf daß er ein würdiger Träger der wieder genesenden Seele wurde. Schon nach den ersten Tagen ihres somnambulen Zustandes stellte sich jene Heiterkeit der Seele wieder ein. Wie eine Frühlingsblume in neu sich verjüngendem Leben, mit erfrischender Hoffnung, sah sie wieder ihrer Zukunft entgegen und alle die Schreckensbilder ihrer Phantasie waren verschwunden. Nur einigemal meldete sich jene Trübheit, die das Auge ihrer Seele immer mehr und mehr umdüsterte, bis das Bewußtsein den äußern Einflüssen unterlag. Allein dies war nur dann der Fall, wenn plötzlich die heftigsten Gemüthsbewegungen ihr so gespanntes Nervensystem erschütterten und aus seinen Angeln rissen. Je mehr ihre kranke Phantasie, die in immer weiteren Kreisen herumgeschweift war, in ihre Schranken zurücktrat und in dem sich im Leben wieder aufbauenden Geiste ihren Herrscher anerkannte, desto kräftiger wurde wieder der Körper. Mit der Heiterkeit des Gemüths wuchs die Verdauung und Assimilation. Mit der frisch angesachten Begeisterung des Gangliensystems stieg die Belebung des Bluts durch die Respiration mit seinem körperlichen Ausdrücke der itherischen Wärme. Durch Opfern und Nehmen ward die innere Harmonie immer mehr wieder hergestellt und die im innern Kampfe früher vergeudete Kraft dazu benutzt, von außen sich wieder zu nähren und zu bekräftigen. Schon in der Mitte ihres somnambulen Lebens äußerte die Patientin, daß sie gänzlich von ihren Nervenleiden befreit sein würde, wenn sie der Himmel von fernerer Nachkommenschaft verschont ließe, und daß mit neuer Empfängniß auch ihre Krämpfe beginnen würden, die jedoch auch dann von keiner großen Bedeutung sein würden, sobald sie nur alle erschütternden Gemüthsbewegungen aus dem Kreise ihres Lebens verbannt halten könnte. Wirklich traten auch ein Jahr später mit dieser Periode ihre alten Leiden wieder ein, jedoch in so geringem

Grade, daß sie nie in ihrem häuslichen Wirken ein Hinderniß machten. Vielleicht wäre auch dieses Recidiv beseitiget worden, wenn sich die Kranke hätte entschließen können, noch einige Tage länger dem magnetischen Einflusse sich hinzugeben; allein ihre häuslichen und mütterlichen Verhältnisse erforderten so sehr ihre eigene Persönlichkeit, daß sie selbst die Cur unterbrach, sobald ihr Körper und ihre Seele so viel Kraft gewonnen hatten, ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter wieder treulich erfüllen zu können.

---

---

**G e d r u c k t**  
**in der Sommerschen Buchdruckerei.**

---

N e u e  
 V e r l a g s - B ü c h e r  
 b e i  
 A u g u s t L e h n h o l d.

---

- Accum, Fr.**, von der Verfälschung der Nahrungsmittel und den Küchengeräthen, oder von den betrügerischen Verfälschungen des Brodes, Bieres, Weins etc. und von den Mitteln, dieselben zu entdecken. Aus dem Englischen übers. von Dr. L. Cerutti. 8. 822. 1 Rthlr.
- Ammon, Dr. F. A. v.**, Parallele der französischen und deutschen Chirurgie nach einer in den Jahren 1821 und 22 gemachten Reise. gr. 8. 823. 2 Rthlr. 8 Gr.
- Ayre, Dr. Joh.**, prakt. Bemerkungen über die gestörte Absorption der Galle, abhängig von Krankheiten der Leber und der Verdauungswerkzeuge. Deutsch bearbeitet von Dr. J. Radius. gr. 8. 822. 16 Gr.
- Bergmann, Dr. C. A.**, Anweisung, die veralteten venerischen und vom Mißbrauch des Quecksilbers entstandenen Krankheiten gründlich zu heilen. Ein Noth- und Hilfsbüchlein für alle diejenigen, welche entweder durch Ansteckung oder durch Onanie, so wie durch verspätete und unvorsichtige Behandlung an ihrer Gesundheit gelitten haben, und das verlorne oder verminderte Zeugungsvermögen wieder herstellen wollen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der Methode Hahnemanns und dessen Systems. 8. 824. 1 Rthlr.
- Berlinghieri, A. B.**, über die Methode, den Stein aus der Harnblase durch den Mastdarm auszuziehen. N. d. Französ. des Dr. C. J. Morie übers. v. Dr. L. Cerutti. 8. 824. 8 Gr.
- Bibliothek der ausländischen Literatur für prakt. Medicin.** 1r Band. Auch unter dem Titel: A. P. W. Philip über Indigestion und deren Folgen, übers. v. Dr. Hasper. gr. 8. 823. 2 Rthlr.
- — 2r Band. Auch unter dem Titel: Joh. Swan's gekrönte Preisschrift über die Behandlung der Localkrankheiten der Nerven. N. d. Engl. übersetzt von Dr. Fr. Francke. gr. 8. 824. 1 Rthlr. 8 Gr.
- — 3r Band. Auch unter dem Titel: J. B. Monsalcon, über die Sumpfe, und die durch die Sumpfausdünstungen hervorgerufenen Krankheiten. Eine gekrönte Preisschrift. N. d. Franz. von Dr. Heyfelder. gr. 8. 825. 14 Gr.
- — 4r Band. Auch unter dem Titel: P. J. Descot über die örtlichen Krankheiten der Nerven. Unter Beclards Anleitung gearbeitet und mit dessen Beiträgen bereichert. Nach dem Franz. als Nachtrag zu Swan's Werk von Dr. J. Radius. gr. 8. 826. 18 Gr.

- — 5r Band. Auch unter dem Titel: *Baillie, Math*, mediz. Vorlesungen und Beobachtungen als Manuscript für Freunde. Aus dem Engl. von Dr. E. Hohnbaum, Obermedizinalarzt und Leibarzt. gr. 8. 1827. 18 Gr.
- — 6r Band. Auch unter dem Titel: *Esquirols* allg. und spec. Pathologie und Therapie der Seelenstörungen. Frei bearbeitet von Dr. E. Chr. Hille. Nebst einem Anhange kritischer und erläuternder Zusätze von Dr. J. E. A. Heinroth. gr. 8. 1827. 3 Rthlr.
- — 7r Band. Auch unter dem Titel: *Vortal, M. Baron* von, Beobachtungen über die Natur und die Behandlung der Epilepsie für prakt. Aerzte. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. E. C. Hille. gr. 8. 1828. 2 Rthlr.
- — 8r u. 9r Band. Auch unt. dem Titel: *Sendrín, A. N.*, pathol. anatomische Darstellung der Entzündung und ihrer Folgen in den verschiedenen Geweben des Körpers; übersetzt, mit Nachträgen und einem Register versehen vom Prof. Dr. J. Radius. 1828. gr. 8. 2 Bände. 4 Rthl.
- (Alle 9 Theile kosten 14 Rthlr.)

**Sicht, K.**, allgemeine Anatomie angewandt auf Physiologie &c. Supplementband, auch unter dem Titel: Uebersicht der neuesten Entdeckungen in der Anatomie und Physiologie. Aus dem Franz. herausgeg. vom Dr. und Prof. L. Cerutti in Leipzig. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

**Caspari, Dr. E.**, Handbuch der Diätetik für alle Stände, oder kurze und allgemein faßliche Darstellung der Kunst, sich durch eine einfache und naturgemäße Lebensweise gesund zu erhalten, seine Wiedergenesung von Krankheiten zu befördern und ein hohes Alter zu erreichen. Nach den Grundsätzen der Homöopathie abgefaßt. 8. 825. 16 Gr.

— — die Kopfverletzungen und deren Behandlung von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten; nebst einer Abhandlung über die Entzündung. 8. 823. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — meine Erfahrungen in der Homöopathie. Vorurtheilsfreie Würdigung des Hahnemannschen Systems. 8. 823. 18 Gr.

— — Taschenbuch der Frühlingskuren, oder vollständige und gründliche Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauch der Kräuter- und Badekuren, und einem passenden Verhalten während und nach denselben. 8. 823. 21 Gr.

**Descot, P. J.**, über die örtlichen Krankheiten der Nerven. Unter *Béclards* Leitung gearbeitet und mit dessen Beiträgen bereichert. Nach dem Franz. als Nachtrag zu *Swan's* Werk über denselben Gegenstand von Dr. J. Radius. gr. 8. 826. 18 Gr.

**Ducamp, Dr.** der Medicin, die Krankheiten des Wachstums. Aus dem Franz. für deutsche Aerzte frei bearbeitet von einem praktischen Arzte. 8. 825. 12 Gr.

**Esquirol**, praktisches Handbuch zur Erkenntniß u. Kur der Seesstörungen. Aus dem Franz. frei bearbeitet für deutsche Aerzte von Dr. Hille. Mit Zusätzen von Professor Dr. Heinroth. gr. 8. Mit 10 lith. Abbildungen. 826. 3 Rthlr.